JOHANNES J

Der apost

Urspr

der v

Evang

Mit einer

Einleitun

Geschichte

S JEREMIAS

ostolische

sprung

r vier

angelien

einer kurzgefaßten
eitung in die neueste
hichte der Schallanalyse

Der apostolische Ursprung der vier Evangelien

Der apostolische Ursprung der vier Evangelien

Mit einer kurzgefaßten Einleitung in die neueste Geschichte der Schallanalyse

von

D. Dr. Johannes Jeremias
Pfarrer in Limbach Sa.

Leipzig 1932
Verlag von Dörffling & Franke, Leipzig

Gedruckt von J. R. Ulbricht in Limbach Sa.

Professor Eduard Sievers

in Ehrerbietung und Dankbarkeit

gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Der apostolische Ursprung der vier Evangelien.

Einleitung.

Kap. I.

Klangforschung und Neues Testament.

Eingesehene Schriften.

Wolfgang Schanze, Der Galaterbrief. Leipzig, Hinrichs, 1918.
Ed. Sievers, H. Lietzmann und die Schallanalyse. Leipzig, Hinrichs, 1921.
H. Lietzmann, Schallanalyse und Textkritik. Tübingen, Mohr, 1922.
Ed. Sievers, Die Paulinischen Briefe, 1.—3. Heft. Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1926—29.
Ed. Sievers, Die Johannesapokalypse in Abhandlungen der Sächs. Akademie der Wissenschaften, Leipzig, Hirzel, 1925.
Ed. Sievers, Der Textaufbau der griechischen Evangelien. Klanglich untersucht. 41. Bd. d. Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. Leipzig, Hirzel, 1931.
Hierüber:
Günther Ipsen und Fritz Karg, Schallanalytische Versuche. Mit einem vollständigen Literaturverzeichnis.
Eine erste Einführung in das Verständnis der Schallanalyse bot ich in meinem Buch: „Das Evangelium nach Johannes". Eine urchristliche Erklärung für die Gegenwart. Verlag Max Müller, Chemnitz. 1931. S. 21 ff.

Gegen Schluß des Sommersemesters 1917 — so erzählte mir D. Sievers — gab Professor Rendtorff die Anregung, die Pastoralbriefe des Paulus auf ihre Klangverhältnisse hin zu untersuchen. Das Ergebnis war folgendes: Die Briefe an Timotheus und Titus weisen eine Hauptstimme auf, die neben anderen durch die drei Briefe hindurchgeht. Diese Stimme eines Unbekannten (*Y*) spricht in poetischer Form, in sogenannten Sagversen. Da Paulus als Verfasser in allen drei Briefen genannt wird und auch 2. Tim. 4, 13 persönlich bittet, ihm den vergessenen Mantel und Pergamentschriften mitzubringen, ist die Annahme gerechtfertigt, daß der unbekannte Schreiber im Auftrag des Paulus geschrieben hat, und zwar nach vorausgegangener Besprechung mit ihm, aber nicht nach wörtlichem Diktat, sondern in eigener Ausfertigung.

Sievers hat mit Unterbrechungen an der Schallanalyse der Paulinischen Briefe weitergearbeitet, sie im Jahre 1923 kritisch durchsichtet und die Ergebnisse 1926—29 veröffentlicht. Nur andeutend können wir auf die Hauptergebnisse hinweisen.

Die Briefe des Paulus sind durch Schüler, die dem Apostel nahe standen, vor allem durch Timotheus und Sosthenes, für den allgemeinen Bedarf

der Gemeinde gesichtet und mit Zusätzen und Erläuterungen herausgegeben worden. Die führende Stimme ist in der Regel die des Paulus, wenn er auch in verschiedenen Sendschreiben nur selten in seiner Stimmart zu Worte kommt. Selbstverständlich ist er in allen nach ihm genannten Briefen der führende Geist. Aber die verstandesmäßigen Erörterungen wichtiger Glaubensfragen, besonders die rabbinischen Gedankengänge und Schriftbeweise, weisen andere Stimmarten auf und scheinen hauptsächlich Zusätze seiner Schüler und Sekretäre zu sein. Während Paulus vorwiegend in Prosa redet, finden sich unter den Niederschriften der anderen Stimmen zahlreiche poetische Gebilde, sog. Sagverse. 1. Kor. 13, 1—11, das Hohelied der Liebe, zeigt ausschließlich die reine Stimme des Apostels — in Prosa.

Neben den Herausgebern Timotheus und Sosthenes begegnen wir in den Briefen folgenden wichtigen Stimmen: Silas hat die beiden Thessalonicherbriefe herausgegeben. Ein Anonymus ist stark an der letzten Fassung des Römerbriefes, der beiden Briefe an die Korinther, Epheser, Kolosser als eine besonders charakteristisch, selbständig arbeitende Persönlichkeit beteiligt, und zwar mit seinem Sekretär Tertius, der jedoch nur formgestaltend gewirkt hat. Dieser Anonymus muß in besonders naher Beziehung zu Paulus gestanden haben.

Im Jahre 1923 folgte die Untersuchung des Jakobus- und Judasbriefes, die durchgehend in Sagversen geschrieben sind. (Vgl. Anhang zum Kommentar des Jakobusbriefes von Hauck.) Beide Briefe weisen mit dem zweiten Petrusbrief einunddieselbe Stimmart eines unbekannten Verfassers auf.

Bereits im Jahre 1918 war von D. Leipoldt die Anregung ausgegangen, mit den Mitteln des staatlichen Forschungsinstitutes für vergleichende Religionsgeschichte in Sachsen eine schallanalytische Untersuchung des ganzen Neuen Testamentes durch Sievers veröffentlichen zu lassen. Der Anfang wurde mit dem Galaterbrief gemacht. Der Verfasser, Wolfgang Schanze, ein Schüler von Sievers, bot eine Disposition der Stimmen im Galaterbrief. Die Ergebnisse der Stimmscheidung standen im Gegensatz zu der literarkritischen Forschung. Während man fast von allen Seiten die Einheitlichkeit dieses farbechtesten, persönlichsten aller Paulinischen Briefe behauptet hatte, zeitigte die Klangforschung das Ergebnis, daß nur etwa die Hälfte des Textes die Stimme des Paulus mit ihrer besonders eindrucksvollen Eigenart aufweist, während die andere Hälfte des Textes eine Reihe stimmlich verschiedener Mitarbeiter erkennen ließ.

Der schärfste Widerspruch konnte nicht ausbleiben. Es erging an die neue Wissenschaft durch Hans Lietzmann die grundsätzlich berechtigte Aufforderung, die einwandfreie Richtigkeit der Methode, mit der die Klangforschung arbeitet, an einem bis dahin unveröffentlichten Texte zu erweisen, dessen Stimmverhältnisse einwandfrei festgestellt, aber nur dem Besitzer des Textes H. Lietzmann

bekannt waren, der denselben aus der Pariser Bibliothek in einer photographischen Wiedergabe mitgebracht und jahrelang bei sich unveröffentlicht verwahrt hatte. Der Text, aus dem 4. Jahrhundert stammend, stellt ein Bruchstück der Dalmatosvita dar, das einen größeren Einschub von Gregor von Nazianz enthält. In diesen unveröffentlichten Text hatte Lietzmann mit grossem Geschick sieben andere Stimmen hineingemengt, darunter seine eigene. Die Stimmschätzung, die Sievers und Schanze gemeinsam lieferten, fiel unbefriedigend aus. Lietzmann stellte fest, daß es im ganzen nicht gelungen sei, die Quellen der Texte zu scheiden. Die Zensur lautete klipp und klar: „Der Schallanalyse fehlt einstweilen die Überzeugungskraft und damit die wissenschaftliche Verwendbarkeit."

Sievers blieb die Antwort nicht schuldig. Er stellte fest, daß er den Alttext der Dalmatosvita richtig ausgeschieden habe. Die Stimme von D. Lietzmann war deswegen nicht als Fremdkörper zu erkennen, weil dieser mit Goethe die ihm unbewußt gebliebene Gabe besitzt, der Stimmart einer Persönlichkeit, die er reden läßt, sich klanglich anzupassen. Die übrigen Stimmen zerbröckelten das Gefüge des Textes, sodaß die Stimmschätzung an zahlreichen Stellen unmöglich war und fehlerhaft bleiben mußte. Der eigentliche Vorwurf gegen das Experiment wendet sich mit vollem Recht gegen die Untauglichkeit des von Sievers zu untersuchenden Objektes. Der Text, der zur Prüfung der literarkritischen Verwendbarkeit der Schallanalyse vorgelegt worden war, hatte durch die Eingriffe von andrer Hand den rhythmischen Zusammenhang derart verloren, seine Klangfarbe gewechselt, daß eine Scheidung der Fremdstimmen sich als eine unerfüllbare Aufgabe herausstellen mußte.

Durch das von Lietzmann veranlaßte Experiment und seinen teilweise negativen Erfolg schien das Ansehen der neuen Wissenschaft stark erschüttert zu sein. Aber es ist auch von gegnerischer Seite gerechterweise anerkannt worden, daß nicht der Wert der angewandten Methode, sondern nur die Grenze derselben — besonders inbezug auf schwierige, gemischte und verdorbene Texte — vorläufig weiterer Prüfung bedürfe.

Ed. Sievers, der Begründer und Meister der Schallanalyse, ist seinen Weg unbeirrt und unbekümmert weitergegangen. Die gesicherten Ergebnisse der Klangforschung auf altgermanischem Sprachgebiet waren von seinen Fachgenossen längst anerkannt, und auch die literarkritische Wertung der Stimmenscheidung hatte auf dem germanistischen Gebiet fast allgemeine Würdigung und Geltung gefunden. Sievers geht vorurteilsfrei an die Prüfung der Texte

nach ihrem stimmlichen Charakter. Alle Feststellungen gründen sich auf nüchternste Beobachtung, die durch das psychologische Experiment wesentlich unterstützt wird. Fritz Karg macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Methode von Sievers, Texte nach ihrer Stimmart und Stimmscheidung zu untersuchen, „einen nie wiederkehrenden Augenblick der europäischen Geistesgeschichte voraussetzt: jene schlechthin grenzenlose, mit Leib und Seele unbedingte Hingabe an den Gegenstand, unberührt, ungetrübt von eigner Art und Sonderwillen“.

Sievers hat auch an den Texten des N. T. weitergearbeitet, von denen keiner an irgendeiner „verderbten“ Stelle auch nur annähernd solche tiefeinschneidende Textveränderungen aufweist, wie die Textstücke aus der Dalmatosvita, die ihm zur Stimmabschätzung vorgelegt worden waren.

Im Jahre 1925 erschien die Johannesapokalypse in den Abhandlungen der Sächs. Ak. d. Wissensch. Die Stimme des Zebedaiden Johannes ist in der Offenbarung Johannes nicht vorhanden. Die führende Stimme A gehört einem Unbekannten. Sie umfaßt den Kern der Apokalypse mit erstaunlich geschlossenem Inhalt. Die Stimme des Presbyters Johannes wird als die eines Redaktors erkannt. Dieser Presbyter ist auch Redaktor des vierten Evangeliums. Er hat in das Johannesevangelium das ihm vorliegende Urevangelium des Zebedaiden Johannes in seiner Urform hineingearbeitet. Eine Analyse der Presbyterstimme ist in der genannten Schrift von D. Sievers noch nicht bewirkt worden.

Auf Grund rein sachlicher Erwägungen hatte ich in meinen Vorarbeiten zum Johanneskommentar als Kern des Evangeliums eine Schrift des Jüngers Johannes festgestellt, während ich den Presbyter für den Erweiterer und Redaktor des Evangeliums hielt. Von der durch Sievers vier Jahre früher (1925) veröffentlichten Johannesapokalypse hatte ich damals keinerlei Kenntnis. Am 6. März 1929 teilte ich D. Sievers meine Auffassung über den Textaufbau des vierten Evangeliums mit und erfuhr, daß in der vorgenannten Schrift die schallanalytische Untersuchung des Johannesevangeliums von ganz anderen Gesichtspunkten aus zu gleicher Unterscheidung der Zebedaiden- und Presbyterstimme gekommen war. In nachfolgenden Gesprächen, schriftlicher und mündlicher Belehrung hat D. Sievers mir in freundlichster und bereitwilligster Weise einen ersten Einblick in die Methoden der Klangforschung vermittelt. Für eine folgende Arbeit über das Matthäusevangelium, die demnächst von mir veröffentlicht werden

soll, wurden mir die Schallanalysen von Matthäus und Lukas nach der vorläufigen im Jahre 1925 erfolgten Bearbeitung in den Manuskripten von D. Sievers zur Einsichtnahme geliehen. Ich betone ausdrücklich, daß ich mir die Methoden der Klangforschung nicht habe aneignen können. Immerhin konnte ich mir die Kenntnisse derjenigen Kontrollmittel, die auch dem Laien zugänglich sind, namentlich die Motorik der Stimmen mittels der Bindekurven (nach ihrem Erfinder Becking-Kurven genannt) nach und nach zugänglich machen, sodaß ich durch fortgesetztes Üben einiger weniger besonders markanter Stimmen, für deren stimmfreie Wiedergabe die Handhabung der optischen Signale nicht unbedingt notwendig ist, mir ein eignes Urteil darüber habe bilden können, daß eine bestimmte und keine andere Stimme an einer zu prüfenden Stelle redet. Beispielsweise sind die Stimmen des Jüngers und des Presbyters, abgesehen vom Sachinhalt, nicht schwer zu unterscheiden. Die Stimme des Jüngers Johannes zeichnet sich durch besonders eindrucksvolle und anschauliche Motorik aus. Man kann sie ziemlich stimmfrei sprechen, wenn man sie mit einer Bewegung beider Hände begleitet, die mit emporgestreckten Daumen aufbogend aufeinanderzu bewegt werden, und dann nach außen bogend denselben Weg zurückgehen. Diese etwa einen romanischen Bogen darstellenden Kurven versichtbaren den rhythmischen Fluß der Rede. Man spreche mit ihnen etwa die Worte, mit denen der Zebedaïde das bedeutsame Wort Jesu am Kreuz übermittelt: Weib, siehe, dein Sohn. / Siehe, deine Mutter (Joh. 19, 26). Vermittels der Becking-Kurven kann man die durch Evangelium und Epistel klingende Stimme des Jüngers Johannes nicht unschwer wiedererkennen. Ein weiteres höchst wertvolles Erkennungszeichen, ganz abgesehen von dem geschlossenen Gedankenkreis des Jüngers, der große Hauptgedanken immer wieder zur Ausprägung bringt, ist die Stilform. Johannes, der Zebedaide, redet im Johannesevangelium in zweigeteilter Zeilenprosa, von 19, 35 ab aber an einigen Stellen in Sagversen. Diese Stellen stammen aus der ersten Quelle der Johannesüberlieferung, die ausnahmslos die Stilform der Sagverse aufweist (J^1), während die zweite, später entstandene Quelle durchgängig in zweigeteilter Zeilenprosa geschrieben ist.

In der 1925 erschienenen Schrift „Die Johannesapokalypse“ hatte D. Sievers bereits eine Liste der Zebedaidenstimme veröffentlicht, die zwar nicht vollständig ist, aber durchgehend die besonders leicht und klar bemerkliche Stimme des Jüngers Johannes erkennen läßt. Ich hebe aus den Paulinischen Briefen folgende

Stellen hervor, die auch in der Lutherübersetzung die Stimmart des Jüngers Johannes unzweideutig erkennen lassen: Die Nacht ist vorgerückt, / der Tag aber nahe herbeigekommen (Röm. 13, 11). Mit den gleichen auf- und abbogenden Gesten lese man folgende Johannesworte: (Röm. 14, 8): Leben wir, so leben wir dem Herrn, / sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Oder die von Paulus weitergegebenen Johannesworte: (Eph. 4, 25): Leget die Lüge ab, / und redet die Wahrheit.

Auch nicht motorisch veranlagte Personen haben in der Bindekurve, die je nach der Stimmart bogend, schwingend, kreisend oder auch schleifend ausgeführt wird, ein nicht allzu schwieriges Kontrollmittel, um gewisse Stimmen zu erkennen, oder auch voneinander zu unterscheiden. Die Stimme des Presbyters Johannes, der das vierte Evangelium herausgegeben hat, kennzeichnet sich als Stimme eines Griechen. Im Unterschied von der Zebedaidenstimme hat sie keine aufbogende, sondern einschwingende Bindekurve. Der Presbyter mit der im konkaven Bogen schwingenden Kurve spricht deutend, erklärend im Unterschied zu dem aufbogenden, aufbauenden Redeansatz des Jüngers Johannes, die etwas Feierliches, Kontemplatives hat. Man spreche laut folgende Presbyterworte (Joh. 2, 21 f.): Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Toten, gedachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte. Die Luthersprache stellt uns den Presbyter vor Augen, wie er leibt und lebt. Diese Prosarede ist mit einschwingender Geste zu begleiten. Es ist ihm eine eingänglich deutliche, etwas lehrhafte Redeweise eigen, die um die Gestaltung der Worte nicht verlegen ist und etwas leicht Dahinfließendes hat.

*

Es mag aus einer unbewußten starken Nachwirkung der mißlungenen Lietzmannschen Probe sich erklären, daß auch die Johannesapokalypse mit ihren überraschenden Aufhellungen über den Textaufbau der Offenbarung und des vierten Evangeliums sowie über die durch das Neue Testament hindurchgehende Stimme des Zebedaiden wenig oder gar nicht von der theologischen Forschung beachtet wurde. Ohne die Methode zu verwerfen, blieb die neutestamentliche Literarkritik Gewehr bei Fuß stehen. Es wurde insbesondere für die anhaltende Skepsis geltend gemacht, daß es nur dem Schallanalytiker möglich sei, die gewonnenen Ergebnisse auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen.

Es ist zuzugeben, daß eine umfassende Kontrolle der Klangforschung nur unter der Voraussetzung möglich ist, daß man wissenschaftlich und auch technisch mit den auf empirischer Beobachtung beruhenden Arbeitsmethoden vollständig vertraut ist. Es war darum erwünscht, daß von geschulten Klangforschern wie Fritz Karg weitere schallanalytische Versuche angestellt wurden, die mit einem sehr beachtenswerten Erfolge beschlossen werden konnten. Freilich wird jenseits des Lehr- und Lernbaren immer die überragende Kunst des Meisters stehen, dem aus der Schrift erschlossenen Laut ungeahnte neue Erkenntnisse abzugewinnen, die als Entdeckungen zu würdigen sind. In der Ausgabe der Paulinischen Briefe sagt D. Sievers in vornehmer Selbstbescheidung: „Daß mir auch jetzt noch hie und da Fehler mit untergelaufen sind, ist mir bei der ganzen Schwierigkeit der Methode selbstverständlich." Aber es darf doch festgestellt werden, daß die Stimmtaxe der reinen Stimmen, die nicht durch Fremdstimmen (Glossen, Zusätze, Änderungen, Fälschungen des Alttextes) bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind, heute auf vollkommene wissenschaftliche Zuverlässigkeit Anspruch erheben darf. Bei „verdorbenen" Texten, in denen Älteres und Neues nebeneinander laufen, ist die Feststellung der Stimmart nur dann bedeutend erschwert, wenn der Alttext durch zahlreiche im Wortlaut veränderte Teile und Teilchen sehr erheblich gestört ist. Dieser Fall ist aber für die Schriften des Neuen Testamentes nicht Regel, sondern ganz seltene Ausnahme.

Im folgenden seien noch andere Einwendungen hervorgehoben, die gegen die Zuverlässigkeit der Stimmscheidung vorgebracht worden sind.

1. Einwand: „Urkunden vergangener Zeiten, geschrieben oder gedruckt, sind von lebendiger Sprache himmelweit entfernt." Lietzmann bezweifelt im Blick auf die Taxe der Paulusstimme, ob es grundsätzlich möglich sei, „die griechische Aussprache eines südkleinasiatischen Juden des ersten Jahrhunderts mit der für solche Arbeit wohl erforderlichen Sicherheit zu erschließen". Demgegenüber stellt Sievers fest, daß die richtige Aussprache in Klang und Rhythmus dem geübten Ohr sich notwendig erschließt. So ist es eine Eigentümlichkeit des ältesten biblischen Hebräisch (Deborahlied), daß e wie ei und o wie ou ausgesprochen werden muß. Jede Abweichung von der richtigen Aussprache, auch des biblischen Griechisch, sofern es von einem Juden gesprochen oder geschrieben ist, hemmt die „Stimmfreiheit" im Vortrag.

2. Einwand: „Ist es glaubhaft, daß die Klangforschung für jede geschriebene Stelle, die einen sinnvollen Inhalt hat, die eine, einzig richtige Sprechart, in der sie allein richtig, d. h. „stimmfrei“, gelesen werden muß, erschließen kann?“ Dazu ist folgendes zu sagen: Ganz gewiß können verschiedene Menschen einunddasselbe Schriftstück ganz verschieden lesen, jeder in seiner Art, seiner Melodie, seinem Rhythmus, seiner Artikulation, aber stimmfrei kann es nur so gelesen werden, wie es der Schreiber gesprochen haben würde, d. h. aber allgemein: wie es der klanglichen Eigentümlichkeit des Textes entspricht. Durchaus zutreffend sagt H. Lietzmann im Blick auf die verschiedenen von Schanze im Galaterbrief taxierten Stimmen: „Nur ein mit der Methode Vertrauter kann selbverständlich darüber ein Urteil besitzen, ob die durch Schalluntersuchung festgestellten Differenzen der einzelnen „Stimmen“ derartig groß sind, daß sie nicht auf einunddieselbe Person zurückgeführt werden können.“ Diese richtige Bemerkung führt von selbst auf eine andere wichtige Frage:

3. Einwand: „Spricht ein Mensch wirklich immer dieselbe Sprache, oder kann er nicht zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Alters- und Bildungsstufen seine Stimme abändern? Kann er in einem Schriftstück Dinge zu Gehör bringen, die in der Stimme wechseln?“ Darauf ist zu antworten: Jeder Mensch hat nur eine, ihm angeborene „Personalkurve“, die unabänderlich bleibt. Es gibt keinen Menschen, der mit zwei Personalkurven reden kann. Mit dieser unumstößlichen Feststellung ist aber die Frage nur zum Teil beantwortet. Denn die „Personalkurve“ entscheidet nur darüber, in welcher seelischen Grundhaltung das Wort zum Ausdruck des Gedankens geformt wird. Die Personalkurve I, spitzrund, gestaltet die Worte harmonisch (Romanen, Goethe), die Personalkurve II, rund, ringt mit den Worten, um sie „abrundend“ zu gestalten (germanische Völker). Die Personalkurve III läßt den Willen zum Reden, Ausdruck, Gestalt und Form der Sprache ohne Spannung zwischen Geist und Stoff aus der Betrachtung heraus entstehen (Semiten und Griechen). Außer diesen drei Grundformen gibt es aber entsprechend dem Rhythmus, der Tonstärke, der Tonhöhe, der Klangart der menschlichen Rede, entsprechend ihrer ungeheueren Modulationsfähigkeit, eine große Anzahl von Spielarten der menschlichen Stimme. Sievers hat entdeckt, daß diese Spielarten auf sechs Stimmtypen sich verteilen, mit den Grundtönen weich, hart, vibrierend, und den Untertönen kalt und warm. Im allgemeinen besitzt jeder Mensch nur eine

Stimmart, in der er bis an sein Lebensende redet. Es ist nur wenigen besonders Sprachkundigen, Denkern, Dichtern und Tonschöpfern vorbehalten, in mehreren Stimmen zu schaffen. Goethe hat gelegentlich abweichend von seiner Stimme „6 warm" in allen Stimmarten geschrieben, insbesondere besaß er die Fähigkeit, ihm bekannte Persönlichkeiten in ihrer eigenen Stimmart zu Gehör zu bringen. Die Grundart aber seiner Stimme, die ihm angeboren war, kommt in dem schlichten Spruch zum reinen Ausdruck: „Dichter lieben nicht zu schweigen, wollen sich der Menge zeigen, Lob und Tadel muß ja sein." Schiller hat vom Vater die Stimme 6w, von der Mutter 2k geerbt. Bach, Beethoven, Mozart wechseln in ihren Tonschöpfungen mit der Stimme ab, am reichlichsten Schumann (Stimme 2—6). D. Sievers besitzt die Stimmart des Vaters und der Mutter, hierüber hat er noch eine dritte Stimmart. Diese Stimmen werden nicht in beliebigem Wechsel gebraucht, sondern verteilen sich in der Regel auf bestimmte Perioden schaffender Tätigkeit. Diese Eigenschaft der Mehrstimmigkeit einiger schöpferisch begabter Menschen scheint aber der Antike, von seltenen Ausnahmen abgesehen, zu fehlen. Sievers kann aus dem Altertum eine einzige Persönlichkeit namhaft machen, die über zwei Stimmarten verfügt, den Propheten Jesaja. Hingegen gibt es für alle sechs Stimmarten auch im Altertum Mischtypen, in denen der Hauptstimme eine zweite Art zu artikulieren sich als Untertypus zugesellt. Solche Mischtypen, die nur Unterarten darstellen, weisen unter den Schriftstellern des Neuen Testaments unter anderen die Stimmen des Matthäus und des Presbyters auf. Nach ihrer charakteristischen Ausprägung ist also die Stimmart des Menschen nicht variabel, dementsprechend der eindeutigen Stimmschätzung wissenschaftlich zugänglich.

Die hier nur angedeuteten Schwierigkeiten der Stimmtaxe, die sich auf das zu untersuchende Objekt der Rede und über die schallanalytische Arbeit des beobachtenden Subjekts zugleich erstrecken, legen die Frage sehr nahe, ob es nicht außerhalb der Klangforschung ein zuverlässiges und sicheres Kontrollmittel gibt, das über die Richtigkeit der Ergebnisse endgültig entscheidet. Auf dieses Kontrollmittel hat Sievers in allen seinen Arbeiten wiederholt mit größtem Nachdruck hingewiesen. Das schallanalytische Ergebnis muß durch die Sachkritik, durch die Prüfung und Vergleichung des festgestellten Stimminhalts beurteilt, bestätigt oder abgelehnt werden. Wenn beispielsweise die Stimme des Jüngers Johannes einwandfrei auf dem Wege der

Schallanalyse festgestellt ist, so ist sachlich zu prüfen, ob der Stimminhalt, die Stelle, der Text im ganzen eine charakterologische Einheit ergibt, oder ob sich Fremdkörper in der angeblichen Johannesstimme finden, die zu der Behauptung Anlaß geben: so oder dies kann der Apostel Johannes nicht gesprochen haben.

Auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen sachkritischen Nachprüfung der schallanalytischen Stimmscheidung hat schon längst die neutestamentliche Forschung nachdrücklich hingewiesen. Ich erwähne in diesem Zusammenhang den Aufsatz von Gerhard Kittel im Theologischen Literaturblatt 1922. Hier wird die Möglichkeit der Stimmscheidung zugegeben und die Wissenschaftlichkeit der Methode überhaupt grundsätzlich anerkannt, jedoch die Auffindung der Fehlerquellen gefordert. Als Ergebnis wird (Spalte 20) folgendes festgestellt: „Sievers hat es fertiggebracht, für die Stimme des Paulus eine exakte Formel zu ermitteln." Damit wird die Richtigkeit der Stimmtaxe bez. der Stimmscheidung überhaupt als wissenschaftlich möglich einwandfrei anerkannt. Es folgten zustimmende Erklärungen in den Zeitschriften für Alttestamentliche Wissenschaft (D. Hempel) und Neutestamentliche Wissenschaft. Im Dezember 1930 veröffentlichte Gerhard Kittel in der Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft einen klärenden Aufsatz, der bei allen für notwendig erklärten Vorbehalten dem Klangforscher Sievers volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, die große Wichtigkeit der neuen Forschung stark betont, um schließlich an den Meister die Bitte zu richten, die Schallanalyse der vier Evangelien der sachkritischen Nachprüfung zur Verfügung zu stellen. Als ich bei D. Sievers diesen Aufsatz einsah, lagen die vier fertigen Manuskripte der Evangelien schon auf dem Tisch des Hauses. Inzwischen hat D. Sievers auch die Apostelgeschichte schallanalytisch untersucht und ist zu ganz neuen, überraschenden Ergebnissen gekommen.

Im Juli 1931 erschien die Schrift von D. theol. Sievers unter dem Titel: Der Textaufbau der Griechischen Evangelien. Klanglich untersucht. Mit der Veröffentlichung dieser Schrift ist die literarkritische Forschung am Neuen Testament in ein neues Stadium getreten.

*

Man hat von der Bibel als dem „papiernen Papst" der evangelischen Kirche gesprochen. Einen papiernen Papst haben wir nicht und wollen wir nicht haben. „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig" (Hebr. 4, 12). „Das Wort Gottes ist ein Hammer, der Felsen

zerschmeißt“ (Jer. 23, 29). Der 119. Psalm enthält in eigenartiger Weise die in dem Schriftwort verborgene tönende Lebenskraft in ihrer überwältigenden Fülle. Die Schriften der Bibel sind nach Ursprung und Bestimmung für das lebendige Sprechen und lebenerweckende Hören in der Gemeinde da. Wenn Paulus den Kolossern aufgibt, mit den Laodiceern die von ihm geschriebenen Briefe auszutauschen (Kol. 4, 16), so hat er die Lektion in der Gemeindeversammlung, also lediglich ein lautes Lesen im Sinn. Wenn Jesus den Schriftgelehrten fragt: Wie „redest“ du? (Luk. 10, 26), so meint er das laute, feierliche Reden im Schemaʾ, dem täglichen Gebet des Israeliten (5. Mos. 6, 4 f.). Auch der Hinweis des Markus, „wer es liest, der vernehme es,“ hat die laute Lesung der Danielschrift im Gottesdienst, nicht etwa die Lektüre einer endzeitlichen Flugschrift im Auge. Wenn Paulus 1. Tim. 4, 13 seinen Schüler zum Lesen, zur Ermahnung, zur Lehre anhält, so meint er die ḳerijjaʾ, die haggada und die halakha, die Vorlesung des alttestamentlichen Schriftwortes mit erbaulicher und praktischer Ansprache. Das in der Originalsprache überlieferte Jesuswort „wer Ohren hat, soll hören“ gibt dem gesprochenen Wort des Herrn einen hochbedeutsamen Nachdruck. Die Wiederholung dieses originalen Jesuswortes Offb. Joh. 13, 9 prägt ein, daß nicht das schriftliche Wort, sondern das gesprochene Wort nach dem ausdrücklichen Willen Jesu in der Gemeinde weiterleben soll. Evangelium und Epistel sind nicht als Literaturdenkmäler auf uns gekommen, sondern als lebendige Reden. Die Bibel sollte von dem Christen viel mehr, als es geschieht, laut gelesen werden, dann würde sie mehr Leben wecken.

Ich habe öfters beobachtet, daß gerade gebildete Menschen persönliche Briefe beim Lesen mit den Lippen verfolgen, um die Stimme des Briefschreibers sich vorstellig zu machen. Uns Deutschen eignet mit den Engländern eine gewisse Schwerfälligkeit in der Erlernung einer anderen Sprache. Wir lesen in fremden Sprachen, aber sprechen sie nur schlecht. Die Russen nannten früher alle Ausländer „Stumme“, ein Wort, das an das griechische Hohnwort „Barbaren“ erinnert: Menschen, die nicht sprechen können. Die russische Schriftsprache hat den Ausländern die ihnen zukommenden Bezeichnungen gewährt, nur nicht den Deutschen: sie sind bis auf den heutigen Tag „die Stummen“ geblieben. Umsomehr haftet der Deutsche an seiner eigenen Mundart. Luther hat sich nicht lesend in die Literaturdenkmäler seines Volkes versenkt, um für seine Deutschen verständlich in der Bibel sprechen zu können,

sondern er hat aus der lebendigen Sprache geschöpft. „Man muß den Leuten aufs Maul sehen und also dolmetschen.“ Er hat die Schriftsprache nicht künstlich geschaffen, sondern im Strom des Lebens aufgefunden. Darum ist der Rhythmus der Luthersprache unübertrefflich und vorbildlich für alle Zeiten.

Wie gelangt man von der Schrift zum Schall, vom beschriebenen oder bedruckten Papier zur lebendigen Sprache? Die Schrift ist auch in den Uranfängen der eingeritzten Zeichen (Runen) eine lebendige Sprache der Hand und des Auges, die einen Sinn in sich schließt. Der eigentliche Wortlaut einer „Stelle“ kann darum auch nur durch lebendiges Sprechen ermittelt werden. Die Klangforschung will aus dem schriftlichen Text die richtige, ursprüngliche Lautung erschließen, und zwar nach Stimmlage, Melodie, Akzentart, Klangfarbe und rhythmischem Aufbau. Die Wiederherstellung der wirklich gesprochenen Rede aus der Schrift ist eine Entdeckung, die der Erfindung des Radio ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann: Dieses überträgt den Schall durch den Raum, vom Sprecher zum Sender, vom Sender zum Hörer, die Klangforschung durch die Gezeiten vom Urheber bis zur Gegenwart.

Die Erschließung der Sprache aus der Schrift ist ein Ineinander von Sehen, Hören und Vernehmen. Während das Lesen ein Ineinander von Sehen und Einsichtnehmen, von äußerem und innerem geistigen Erfassen ist, muß die Schallanalyse einen viel mühsameren Weg gehen, wenn sie die Schrift zum originalen Sprechen bringen will. Hier muß das Vernehmen die Brücke zwischen Lesen und Verstehen schlagen. Sie begnügt sich mit diesem Brückenbau und überläßt das eigentliche Verstehen, das Erschließen des Inhalts dem Sachanalytiker.

Die Aufgabe der Klangforschung ist es auch nicht, die physiologischen Vorgänge des Sprechens zu beschreiben. Sie hat es mit dem Klang zu tun, und nicht vorwiegend mit den Sprachwerkzeugen, wie die Phonetik. Sie richtet demnach ihr Augenmerk auf die Sprachwirkungen, sofern sie in die äußere Erscheinung treten. Sie erschließt nicht nur Form, Rhythmus, Ton, Klangfarbe, sie nimmt auch zur Stimmscheidung die muskulösen Auswirkungen wahr, die immer sich zeigen müssen, wenn die Ausatmung beim Sprechen durch rhythmische Bindung zum Laut wird.

Das Vernehmen des Lautes ist ein geheimnisvoller Vorgang. „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist“. Die Griechen haben ein Wort, das unbewußt den Vorgang erläutert. Phrenes heißt Zwerchfell und wird auch mit Sinn, Verstand übersetzt

Gemeint ist das Vernehmen des Lautes, der Stimme. Sie hat tatsächlich beim Einatmen im Zwerchfell ihren Ausgang. Im Zwerchfell „gebärdet“ sich der Ausspruch, unsichtbar aber fortwirkend. Die Gebärden des Zwerchfells werden als Bewegungen der Bauch- und Rückenmuskeln geäußert. Und diese wiederum treten in die Erscheinung, wenn Arme und Hände in Bewegung kommen.

Diese Bewegungen werden von der Schallanalyse aufmerksam wahrgenommen. Sie können für die Beobachtung als Kurven und Signale dargestellt werden. Sievers hat die optischen Signale erfunden, mit denen jede Stimmart einwandfrei und eindeutig festzustellen ist. Die Darlegung der Methoden im einzelnen, insbesondere die Handhabung der optischen Signale, die Gewinnung des richtigen „Gestenpunktes“ erfordert fachmännische Kenntnisse, die ich mir nicht habe aneignen können. Immerhin ist es möglich, sich für ein gefördertes Verständnis die Elemente der Klangforschung anzueignen. Ich verweise hierfür auf das Werk von Ipsen und Karg.

Das beste Kontrollmittel für den Laien bleibt aber eine sachkritische Prüfung der schallanalytischen Ergebnisse. Schanzes Stimmenscheidung hat sich im ganzen als richtig bewährt. Die neue Untersuchung des Galaterbriefes, deren Resultat Sievers 1929 veröffentlicht hat, ist im wesentlichen eine glänzende Bestätigung der ersten Analyse, die 1918 gedruckt worden ist. Das Vorwort zu Schanzes Schrift von D. Leipoldt gilt nach 13 Jahren mühevollster Weiterarbeit erst recht: „Es geht nicht mehr an, der schallanalytischen Arbeitsweise Eduard Sievers mit Zweifeln zu begegnen.“

Kap. II.

Neueste Ergebnisse der Klangforschung.

Am 9. Mai d. J. hat D. Eduard Sievers in der Sächsischen Akademie über den klanglichen Textaufbau der vier griechischen Evangelien Vortrag erstattet. Vor der Feststellung der Hauptsachbefunde werden neue Ergebnisse der Klangforschung vorgelegt, die zunächst wegen ihrer grundlegenden Bedeutung in der Einleitung dieser Schrift zu Worte kommen müssen. Sie sind auf S. 1 bis 14 der Schrift in knappen, inhaltschweren Sätzen zusammengestellt.

1. Über die Entscheidung der Frage, ob ein zur Prüfung vorliegender Text von einem Juden oder einem Griechen verfaßt ist, hat Sievers bereits in seiner Johannesapokalypse 1925 ausführlich

gehandelt. Griechen und Semiten haben die Personalkurve des dritten Typus gemeinsam, die am anschaulichsten unter der Figur einer Mondsichel vorgestellt wird. Die Sehne des Bogens liegt bei den Griechen horizontal, bei den Semiten dagegen schräg mit wechselndem Steilheitsgrad. Bei der Prüfung des griechischen oder semitischen Ursprungs ist es gleich, ob der Text im Original oder in Übersetzung vorliegt. In Betracht kommt die letzte Hand des Verfassers bez. des Übersetzers. Griechisches kann nur mit der horizontalen Unterlage, Semitisches nur mit schräger Unterlage stimmfrei gelesen werden.

Für die Probe, die mit einem unter den Text zu legenden Lineal einfach ausgeführt werden kann, wird ein beobachtender Zeuge Textstücke wählen, deren Verfasser nur ihm, nicht dem Leser, als Grieche oder Orientale bekannt ist. Die Textstücke aus dem „Wirbericht" der Apostelgeschichte sind unzweifelhaft von einem Griechen verfaßt. Nur der Stimmart dieses Wirberichtes eignet das gut griechische Wort homothymadon, einmütig, das in der Apostelgeschichte 10 mal, sonst im Neuen Testament nur Röm. 15, 6, aber außerdem nirgends, auch nicht im Lukasevangelium (!) vorkommt. Der Eingang des ersten Petrusbriefes (1, 1—12) stammt sicher von dem Juden Petrus, der erste Teil des ersten Johannesbriefes stammt unzweifelhaft von dem Juden Johannes Zebedäi. Andre geeignete Probestücke lassen sich in beliebiger Anzahl leicht ausfindig machen. Eindrucksvoll ist folgendes Beispiel: Der Stammbaum Jesu bei Matthäus ist von einem Juden geschrieben oder vielmehr übersetzt, der Stammbaum Jesu bei Lukas ist von dem Griechen Lukas aus dem Aramäischen übersetzt worden. Entscheidend für die Frage des Ursprungs ist stets die letzte Hand. Infolgedessen wird man Matthäus 1, 1—16 nur mit schräger, Lukas 3, 24—38 nur mit horizontaler Unterlage stimmfrei lesen können (Abbildung für die Unterlage beim Lesen findet sich bei Sievers, Johannesapokalypse S. 17).

Die Frage, ob die Stimme frei oder gehemmt ist, kann endgültig nur von einem motorisch Veranlagten entschieden werden, aber jeder Leser wird an sich selbst wahrnehmen, daß die Stimme gaumig wird, wenn sie gehemmt ist, während sie physiologisch stimmfrei nach vorn rückt. Voraussetzung für das Gelingen des Versuchs ist willige Unvoreingenommenheit, die durch Zuziehung eines Unparteiischen unterstützt werden kann.

2. Die Frage Prosa oder Vers ist für das ganze Neue Testament von einschneidender Bedeutung. Das einzige untrügliche Er-

kennungsmerkmal des Verses ist der Takt, der immer, wenn es sich um biblische Verse handelt, nach dem Schema 2 • 2 Viertel geschlagen werden muß. Wo der 2 • 2-Viertel-Takt versagt, der nicht mit den Fingern durch bloßes Klopfen, sondern durch schwingende Bewegung, die vom Schulterblatt aus erfolgt, ausgeführt werden muß, liegt ausnahmslos Prosa vor, auch wenn an sich ein Skandieren hemmungslos möglich ist. Durch Üben kann jeder, der die Bibel im Urtext lesen kann, sich ein selbständiges Urteil aneignen, ob ein biblischer Urtext wirkliche Verse enthält oder nicht.

3. Ein persönliches Hilfsmittel hat D. Sievers in dem sogenannten Querindex entdeckt, um zu erkennen, ob ein Text, dessen Stimmart einwandfrei bestimmt ist, von dem Inhaber der Stimmart früher oder später geschrieben worden ist. Es handelt sich also um die Festsetzung der Zeitfolge, in der die Teile eines Gesamtwerkes entstanden sind, das von einunddemselben Verfasser herrührt. Sievers hat sich der Riesenarbeit unterzogen, von fast allen Teilen der vier Evangelien durch Ausmessung die relative Chronologie der Entstehung zu bestimmen.

Die Verwendbarkeit des Querindex als Erkenntnismittel für die Zeitfolge ist durch Experimente an unzweifelhaft sicher datierten Briefen von Goethe durch Sievers bewiesen worden. Wer sich für die Beweisführung interessiert, sei auf den hochinteressanten Aufsatz hingewiesen, den der Entdecker des Querindex, Sievers, in den Philol.-philos. Studien (Verlag Gamillscheg, Jena 1929 S. 274 ff.) veröffentlicht hat.

Es könnte die Vermutung ausgesprochen werden, daß der Querindex ein Maßstab ist, der durch die Bedingungen des Atmens und die ihnen entsprechende Breite der Thoraxausdehnung bestimmt ist. Sievers hat das auf meine Frage entschieden verneint. Die Breite des sogenannten Querindex entspricht einfach der Körperbreite: sie steigt beim Durchschnittsmenschen normalerweise mit dem Lebensalter. Rückschläge trotz zunehmendem Lebensalter sind durch Schwächung der Person zu erklären, die in Krankheit oder sonstigen Lebenshemmungen ihre Ursache haben kann. Goethes Querindex ist nach Ausweis der von Sievers untersuchten Briefe vom 23. 5. 1764 bis zum 26. 4. 1768 von 36,95 cm auf 41,85 cm gestiegen, während er in der Zeit schwerer Erkrankung sich um 3,60 cm vermindert hat, um in der Zeit der Wiedergenesung bald wieder die frühere Breite zu erreichen.

Die Ermittelung des Querindex am zu untersuchenden Text bestimmt der Beobachter nach Maßgabe der eigenen Körperbreite,

zu der die Körperbreite des Stimmautors in Beziehung gesetzt werden muß. Die Technik der Ausmessung ist an sich einfach. Man hält den Maßstab unter den zu bestimmenden Text, legt das eine Ende mit dem linken Daumen fest, während der Daumen der rechten Hand so lange auf der Skala des Maßstabes vorwärts gleitet, bis der Punkt kommt, an dem die Stimme völlig frei wird. Erschwerend aber ist auch hier, daß das Gelingen des Experiments motorische Anlage erfordert, ohne die man über das Vorhandensein von Stimmfreiheit nicht sicher entscheiden kann.

Die Textkritik wird den Querindex mit besonderem Nutzen heranziehen, wenn es sich darum handelt, Späteres von Früherem zu unterscheiden, Zusätze zum Alttext und Einschübe herauszufinden. Aber auch über die sachliche Folge der Textteile, über die zu untersuchende Zerreißung von Zusammenhängen wird der Querindex oft das entscheidende Wort zu sagen haben. In der Textfolge Markus 9, 42—50, einem Abschnitt, den Sievers unter die „Exzerptnester" rechnet (S. 51), sind verschiedene Aussprüche an den Stichwörtern ärgern (V. 42, 43), Feuer (V. 48, 49), Salz (V. 50a, 50b) aneinandergereiht, ohne daß eine sachliche Verbindung der Sprüche an den Übergangsstellen zu erkennen ist. Der gleichbleibende Querindex stellt fest, daß die Sprüche von einer Hand, ohne fremden Einschub, in einem Zuge überliefert sind, daß also in dem Schriftwerk der Schriftsteller den Memorialzusammenhang gestaltet hat, entweder selbständig oder auf Grund von mündlicher Überlieferung.

Der Querindex wird auch sonst überaus wertvolle Aufschlüsse über die Entstehung und Struktur biblischer Texte, ihre Formgeschichte, ihren letzten Guß uns geben können. Es wird sich freilich kaum ein Zweiter finden, der die Technik der Ausmessung mit derselben Virtuosität meistern wird, die nach meinen wiederholten Beobachtungen dem Entdecker Sievers eigen ist. Die Technik ist deswegen nicht leicht erlernbar, weil der Beobachter für die Raumstellung des Maßstabes zwischen seinem Körper und dem zu untersuchenden Text den richtigen „Gestenpunkt" finden muß, was für sich schon langwierige Übung erfordert. Jedenfalls hat Sievers ein Verfahren entdeckt, das im Falle der korrekten Aneignungsmöglichkeit durch andere Personen ganz neue Erkenntnisse über die Entstehungsweise der Schrifttümer aller Zeiten zu Tage fördern wird.

Für die Bestimmung des Autors ist als neues Erkennungszeichen der „Stimmsprung" gewonnen worden, von dem Sievers S. 10 Nr. 17, S. 56 Nr. 93 ff. ausführlich handelt.

Der Stimmsprung ist ein Stimmwechsel, der sich mit physiologischer Notwendigkeit vollzieht. Man kann auch von einer Umlage der Stimme reden, weil die Normalstimme sich hörbar umlegt, wo Stimmsprung eintritt. Der Stimmsprung kann sich auf Silben, Worte oder auch auf eine kurze Wortfolge erstrecken.

Der Stimmsprung erfolgt u. a., wenn von einem Sprechenden der eigene Name genannt wird. Selbstverständlich tritt er erneut in die Erscheinung, wenn die in Schrift oder Druck niedergelegte Namensnennung wieder verlautbart wird. Nur ist vorauszusetzen, daß beim Lesen nicht etwa eine beliebige, sondern die persönliche Stimme dessen, der ursprünglich geredet hat, zum Vortrag gebracht wird. Die Wiederherstellung der Stimme des Urhebers schafft die Klangforschung auf motorischem Wege, unter Zuhilfenahme der optischen Signale. Eine Kontrolle für die Wirklichkeit des Stimmsprungs ist aber jedem durch Versuch mit der eigenen Stimme möglich. Man muß seinen eigenen Namen laut sprechen, und zwar in einem sinnvollen Wortgefüge oder Satzgefüge. Es empfiehlt sich, seinen Namen in einer Reihe von beliebigen anderen Namen zu verlautbaren, natürlich in einem logischen Zusammenhang, oder mit einem sachlichen Generalnenner, der die Namen untereinander verbindet. Das persönliche Fürwort „ich" kann die Namensnennung nicht ersetzen. Jeder wird es selbst spüren, oder von einem unbefangenen Zeugen feststellen lassen, daß bei der eigenen Namensnennung die Stimme sich umlegt, wechselt, sich ändert. Der Stimmsprung kann nur dann in Wegfall kommen, wenn man den Vorsatz faßt, die Namensreihe, einschließlich des eigenen Namens, monoton zu reden, gleichsam abzuleiern. Dann würde die persönliche Note ebenso wegfallen, wie bei der Namensschreibung, sofern man in einem bestimmten „Duktus" oder kalligraphisch schreibt. Spricht man aber natürlich, so bewirkt die Namensnennung infolge der ihr anhaftenden seelischen Spannung einen Stimmwechsel, der für den Sprecher und den Zuhörer sich bemerkbar macht. Es ist nach meiner Annahme nicht immer die psychische Spannung der Verlegenheit, welche den Stimmwechsel hervorruft. Es ist vielmehr anzunehmen, daß bei der Nennung des eignen Namens eine ganze Skala von psychischer Erregtheit, vom stärksten Ichbewußtsein bis zur schamvollsten Bescheidenheit, die Ursache des Stimmwechsels sein kann. Es waltet hier dieselbe Verschiedenheit der psychischen Anlage wie bei der Namensniederschrift, die bekanntlich charakterologisch von höchstem Werte ist.

Wer den Stimmsprung als physiologische Notwendigkeit „vernehmen“ will, sei auf das laute Lesen von Texten verwiesen, die nach ihrer Struktur gesetzmäßig den Silbensprung, den Wechsel der Stimme hervorrufen. Ich wähle zwei Textstücke aus dem Lukasevangelium, deren Vortragsform D. Sievers einwandfrei bestimmt hat. In den jüdischen Sagversen der Bibel Alten und Neuen Testaments tritt am Schluß jeder Innenzeile (also nicht am Ende des Versverbandes, der regelmäßig tiefen Fallton hat) bei der Schlußhebung zwangsläufig Silbenstimmsprung ein, den jeder beim Lesen hören und spüren kann. Derselbe Stimmsprung findet aber auch in der jüdischen Zeilenprosa am Schlusse jeder Innenzeile statt, also nicht am Ende der Zeilengruppe, deren letzte Hebung ebenfalls tiefen Fallton hat. Wir geben die zwei Beispiele in genauer Übertragung wieder:

Beispiel 1: Sagverse, mit Silbensprung am Schlusse der Innenzeile:
Luk. 7, 31 ff. (jüdische Sagverse):

Wém nun vergléich ich | díe Ménschen des | Geschléchts ^{0}heúte
und wém sind sie ^{0}ähnlich?
Aéhnlich sínd sie | ^{0}Kíndern,
díe auf dem Márkte ^{0}sítzen,
und sich zurúfen | einánder fólgendes (Fallton):

Wir flö́teten eúch | und nícht ^{0}tánztet ihr,
klágen táten wir | únd nicht hábt ihr geweínt (Fallton).

Bei dem Zeichen ^{0} tritt hörbarer und spürbarer Silbensprung ein.

Beispiel 2: Jüdische Zeilenprosa, mit Silbensprung am Schlusse jeder Innenzeile:

Luk. 1, 38—40:

Es sprach aber Ma^{0}ria:
Siehe, die Magd bin ich ^{0}Gottes,
es mag mir geschehen nach deinem Wórt (Fallton).

Darauf ging weg der Éngel (Fallton).

Da machte sich auf Maria, es war ^{0}damals,
ging behende ins Gebirge in die Stadt ^{0}Juda,
und kam in das Haus des Zacha^{0}rias,
und grüßend trat sie ein bei Elísabeth (Fallton).

Der Stimmwechsel oder Stimmsprung tritt zwangsläufig ein. Man kann ihm nicht entrinnen, auch nicht mit Vorsatz.

Es tritt ferner Stimmwechsel bei allen Parenthesen ein. Die Umlage der Stimme kennzeichnet den Kontrast des Inhalts. Die

häufigen Worte im Evangelium „das ist verdolmetscht“ müssen mit Umlegestimme gesprochen werden. Man lese Joh. 9, 7: Gehe hin zu dem Teiche Siloah — ^{0}das ist verdolmetscht Gesandter — ^{0}und wasche dich. Das rhythmische Gefüge des Hauptsatzes geht verloren, wenn nicht zweimal die Stimme gewechselt wird (^{0}). Der Stimmsprung bei der Namensnennung unterscheidet sich nur dadurch, daß er weder Logik noch Physis, sondern die psychische Spannung zur wirkenden Ursache hat. Sein Vorhandensein ist schwerer vernehmbar, aber stets vorhanden, wenn man ihn nicht durch absichtliche Ausschaltung der seelischen Spannung unterdrückt.

D. Sievers hat den Stimmsprung als Kriterium der Urheberschaft entdeckt. Der Stimmsprung wird fraglos der Literarkritik ungeahnte neue Quellen der Erkenntnis erschließen. Er lüftet den Schleier der Anonymität und führt zur Erforschung der Urkunden längstvergangener Zeiten bis in die geistige Werkstätte ihrer Urheber.

Der Stimmsprung erstreckt sich nicht nur auf den Namen, sondern auch auf die Umschreibung des Namens. Johannes, der Jünger, nennt im vierten Evangelium nicht seinen Namen, aber er umschreibt ihn. Hier findet der Wortsprung statt, der sich auf alle Ersatzstücke erstreckt. Dreimal nennt das Markusevangelium den Namen des Johannes Zebedäi mit Stimmsprung: Mk. 3, 17; 9, 2; 14, 33; einmal Lukas (6, 14). 13mal nennt sich im Johannesevangelium der Jünger Johannes mit Wortsprung der Ersatzstücke bei Namensumschreibung, zum ersten Male Joh. 13, 23: „^{0}einer ^{0}von ^{0}den ^{0}Jüngern, ^{0}den ^{0}Jesus ^{0}lieb ^{0}hatte“. Jedes Wort der Namensumschreibung hat Wortsprung. Andere Umschreibungen sind: ^{0}jener, ^{0}der ^{0}andere ^{0}Jünger, ^{0}ein ^{0}Jüngling, ^{0}jener ^{0}Jünger.

Von besonderer Wichtigkeit für das Kriterium des Stimmsprungs bei Namensnennung des Urhebers ist die Regel, daß zwischen Original und Übersetzung kein Unterschied besteht. „Wo das Original springt, springt auch der Übersetzer, und umgekehrt.“ (Vgl. Sievers, S. 61 ff., wo der Beweis dafür in schlüssiger Weise geführt wird.) Von entscheidendem Wert für die Feststellung, daß der Stimmsprung bei Namensnennung den Sprecher oder Urheber irrtumlos anzeigt — vorausgesetzt, daß die Worte in seiner ihm eigenen Stimme reproduziert werden —, ist der Befund der Stimmvergleichung.

Wir wählen ein ebenso einfaches wie einleuchtendes Beispiel. Am Schlusse des Johannesevangeliums (21, 24) sagt der Schrift-

steller: „Das ist der Jünger, der hiervon Zeugnis ablegt, und der dies geschrieben hat.“ 1. Joh. 1, 3 sagt der Briefschreiber des ersten Johannesbriefes: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.“ Beide Stellen haben *einen* Sinn und ein und dieselbe Stimmart. Es redet in beiden Stellen ein Mann, der sich den Lesern als Zeuge, und zwar als Augen- und Ohrenzeuge des Evangeliums vorstellt. Joh. 19, 35 redet dieselbe Person in derselben Stimme: „Der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und wahrhaftig ist sein Zeugnis, und jener weiß, daß er wahr redet.“ Es ist vom Lanzenstich am Leichnam Jesu die Rede. An dieser Stelle haben die Worte °heorakos (gesehen hat) und °ekeinos (jener) Stimmsprung. Wer ist dieser Mann? Joh. 19, 26. 27a bezeugt derselbe Mann in derselben Stimme: „Da nun Jesus seine Mutter sah, und den °Jünger dabeistehen, °den° er °lieb °hatte, spricht er zu seiner Mutter: ‚Weib, siehe, das ist dein Sohn.‘ Darnach spricht er zu dem Jünger: ‚Sohn, siehe, das ist deine Mutter.‘“ Die mit ° bezeichneten Worte haben Wortsprung. Den Namen dieses Mannes, der an allen vorgenannten Stellen redet, nennt der Unbekannte in seiner ihm eigenen Stimmart an drei Stellen des Markusevangeliums, und zweimal bei Lukas. Das ist Johannes, der Bruder des Jakobus, der Sohn des Zebedäi. Markus 3, 17 sagt Johannes selbst mit Stimmsprung: „Und den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und °Johannes, °den °Bruder °des °Jakobus.“ Damit ist der Name dessen, der Joh. 21, 24; 1. Joh. 1, 3; Joh. 19, 35; Mark. 3, 17 redet, endgültig und einwandfrei festgestellt. Die Stimmvergleichung und der Stimmwechsel stimmen zusammen.

Gleich günstige Ergebnisse für die *Beweiskraft des Stimmsprungs bei Namensnennung* fördert die Stimmvergleichung der Petrusstimme zutage. Im Eingang des ersten Petrusbriefes und zwar 1, 1–12 redet mit Stimmsprung „°Petrus“, der Knecht und Apostel Christi. Dieselbe Stimme kommt an sechs anderen Stellen der Evangelien zu Gehör, in denen der Jünger mit dem Namen Simon oder Petrus persönlich erwähnt wird: Mark. 1, 16; 5, 37; Matth. 17, 24. 25; Luk. 9, 28; Matth. 26, 51 (Namensumschreibung). An sämtlichen Stellen erfolgt regelmäßig bei Nennung des Namens Stimmsprung (Sievers S. 64 Nr. 104).

Einen weiteren vollgültigen Beweis, daß der Stimmsprung den Namen des Sprechenden bez. Schreibenden unzweideutig anzeigt, bietet die Stimmvergleichung in den Paulinischen Briefen. 22 mal wird in den Paulinischen Briefen der Name des Paulus genannt. In dieser Zahl sind die Stellen nicht einbegriffen, in denen die

Namensnennung rein sachliche, keine persönlichen Gründe hat, wie 1. Kor. 1, 12. 13; 3, 4. 5. 22; Philem. 9. An 14 von den 22 Stellen redet Paulus persönlich in der ihm eigenen temperamentvollen und mit den Händen abwechselnd lebhaft gestikulierenden Weise (vgl. Ap.-Gesch. 26, 1!). Diese Stellen, die den Paulus selbst redend anführen, sind: Röm. 1, 1; 1. Kor. 1, 1; 16, 21; 2. Kor. 1, 1; 10, 1; Gal. 1, 1; 5, 2; Eph. 1, 1; 3, 1; Phil. 1, 1; Kol. 1, 1; 1, 23; 4, 18; 2. Thess. 3, 17. An den übrigen acht Stellen redet nicht Paulus selbst, sondern er wird von einem anderen namentlich aufgeführt, so in den beiden Thessalonicherbriefen von Silas, den Paulus mit der Abfassung der Briefe beauftragt hat. Im Philemonbrief, diesem rein persönlich gehaltenen Schreiben, redet Paulus erst vom zehnten Vers an, während Vers 1 Timotheus mit seiner Stimme den Namen des Paulus nennt, also ohne Stimmumlage. V. 19 ist der Name des Paulus später eingesetzt worden.

Sievers hat aus den sämtlichen Stellen, an denen Paulus namentlich aufgeführt wird, die vierzehn Stellen, die den Apostel in seiner Stimmart zu Gehör bringen, auf dem Weg der Stimmvergleichung herausgearbeitet (vgl. die Paulinischen Briefe S. 3). Diese Arbeit ist 1926 begonnen und 1929 vollendet worden. Der Stimmsprung ist jedoch erst im Januar 1931 nach durchgängig vorgenommener Prüfung sämtlicher Stellen mit Apostelnamen von Sievers als neues, zweites Kriterium für die Urheberschaft entdeckt worden. D. Sievers ist also in der glücklichen Lage gewesen, die durch Stimmvergleichung gewonnenen Ergebnisse drei Jahre später durch das neu gewonnene Kriterium des Stimmsprungs zu ergänzen und beide, Stimmvergleichung und Stimmsprung, als richtig zu bestätigen.

Ich hatte in meiner Erklärung des Johannesevangeliums S. 10 f. darauf hingewiesen, daß der Presbyter im vierten Evangelium an einigen Stellen dieselbe Ausdrucksweise, denselben Stil habe, wie in dem nach ihm benannten 2. und 3. Brief, und zwar an besonders markanten Stellen der Briefe. Tatsächlich wird die Stimme des Presbyters durch Stimmsprung als wirklich redend erwiesen, und zwar nicht nur in der Überschrift der beiden Briefe, sondern auch im Evangelium selbst, Kap. 1, 19, wo der Presbyter den Täufer nennt, der gleich ihm den Namen des Johannes hat. Die im Stimmsprung zutage tretende Befangenheit haftet am Namen selbst, auch wenn man von einer andern Person spricht, die denselben Namen führt (Sievers S. 57).

Der apostolische Ursprung der vier Evangelien.

Eingesehene Bücher.

Ed. Sievers, Der Textaufbau der griechischen Evangelien. Abh. d. Sächsischen Akad. d. Wiss. 41. Bd., 5. Heft. Leipzig, Hirzel, 1931.

Adolf Harnack, Geschichte der Entstehung des Neuen Testamentes. Leipzig, Hinrichs, 1914.

Otto Procksch, Petrus und Johannes bei Markus und Matthäus. Gütersloh, Bertelsmann, 1920.

Thaddäus Soiron, Die Logia Jesu. Münster, Aschendorff, 1916.

Bultmann, Die Erforschung der synoptischen Evangelien. Gießen, Töpelmann, 1925.

Öfters zitiere ich meine Evangelienkommentare: Das Evangelium nach Markus, nach Lukas, nach Johannes. Eine urchristliche Erklärung für die Gegenwart. Verlag Max Müller, Chemnitz, 1926, 1930, 1931.

Stimmen- und Quellenverzeichnis siehe Anhang.

Kap. I.

Überlieferung und Schrift.

Jesus hat die mündliche Überlieferung der Väter, die auf Grund des Gesetzes für Lehre, Brauch und Wandel bindende Vorschriften erteilt und auf das praktische Leben anwendet, durchaus nicht verurteilt. Er hat gesagt: „Alles was sie euch sagen, tut und haltet" (Matth. 23, 3). Aber er hat den Wahn bekämpft, als ob menschliche Satzungen an die Offenbarungen göttlichen Willens heranreichten. Was Moses in dem Gesetz vom Sinai dem Volke gegeben hatte, war nicht Menschenweisheit. Das Gesetz war (2. Mos. 31, 18) mit dem „Finger Gottes" geschrieben. Das ist nicht buchstäblich, sondern innerlich zu fassen. Der „Finger Gottes" ist der „Geist Gottes", genau wie in der Selbstaussage Jesu, daß er durch „Gottes Finger die Dämonen" austreibe. Moses hört mit prophetischem Geist die Stimme Gottes, denn „es ist das Wort gar nahe bei ihm" (5. Mos. 30, 14).

Die Schrifterklärung der Rabbinen mochte im einzelnen für Glauben und Leben fördernd und fruchtbar sein: ihre Überschätzung, ihr Anspruch, höchste Weisheiten zu geben, schloß eine religiöse Gefahr in sich. Die Gleichsetzung der Halakha mit der

Tora war eine Herabsetzung des Schriftwortes. Darum sagt Jesus (Joh. 5, 39): „Ihr durchforscht wohl die Schriften, weil ihr wähnt, in ihnen das Leben im künftigen Äon zu erfassen: aber die Schriften sind es ja gerade, die von mir Zeugnis ablegen." Kraft seiner einzigartigen Gemeinschaft mit Gott darf er gegenüber den Überlieferungen der Väter im Auftrag Gottes sagen: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist . . . Ich aber sage euch".

Man staunte über seine Lehre. In ihr war der Puls des großen Propheten zu spüren, der neue und bindende Wahrheiten der Menschheit verkündet. Im Markusevangelium berichtet der Augen- und Ohrenzeuge Petrus über das Staunen, das Jesu Verkündigung in der Synagoge zu Kapernaum hervorgerufen hat, mit Worten, die den großen Eindruck der einzigartigen Persönlichkeit Jesu wiedergeben: „Was ist das? — eine neue großmächtige Lehre" (Markus 1, 27).

Jesus ist von den Hütern der Überlieferung nach seiner „Vollmacht" gefragt worden. Niemand durfte lehren, der nicht die vorgeschriebenen Prüfungen vor den Meistern der Schrift bestanden hatte. Jesus sagt in dem hohen Bewußtsein, daß er Gottes Willen ohne Bindung an menschliche Lehrmeinungen verkündet (Matth. 11, 27): „Alles ist mir von meinem Vater überliefert worden" (paredothe). Sein Wissen um Gott und göttliche Dinge steht über aller Paradosis der Väter.

Die Zwölf, die von Jesus als seine Schüler erwählt wurden, waren unverbildet und unverbogen. Sie waren nicht zu den berühmten Rabbinen in die Schule gegangen. Sie werden von den Mitgliedern des Sanhedrin, denen sie persönlich bekannt waren, unter die gerechnet, die „ungelehrte Idioten" sind, nach dem damaligen Sprachgebrauch solche Leute, die nicht auf die hohe Schule des Gesetzes gegangen sind, deswegen nicht unter die Gebildeten gerechnet werden konnten (Ap.-Gesch. 4, 13).

Die Jünger haben diesen Vorwurf über sich ergehen lassen. Sie verzichten auf die Würde des Rabbi (Matth. 23, 8). Sie wußten, daß sie die beste Ausrüstung dem zu verdanken hatten, der zu ihnen gesagt hatte: „Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder." Die Jünger hatten den Auftrag, in der neuen Glaubensgemeinschaft, die Jesus gewollt hatte (Mk. 3, 34 f.), die Lehren des Meisters mündlich weiterzugeben, zunächst im Bereich der Volksgemeinschaft (Matth. 10, 5), dann aber auch an alle Völker der bewohnten Erde (Matth. 28, 19). Der scheinbare Widerspruch zwischen diesen beiden Aussendungsgeboten, von denen der eine Samariter und Heiden

ausschließt, der andere alle Völker umfaßt, löst sich von selbst, wenn man den universellen Geist anerkennt, mit dem das dem Volke Israel zuerst verkündete Evangelium den völkischen Rahmen sprengen mußte.

Nirgends findet sich eine Andeutung, daß Jesus an die Jünger hätte die ausdrückliche Weisung ergehen lassen, das aufzuschreiben, was sie gehört und gesehen hatten. Sie sollen nicht dies und das, sondern sie sollen ihn selbst verkündigen. Sein Leben ist der Inbegriff der Lehre. Wohl greift Jesus in seiner Lehre bis auf das erste Wort der Bibel zurück, bis auf den „Anfang" der Schöpfung (Matth. 19, 8; Joh. 8, 25!), aber sein Wille zielt zunächst nicht darauf, eine neue heilige Schrift schreiben zu lassen, sondern die prophetischen Schriften des Alten Testamentes zu erfüllen. Darum haben auch die Jünger ihn als Erfüller und Vollender in den Mittelpunkt aller Lehrverkündigung gestellt.

Das Wort „Überlieferung" hat 1. Kor. 11, 2, wo Paulus mit seiner Stimme redet, keinesfalls die apostolische Lehre im Auge, sondern vielmehr die Überlieferung, die Jesus selbst durch die Apostel der Gemeinde anvertraut hat (vgl. 1. Kor. 11, 23). Die Apostel haben den Auftrag, die Weisung des Herrn festzuhalten, das Empfangene zu „bewahren" (terein), d. h. unverändert weiterzugeben (Matth. 28, 20). Ihre evangelische Überlieferung trägt den e i n e n Namen: Christus.

Das Vorhandensein einer schriftlichen Überlieferung des Stoffes, der in den Evangelien gesammelt worden ist, kann für die Zeit vor 60 n. Chr. nicht nachgewiesen werden. Es gab im Zeitalter Jesu auch noch keine Beurkundung der rabbinischen Überlieferungen. Josephus weiß nichts von einer solchen, Philo redet ausdrücklich von „zehntausend ungeschriebenen Dingen" (myria agrapha). Erst die Zerstörung des Tempels, der in beherrschender Weise der Mittelpunkt aller Religionsübung war, forderte gebieterisch die Festlegung der Lehre in der gebundenen Form der Schrift, um durch sie ein neues geistiges Band für die Gemeinde in der Zerstreuung zu haben, und die Lehre selbst vor willkürlicher Abänderung und Zersplitterung zu schützen.

Für die aus der Zeit gewachsene Notwendigkeit, die Lehre Jesu schriftlich niederzulegen, wird immer wieder auf die Gefahr hingewiesen, die den Lehren von der jüdischen und heidnischen Gnosis zugleich drohte. Das vierte Evangelium, das am spätesten entstanden ist, setzt sich fraglos mit der Gnosis auseinander, ohne das Wort Gnosis selbst ein einziges Mal auszusprechen. Joh. 19, 35

ist ein offenes Zeugnis gegen Kerinths Lehre vom Scheinleib Jesu. Das Gespräch mit dem Weib am Jakobsbrunnen hat den bedeutenden Hintergrund einer Auseinandersetzung mit der samaritanischen Gnosis, deren Urheber Dositheus ein Zeitgenosse Jesu war. Die Begegnung des Petrus mit dem Zauberer Simon in Samarien ist, ganz abgesehen von der Frage nach der geschichtlichen Wirklichkeit des Berichts, ein Beweis dafür, daß die Gnosis schon sehr früh auch der christlichen Lehre an die Wurzel ging. Wenn es trotzdem dem Christentum gelungen ist, die Gnosis mit ihrer großartig kosmischen Schau als eine ungeheure Verirrung des menschlichen Geistes zu überwinden, so war das geschriebene Wort der Apostel hierfür die schneidigste Waffe. Man hatte im Herrnwort eine Autorität, die den Feind niederschlagen konnte, wie das dreifache „es steht geschrieben" in der Versuchungsgeschichte Jesu.

Aber die Gnosis ist nicht der einzige Anlaß zur schriftlichen Abfassung der Evangelien. Das älteste, von Markus geschrieben, versetzt uns in die Anfänge des Jüdischen Krieges, dessen heiße Glut in dem Worte: „wer es lieset, der merke drauf" schon zu spüren ist (Mk. 13, 14). Es ist nicht die Stimme eines Späteren, sondern die Stimme des Jüngers Johannes, die an dieser Stelle redet. Es ist der Widerhall des Prophetenwortes Jesu von der Tempelzerstörung, der in diesem drohenden Worte schwingt. Der Jüdische Krieg in seinen Anfängen war damals, als das Johanneswort dem Evangelium einverleibt wurde, ein Hannibal ante portas. Das Christentum, das schon in den sechziger Jahren Weltgeltung gewonnen hatte und Tatsachen verkündete, die nach dem Ausspruch des Paulus vor Agrippa II. nicht „im Winkel" geschehen waren, wurde in seinem innersten Bestand von der römischen Weltmacht bedroht. Die Zerstreuung der Urgemeinde in Jerusalem schloß die gleiche Gefahr in sich wie die Zerstreuung der Juden nach der Zerstörung des Tempels. Die Heilsbotschaft mußte sichergestellt werden gegen haßerfüllte jüdische Bekämpfung und absichtliche heidnische Verdunkelung.

Schon vor Beginn des Jüdischen Krieges bahnte sich in aller Form der Bruch mit der Synagoge an. Wer zur Lehre Jesu sich bekannte, wurde in den Bann getan. Neben Gesetz und Propheten, die weiter in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen vorgelesen wurden, traten Vorlesungen und Ausdeutungen von Herrnworten, sowie Darstellungen der Leidensgeschichte. Der Presbyter Johannes spricht Joh. 18, 32 von der „Erfüllung" eines Wortes Jesu. Daraus folgt, daß schon am Ende des ersten Jahrhunderts

das Herrnwort auf gleiche Stufe mit dem Prophetenwort gestellt wurde. Das Wort „Ich aber sage euch“ gab genügenden Anlaß, das Wort Jesu im Gottesdienst zu verwerten. Nicht zuletzt wird für die Abfassung der Evangelien der praktische Grund maßgebend gewesen sein, für die Zwecke der Missionsarbeit der zweiten Generation gesicherte Grundlagen für die Echtheit und Unversehrtheit der Überlieferung zu schaffen. Markus hat nach dem Zeugnis des Apostelschülers Papias die Lehrvorträge des Petrus nach eigenem Gehör in seinem Evangelium verwertet, und zwar „nach dem praktischen Bedürfnis“ (pros tas chreias) der Leute, vor denen Petrus sie gehalten hatte (Eus. III, 39, 15).

Es ist die weitere Frage zu stellen, ob die schriftlichen Evangelien wirklich auf die Überlieferung der Apostel zurückgehen. Darauf hat die kirchliche Tradition eine bejahende, die literarkritische Forschung der letzten Jahrzehnte eine überwiegend verneinende Antwort gegeben.

Kap. II.

Apostel und Evangelium.

In den Gesprächen mit Eckermann (herausgeg. von Houben, Brockhaus, 1925, S. 320) wird uns ein Wort Goethes über die Apostel vermittelt, das heute noch zu denken gibt. Goethe spricht bei der Betrachtung eines Bildwerkes, das Jesus mit den zwölf Aposteln darstellt, von dem „Geistlosen solcher Figuren“. Der eine Apostel ist immer ungefähr wie der andere, und die wenigsten haben Leben und Taten hinter sich, um ihnen Charakter und Bedeutung zu geben.

Es ist interessant, die Namen der Zwölf zu erfahren, die Goethe als Vorbilder für die Menschheit in Vorschlag bringt. Er fährt in dem Gespräch fort: „Ich habe mir den Spaß gemacht, einen Zyklus biblischer Figuren zu erfinden, von denen jeder bedeutend, und daher jeder ein dankbarer Gegenstand für den Künstler ist.“ Der Zyklus setzt sich nach des Dichters originellem Vorschlag folgendermaßen zusammen: Adam, eine Hand auf dem Spaten, Noah, als „indischer Bachus“, Moses, erster Gesetzgeber, David, Krieger und König, Jesajas, Fürst und Prophet, Daniel, auf Christus deutend, Christus, Johannes, sanft, mit langen Haaren, der Hauptmann von Kapernaum, Repräsentant der Gläubigen, Magdalena, Symbol der reuigen Menschheit, Paulus, welcher die Lehre am kräftigsten vertreten hat, Jakobus, der zu den entferntesten Völkern ging und die Missionare repräsentierte; Petrus macht den Schluß in der Nähe der Himmelstür. — Diese Liste zeigt die Bibelfestigkeit des großen Dichters. Die drei großen Apostel fehlen nicht: Petrus, Jakobus, Johannes. Woher mag aber wohl die Nachricht stammen, daß Jakobus, der bereits im Jahre 42 eines gewaltsamen Todes starb, als „Missionar zu den fernsten Völkern ging“?

Goethe macht mit Recht auf den Mangel an Nachrichten über die zwölf Apostel aufmerksam. Wir wissen von den Aposteln herzlich wenig, wiewohl ihnen in dem geschriebenen Evangelium (Matth. 28, 19) der Befehl gegeben wird, die Botschaft Jesu allen Völkern zu verkündigen. Nur Bruchstücke aus der Missionspraxis des Petrus und Johannes bietet die Apostelgeschichte: aber auch hier verschwindet die Gestalt der größten Apostel im Schatten. Petrus geht nach der Befreiung aus der Kerkerhaft Ostern 42 von Jerusalem an „einen anderen Ort". Kurz vorher ist Jakobus, der Bruder des Johannes, mit dem Schwert hingerichtet worden. Der Name der beiden Hauptapostel Jakobus und Johannes wird in der Ap.-Gesch. 12, 2 zum letzten Mal erwähnt. Johannes tritt lautlos, spurlos vom Schauplatz der Geschichte ab. Die Gestalt des Petrus taucht noch einmal in der entscheidenden Verhandlung über die Heidenmission des Paulus auf, die nach Jerusalem bald nach dem Jahre 50 einberufen wurde. Es wird Ap.-Gesch. Kap. 15, 6 berichtet, daß sich „die Apostel und Ältesten versammelten" und daß Petrus zuerst das Wort ergriff, um dem Herrnbruder Jakobus die Entscheidstimme über die Zulassung der Heidenmission zu überlassen (15, 7. 19). Über die übrigen Apostel und ihre Arbeit seit dem Jahre 30 herrscht tiefes Schweigen. Es sind nur Vermutungen, die auf Grund zerstreuter Nachrichten in den Briefen des Neuen Testaments über die spätere Missionsarbeit des Petrus und Johannes und ihre Auswirkung ausgesprochen werden können. Aber trotz der höchst dürftigen geschichtlichen Bezeugung hat die kirchliche Überlieferung einmütig und zäh daran festgehalten, daß die schriftliche Überlieferung der Evangelien auf die Apostel selbst zurückgeht. Papias (um 140) hat bei der Abfassung seines Werkes über die Logien Jesu lediglich das durch mündliche Befragung aufgespürt, was die elf Apostel von Christus gesagt haben. Er hat in seiner Jugendzeit, in der ihm wahrscheinlich noch kein schriftliches Evangelium bekannt war, aus der mündlichen Überlieferung geschöpft, die auf ausdrückliche Apostellehre sich gründete, in zweiter Linie erst hat er die Zeugen der zweiten Generation, den Presbyter Johannes und Aristion angegangen. Im Jahre 95 schreibt Clemens an die römische Gemeinde (1. Clem. 42): „Die Apostel sind uns zu Evangelisten gemacht worden vom Herrn Christus." „Justin hat seinen heidnischen Adressaten die Evangelien als Denkwürdigkeiten der Apostel vorgestellt" (Harnack S. 38). Im zweiten Jahrhundert ist in weiten Kreisen das Wort „Apostel" die Bezeichnung für die vier Evangelien und die Briefe gewesen. Ihr

apostolischer Ursprung ist von der Kirche nie ernstlich bezweifelt worden. Ignatius (ad Phil. 8) sagt: „Was ich nicht in den Evangelien finde, glaube ich nicht."

Auf dem Grund der Apostel und Propheten ist die Kirche gebaut. Dieses Urteil der Kirche ist in der wichtigen Stelle Eph. 2, 20 verankert, in der Paulus mit seiner Stimme redet. Ein andrer hat hinzugefügt: „Jesus ist der Schlußstein, in dem sich der ganze Bau harmonisch zusammenfügt" (synharmologumene). Die Apostel, denen Paulus ebenbürtig zur Seite tritt, sind die persönlichen Träger, darum auch die einzig sicheren Bürgen für die reine Lehre Jesu. Paulus sagt (Gal. 4, 14), daß die Galater ihn „wie Christus Jesus aufgenommen haben". Das sind deutliche Hinweise auf die apostolische Autorität der Lehre. Enthalten diese Zeugnisse des apostolischen Ursprunges nur Behauptungen, oder sind sie etwa der Niederschlag von Kämpfen zwischen Schrift und Tradition, die durch das Ansehen der Kirche zugunsten der Tradition entschieden worden sind? Anders ausgedrückt: Sind die zwölf Apostel, denen Jesus nach dem von Harnack ausdrücklich als echt und „wesentlich glaubwürdig" anerkannten Herrnwort Luk. 22, 30 das Richteramt über die zwölf Stämme Israels anvertraut hat, erdichtete Autoritäten, die sich die Kirche für die Lehre nachträglich geschaffen hat, um das Ansehen derselben für die Gläubigen sicher zu stellen? Ist wirklich „das Neue Testament" gegenüber dem, was Jesus gewollt hat, gesagt hat und gewesen ist, „selbst schon eine überlagernde und verdunkelnde Tradition"? (so wörtlich Harnack, S. 31).

Ein gewichtiges, wenn auch nicht vollgültiges Zeugnis für die apostolische Grundlage von zwei Evangelien sind die uralten Bezeichnungen: „nach Matthäus — nach Johannes". Selbstverständlich rühren diese Überschriften nicht von den Verfassern selbst her. Aber sie können bis in das zweite nachchristliche Jahrhundert zurückverfolgt werden. Und es ist sicher, daß sie eindeutig sind. Sie wollen besagen, daß die Männer, die als Verfasser genannt sind, unter ihnen die Apostel Matthäus und Johannes, in den Evangelien zu Worte kommen.

Die Klangforschung, die nach Sievers' Worten „ganz auf nüchternste Beobachtung, Beschreibung und Schlußfolgerung eingestellt" ist (S. 1), hat den formalen Beweis erbracht, daß in den vier Evangelien die Stimmen der Apostel wirklich reden. Es ist die Aufgabe der folgenden Kapitel, diese neuen Ergebnisse sachkritisch zu prüfen. Der endgültige Erweis ihrer Richtigkeit ist meines Erachtens Aufgabe der künftigen neutestamentlichen Forschung.

Kap. III.

Die Stimme des Petrus.

Bereits 1925 hat D. Sievers durch Stimmvergleichung die unveröffentlichte Feststellung gemacht, daß die durch ganz besondere Eigenart ausgezeichnete Stimme, in der sich Petrus in dem nach ihm genannten ersten Brief 1, 1 redend einführt, einer Stimme völlig gleicht, die durch das ganze Evangelium des Markus hindurchgeht. In dem 1931 veröffentlichten Kommentar von F. von Edelsheim, Das Evangelium nach Markus (Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1931), ist erstmalig die Liste der Petrusstimme veröffentlicht worden, aber nach der ersten Kollation von Sievers, die 1925 erfolgte. Diese Stimme ist als Petrusstimme durch die Beobachtung des Stimmsprungs bei der Namensnennung bestätigt worden. Der Stimmsprung findet außerdem in dem Petrusbericht Matth. 26, 51 bei der Umschreibung „°einer °von °denen, °die °mit °Jesus °waren" statt. An den genannten Stellen ist Petrus nach Ausweis der Stimmtaxe und der Stimmvergleichung der Berichterstatter. Der Querindex der Petrusstimme beginnt im Markusevangelium mit 45, 65 und endigt mit 53, 80. In 39 Stufen, die mit einer einzigen Unterbrechung (14, 29) regelmäßig aufsteigen, erzählt Petrus im Markusevangelium von dem, was er mit Johannes zusammen „gesehen und gehört hat" (Ap.-Gesch. 4, 20). Markus wird von Papias (140) Hermeneutes d. h. Deuter, Erklärer (nicht Dolmetscher) des Petrus genannt. Er hat die besondere Bedeutung der Petruserlebnisse erkannt und hat demzufolge die Aufzeichnungen des Apostels ohne Änderungen und Verschiebungen der Zeitfolge in sein Evangelium aufgenommen. Die griechische Petrusstimme ist keinesfalls eine Übersetzung des Griechen Markus, der zwar in Jerusalem wohnte, aber griechischer Abkunft war. Hätte Markus übersetzt, so würde nach dem unverbrüchlichen Gesetz der Klangforschung er die Übersetzung nur in seiner Stimme haben wiedergeben können. Während der Stimmsprung bei Namensnennung auf die Übersetzung regelmäßig übergeht, geht die Stimmart des Originaltextes durch die Übersetzung verloren. Alle Klammerzusätze in Prosa, die das Markusevangelium aufweist, sind durch die horizontale Personalkurve des Redaktors Markus unzweideutig als die schriftstellerische Arbeit eines Griechen kenntlich gemacht. Die Petrusstimme dagegen mit schräger (semitischer) Personalkurve ist das Werk eines Juden, und zwar ist sie als griechisches Originalwerk des Petrus durch die Stimmart des Petrus einwandfrei gekennzeichnet. Hierüber ist die Stil-

form einheitlich: Petrus redet in Zeilenprosa, Markus als Redaktor in Satzprosa.

Wir haben demgemäß in der Petrusstimme des Markusevangeliums eine griechische Originalüberlieferung des Jüngers Petrus mit fortschreitend aufsteigendem Querindex. Unbewiesen bleibt freilich, ob die Zeitfolge der Aufzeichnung mit der Zeitfolge der berichteten Begebenheiten zusammenfällt. Das Gedächtnis kann sich irren, und die zeitliche Reihenfolge des Berichtenden kann hier und da in Verwirrung geraten. Immerhin wird man aus dem Gesamttext selbst sich ein selbständiges Urteil darüber bilden können, daß die Teilstücke durchaus den Eindruck eines Berichtes über zeitlich fortlaufende Begebenheiten vermitteln.

Die Petrusstimme wird im Markusevangelium durch die Stimme A ergänzt, die hier und im Johannesevangelium zu den führenden Stimmen gehört. Sie erweist sich durch die horizontale Personalkurve als Stimme eines Griechen, der dem Petrus sehr nahe steht und mit persönlichem Interesse von ihm berichtet. Da Petrus in der von den ersten drei Evangelien benutzten Quelle P uns einen durchaus nicht vollständigen Bericht über das Leben und Wirken Jesu hinterlassen hat, so liegt die Annahme nahe, daß derselbe noch einen zweiten Evangelienbericht verfaßt hat, in dem er aramäisch, in seiner Muttersprache spricht, sodaß dieser zweite Bericht für griechische Leser übersetzt werden mußte. Diese Aufgabe hat der Grieche A übernommen. Die Quelle A hat ihre besondere Stimmart, teilt aber den Vorzug mit der griechischen Petrusquelle, daß der Querindex in 7 Stufen von 39,65 auf 43,40 regelmäßig aufsteigend keine einzige Unterbrechung aufweist: er stellt also in der vorliegenden Form einen Teilbericht dar, der anscheinend zur Ergänzung der griechischen Petrusstimme von Markus und den anderen Evangelisten einem aramäischen Vollbericht entnommen worden ist. Diese Entnahme ist aber nicht willkürlich erfolgt, sondern erfüllt den Zweck, den griechischen Text des Petrus zu vervollständigen und die Lücken zu verzäunen, die jener aufweist. Sievers sagt zwar, daß der gleiche, regelmäßige Aufstieg des Querindex bei A „nichts bedeutet“ (S. 48), aber die Zusammenarbeitung der Stimmen P und A bei Markus gab mir doch Aufschluß darüber, daß die beiden Berichterstatter P und A auf das engste zusammengehören und zum Werk aus einem Guß sich gegenseitig ergänzen. Dieser engen Zusammengehörigkeit der beiden Quellen entspricht die auffällige Tatsache, daß auch bei A die Stimme regelmäßig springt, wenn der Name des Petrus ge-

nannt wird, und zwar an zehn Stellen. A ist demnach zweifellos die griechische Übersetzung bez. Überarbeitung des zweiten aramäischen Petrusberichtes.

Die griechische Petrusquelle ist in Zeilenprosa verfaßt, der Übersetzer des Petrus dagegen redet in Sagversen. Sievers hat in seinen metrischen Studien IV (Leipzig, Teubner, 1918) die Sagverse auf Grund altgermanischer Gesetzestexte ausführlich behandelt. Wir verweisen auf das Werk, sowie auf die Erläuterungen, die im Textaufbau S. 16—24 gegeben werden. Die Sagverse (von segja hersagen, vergl. „singen und sagen") haben ausnahmslos im Altertum den Zweck, den Eindruck des Gehörten zu steigern und damit das Gedächtnis zu unterstützen. Die Sagverse sind an Rhythmus und Melodie zu erkennen, nicht am Reim, der ihnen fehlt.

Wir geben im folgenden Kapitel den Petrusbericht, der unverändert vom Redaktor Markus seinem Evangelium eingearbeitet ist. P neben der Textstelle bezeichnet durchgängig den griechischen Originalbericht in Zeilenprosa, A den übersetzten aramäischen Bericht des Petrus in Sagversen. Die Sagverse werden in deutschem Rhythmus wiedergegeben, mit Anschluß an die griechische Vorlage. Die Zeilenprosa ist durch die genau untereinander stehenden Zeilenanfänge für das Auge des Lesers gekennzeichnet, die Sagverse sind für das richtige Lesen ein- und ausgerückt, je nach ihrer Länge.

Kap. IV.

Denkwürdigkeiten des Petrus.

Eine zusammenhängende Aufzeichnung der Reden und Taten Jesu durch den Apostel Petrus.

P. Markus 1, 14—17 Nach der Gefangennahme des Johannes
kam Jesus nach Galiläa,
verkündete die Frohbotschaft Gottes
und sprach:

Erfüllt ist die Zeit.
Da ist die Königsherrschaft Gottes.
Kehrt um und glaubt an das Evangelium.

Als er am Ufer des galiläischen Sees ging,
sah er Simon und dessen Bruder Andreas,
wie sie das Netz in den See warfen,
denn sie waren Fischer.

Da sagte Jesus zu ihnen: Folget mir nach.
Ich will euch zu Menschenfischern machen.

P. Markus 1, 19 — Als er ein Stück weiterging,
sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder,
wie sie gerade im Flachboot die Netze flickten . . .

P. Markus 1, 20—21 — Und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Schiff mit den Tagelöhnern,
sie aber folgten ihm nach.

Und sie gingen hinein nach Kapernaum.

P. Markus 1, 22 — Und sie waren ganz außer sich über seine Lehre,
denn er lehrte als einer, der Vollmacht hat,
und nicht wie die Schriftgelehrten.

P. Markus 1, 27 — Alle waren erstaunt und befragten sich untereinander:
Was ist das? Eine neue großmächtige Lehre.
Sogar den unreinen Geistern gebietet er,
und sie gehorchen ihm.

P. Markus 1, 32 — Als es Abend wurde nach Sonnenuntergang,
brachte man alle Kranken zu ihm.

P. Markus 1, 34—35 — Und er heilte viele, mit mancherlei Krankheit beladen,
trieb auch viele Dämonen aus
und ließ die Dämonen nicht reden,
weil sie ihn kannten.

Frühmorgens aber, als es noch dunkel war,
stand er auf und ging an eine wüste Stätte.

P. Markus 1, 37—41 — Sie fanden ihn und sagten zu ihm:
Alle suchen dich.
Er aber sprach zu ihnen:
Wir wollen anderswohin gehen in die benachbarten Ortschaften,
damit ich auch dort predige,
denn dazu bin ich ausgegangen.

Und er reiste durch ganz Galiläa, in den Synagogen predigend,
und trieb die Dämonen aus.

Einmal kam ein Aussätziger zu ihm,
bat ihn fußfällig und sprach zu ihm:
Wenn du willst, kannst du mich reinigen.
Jesus hatte Mitleid, streckte die Hand, rührte ihn an und sprach:
Ich will es, sei rein.

P. Markus 1, 42 — Alsbald wich der Aussatz von ihm,
und er wurde rein.

P. Markus 1, 44 — Und er sagte zu ihm:
Hüte dich, jemandem etwas davon zu sagen.

P. Markus 1, 45	sodaß Jesus nicht mehr öffentlich in die Stadt gehen konnte. Und sie kamen zu ihm aus allen Gegenden.
P. Markus 2, 1	Und wiederum kam er nach Kapernaum einige Tage später.
P. Markus 2, 4	. . . Und da sie ihn der Menge wegen nicht heranbringen konnten, deckten sie über der Stelle, wo er lag, das Dach ab, und ließen durch die Öffnung das Bett hinab, auf dem der Gelähmte lag.
P. Markus 2, 5	Kind, deine Sünden sind dir vergeben.
P. Markus 2, 6—7	. . . Sie dachten in ihrem Herzen: Wie kann der so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein?
P. Markus 2, 8b—10	(Jesus erkannte sofort) [8a Stimme des Jakobus] in seinem Geist, daß sie so bei sich dachten und sprach zu ihnen: Was denkt ihr so in euren Herzen? Was ist leichter? zu sagen zu dem Gelähmten: Dir sind die Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh' auf, nimm dein Bett und gehe heim? Damit ihr aber wißt, daß des Menschen Sohn Macht hat, Sünden auf Erden zu vergeben —
P. Markus 2, 11	Ich sage dir: Steh' auf, nimm dein Bett und gehe heim.
P. Markus 2, 12	Und sie waren alle ganz außer sich und sprachen: So etwas haben wir noch nie gesehen.
P. Markus 2, 13	Und alles Volk kam zu ihm.
P. Markus 2, 14—15	Unterwegs sah er Levi, den Sohn des Alphäus, an der Zollstätte sitzen, und er sprach zu ihm: Folge mir! Da stand er auf und folgte ihm nach. . . . Und viel Zöllner und Sünder saßen mit Jesus und seinen Jüngern zusammen. Denn es waren viele, die ihm nachfolgten.
P. Markus 2, 18—19	Und die Jünger des Johannes waren wie die Pharisäer im Fasten begriffen. Und sie kamen zu ihm und sagten: Warum fasten die Jünger des Johannes gleich den Anhängern der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? Jesus gab ihnen zur Antwort:

A. Markus 2, 22	— Nein, jungen Wein in neue Schläuche.
P. Markus 2, 23—26	Und seine Jünger fingen an, unterwegs Ähren auszuraufen. Da sagten die Pharisäer zu ihm: Sieh doch, was deine Jünger Unerlaubtes am Sabbat tun. Er sagte zu ihnen: Habt ihr noch niemals gelesen, was David tat, als er in Not war und es ihn hungerte samt seinen Leuten, wie er hineinging ins Gotteshaus, da Abiathar Hoherpriester war, und die Schaubrote aß, die doch niemand außer den Priestern essen darf, und wie er auch seinen Begleitern davon gab?
P. Markus 3, 1—2	. . . Als er wieder einmal ins Bethaus kam, war dort ein Mensch, der hatte eine gelähmte Hand. Und sie paßten scharf auf, ob er ihn am Sabbat heilen würde . . .
P. Markus 3, 3—5	Da sagte er zu dem Menschen mit der gelähmten Hand: Steh' auf, tritt vor in die Mitte. Und er fragte sie: Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, soll man ein Leben retten oder töten? Sie aber schwiegen still. Da sah er sie ringsum zürnend an. . . . . . sagte zu dem Menschen: Strecke die Hand aus. Da streckte er sie aus, und die Hand war wiederhergestellt.
P. Markus 3, 7—8	Und viel Volks aus Galiläa und aus Judäa und aus Jerusalem und aus Idumäa und aus Ostjordanland und aus der Gegend von Tyrus und Sidon, eine große Volksmenge, kam auf die Kunde von seinen Taten zu ihm.
P. Markus 3, 13—15	Und sie gingen zu ihm hin . . . So bestellte er denn die Zwölf, daß sie bei ihm sein sollten . . . und Vollmacht hätten, die Dämonen auszutreiben.
P. Markus 3, 20—23	Wieder staut sich eine Menge zusammen, daß sie nicht vermochten, auch nur das Brot zu essen. Als seine Angehörigen das hörten, gingen sie aus, um seiner habhaft zu werden. Denn es hieß: er sei von Sinnen.

Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem heruntergekommen waren, sagten:
Er ist von Beelzebub besessen,
und durch den Obersten der Geister treibt er die Dämonen aus.

P. Markus 3, 30—35 . . . Sie sagten nämlich: Er hat einen unsauberen Geist.

Da kamen seine Mutter und seine Brüder,
die standen draußen, und schickten zu ihm und ließen ihn rufen.

Und es saß gerade um ihn herum das Volk.
Und sie sagten zu ihm:
Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern sind draußen und suchen dich.

Da gab er ihnen zur Antwort:

Wer ist meine Mutter und meine Brüder?
Und er sah ringsum auf die, welche im Kreise um ihn saßen,
und sprach: Seht, die da sind meine Mutter und meine Brüder.

Wer immer den Willen Gottes tut,
der ist mein Bruder und Schwester und Mutter.

P. Markus 4, 1—3 Und wieder begann er am See zu lehren,
und es versammelte sich viel Volks bei ihm,
daß er das Schiff bestieg.

So saß er auf dem See, und die Menge am Strande stand auf der Erde.

Und er lehrte sie viel durch Gleichnisse,
und sagte zu ihnen in seiner Lehre:
Hört zu! . . .

P. Markus 4, 10—17 Als er dann allein war,
befragten ihn, die bei ihm waren, samt den Zwölfen um die Gleichnisse.

Und er sprach zu ihnen:
Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben,
an die draußen aber ergeht alles in Gleichnissen.

Und weiter sagte er:
Ihr versteht dieses Gleichnis nicht?
Wie wollt ihr die Gleichnisse überhaupt verstehen?

Der Säemann sät das Wort,
Diese sind es aber, die an den Weg besät sind:
Wo das Wort gesät wird,
und wenn sie es gehört haben,

alsbald ist der Satan zur Stelle,
und nimmt das Wort weg, das in sie gesät war.

Und das sind die, welche gleichsam auf den Fels besät sind:
Wenn sie das Wort hören,
nehmen sie es sofort mit Freuden an,
aber sie haben keine Wurzel in sich,
sondern sind wetterwendisch.

P. Markus 4, 18—20 Andre sind die unter Dornen Besäten.
Das sind die, die das Wort hören,
aber die Sorgen der Welt und der Betrug des Reichtums und viele andere Lüste
dringen ein, ersticken das Wort
und es bleibt ohne Frucht.

Das aber sind die auf gutes Land Besäten:
Sie hören das Wort und nehmen es an.

P. Markus 4, 32 . . . daß unter seinem Schatten die Vögel des Himmels zelten.

P. Markus 4, 35—36 Am Abend jenes Tages sprach er zu ihnen:
Laßt uns ans andere Ufer fahren.
Und sie entließen das Volk und nahmen ihn mit sich ins Schiff,
aber andere Boote fuhren auch mit ihm.

P. Markus 4, 39—41 Und der Wind legte sich.
Und das Meer wurde ganz still.

Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam,
warum habt ihr keinen Glauben?
Und sie hatten große Furcht,
und sprachen untereinander:
Wer ist dieser, daß ihm auch Wind und Meer gehorsam ist?

P. Markus 5, 1—13 Und sie kamen an das andre Ufer des Sees in die Gegend der Gerasener.

Und als er aus dem Schiff stieg,
(kam) aus den Gräbern ein Mensch mit einem unsauberen Geist,
der hauste in den Felsengräbern,
und niemand hatte ihn bis dahin fesseln können, auch nicht mit Ketten.
Er hatte immer wieder die Ketten zerrissen und die Fußfesseln zerrieben,
und niemand war stark genug, ihn zu bändigen.
Allezeit bei Tag und Nacht war er in den Grüften und in den Bergen,
schrie und schlug sich mit Steinen.

Als er Jesus von weitem sah,
kam er herzugelaufen und warf sich vor ihm nieder,
schrie mit lauter Stimme und sprach:
Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesus, Sohn des höchsten Gottes?
Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht.
Denn Jesus war im Begriff, ihm zu sagen:
Fahre aus dem Menschen, du unreiner Geist.

Da fragte ihn Jesus: Wie heißt du?
Und er antwortete ihm: Legion ist mein Name,
denn unsrer sind viel.

Und er bat ihn sehr, sie nicht aus der Gegend zu bannen.

Es war aber am Hang des Berges eine große Herde von Säuen, die weidete.

Und die Dämonen baten ihn:
Laß uns in die Säue fahren, daß wir in ihnen wohnen können.

Das erlaubte er ihnen.

Da fuhren die unsauberen Geister in die Säue.
Und die Herde stürzte den Abhang hinunter in die See.

P. Markus 5, 15 — Als sie zu Jesus kamen und den Besessenen sahen,
sitzend, bescheiden, vernünftig . . .

P. Markus 5, 18—20 — Als Jesus in das Boot steigen wollte,
bat ihn der Geheilte, bei ihm bleiben zu dürfen.

Jesus ließ es nicht zu, sondern sprach zu ihm:
Geh' in dein Haus zu den Deinigen,
und verkündige ihnen, was der Herr getan, wie er sich deiner erbarmt hat.

Da ging er weg und begann in den Zehnstädten zu verkündigen,
was Jesus an ihm getan hatte,
und alle verwunderten sich.

P. Markus 5, 21 — Als dann Jesus im Schiff wieder an das andere Ufer kam,
versammelte sich viel Volks um ihn, während er sich am Ufer befand.

P. Markus 5, 32—37 — Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.

Da kam die Frau voll Furcht und Zittern,
denn sie wußte, was ihr geschehen war,
warf sich vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

Er aber sprach zu ihr:
Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet.
Geh' hin in Frieden und sei geheilt von deiner Geißel.

Da er noch redete, kamen Boten vom Hause des Synagogenvorstehers
und sagten: Deine Tochter ist gestorben.
Was bemühst du den Meister noch?
Jesus aber hatte dies mitgehört und sagte zum Synagogenvorsteher:
Fürchte dich nicht, glaube nur!

Und er ließ niemand mitgehen,
außer Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus.

P. Markus 5, 43 — . . . Und er sagte, man solle ihr zu essen geben.

P. Markus 6, 1 — . . . Und er ging weg von dort . . .

P. Markus 6, 6 — . . . Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

P. Markus 7, 32—33 — Und sie bitten Jesus, er möchte ihm die Hand auflegen.

Und er nahm ihn vor dem Volke besonders,
legte ihm seine Finger in seine Ohren,
spützte und rührte seine Zunge an.

P. Markus 7, 36—37 — Jesus aber befahl ihnen, niemandem etwas davon zu sagen.
Je mehr er es ihnen aber einschärfte, desto mehr breiteten sie es überall aus.
Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen:
Er hat alles wohlgemacht,
die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

A. Markus 8, 1—9 — Wieder hatte in jenen Tagen
sich viel Volks bei ihm gesammelt.
Und sie hatten nichts zu essen.

Da berief der Meister die Jünger
zu sich, und er sagte zu ihnen:
Ich habe Mitleid mit diesen Menschen,
die drei Tage schon bei mir weilen,
und sie haben nichts zu essen.
Wenn ich es über mich bringen könnte,
hungrig nach Hause sie gehen zu lassen,
müßten sie auf dem Wege verschmachten.

Darauf sagten die Jünger zum Meister:
woher sollte man Brote schaffen,
sie in dieser Wüste zu speisen?
Hierauf fragte er: Wieviel Brote
habt ihr bei euch? Sie sagten: sieben.

Darauf gab er Weisung dem Volke,
sich im Grase niederzulassen.

Und dann nahm er die sieben Brote,
dankte über ihnen und brach sie,
gab sie hierauf weiter den Jüngern
zum Verteilen: sie taten also.
Und sie hatten auch etliche Fische,
und er sprach über sie den Segen,
darnach ließ er auch diese verteilen.

Und sie aßen und wurden gesättigt,
sammelten dann die übrigen Brocken,
füllten mit ihnen sieben Körbe.
Es waren an viermal Tausend,
und er ließ sie nach Hause gehen.

P. Markus 8, 14—17 Aber sie hatten vergessen, Brote mitzunehmen
und hatten nur ein einziges Brot im Schiff.

Da warnte er sie und sprach:
Nehmt euch in acht vor dem Sauerteig der Pharisäer.

Sie aber besprachen sich gegenseitig,
daß sie kein Brot bei sich hätten.

Als er das merkte, sprach er zu ihnen:
Was besprecht ihr euch, daß ihr nicht Brot habt?
Versteht und begreift ihr es immer noch nicht?
Ist denn euer Herz noch immer verstockt?
Ihr habt zwar Augen, aber ihr seht nicht,
ihr habt zwar Ohren, aber ihr hört nicht.

P. Markus 8, 21 Sie sprachen: sieben.
Und er sagte zu ihnen: Versteht ihr es immer noch nicht?

A. Markus 8, 31—33 Und er hob an, sie zu belehren:

Es muß geschehen, daß der Sohn
des Menschen viel erleidet,
und er muß verworfen werden
von den Ältesten und von den
Oberpriestern und Schriftgelehrten,
muß getötet werden, und
nach dreien Tagen wird er
auferstehen.

Und es nahm ihn Petrus beiseite
und fing an, auf ihn einzureden.

Da wandte er sich um, schaute
auf die Jünger und schalt den Petrus:
Heb' dich weg von mir, Satan,
weil du nicht denkst, was göttlich,
sondern, was menschlich ist.

A. Markus 9, 4	Da erschien ihm Elias mit Moses, und sie besprachen sich mit ihm.
P. Markus 9, 5	Und Petrus sprach zu Jesus: Rabbi, gut ist's für uns, hier zu sein, laßt uns drei Zelte aufschlagen, für dich eins, für Moses eins und für Elias eins. Denn er wußte nicht, was er sagen sollte.
A. Markus 9, 6	. . . denn Schauder erfaßte sie.
P. Markus 9, 7—8a	Es kam aber eine Wolke und überschattete sie. Und es ertönte eine Stimme aus der Wolke: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und urplötzlich, als sie sich umsahen, sahen sie niemand mehr . . .
A. Markus 9, 8b	außer Jesus allein bei ihnen.
P. Markus 9, 9a	Als sie vom Berge hinunterstiegen, gab ihnen Jesus Weisung, daß sie niemandem sagen sollten, was sie geschaut hätten,
A. Markus 9, 9b—12	bis zu der Zeit, daß der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden wäre. Sie behielten das Wort im Gedächtnis und fragten einander: Was ist das, von den Toten auferstehen? Hierauf fragten sie alle den Meister: Warum sagen die Schriftgelehrten, daß Elias muß kommen, ehe solches geschieht? Er aber gab zur Antwort: Elias soll vorerst kommen, um alles in Urstand zu versetzen.
P. Markus 9, 15—21	Als sie ihn sahen, entsetzten sie sich, und liefen hinzu, ihn zu begrüßen. Da fragte er sie: Was hattet ihr so eifrig zu besprechen? Einer aus dem Volk antwortete ihm: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der hat einen stummen Geist, und wo er ihn packt, zerrt er ihn, dann tritt ihm Schaum vor den Mund und er knirscht mit den Zähnen und wird ganz mager.

Da sagte ich deinen Jüngern, sie sollten den Dämon austreiben,
aber sie vermochten es nicht.

Und Jesus wandte sich an sie und sprach:
O du ungläubiges Geschlecht, wie lange noch soll ich bei euch sein?
Wie lange soll ich euch ertragen?
Bringt ihn her zu mir!

Und sie brachten ihn zum Herrn.

Sobald als der Geist ihn erblickte,
stauchte er den Besessenen zusammen,
und er fiel auf die Erde und wälzte sich, Schaum vor dem Munde.

Da fragte Jesus den Vater:
Wie lange ist's, daß ihm solches zustößt?
Er sprach: Von Kindesbeinen an.

P. Markus 9, 24 Alsbald schrie der Vater des Kindes laut:
Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

P. Markus 9, 26 Und er lag da, als wäre er tot.

P. Markus 9, 27 Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und weckte ihn auf.
Und er stand auf.

A. Markus 9, 30—31 Doch er wollte, daß niemand es wisse.

Und er sagte ihnen, es werde
der Sohn des Menschen gegeben werden
in Menschenhände und getötet
und dann, nach drei Tagen,
würde er auferstehen.

A. Markus 9, 33—39 Als er in das Haus gekommen,
richtete er an sie die Frage:
Wovon habt ihr auf dem Wege
miteinander gesprochen? Sie schwiegen,
denn sie hatten untereinander gestritten
unterwegs, wer der Größte sei.

Und er setzte sich nieder und rief sie,
seine Zwölfe, und sagte zu ihnen:
Wenn einer will als Erster gelten,
muß er der Letzte von allen werden,
und der Diener von allen.

Dann nahm er ein Kind und stellte
dieses Kind in ihre Mitte,
schloß es in seine Arme und sagte:

Jeder, der ein solches Kind
künftig aufnimmt in meinem Namen,
nimmt mich auf. Ich sage weiter:
Nicht mich, sondern den Vater
nimmt er auf, der mich gesandt hat.

*

Sprach zu ihm der Jünger Johannes:
Meister, wir haben einen gesehen,
der in deinem Namen Dämonen
austrieb, und er war nicht dein Jünger.
Darum haben wir ihm gewehret,
weil er keiner der Unsern ist.
Jesus sprach: Ihr sollt ihm nicht wehren.
Keiner kann in meinem Namen
Wunder wirken, und ist imstande,
mir in einem Atem zu fluchen.

A. Markus 10, 1 Und er kam von da in die Gegend
von Judäa jenseits des Jordan,
sieh', da strömte das Volk in Massen
zu ihm, und nach seiner Gewohnheit
ließ er wieder Weisung ergehen.

A. Markus 10, 10—11 Und als dann die Jünger wieder
in das Haus gekommen waren,
fragten sie ihn darüber.

P. Markus 10, 13—14 Hierauf brachten sie Kinder zu ihm, daß er sie anrührte.
Die Jünger aber schalten sie aus.

Da das Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen . . .

A. Markus 10, 16 Und er schloß sie in seine Arme,
legte die Hände segnend auf sie.

P. Markus 10, 17—19 Als er sich auf den Weg machte, lief einer hinzu,
fiel vor ihm nieder und fragte ihn:
Guter Lehrer, was soll ich tun, daß ich das Leben in dem kommenden Äon erwerbe?
Jesus sprach zu ihm:
Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der einige Gott.

Die Gebote kennst du ja . . .

P. Markus 10, 20—22 Er aber sagte zu ihm:
Meister, das alles habe ich von Jugend auf gehalten.

Jesus sah ihn an und hatte ihn lieb.
Und er sprach zu ihm:
Eins fehlt dir noch: Geh' hin,

verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen,
so wirst du einen Schatz im Himmel haben.
Dann komm' her und folge mir nach.
Er aber war betrübt über das Wort
und schlich traurig von dannen.

P. Markus 10, 23 Da blickte Jesus sich um und sprach zu seinen Jüngern:
Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes
eingehen.

A. Markus 10, 24 Aber die Jünger waren erschrocken
über die Worte, die er gesprochen.

A. Markus 10, 25 Es ist leichter, daß ein Kamel
durchgeht durch das Öhr der Nadel,
als daß ein Reicher wird eingehen
in das Reich, das Gott hat bereitet.

P. Markus 10, 27 Jesus blickte sie an und sagte:
Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott.
Denn bei Gott ist alles möglich.

A. Markus 10, 32a Und sie entsetzten sich . .

A. Markus 10, 32b—38 Wiederum nahm er die Zwölfe besonders,
fing an, ihnen davon zu künden,
was ihm künftig sollte begegnen.
Seht, nach Jerusalem werden wir pilgern.
Und übergeben wird man den Menschensohn
den Oberpriestern und Schriftgelehrten.
Und sie werden zum Tod ihn verdammen,
und ausliefern an die Heiden,
werden verspotten ihn und verspeien,
werden geißeln ihn und töten,
aber er wird nach drei Tagen
wieder auferstehen.

Und es gingen zu ihm Jakobus
und Johannes, die beiden Söhne
des Zebedäus, und sagten also:
Meister, wir haben auf dem Herzen,
daß du gewährst, worum wir bitten.

Darauf sprach er also zu ihnen:
Was begehrt ihr, von mir zu haben?
Sie aber sagten: Herr, gib uns,
daß der eine zu deiner Rechten
und der andre zu deiner Linken
sitzen möge in deinem Reiche.

Jesus aber sagte zu ihnen:
Ihr wißt nicht, was ihr erbittet.

Seid ihr imstande, den Kelch zu trinken,
den ich werde trinken?

Sie sprachen: Ja, Herr, wir können es.

P. Markus 10, 39—40 Da erwiderte ihnen Jesus:
Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken . . .
Über das Sitzen aber zu meiner Rechten und zu
meiner Linken
habe ich nicht zu verfügen,
sondern denen wird es verliehen,
welchen es bereitet ist.

A. Markus 10, 42—45 Und der Herr berief sie zu sich,
Und er sagte zu ihnen: Ihr wisset,
wer sich fühlt als Herrscher im Volke,
schaltet als Herrscher über dasselbe.
Wer ein Großer ist unter den Menschen,
zwingt die Menschen unter das Joch.

Aber so soll es unter euch nicht sein.
Sondern wer groß sein will
unter euch, sei euer Diener.
Und wer der Erste sein will
unter euch, sei ein Knecht von allen.
Denn auch des Menschen Sohn ist nicht
gekommen, bedient zu werden, sondern
zu dienen und sein Leben als Sühne
hinzugeben für viele.

P. Markus 10, 46—51 Sie kamen nach Jericho.

Als er von Jericho wegging
in Begleitung seiner Jünger und einer großen Menge,
war dort der Sohn des Timäus, Bertimäus,
der am Wege saß und bettelte.

Als er hörte, daß Jesus von Nazareth da war,
fing er an, laut zu rufen:
Jesu, Sohn Davids, erbarme dich mein.

Viele bedrohten ihn, er solle schweigen.
Er aber schrie noch viel lauter: Du Sohn Davids,
erbarme dich mein.

Da blieb Jesus stehen und sagte: Ruft ihn her!
Und sie riefen den Blinden und sagten zu ihm:
Faß Mut, steh' auf, er ruft dich!

Da warf er seinen Mantel ab, sprang
auf und kam zu Jesus.

Und Jesus redete ihn an: Was willst du von mir?
Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, daß ich
sehend werde.

P. Markus 10, 52 — Jesus aber sprach zu ihm:
Geh' hin, dein Glaube hat dich gerettet.

P. Markus 11, 11 — Und er zog ein in Jerusalem,
ging in den Tempel,
und er schaute sich überall um.

Als es schon spät am Abend war,
ging er hinaus nach Bethanien mit den Zwölfen.

A. Markus 11, 12—14 — Und als sie frühmorgens Bethanien
wieder verließen, hatte er Hunger.
Einen Feigenbaum sah er von ferne
voller Blätter, und ging hin,
ob er mehr noch an ihm fände.
Doch er fand da nichts als Blätter . . .

Und er sprach zum Feigenbaum:
Nimmermehr in allen Zeiten
soll man Früchte von dir essen.
Und die Jünger hörten das Wort.

A. Markus 11, 15—22 — Als er den Tempel hatte betreten,
trieb er hinaus alle Verkäufer,
alle, welche feilschten im Tempel.
Und um stieß er die Tische der Wechsler
und die Bänke der Taubenverkäufer,
wollte nicht dulden, daß man trüge
Alltagsgeräte durch den Tempel.
Danach gab er Wort und Weisung:
Steht nicht geschrieben von meinem Hause,
mein Haus soll ein Bethaus heißen für alle Völker?
Ihr aber habt es gewandelt in eine
Räuberhöhle.

Solches hörten die Oberpriester
und die Schriftgelehrten; sie sannen,
wie sie aus dem Weg ihn schafften.
Aber sie hatten Furcht vor ihm:
denn das Volk war überwältigt
von seiner Lehre.

*

Wenn es abends zu dunkeln anfing,
pflegten sie aus der Stadt zu gehen.

Als sie frühmorgens vorübergingen,
sahen sie, daß der Feigenbaum
bis an die Wurzel verdorrt war.
Da besann sich Petrus und sagte:
Meister, sieh', der Feigenbaum,
den du verflucht hast, ist verdorrt.
Und der Herr gab ihnen zur Antwort . . .

P. Markus 12, 38—40 Und die große Menge hörte ihm gern zu.

Er fuhr in seiner Lehre fort:
Hütet euch vor den Schriftgelehrten,
welche darauf aus sind, in langen Gewändern zu wandeln,
auf den großen Plätzen soll man sie feierlich grüßen,
in den Bethäusern fordern sie Ehrenplätze,
und beim Gastmahl wollen sie obenan sitzen.

Das sind die, welche die Häuser der Witwen verschlingen
und heuchlerisch lange Gebete leiern,
diese werden wahrhaftig ein strenges Urteil empfangen.

P. Markus 14, 1—2 Es war aber Passah, das Fest der ungesäuerten Brote, nach zwei Tagen.

Da überlegten die Oberpriester und Schriftgelehrten,
wie sie ihn mit List greifen und töten könnten.
Sie sprachen aber:
Ja nicht auf das Fest, daß kein Aufruhr im Volk entsteht.

P. Markus 14, 8 Sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zu salben . . .

*

P. Markus 14, 10—12 Und Judas Ischarioth, der zu den Zwölfen gehört,
ging zu den Oberpriestern, um Jesus ihnen auszuliefern.

Sie hörten davon und freuten sich,
auch versprachen sie, ihm Geld zu geben.

Da überlegte er, wie er zur rechten Zeit ihn verraten könne . . .

Und am ersten Tag des Passahfestes
sprechen seine Jünger zu ihm:
Wohin sollen wir gehen, um das Passah zuzurichten.

P. Markus 14, 17—18 Am Abend aber kommt er mit den Zwölfen.

Als sie dann zu Tische saßen und aßen,
sprach Jesus . . .

P. Markus 14, 19—20 Da wurden sie traurig und sagten zu ihm,
einer nach dem andern: Ich bin es doch nicht?
Er aber sprach: Einer von den Zwölfen . . .

A. Markus 14, 26 Und als sie das Hallel gesungen,
gingen sie auf den Ölberg.

A. Markus 14, 28 Aber nach meiner Auferstehung
werde ich euch nach Galiläa
vorangehen.

*

P. Markus 14, 29 — Und wenn alle sich ärgern würden an dir . . .
so würde ich mich nicht ärgern!

*

A. Markus 14, 33 — Und es kam über ihn Furcht
und tiefe Verlassenheit . .

*

A. Markus 14, 34 — Bleibet hier und wachet . . .

A. Markus 14, 35 — Und er betete, es möchte doch,
wenn es möglich wäre, vorübergehen
an ihm diese Stunde.

*

A. Markus 14, 38 — Wachet und betet, daß ihr
nicht in Versuchung fallet.

*

A. Markus 14, 40 — Denn es waren ihre Augen
vom Schlaf übermannt.

*

A. Markus 14, 41—43a — Siehe, ausgeliefert wird der Sohn
des Menschen in die Hände der Sünder.
Auf denn, laßt uns gehen! Siehe,
mein Verräter ist da.

Und alsbald, als er noch sprach,
tritt Judas heran.

A. Markus 14, 43c — Gesandt von den Oberpriestern und
von den Schriftgelehrten und
von den Ältesten.

A. Markus 14, 45 — . . . Alsobald kam er . . .
„Rabbi“ — und er küßte ihn.

A. Markus 14, 47 — Einer aber, der dastand,
zog sein Schwert und schlug
den Knecht des Hohenpriesters,
und hieb ihm das Ohr ab.

A. Markus 14, 53 — Und sie kamen alle zuhauf,
Oberpriester und Älteste
und die Schriftgelehrten . . .

A. Markus 14, 55 — Aber die Oberpriester und
die zum Hohen Rat gehörten,
suchten Zeugen wider Jesus.

A. Markus 14, 57—58 — Etliche aber standen auf,
falsches Zeugnis brachten sie vor:

Wisset, wir haben ihn sagen hören:
Ich will zerstören diesen Tempel,
der mit Händen gemacht worden ist,

aber wenn drei Tage vorüber,
will ich einen anderen bauen,
nicht mit Händen gemacht.

A. Markus 14, 60—64 Und es erhob sich der Hohepriester,
trat in die Mitte und fragte Jesus:
Hast du nichts auf das zu erwidern,
was sie wider dich zeugen?

Aber er schwieg und antwortete nichts.

Wieder sprach der Hohepriester,
und er stellte ihm die Frage:
Bist du der Messias, der Sohn
des Hochgelobten?

Jesus sprach: Ich bin es.

Und ihr werdet schauen den Sohn
des Menschen, sitzend zur Rechten der Kraft
und kommen mit den Wolken des Himmels.

Da zerriß der Hohepriester
seine Kleider vor ihnen und sagte:
Was bedürfen wir weiter noch Zeugnis?
Was habt ihr zu sagen?

Und sie fällten alle das Urteil:
Wahrlich er ist des Todes schuldig.

A. Markus 14, 65—66 Die Knechte nahmen mit Backenstreichen
ihn in Haft.

Als aber Petrus unten im Hof war,
kommt eine Magd des Hohenpriesters.

A. Markus 14, 67—71 Und sie blickt ihn an und spricht:
Auch du warst mit dem Nazarener,
diesem Jesus zusammen.

Er aber log und sprach zu ihr:
Ich weiß wahrlich nichts davon,
auch verstehe ich nicht, was du sagst.

Darauf ging er hinaus in den Vorhof.

Als die Magd ihn wieder erblickte,
sagte sie darauf wieder zu denen,
die im Hofe dabei standen:
Das ist sicher einer von denen.
Er aber leugnete zum zweiten Male.

Wieder nach einer kurzen Weile
sagten die Leute dort zu Petrus:
Ganz gewiß gehörst du dazu,
denn du bist ja ein Galiläer.

Da begann er heftig zu fluchen
und zu schwören: Ich kenne ihn nicht,
diesen Menschen, von dem ihr redet . . .

A. Markus 15, 1—4 Und sie führten ihn ab in Fesseln,
übergaben ihn dem Pilatus.

Und Pilatus stellte die Frage:
Bist du der König der Juden?

Jesus gab ihm zur Antwort:
Du sagst es.

Die Oberpriester brachten hierauf
viele Klagen wider ihn vor.

Abermals fragte ihn Pilatus:
Hast du nichts zu erwidern? . . .

A. Markus 15, 5 Doch Jesus gab keine Antwort.

A. Markus 15, 7 Einer aber mit Namen Barrabas
saß mit Aufwieglern im Gefängnis.

A. Markus 15, 8—15 Und das Volk ging hinauf und forderte,
was der Brauch bei ihnen war.
Pilatus aber sprach zu ihnen:
Wollt ihr, so will ich euch lösen
den König der Juden.

Denn er wußte wohl, aus Neid nur
hatten die Priester ihn ausgeliefert.

Aber diese hetzten das Volk auf
zu begehren, Barrabas sollte
losgelassen werden.

Abermals sprach Pilatus zu ihnen:
Aber was soll ich tun mit dem Manne,
den ihr als König der Juden verdächtigt?
Da schrien sie abermals laut:
Laß ihn kreuzigen!

Spricht darauf Pilatus zu ihnen:
Was hat er denn Übles getan?
Sie aber schrien noch lauter:
Laß ihn kreuzigen.

Pilatus hielt es für ratsam,
ihnen ihren Willen zu tun.
Also gab er den Barrabas frei
und übergab den Jesus . . .

A. Markus 15, 16—20 . . . daß er gekreuzigt würde.

Die Soldaten führten ihn ab
in das Innere der Burg hinein,
trommelten die Kohorte zusammen,
zogen ihm an einen Purpurmantel,
flochten ihm eine Krone aus Dornen,
setzten sie ihm auf das Haupt,
fingen dann an, ihm zu huldigen:
Sei gegrüßt, o Judenkönig!
Und sie schlugen ihn auf das Haupt
mit einem Rohre, spien ihn an,
beugten die Knie, ihn anzubeten.

Als sie ihn so verspottet hatten,
zogen sie ihm den Purpur aus,
gaben ihm wieder seine Bekleidung,
führten hinaus ihn, um ans Kreuz
ihn zu schlagen.

P. Markus 15, 21—22 Und sie nötigten einen, der vorbeiging,
Simon von Kyrene, . . .
ihm das Kreuz zu tragen.

Also brachten sie ihn an die Stätte Golgotha . . .

P. Markus 15, 23—25 Hierauf reichten sie ihm Wein, der mit Myrrhen gewürzt war.
Er aber mochte es nicht.

Dann kreuzigen sie ihn,
teilen seine Kleider unter sich,
werfen das Los über sie, wer etwas
erraffen sollte.
Es war aber in der dritten Stunde . . .

A. Markus 15, 27 Mit ihm kreuzigten sie zwei Schächer,
einen zu seiner Rechten, und einen
zu seiner Linken.

*

A. Markus 15, 30—34 . . . Hilf dir selbst, steige doch
herunter vom Kreuz!

Gleichermaßen auch die Oberpriester
spotteten untereinander mit den
Schriftgelehrten und sagten:

Anderen half er, sich selber
kann er nicht helfen, dieser Messias,
dieser König von Israel!
Steige doch jetzt herunter vom Kreuze,
daß wir sehen können und glauben.
Auch die mit ihm gekreuzigt wurden,
schmähten ihn.

Als die sechste Stunde herankam,
ward eine Finsternis auf der ganzen
Erde, bis zur neunten Stunde.
Und es war in der neunten Stunde,
da schrie Jesus mit lauter Stimme:
Eloi, eloi, lama sabahtani!

A. Markus 15, 35—36 Einige aber, die dort standen,
hörten diese Worte und sagten:
Ah! Er ruft den Elias.

Da läuft einer und füllt einen Schwamm
mit Essig, steckt ihn ans Rohr und
gibt ihm zu trinken.

P. Markus 15, 37 Jesus aber schrie laut auf
und verschied.

A. Markus 15, 38—39 Und der Vorhang des Tempels zerriß
in zwei Stücke von oben bis unten.

Gegenüber vom Kreuze stand der Zenturio.
Als er sah, wie Jesus starb,
sprach er: Wahrlich, dieser Mensch
war der Sohn eines Gottes.

P. Markus 15, 40—41 Es waren aber auch Frauen da, die von weitem zuschauten.
Unter ihnen waren Maria Magdalena und Maria,
die Mutter des kleinen Jakobus und Joses, und Salome,
die ihm nachfolgten, als er in Galiläa war,
und ihm gedient hatten,
und viele andre, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren, . . .

A. Markus 15, 42 Als es finster wurde am Rüsttag . . .

A. Markus 15, 43—46a kam Josef von Arimathia, der war
ein vornehmer Ratsherr. Der wagte es,
zu Pilatus hineinzugehen.
Und er bat um den Leichnam Jesu.
Pilatus wunderte sich darüber,
daß er bereits gestorben sei.
Und er ließ den Hauptmann kommen,
fragte, ob Jesus schon tot sei.
Als dies der Hauptmann bestätigt hatte,
überließ er dem Josef den Leichnam.
Dieser aber kaufte ein Linnen,
nahm ihn ab und wickelte ihn
in weiße Linnen und legte dann
ihn in ein Grab, es war aber
aus dem Felsen gehauen.

P. Markus 15, 46b Darauf rollte er einen Stein
vor den Eingang zum Grabe.

A. Markus 15, 47 Aber Maria Magdalena,
und Maria, des Josefs Mutter,
sahen zu, wo er bestattet wurde.

P. Markus 16, 1—5a Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus
Mutter und Salome wohlriechende Salben,
um hinzugehen und ihn zu salben.

Und ganz früh, am ersten Tag der Woche
kamen sie zur Grabkammer, als die Sonne aufging.

Und sie sprachen untereinander:
Wer wälzt uns den Stein vom Eingang zur Grabkammer?

Als sie aufblickten, wurden sie gewahr,
daß der Stein schon weggewälzt war.
Er war aber sehr groß.

Als sie dann in die Grabkammer hineingegangen waren,
sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen,
der hatte ein weißes Kleid an . . .

A. Markus 16, 5b—7a . . . und sie entsetzten sich.

Er aber sagte zu ihnen: Nicht
sollt ihr euch fürchten: Jesum sucht ihr,
den Nazarener, den Gekreuzigten.
Er ist nicht hier. Er ist auferstanden.
Seht die Stätte, wohin sie
ihn gelegt haben.

Aber geht hin, sagt es seinen
Jüngern, daß er euch vorangeht
nach Galiläa.

P. Markus 16, 7b Dort werdet ihr ihn sehen.

P. Markus 16, 8 Und sie gingen hinaus und flohen vom Grab weg,
denn es hatte sie Zittern und Entsetzen erfaßt,
und sie sagten niemandem etwas . . .

*

P. Markus 16, 22 Hierauf aber entsandte Jesus persönlich
durch sie vom Osten bis zum Westen
die heilige und unvergängliche Frohbotschaft
von der Errettung in der künftigen Welt.

*

Der erste Eindruck dieses durch die lebendige Petrusstimme gewonnenen Lebensbildes Jesu hat etwas Ergreifendes. Vor uns steht der Petrus, wie er leibt und lebt, wie er mit Kraft, schlicht und einfach in der Form, aber mit dramatischer Bewegung von den Reden und Taten seines großen Meisters Zeugnis ablegt. Es kommen mir die Worte in den Sinn, mit denen einst der „Ketzer“ Marcion (um 150) seine Antithesen eingeleitet hat: „O Wunder über Wunder, Macht und Staunen ist es, daß man gar nichts über das Evangelium sagen, noch über dasselbe denken, noch es mit irgend etwas vergleichen kann.“ Das ist der Eindruck, den das Urevangelium des Petrus in seiner ursprünglichen Frische übermittelt. Petrus gebraucht das dem Markusevangelium eigentümliche Wort „alsobald“ (euthys), um das Vorwärtsstürmende, Hinreißende der Frohbotschaft vor die Augen zu stellen. Dieses Wort, das im Markusevangelium einundvierzig Mal vorkommt, ist ihm und der Johannesstimme vorzugsweise eigen. Von beiden Aposteln berichtet die Apostelgeschichte (4, 13), daß sie mit parrhesia sprachen, mit einer Beredsamkeit, die aus dem Herzen kommend und aus lebendiger Erfahrung quellend die Hörer mächtig packte. Diese elementare, natürliche Beredsamkeit der Überzeugung ist der Petrusstimme im Markusevangelium in hohem Maße eigen. Sie wirkt auf den Hörer und Leser wie ein Erlebnis. Sie trägt in sich den Sporn, das Evangelium laut zu lesen, um seine Wirkung zu erfahren.

Das durch Zusammenarbeitung von A und P gewonnene Petrusevangelium ist ein Werk aus e i n e m Gusse. Die engste Zusammengehörigkeit der beiden Berichte wird dort besonders deutlich, wo ein Bericht den anderen ablöst. Stellenweise scheint der griechische Petrus den aramäischen sinnvoll ergänzen zu wollen. Im Auferstehungsbericht Mk. 16, 7 ergeht an die Jünger („und Petrus“ ist von fremder Hand hinzugefügt) die Weisung, nach Galiläa zu gehen. Die griechische Petrusquelle fügt die Worte hinzu: „Dort werdet ihr ihn sehen.“ Der Zusatz ist ein persönliches Zeugnis des Apostels, daß ihm in Galiläa die zweite, entscheidende Christuserscheinung zuteil geworden ist. Das Lukasevangelium bezeugt das erste Ostererlebnis des Petrus in Jerusalem (24, 34). Aber erst das zweite Erlebnis hat seinen Osterglauben gefestigt und zur erneuten Nachfolge nach seiner Verleugnung ihm Kraft gegeben. In Galiläa hat er den Herrn in völligem Glauben gesehen (vergl. Luk. 24, 34 mit V. 24 und Mark. 16, 7b: d o r t werdet ihr ihn sehen).

Petrus ist nach dem zweiten Ostererlebnis am See Genezareth der große Osterzeuge der Gemeinde. Es ist besonders bemerkenswert, daß Lukas nicht nur den Petrusbericht des Markusevangeliums in sein Evangelium hineingearbeitet hat, sondern hierüber auch die reine Petrusquelle in ergiebigem Ausmaße für seinen Evangelienbericht benützt hat. Das gleiche gilt vom Evangelium des Matthäus.

*

Schwierig ist eine Entscheidung über die schwebende Frage, ob Petrus zuerst aramäisch oder griechisch seinen Evangelienbericht verfaßt hat. Es ist beides gleich möglich; denn Petrus von Bethsaida, in griechischer Kultur aufgewachsen, war von Haus aus Zweisprachler, wie auch höchstwahrscheinlich Andreas und Philippus, seine Heimatgenossen. Aber eine Stelle der Quelle A, Matth. 19, 10—12, gibt nach meiner Meinung einen gewissen Aufschluß über die Frage der Priorität der Berichterstattung. Dort sagt Petrus, erschrocken über das Wort von der völligen Unauflöslichkeit der Ehe, es sei besser, auf die Ehe überhaupt zu verzichten. Eine solche asketische Anschauung konnte Petrus, der vor seiner Nachfolge verheiratet war und später seine Frau sogar auf seine Missionsreisen mitnahm, unmöglich in einer Zeit kundgeben, in der ihn Paulus geradezu als Zeugen für die Schicklichkeit der apostolischen Ehe anführt. Wohl aber haben in früher Zeit — in der Erwartung der baldigen Ankunft Christi — solche asketische Anschauungen bestanden. Die Quelle A wird also vermutlich früher entstanden sein als die griechische Quelle P.

In dem Evangelium des Petrus, das Justin anläßlich eines Zitates aus Markus 3, 16 f. als „die Denkwürdigkeiten des Petrus" bezeichnet, schlägt der Puls des persönlichen Erlebens. Petrus schildert lebhaft den Eindruck der Persönlichkeit Jesu. Er hört das Volk sagen: Was für eine großmächtige Lehre (1, 27). An gewissen Wendepunkten des Berichtes wird die vorwärtstreibende Kraft des Evangeliums eindrucksvoll geschildert, das wie ein Bergstrom sich Bahn macht.

*

Petrus erzählt selbst Mk. 1, 14 und 17—19 die Berufung der ersten Jünger zur Nachfolge. Raschke (Die Werkstatt des Markusevangelisten 1924, S. 136 f.) hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß der Ort der Berufung zwar nicht genannt, aber angedeutet wird, und zwar durch griechische Worte der Berufungsgeschichte,

die man in das Aramäische umdenken muß. Außer den dort aufgeführten Worten ṣajjad, der Fischer und Fänger, meṣadah, „Netz", die lautlich auf das Wort Bethsaida anspielen, nenne ich noch biṣṣita' „das Boot", speziell das Flachboot, das für die sumpfige Barre der Jordanmündung bei Bethsaida besonders geeignet war. Petrus hat offensichtlich seine Zweisprachigkeit benützt, „um durch griechische Worte, die an Bethsaida anklingen, eine sinnvolle Beziehung zu dem Namen seines Heimatsortes herzustellen". (Zitiert nach meinem Buch „Das Evangelium nach Markus" 1928, S. 32.) Petrus stammt aus Bethsaida, wie Andreas, sein Bruder, und Philippus (Joh. 1, 44). Das Haus der Schwiegermutter des Petrus scheint zwar nach dem Bericht Mark. 1, 29 in Kapernaum sich zu befinden. Denn dorthin geht Jesus „alsbald nach Verlassen der Synagoge". Aber das „alsbald" muß nicht heißen „schnurstracks". Vermutlich schloß sich an die Heilung des Dämonischen in Kapernaum ein längerer Weg um die Nordspitze des Sees nach Bethsaida an. Bemerkenswert ist weiter, daß Petrus seinen Bruder Andreas, der gleichfalls aus Bethsaida stammt, als Hausangehörigen nennt (1, 29). Auch sonst zeigt der Bericht des Petrus (Mk. 1, 32. 34 f.) mit seiner ganz besonderen interessierten Anschaulichkeit (die ganze polis d. h. Stadt versammelt sich), daß der Berichterstatter Petrus an einem ihm wohlbekannten Ort, in der „Stadt" Bethsaida, sich befindet. Ist meine Vermutung richtig, daß sich das Haus des Petrus in Bethsaida befindet, würde auch der summarische Wunderbericht des Petrus an der bezeichneten Stelle den Hinweis auf die „Krafttaten" (Matth. 11, 21), die in Bethsaida geschehen sind, viel deutlicher erklären, als das einzige nach Bethsaida verwiesene Heilwunder an einem Blinden, das Mark. 8, 22 (von Johannes) berichtet wird.

*

Zusammenfassendes über die Urheberschaft der Quellen P und A.

Die Quelle P stammt vom Apostel Petrus. Das wird bewiesen:

1. Durch Stimmvergleichung der Quelle P in den Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas mit der Stimme, in der der Verf. von 1. Petr. 1, 1—12 redet. Beide Stimmarten sind vollständig gleich.

2. Durch Nachweis des Stimmwechsels bei Nennung des Namens Petrus, bez. Simon, an folgenden Stellen mit der Stimmart P: Mark. 1, 16; 5, 37; Matth. 17, 24; Matth. 17, 25; Luk. 8, 31; Matth. 26, 51 mit Namensumschreibung, sowie 1. Petr. 1, 1 ist gewährleistet, daß der Urheber der Quelle P der Apostel Simon Petrus ist.

3. Durch die gleichmäßige Stilform der Zeilenprosa ist die Quelle P von den benachbarten Textstücken in den Evangelien scharf unterschieden. Diese Zeilenprosa hat die besondere Eigentümlichkeit, daß die Sinnverbände in der Zeilenzahl bez. im Umfang ganz erheblich verschieden sind.

4. Der Querindex der Petrusstimme bei Markus steigt ohne Unterbrechung in 39 Stufen. Der Bericht P ist also ein zusammenhängendes Ganze. Mark. 14, 29 fällt scheinbar aus der Reihe: hier wird aber die Petrusstimme genau wie Mark. 8, 29 von der Quelle J^2 in der griechischen Originalsprache des Petrus zitiert.

Demgemäß ist festzustellen, daß der Urheber der Quelle P der Apostel Simon Petrus ist.

*

Die Stimme A im Markus-, Lukas-, Matthäus- und Johannesevangelium erweist sich durch die horizontale Personalkurve als die Stimme eines Griechen. Dieser Grieche hat wahrscheinlich einen aramäischen Alttext übersetzt, der als Übersetzung einer aramäischen Petrusquelle durch Stimmwechsel bei persönlicher Namensnennung des Petrus an 11 Stellen kenntlich gemacht wird: Mark. 8, 32; 8, 33; 11, 21; 14, 66; 14, 70; Joh. 21, 11; Matth. 16, 22; 26, 69; 26, 73; Umschreibung des Namens: Mark. 14, 47. Der Querindex der Stimme A steigt im Markusevangelium genau wie der von P regelmäßig ohne Unterbrechung, und zwar von 39, 65 auf 43, 40. Die Ineinanderarbeitung der Quellen A und P beweist ihre engste Zusammengehörigkeit. Diese Ineinanderarbeitung setzt im Markusevangelium 8, 30 ein (8, 30 P, 31 A) und ist für folgende Textzusammenhänge weiter beobachtet worden: 9, 4 u. 5; 9, 9a und b; 10, 45 und 46; 11, 11 und 12; 14, 28 und 29; 15, 39 und 40; 15, 46a und b; 16, 5a und b; 16, 7a und b. An zahlreichen anderen Stellen des Markusevangeliums ist A mit den apostolischen Quellen J^2 und μ^1 verkoppelt. Die Stilform ist durchgängig in Sagversen gehalten. Im Matthäusevangelium stehen P und A zusammen: Matth. 20, 21, 22a (A: ihr wißt nicht, was ihr bittet). Im Lukasevangelium sind Textteile aus A und P im Zusammenhang aus dem Markusevangelium entnommen: z. B. 9, 30A, 33P; 18, 24P, 25A; 18, 33—34A, 35P. Im Johannesevangelium ist A mit Π^1 (Andreas), und mit J^2 öfters verbunden, mit J^1 nur Joh. 20, 29 f. und 21, 11 f.

Es ist festzustellen, daß A und P zusammengehören. A ist höchstwahrscheinlich die Übersetzung einer zweiten aramäischen Petrusquelle. — Zur Stimme P gehören die zwei Originalzitate bei J^2: Mk. 8, 29 (Du bist der Messias) und Mk. 14, 29!

Kap. V.
Die Stimme des Johannes.

Der Jünger Johannes hat einen hervorragenden Anteil an der apostolischen Überlieferung sämtlicher vier Evangelien. Procksch hat in seinem Buch „Petrus und Johannes", das vor 11 Jahren erschienen ist, die Behauptung aufgestellt und eingehend begründet, daß Johannes, der Jünger, Gewährsmann für die Sonderstücke des Matthäus und Markus ist, welche sich nicht im Lukasevangelium

finden. Seine Liste der Johanneischen Sonderquelle (Seite 315) weist in der Tat 23 Textteile auf, die aus der Johannesquelle, und zwar überwiegend aus der späteren Schicht J^2 stammen.

Die Liste der Johannesstimme bei Sievers (60 a—f) ist über dreimal so groß wie die des Petrus. Auch in den Paulinischen Briefen finden sich zahlreiche Aussprüche in der Stimme des Johannes, die Sievers (S. 6 a. a. O.) früher auf ein johanneisches Urevangelium zurückführte, das „damals noch unverstümmelt vorlag".

Daß diese apostolische Stimme in den drei ersten Evangelien für die kirchliche Überlieferung fast ganz im Verborgenen geblieben ist, während man ihr Vorhandensein im vierten Evangelium und im ersten Brief des Johannes nie ernstlich bestritten und auch für das Buch der Offenbarung des Johannes — hier irrtümlich — festgehalten hat, bleibt ein Rätsel. Man wird dies ohne die dem Urheber der Quelle anhaftende Eigentümlichkeit nicht erklären können, daß sie nur im Markusevangelium durch persönliche Namensnennung mit Stimmwechsel (Mk. 3, 17; 9, 2; 14, 33) sich kenntlich macht, während im Johannesevangelium der Urhebername ausnahmslos umschrieben wird. Das geschieht aber auch hier regelmäßig mit einer durch den Stimmwechsel bezeugten persönlichen Anteilnahme am Textinhalt. Die Verschweigung des Namens erklärt sich für das von Johannes im vorgerückten Alter geschriebene Quellenwerk J^2 aus einer bewußten Zurückhaltung, die tief in seinem Wesen begründet sein mag. Im vierten Evangelium ist der „Jünger, den der Herr lieb hatte" Johannes, der Jünger selbst. Er redet persönlich, während die Kritik hinter dem umschriebenen Ausdruck die Person des Berichterstatters vermutet hat. Johannes verschweigt also seinen Namen geflissentlich und nennt ihn doch, indem er ihn in mannigfachen Wendungen umschreibt. Er begnügt sich mit Andeutungen, er mag seinen Namen selbst nicht ins Licht stellen, damit desto heller das Licht des Jesusnamens strahlen kann, welcher der Inhalt seines neuen Lebens ist.

Ein Rätsel der Auslegung ist der „fliehende Jüngling" Mk. 14, 51, der bei der Gefangennahme des Herrn in Gethsemane sein Gewand in den Händen der Häscher ließ. Der Jüngling ist nicht Johannes Markus, auch nicht Jakobus Zebedäi, sondern nach dem dreifachen Ausweis der Stimmart und des Stimmwechsels bei dem Worte „Jüngling" (neaniskos), sowie der Stilform Johannes der Jünger selbst, der die Szene persönlich überliefert hat. Er ist der einzige Jünger, der in Gethsemane nicht geflohen ist, sondern treu bei seinem Herrn ausharrte, und auch der einzige Jünger, der unter dem

Kreuze stand. Er läßt das Gewand fahren, als der Heiland gefangen wird — sein göttliches Gegenbild ist der Engel am Grab des Auferstandenen, den wiederum nur das Markusevangelium „neaniskos", Jüngling, nennt (16, 5). Hier ist er mit weißem Gewand bekleidet: denn in der einheitlichen Symbolsprache der Bibel bedeutet das Ausziehen des Kleides Gefangenschaft, Tod, das Anziehen aber Leben (vgl. mein Markusevangelium Symbolwörterverzeichnis unter „Kleid"). Ich habe bereits vor drei Jahren in meiner Erklärung zur Stelle (Markus S. 198) den fliehenden Jüngling als den Jünger Johannes gedeutet. Die Sieverssche Feststellung bestätigt meine auf dem symbolsprachlichen Weg der Vergleichung gewonnene Erkenntnis, die auch aus inneren Gründen viel Wahrscheinlichkeit für sich hatte und nun eine weitere überraschende Bestätigung gefunden hat.

Die kirchliche Kunst hat dem Johannes einen grünen Rock beigegeben: er verkörpert die Jugend, die der Herr lieb hat. Der reiche „Jüngling", den der Herr ansah und „ihn liebte" (Mk. 10, 21 P, Matth. 19, 21), ist das Gegenbild des in der Nachfolge treuen Jüngers. Der Verfasser dieses Alttextes bei Markus ist Petrus.

Die Stimme des Johannes ist unter allen Stimmen der Evangelien am leichtesten zu erkennen. Auch der Laie kann sie ohne Benutzung der optischen Signale ziemlich stimmfrei sprechen, wenn er die dem Johannes eigene Handgeste schlägt, die ich Seite 5 näher beschrieben habe. Die Stimme hat schon in ihrer Motorik etwas Feierliches, Ruhiges, Ausgeglichenes. In meiner Erklärung des Johannesevangeliums habe ich die Stimme des Jüngers Johannes, die „dem Herrn am vertrautesten war, der bei Tisch zu seiner Rechten saß, ihm in das Auge schaute, sodaß sich darin das Antlitz Jesu rein widerspiegelte, auch mit seinen Ohren das Wort des Meisters aus nächster Nähe vernahm" (S. 37), mit der Stimme Jesu in Vergleich zu stellen gewagt. Die Stimmtaxe ergibt, daß Johannes, wie auch der Urheber der weiter unten zu besprechenden Quelle C mit Jesus die Stimmart 4k gemeinsam hat, wenn auch die Motorik der Jesusstimme eine ganz andere ist (konkav nach außen aufschwingend).

Die Johannesquelle teilt sich in zwei große Schichten, von denen die zuerst entstandene mit dem Index von 44, 30 bis 49, 90 durchgängig in Sagversen geschrieben ist. Wir bezeichnen sie mit J^1. Von ihr unterscheidet sich durch die Stilform der zweigeteilten Zeilenprosa die zweite Quelle J^2 mit Querindex von 51, 80 (Mk. 5, 15) bis 60, 30 (Mk. 16, 20), die nach dem Ausweis des

Querindex bedeutend später entstanden und wohl erst im vorgerückten Alter von Johannes vollendet worden sein mag.

Die Quellenschichten J^1 und J^2 sind so verteilt, daß Lukas und Matthäus J^1, Markus ausschließlich und das vierte Evangelium vorwiegend die Stimme J^2 zu Gehör bringen. Das Matthäusevangelium übernimmt 20 Stellen in der Stimmart J^2 aus dem Markusevangelium im Wortlaut, also ohne stilistische Überarbeitung. Die Zebedaidenstimme im vierten Evangelium J^2 habe ich nach der bereits im Jahre 1925 von Sievers aufgestellten Schallanalyse bekannt gegeben, zu der noch einige Zusätze aus J^1 nachzutragen sind (vgl. mein Johannesevangelium Liste S. 33). Gegen Ende des Johannesevangeliums sind noch folgende Stellen der Schicht J^1 (in Sagversen!) zuzuweisen: 19, 35; 20, 30—31; 21, 7—8; 21, 12 bis „haltet das Mahl"; 21, 13 bis „ihnen"; 21, 15—17; 21, 25.

Für die Liste der Johannesstimmen J^1 und J^2 in den drei sogenannten synoptischen Evangelien darf ich auf Sievers, Liste 60, S. 29—31, sowie in sachlicher Beziehung auf mein Johannesevangelium (S. 34 ff.) verweisen. Nur andeutend möchte ich im folgenden einen ersten Eindruck von ihrem reichen und bedeutenden Inhalt übermitteln.

Im Matthäusevangelium sind in Stimme J^1 folgende Textberichte enthalten: 1, 17 summarischer Bericht über den Stammbaum, 3, 11b Täuferworte; 5, 3—8 Seligpreisungen und zwar mit Index 44, 60. Eine andere, später entstandene, aber auch auf J^1 zurückgehende Form der Seligpreisungen bietet Lukas 6, 20—23 (mit Index 45, 35). Es leuchtet mir aber aus sachlichen Gründen ein, daß diese prophetische, nicht die lehrhafte Form der Seligpreisungen bei Matthäus die ursprüngliche sein muß. (Vgl. Matth. 11, 21 u. 25!)

Weitere Berichte des Apostels Johannes (J^1) im Matthäusevangelium sind: Matth. 6, 9—10 Vaterunser; die Worte: „wie im Himmel, also auch auf Erden" stammen aus dem Urmatthäus; 7, 24—27 Schluß der Bergpredigt; 11, 28—30 kommt her zu mir alle; 18, 23—35 Geschichte vom Schalksknecht; 23, 30—36 aus der Weherede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten; 23, 37 f. Wehe über Jerusalem; Kap. 24 Wiederkunftsrede zum Teil; 25, 31—46 das Weltgericht; 27, 3—7 Ankauf des Blutackers.

Im Lukasevangelium sind unter anderen (s. Liste 60a) folgende Textstücke der Stimme J^1 besonders wichtig: Kap. 1, 11—19a, sowie 20—22 mit folgendem Alttext: Und síehe, du wírst verstúmmen / bís auf den Tág / da díes geschéhen wird / Und es wár das Vólk / wártend auf Zacharías / Und draúßen / kónnte er nicht / réden mit íhnen / und blieb stúmm. — Alles übrige sind Einschübe, die aus rhythmischen Gründen auszuschalten sind!

Weiter Kap. 3, 15—16 Auftreten des Täufers; 4, 3—12 Versuchung; 4, 14 Jesus geht nach Galiläa; 6, 20—23 Seligpreisungen; 11, 33—34. 36, Lichtreden; 16, 19—31 Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus; 18, 15 ff. Segnung der Kinder; 19, 2—7 Zachäus; 19, 39—44 Wehklage über

Jerusalem; Kap. 21 Abschnitte aus der Parusierede; 24, 44—51 Abschiedsrede des Auferstandenen.

Im Markusevangelium ist die Quelle J^2 mit zahlreichen Textstücken vertreten.

Wie Petrus, hat auch Johannes seinen Schüler, der die schriftliche oder mündliche Lehre des Meisters aus der aramäischen Sprache in das Griechische übersetzt hat. Sievers (S. 69) stellt fest, daß dieser Übersetzer, B genannt, in „Darstellungsform und Gesamtklang" ungemein oft an Johannes erinnert. B ist Grieche, hat horizontale Personalkurve (Johannes als Orientale schräge) und ist wie sein Meister nach Ausweis des Gestus linkshändig.

Die Quelle B ist in den Evangelien — genau wie die Quelle A im Markusevangelium mit P — mit dem griechischen Alttext des Johannes (J^1 und J^2) an zahlreichen Stellen des Evangeliums zusammengearbeitet worden.

Auch hier habe ich festgestellt, daß B — an manchen Stellen wie A den Bericht von P — in einunddemselben Satz den Bericht von J fortsetzt oder umgekehrt J den von B. Zum Beispiel: Luk. 1, 19a (J^1), b (B); ferner Luk. 4, 22a (B), b (J^1); Matth. 23, 7a (B), b (J^1). Die Verbindung von ganzen Textstücken der Quellen J und B kommt sehr häufig vor, Belege hierfür sind überflüssig.

Im ersten Johannesbrief redet der Verfasser J^2 mit seiner Stimme bis 4, 12. Dann aber wird diese Stimme abgelöst von der Quelle B, und zwar in derselben Ausdrucksform (zweigeteilte Zeilenprosa) und derselben Diktion, in der Johannes redet, die durch eine kreisförmige Gedankenführung gekennzeichnet ist. Wir werden mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten dürfen, daß B in den Evangelien des Matthäus und Lukas (Markus kannte die Quelle noch nicht), wie auch im ersten Brief des Johannes Übersetzung einer aramäischen Überlieferung des Jüngers Johannes ist. Man wird aber nicht ohne weiteres entscheiden können, ob im ersten Johannesbrief die aramäische Vorlage älter oder jünger ist, als der griechische Originaltext des Briefes, der bis 4, 12 reicht. An sich wird die Annahme berechtigt sein, daß der aramäische Alttext älter ist, als die griech. Quelle J^2. Andrerseits ist mir bei der ersten Überprüfung von B der Ausdruck „Retter der Welt" (4, 14) aufgefallen, der auch im Evangelium Johannes 4, 42 begegnet. Hier wird er vom griechischen Presbyter, nicht vom Jünger Johannes gebraucht (Sievers Liste 37). Dieser Ausdruck, der dem hellenistischen Sprachgebrauch angehört, deutet an, daß die Übersetzung bez. Überarbeitung der aramäischen Vorlage zeitlich hinter die Quelle J^2 zu stellen ist, nicht aber der Alttext selbst. Die Bezeichnung „Retter der Welt" wird in späterer Zeit, nachweislich unter dem Imperium des Hadrian, in griechischen Inschriften in überschwänglicher Weise für die römischen Cäsaren verwendet. Schon in der kleinasiatischen Inschrift von Priene (9 v. Chr.) wird Augustus als Retter (soter) gepriesen, der für die Welt Freudenbotschaften (euangelia) heraufgeführt hat. Jedenfalls ist das Wort „Retter der Welt" nicht von Johannes selbst geprägt worden, sondern es weist in den Sprachgebrauch der kleinasiatischen Kreise.

Die Johannesstimme klingt weiter auch durch die Briefe des Paulus hindurch. Zum Vergleichen nenne ich die Stellen nach Sievers: (a. a. O. S. 6) unter Beifügung der anklingenden Stellen aus dem Johannesevangelium: Röm. 9, 6—7 (vgl. Joh. 1, 47) V. 23; (Joh. 1, 14) V. 31; 11, 25. 33 (gnosis, das Wort findet sich nicht im vierten Ev.); 12, 16; 13, 11 (hora) V. 12, V. 13; 14, 8 (Joh. 14, 19), V. 10, V. 22; 15, 4; 1. Kor. 5, 13; 11, 19. 22—26 (Mischstelle!); 13, 12; 15, 55; 16, 9; 2. Kor. 11, 3; 12, 20. 21; Eph. 4, 25—29. 31; 5, 13 (Joh. 3, 20!), V. 28; 6, 8; 1. Thess. 5, 4 f. (Joh. 11, 10).

Da der Römerbrief und die Korintherbriefe Ende der fünfziger Jahre entstanden sind, ist durch den Nachweis der Johannesstimme bekundet, daß damals schon weit über die Grenze Palästinas hinaus die Stimme des Johannes bekannt war, wiewohl Paulus drei Jahre nach seiner Bekehrung nicht mit Johannes, sondern mit Petrus, und zwar fünfzehn Tage lang, zusammengewesen ist, ohne einen andern der zwölf Apostel zu sehen (Gal. 1, 18). Aber Paulus wird in Kleinasien von Johannes gehört haben. Die Stimme des Jüngers, der dem Meister am nächsten stand, trug in sich selbst die Kraft der ökumenischen Verbreitung. Diese Stimme zeichnet sich durch einzigartige Innenschau und vor allem durch die kosmische Blickweite vor allen anderen aus. Genaue Durchsicht aller Stellen im Neuen Testament wird in das Licht stellen, daß Johannes der Apostel in der evangelischen Verkündigung das Hauptgebot der Liebe, der tiefen Gegensätze von Licht und Finsternis in ihrer Bedeutung für Schöpfung, Verklärung, Vollendung der Welt, die immanente Erfassung des ewigen Lebens als eines wirklichen gegenwärtigen Heilsbesitzes, die kosmische Zusammenfassung von Welt und Gott, Himmel und Erde, das Zusammenschauen von Zeitlichkeit und Ewigkeit, von Weltschöpfung und Weltvollendung nach Vorbild der einzigartigen Gottesschau Jesu dem Christentum als Morgengabe übermittelt hat.

*

Zusammenfassendes über die Urheberschaft der Quellen J und B.

1. Die Stimme des Jüngers Johannes redet Joh. 19, 35 (J^1), 21, 24 (J^2); 1. Joh. 1—3 mit der Versicherung der Augen- und Ohrenzeugenschaft. Sie wird durch Stimmwechsel bei Namensumschreibung 19, 35 als die eines Augen- und Ohrenzeugen gewährleistet. Sie wird Johannes 13, 23 als die Stimme des °Jüngers, °den °der °Herr °lieb °hatte, durch Stimmwechsel charakterisiert. Sie wird an 5 Stellen (Mk. 3, 7; 9, 2; 14, 33; Luk. 6, 14; 9, 28) als die Stimme des Johannes, des Bruders des Jakobus, des Sohnes des Zebedäus ausdrücklich bestätigt.

2. Die Stimme ist durch ihre einzigartige (auf- und abbogende) Motorik klar gekennzeichnet und kann als solche auch vom Laien erkannt werden.

3. Die Stimme ist durch ihren geschlossenen Inhalt der führenden Gedanken wie keine andere charakterologisch bestimmt.

4. Die Unterscheidung von J^1 und J^2 wird mühelos durch die Verschiedenheit der Stilform (J^1 in Sagversen, J^2 in zweigeteilter Zeilenprosa) ermöglicht.

Es ist festzustellen, daß die griechischen Quellen J^1 und J^2 zum Urheber den Apostel Johannes haben.

*

Die Quelle B stammt nach Ausweis der horizontalen Personalkurve von einem Griechen. Sie redet in den Evangelien des Lukas und Matthäus gleichmäßig in Sagversen, sing-stimmig, weich. Im ersten Johannesbrief begegnet sie von 4, 13 an. Zwar ist die Stimmart anders, als die des Johannes, auch spricht der Urheber von B im Gegensatz zu Johannes mit Umlagestimme, aber es verbindet ihn mit Johannes die auffallend „große klangliche Merkwürdigkeit", daß man beide Stimmen mit gleicher Begleitgeste ziemlich stimmfrei lesen kann. Sievers folgert besonders aus der Charakteristik der Stimme, die stark unter dem Klangeinfluß des Johannes gestanden hat, daß B eine aramäische Vorlage des Johannes übersetzt hat. Diese Vermutung wird durch die Sachanalyse des Berichtsinhalts durchaus als richtig bestätigt.

Ein formaler Beweis hierfür ist die besonders augenfällige Ineinanderarbeitung von J und B, nicht nur im 1. Johannesbrief, sondern auch in den Evangelien. An folgenden Stellen stoßen B und J^1 zusammen: Matth. 10, 28 und 29; Matth. 16, 12 und 13; Math. 23, 29 und 30; Matth. 25, 30 und 31; Matth. 26, 2 und 3; Matth. 27, 18 und 19; Luk. 1, 75 und 76; 2, 51 und 52; 7, 30 und 31; 9, 53a und 54; 11, 23 und 24; 11, 38 und 39; 11, 42 und 43; 16, 18 und 19; 22, 62 und 63, V. 65 und 66, V. 66 und 67, V. 67 und 68 (!). Es begegnen sich also in dem Textstück Luk. 22, 62—68 die Quellen von B und J viermal!

Besonders erwähnenswert ist noch, daß J und B den heiligen Geist als pneuma (Geist) benennen, während sämtliche anderen Quellen das Eigenschaftswort hagion (heiliger) beifügen. In Textstücken von J und B ist durchgängig das von späterer Hand hinzugefügte hagion aus klanglichen (rhythmischen) Gründen nach Sievers S. 40 zu streichen!

Es ist festzustellen, daß B und J zusammengehören. B ist höchstwahrscheinlich die griechische Übersetzung bez. Überarbeitung einer dritten aramäischen Überlieferungsschicht des Apostels Johannes.

Kap. VI.

Die Lehre des Jakobus im Markusevangelium und in der Quelle C.

Petrus und Johannes werden in den Evangelien öfters zusammen genannt (Luk. 22, 8; Joh. 20, 4; Ap.-Gesch. 3, 1). Zu diesen

beiden gesellt sich Jakobus. Die Dreizahl hat im evangelischen Bericht über das Leben Jesu den feierlichen Charakter der Bezeugung. Bei der Erweckung der Tochter des Jairus, auf dem Berg der Verklärung, auf dem Ölberg anläßlich der letzten Prophetenrede des Meisters, im Garten Gethsemane sind die drei Jünger die vorerwählten Zeugen Jesu. Es ist demgemäß zu erwarten, daß auch in den Berichten selbst Jakobus als der dritte Hauptzeuge persönlich zu Worte kommt.

Aber sein Mund ist bereits früh verstummt. Er wurde vor Passah 42 n. Chr. auf Befehl Agrippas I. mit dem Schwert enthauptet. Nach alter, beachtenswerter Nachricht (Clemens von Alexandrien strom. 6, 5, 43) sind die elf Apostel zwölf Jahre lang nach Jesu Auferstehung in Jerusalem geblieben. Wenn der Todestag Jesu auf den 7. April 30 n. Chr. fällt, würde die Wirksamkeit der Apostel in Jerusalem im Jahre 42 durch die Christenverfolgung unter Agrippa I. gewaltsam unterbrochen worden sein. Der Annahme einer späteren erneuten Wirksamkeit der Apostel in Jerusalem steht an sich nichts im Wege, da im Jahr 44 nach dem Tod Agrippas I. in ganz Palästina Ruhe herrschte, als Rom noch nicht gegen das Christentum mit Gewalt zu Felde zog. Aber bald nach dem Apostelkonvent scheint der Führer der Zwölf, Petrus, endgültig die Trennung von der Jerusalemer Muttergemeinde vollzogen zu haben. Jakobus aber hat wahrscheinlich an der Verbreitung der Lehre Jesu in Jerusalem bis zu seinem Tod tätigen Anteil genommen. Es ist also von vornherein wahrscheinlich, daß es in der jüdisch-christlichen Gemeinde neben der Lehre des Petrus und Johannes auch eine solche des Jakobus gegeben hat, ehe der andere Jakobus, der Bruder des Herrn, der nach Gal. 2, 9 neben Petrus und Johannes in den syrischen Gemeinden schon um 48 n. Chr. unter die „Säulen“ gerechnet wird, die Leitung der Jerusalemer Gemeinde übernommen hat.

Die Klangforschung hat tatsächlich die Stimme des Jüngers Jakobus wieder zum Leben erweckt. Jakobus redet im Markusevangelium an drei Stellen, an welchen er als persönlicher Zeuge in Betracht kommt. Zum ersten Mal hören wir ihn, als er das vermutlich in Bethsaida befindliche Haus der Schwiegermutter des Simon mit diesem, sowie Andreas und Johannes betritt (Mk. 1, 29). Das andere Mal redet er von dem Unwillen der Jünger über den Anspruch, den er mit seinem Bruder erhoben hat, im Divan des künftigen Reiches neben dem Messiaskönig zu sitzen (10, 41). Ein drittes Mal ist er mit Petrus, Andreas und Johannes Ohrenzeuge

der letzten großen Rede Jesu auf dem Ölberg (13, 3). An allen drei Stellen weist der Name des ^{0}Jakobus Stimmwechsel auf, also ^{0}Jakobus berichtet selbst.

Die Lehre des Jakobus ist wahrscheinlich ohne Zusätze und Änderungen von Markus in griechischer Übersetzung seinem Evangelium einverleibt worden. Im Unterschied von Matthäus und Lukas läßt Markus den von ihm eingestellten Altquellen durchgängig ihren ursprünglichen Charakter.

Während Markus selbst in Satzprosa schreibt, ist von ihm die Jakobuslehre in der überlieferten Form, d. h. aber in zweigeteilter Zeilenprosa übertragen worden. Für die Annahme, daß eine Übersetzung aus dem Aramäischen vorliegt, sind wichtige sprachliche Gründe von entscheidender Bedeutung, für die künftig der Sprachforscher das Wort hat. Maßgebend bleibt für die Sicherung des apostolischen Ursprungs der Quelle der Stimmwechsel bei dem Worte ^{0}Jakobus an den vorgenannten drei Stellen. Im Markusevangelium tritt also zu den zwei Hauptzeugen Petrus und Johannes Jakobus als dritter Berichterstatter.

Inhaltlich stellt sich der Jakobusbericht mit der Stimme μ^1 als Bericht eines persönlichen Zeugen über das Wirken Jesu dar, jedoch nicht in der fortlaufenden und ununterbrochenen Zeitfolge der Berichterstattung, wie der des Petrus. Offenbar hat der Redaktor Markus nach eigenem Ermessen einzelne Berichtstücke der Quelle seinem Evangelium eingefügt, ohne jedoch dieser dritten Quelle einen maßgebenden Einfluß auf die zeiträumliche Anordnung des Überlieferungsstoffes einzuräumen. Der Rahmen für den Bericht, den das Evangelium bietet, ist vielmehr wesentlich den Petrusquellen P und A entnommen.

Mit „Anfang des Evangeliums“ (1, 1) setzt die Lehre des Jakobus gewichtig ein. Das Wort, das an das erste Wort der Schöpfungsgeschichte (bereschith) anklingt, will wohl zum Ausdruck bringen, daß Markus das Evangelium in seiner Lehrausprägung als eine zweite Schöpfungsgeschichte der Gemeinde darbieten will. Dazu stimmt der Bericht über die Taufe und besonders die Versuchungsgeschichte, welche die Urgeschichte des ersten Adam förmlich zum Vergleich aufruft (vgl. Mark. 1, 1. 4. 12 mit 1. Mos. 1, 1. 26; 2, 19; 3, 24). Der großzügige Plan des Jakobus, das Evangelium als zweite Schöpfung darzustellen, ist unausgeführt geblieben. Der Tod hat ihn urplötzlich abgerufen. In dem sogenannten „unechten“ Schluß des Markusevangeliums reden neben drei anderen Unbekannten die Apostel Johannes und (am Schlusse

16, 22) Petrus. Der Ausklang des Evangeliums ist also zum guten Teil (16, 15—18. 20) ein apostolisches Testament, das Johannes, der Bruder des Verstorbenen, der christlichen Gemeinde übergeben hat.

Wir beschränken uns auf Kennzeichnung der übersetzten Textstücke, in denen die aramäische Jakobuslehre uns Originales mitteilt, und übergehen vorläufig die zahlreichen Parallelberichte, in denen er mit den anderen zusammen berichtet, oder einen Sonderbericht in seiner Eigenart erstattet. Jedenfalls dürfen wir an markanten Stellen von einem Sondergut der Jakobusquelle sprechen.

Jakobus allein überliefert uns das Gleichnis der wachsenden Saat, das mit großer Anschaulichkeit die Entwicklungsgeschichte des Reiches zur Darstellung bringt (Mark. 4, 26—30). Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen bei Matthäus (13, 24 ff.) ist nicht eine zweite Rezension des Gleichnisses von der automatisch wachsenden Saat, sondern es bringt einen anderen Gedanken von dem endgeschichtlichen Charakter des Reiches zur Ausprägung.

Ein wichtiger Originalbeitrag des Jakobus ist ferner das Textstück über das Begräbnis des Täufers durch dessen Jünger (Mark. 6, 29). Die alte syrische Übersetzung (Syrsin) fährt 6, 30 fort: „Es kamen Boten zu Jesus und erzählten ihm alles, was er (Johannes) getan und gelehrt hatte.“ Ich habe in meiner Markuserklärung (S. 74 f.) diesen Bericht als den ursprünglichen angenommen. Die Apostel haben nicht von ihrer Wirksamkeit berichtet, sondern von der des Täufers (vgl. Matth. 14, 12. 13!). Die Nachricht aber vom Tod des Vorläufers hat in der Seele Jesu die größte Erschütterung hervorgerufen: er geht mit den Jüngern in die Wüste, um abseits von der Menge allein mit dem Vater über seinen eigenen Ausgang zu reden (Mark. 6, 31 f.).

In dem Textstück über die Heilung des Taubstummen (7, 32 ff.) ist darauf aufmerksam zu machen, daß Jakobus der Geschichte den historischen Rahmen gegeben hat, während Matthäus an die Stelle einen allgemeinen Wunderbericht setzt (15, 29 f.), den Spezialbericht von der Heilung des Taubstummen aber an eine selbstgewählte Stelle verweist (9, 32 ff.). Daß in diesem Bericht Matthäus sachlich dasselbe Wunder im Auge hat wie Markus, geht aus dem Chorschluß mit aller Deutlichkeit hervor, der beiderseitig mit einem Lobpreis des Gottes Israels endet. Wir sehen an diesem Beispiel, daß Markus auch hier das „Urgestein“ der Überlieferung gewissenhaft übermittelt hat.

Endlich ist in der Leidensgeschichte die Stelle Mark. 15, 1 hervorzuheben, wo Jakobus von der Morgensitzung des Hohenrates am Todestage Jesu redet: Lukas hat demnach 22, 66 eine Sitzung am frühen Morgen mit historischem Recht in seine Darstellung aufgenommen, obwohl das Verhör hinter 22, 54 seine richtige Stelle hat. Auf den Inhaltsbericht des Verhörs vor Kaiphas, den Jakobus gibt, komme ich weiter unten zu sprechen. Mark. 15, 29 bricht die Jakobuslehre ab.

*

Jakobus hat wie Petrus und Johannes einen Mitberichterstatter. Er redet in der Quelle C, für die ich apostolischen Ursprung aus wichtigen sachlichen Gründen annehme.

Der erste Benützer der Quelle C ist Lukas. Er hat — von wenigen im Matthäusevangelium sich findenden Stellen abgesehen — als einziger den Bericht C und zwar in reichlichem Ausmaß seinem Evangelium einverleibt.

Die Quelle C zeichnet sich durch schwerwiegenden Inhalt aus, der von vornherein die Lehre eines Augen- und Ohrenzeugen mit Notwendigkeit voraussetzt. Sie enthält zunächst einen wichtigen Teil der Kindheitsgeschichte Jesu, die Verkündigung an Maria, kleine Stücke aus der Geburtsgeschichte Jesu (Luk. 2, 7. 12), die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus (Luk. 2, 41—46, 48—51), die Lehrverkündigung des Herrn in Nazareth (Luk. 4, 16 ff.), allerdings hier kaum an der historischen Stelle (vgl. Mark. 6, 1—5, J^2), einen für die Feststellung des örtlichen Rahmens wichtigen Bericht über den judäischen Aufenthalt Jesu (Luk. 4, 43, vgl. V. 44, L^2), eine Leidensankündigung des Herrn (Luk. 17, 25), die neben den anderen sämtlich von A überlieferten besondere Bedeutung hat, ferner den Bericht über das Verhör Jesu vor Herodes Antipas (23, 6—12), endlich das letzte Wort des Gekreuzigten (23, 46). Hierüber gibt C den Hauptbericht der Leidensgeschichte Jesu (neben J^1 und B). Lukas hat hier durch die Bevorzugung des Jakobusberichtes dem Märtyrerapostel ein erhabenes Denkmal gesetzt.

Hierzu kommen die zahlreichen Parallelberichte, in denen C neben anderen apostolischen Stimmen Bericht erstattet.

C schreibt durchgängig in Zeilenprosa. Der Verfasser ist Grieche mit horizontaler Personalkurve. Er ist Übersetzer und Überarbeiter der Jakobuslehre. Aus einigen Stellen ist ersichtlich, daß C selbständig arbeitet, nicht die wörtliche Übersetzung eines Alttextes bietet. Daß jedoch hauptsächlich hinter der Quelle C ein apostolischer Evangelienbericht steht, wird durch Stimmsprung bei Namensumschreibung entschieden. Auf Befragen teilte mir D. Sievers am 8. Juli 31 brieflich mit, daß Lukas 24, 9 die Stimme C bei den Worten „^{0}den ^{0}elf ^{0}Jüngern" (^{0}tois ^{0}hendeka) sich umlegt. Der Verfasser ist bei der Erwähnung der Elf mit Affekt beteiligt. Auch P und J haben Stimmsprung bei Erwähnung ^{0}der ^{0}Zwölf (Mk. 6, 7 J; 10, 32 A; 14, 10 P; Matth. 26, 20 PM).

Wichtig für die Feststellung der Persönlichkeit scheint mir die Fortsetzung der vorgenannten Stelle Luk. 24, 10 (C) zu sein. Dort heißt es: „Es war aber Maria Magdalena und Johannes und Maria, Mutter des ^{0}Jakobus — und andere mit ihnen, die solches den Aposteln sagten." Zwischen den Worten „Jakobus" und „andere mit ihnen", also unter Zerreißung des Wortzusammenhanges, bricht die Stimme bei dem Worte „Jakobus" ab, um bei den folgenden Worten mit verändertem Querindex (59, 35) wieder einzusetzen (Sievers, Liste C Nr. 53). Wahrscheinlich wird auch

bei dem Wort „^{0}Jakobus" Stimmwechsel festzustellen sein. Der Stimmsprung tritt ein, wenn man „von einer Person spricht oder schreibt, die denselben Namen trägt wie der Schreiber" (Sievers S. 57). Der Stimmsprung überträgt sich auch vom Original (Jakobus) auf die Übersetzung (C). Vor allem aber weist die Sachprüfung vieler Textstücke der Quelle C mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Apostel Jakobus. In der Verklärungsgeschichte reden Matth. 17, 1—8 P, A, J, Mark. 9, 2—8 J, A und P, während Luk. 9, 28—36 im überarbeiteten Text neben A und P noch zwei andere Quellen, nämlich C und L^2 zu Worte kommen. Der letztgenannte (L^2) spricht nicht als Berichterstatter im eigentlichen Sinn, sondern er reflektiert über die Begebenheit. Der von ihm stammende Teilbericht (Luk. 9, 31) lautet: „Die, welche geschaut wurden in Lichtglanz, redeten vom Ausgang, welchen er erfüllen sollte in Jerusalem." Der Bericht eines persönlichen Zeugen klingt anders. Durchaus persönlich gehalten ist dagegen der Bericht von C: Luk. 9, 32–34. 36. Er lautet wörtlich: „Petrus und ^{0}seine ^{0}Gefährten waren vom Schlaf beschwert. Als sie aber erwachten, sahen sie seinen Lichtglanz und die zwei Männer, die mit ihm standen. Und es geschah, als sie sich von ihm entfernten . . . sie fürchteten sich aber, als jene in die Wolke hineinkamen . . . und sie selbst schwiegen und verkündeten es niemandem in jenen Tagen . . ."

Das ist das Zeugnis eines Menschen, dem die geschilderten einzigartigen Vorgänge aus eigenem Erleben vertraut sind. Der Bericht C stellt durch Stimmsprung Luk. 24, 9 den apostolischen Ursprung fest. Der Verklärungsbericht von C Luk. 9, 32 ff. macht es sehr wahrscheinlich, daß hier der dritte Zeuge der Verklärung, Jakobus, redet. Ich vermute demgemäß auch, daß die Worte Luk. 9, 32 „^{0}und ^{0}seine ^{0}Gefährten" Stimmumlage aufweisen. Kein andrer Apostel als Jakobus kann für das Berichtsstück ernstlich in Betracht kommen.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse in einem Textstück, in dem sich der Bericht des Jakobus mit dem des C inhaltlich berührt, ohne daß die beiden Texte in formaler Beziehung eine literarische Einheit bilden. Den Bericht über Zubereitung des Passahmahles hebt Jakobus Mk. 14, 13 folgendermaßen an: „Und er sendet zwei von seinen Jüngern und sagt zu ihnen: Geht in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt." C dagegen läßt Luk. 22, 8—9 kurz die Weisung Jesu mit den Worten ergehen: „Geht und bereitet uns das Passah, damit wir die Mahlzeit halten. Sie aber sagten zu ihm . . ." (es folgt:

wo willst du, daß wir es zurichten?) Die Antwort Jesu, die auf die Begegnung des Wasserträgers hinweist, berichtet Lukas nach der Jakobusquelle μ^1. C hat jedenfalls V. 8—9 nicht übersetzt, sondern den zu Grunde liegenden Bericht des Jakobus selbständig verarbeitet, genau so wie Lukas und Matthäus ihre ihnen vorliegenden Quellen selbständig bearbeiten und stilisieren.

Matthäus hat die Stimme C nur an sieben Stellen zu Gehör gebracht, von denen zwei aus Lukas einfach übernommen sind. Besonders merkwürdig ist die aus der Quelle C stammende Stelle Matth. 17, 27. Sie enthält einen Zusatz zu der Geschichte von der Entrichtung des Tempelzinses, die Petrus erzählt und zwar bis zu den Worten: „damit wir ihnen nicht Ärgernis geben . ." Hier setzt C ein und erzählt die Legende vom Stater im Fisch, wahrscheinlich eine spätere Weiterbildung des historischen Berichtes.

C hat anscheinend eine doppelte Aufgabe für den Evangelienbericht überhaupt erfüllt: er hat die Lehre des Apostels Jakobus überarbeitet, und er hat die Überlieferungen des Hauptapostels Petrus, des Jakobus und Philippus (z. B. Luk. 22, 8; 22, 39) fortgesetzt und ergänzt. Im Markusevangelium dagegen ist die Quelle C noch nicht bekannt. Hier berichtet nur der Apostel Jakobus in der griechischen Übersetzung des Lukas, nicht aber der Überarbeiter des Jakobus, C.

✳

Die Quellen P mit A, J mit B und μ^1 mit C stellen die Tatsache in das Licht, daß Petrus, Jakobus und Johannes grundlegend wichtige Berichte in aramäischer und griechischer Sprache für das Evangelium geliefert haben. Damit ist die geschichtliche Glaubwürdigkeit aller vier Evangelien, in denen sie reden, für alle Zukunft gesichert. Ich bringe anschließend aus dem ältesten Evangelium, in dem alle drei Hauptzeugen vertreten sind, die Besprechung eines neuerdings von der Kritik bezüglich seiner Geschichtlichkeit angezweifelten Berichtes über das Verhör Jesu vor Kaiphas: Mk. 14, 53—65.

✳

D. Hans Lietzmann hat kürzlich in einem der Preußischen Akademie der Wissenschaften erstatteten Vortrag über den Prozeß Jesu im allgemeinen anerkannt, daß das Markusevangelium die einzige primäre Quelle für die Passionsgeschichte Jesu ist, hat aber speziell den Bericht über das Verhör vor dem jüdischen Gericht für einen späteren, also unhistorischen Einschub erklärt, der vom

Evangelisten auf Grund der legendären Gemeindeüberlieferung hineingeflochten worden ist. Für geschichtlich glaubwürdig wird in der Leidensgeschichte hauptsächlich das alles erklärt, was mit der Person des Petrus in erkennbarer Beziehung steht. Petrus aber komme als Zeuge für die Nachtsitzung im hohenpriesterlichen Palast nicht in Betracht, da er auf dem Hofe sich befand und darum nichts vom Verhör habe hören können. Der historische Bericht setze sich im unmittelbaren Anschluß an die Verleugnungsszene des Petrus (14, 72; 15, 1) mit der Versammlung des Hohenrates in der Morgenfrühe des Todestages Jesu fort, in der beschlossen wird, Jesus zur Aburteilung durch Pilatus gefesselt in das Prätorium abführen zu lassen.

Es ist zuzugeben, daß der Vorwand, das Synedrium habe wohl Urteile aussprechen, aber nicht vollstrecken dürfen, und habe deswegen durch Pilatus im Delibationsverfahren das Urteil bestätigen lassen müssen, für den Historiker nicht stichhaltig ist. Der Hoherat hatte fraglos das Recht, im Kapitalprozeß wegen Gotteslästerung selbständig auf Todesstrafe zu erkennen und aus eigener Machtbefugnis das Urteil durch Steinigung zu vollziehen. Dafür hat Lietzmann neue wichtige Beweise erbracht.

Aber das Verhör vor Kaiphas (Mk. 14, 53—65) hat nach dem Befund der Klangforschung drei Zeugen, die hinter dem Schriftsteller Markus als sichere Garanten des Berichtes stehen: Petrus, Jakobus und Johannes.

Es redet Petrus in der Quelle A, und zwar Markus 14, 53 „dahin zusammen gekommen“ bis „Schriftgelehrten“; V. 55 bis „gegen Jesus Zeugnis“; V. 57—58; V. 60—63; V. 64 bis „schuldig wird“; V. 65 „und die Knechte . .“ usw. Der zweite Berichterstatter ist μ^1 (Jakobus) an folgenden Stellen: 14, 53 bis „zum Hohenpriester“; V. 54 „und er war da . .“; V. 55 „und fanden nichts“; V. 56 „aber ihr Zeugnis“ ff.; V. 59; V. 64 bis „Gotteslästerung“; V 65 bis „weissage uns“. Endlich redet Johannes (J^2) 14, 54 bis „Hohenpriesters Palast“; V. 56 bis „wider ihn“. (Zitiert nach der Lutherbibel.)

Wenn Petrus als apostolischer Zeuge, wie Lietzmann behauptet, für das Verhör des Kaiphas abzulehnen ist, da er bei demselben nicht zugegen war, sondern sich auf dem Hofe befand, so ist doch sicher, daß ein anderer Apostel, Johannes, dabei war, der sich selbst mit seiner Stimme und mit Stimmwechsel als der „^{0}andere ^{0}Jünger“ (Joh. 18, 15) anführt: er hatte als „Bekannter“ des Hohenpriesters Zutritt zum Verhandlungssaal, während Petrus sich auf dem Hofe ans Holzkohlenfeuer stellte, um den Erfolg der Gerichtsverhandlung abzuwarten.

Eine Zusammenstellung der anderen evangelischen Berichte über das Verhör bei Kaiphas ergibt folgendes: Matthäus hat einen Mischbericht geliefert, der die Stimme J^1 (Johannes) und A (Petrus) selbständig verarbeitet. Lukas läßt P (Petrus) und J^1 und B (Johannes) selbständig zu Worte kommen. Im vierten Evangelium berichtet neben Johannes dem Jünger und Petrus ein dritter Apostel über die Verhöre vor dem Hohenrat. Das Vorverhör bei Hannas erzählt der Jünger Johannes (Joh. 18, 12—13, 15—18). V. 22—23 gibt der Presbyter Johannes den Bericht des Apostels Andreas in griechischer Bearbeitung wieder, V. 24 aber setzt A (Petrus) die Überführung Jesu von Hannas zu Kaiphas in den Bericht hinein. Der Gesamtbericht des vierten Evangeliums ist offenkundig ein Ergänzungsbericht zu dem der drei ersten Evangelien. Der Presbyter hat mit Vorbedacht dort gekürzt und zusammengezogen, wo er es für überflüssig hielt, Bekanntes zu wiederholen.

Der Befund der vier Berichte über das Verhör bei Kaiphas auf Grund der Klangforschung stellt ihre geschichtliche Glaubwürdigkeit außer Zweifel, namentlich ist der Bericht des Markus durch die drei Stimmen von Petrus, Jakobus und Johannes auf das beste beglaubigt. Der Hoherat hat die Verurteilung Jesu durch Pilatus, der bei politischen Verbrechen das ius gladii hatte, vermutlich deswegen durchgesetzt, weil nicht die Strafe der Steinigung, die er als oberste Gerichtsbehörde selbständig exekutieren konnte, sondern die schimpflichste Todesstrafe, die Kreuzigung, für den vorgesehen war, der sich Gottes Sohn genannt und das nationale Messiasideal zerschlagen hatte. Das Verfahren vor dem jüdischen Gericht verliert nicht seinen Sinn und seine geschichtliche Glaubwürdigkeit durch den bloßen Umstand, daß nach dem vom Hohenrat gefällten Todesurteil die Steinigung wegen Gotteslästerung nicht erfolgte, die nach dem levitischen Recht hätte erfolgen müssen. Die Bestätigung des Todesurteils ist von den Juden vor Pilatus, der Jesus nicht für schuldig hielt, erzwungen, erpreßt worden: das ist ein wichtiges Moment zu Gunsten der Geschichtlichkeit des Verhörs vor Kaiphas. Die Vollstreckung des Todesurteils war für den Hohenrat deswegen notwendig, weil das Volk durch den fluchwürdigen Tod des Nazareners überzeugt werden mußte, daß dieser „Gottessohn" in Ketten und Banden, der vorgab, in den Wolken des Himmels wiederzukommen, nicht der rechte Messias sei.

Wenn trotzdem die Rache der großen Volksteile, die für Jesus Sympathien hatten, zu fürchten war, so wurde sie auf die Römer abgewälzt, die die Verantwortung für den Justizmord trugen. Vor

allem war durch das Eingreifen der römischen Staatsgewalt im Prozeß Jesu der Verbreitung der Sekte ein mächtiger Damm entgegengesetzt. Die Weltgeschichte hat sich auch hier als Weltgericht bezeugt. Das Ärgernis des Kreuzes hat die Welt erobert, und ein römischer Cäsar hat schließlich bekannt: Du hast gesiegt, Galiläer.

Die geschichtlichen Grundlagen für die Verurteilung Jesu zum Tode sind durch das Markusevangelium gesichert, die historische Kritik aber wird die Glaubwürdigkeit und das Gewicht der durch die Klangforschung erschlossenen persönlichen und apostolischen Zeugnisse zu prüfen haben.

✳

Zusammenfassendes über die Urheberschaft von μ^1 und C.

Der Übersetzer der Jakobuslehre μ^1.

Die Quelle μ^1 ist durch Stimmwechsel bei Namensnennung der Person des Urhebers Mk. 1, 29; Mk. 10, 41; Mk. 13, 3; vgl. Mk. 14, 13 als Übersetzung einer aramäischen Überlieferung des Apostels Jakobus, Bruder des Johannes, erwiesen. Der Bericht ist durchgängig in zweigeteilter Zeilenprosa geschrieben, und umfaßt inhaltlich wichtiges Erbgut aus der ältesten Überlieferung über das Leben und Wirken Jesu vom Auftreten des Vorläufers, Johannes des Täufers, bis zur Kreuzigungsgeschichte, in der der Akt der Kreuzigung Jesu, die Kleiderverteilung und die Verhöhnung des Gekreuzigten berichtet wird. Mit 15, 29 endet der Quellbericht.

In enger Verkettung steht μ^1 mit J^2, P, A, sehr häufig fließen die Berichte in einunddemselben Vers ineinander, sodaß Einzelbelege für das Ineinandergefüge der apostolischen Texte überflüssig sind. Es ist bemerkenswert, daß Markus als Redaktor mit Vorliebe in einunddemselben Berichtstext die drei Hauptzeugen des Lebens Jesu zu Worte kommen läßt. In dem Text über das große Christusbekenntnis reden J^2, P, A (Mk. 8, 27—36).

Die Quelle μ^1 bietet die aramäische Lehre des Jakobus in griechischer Übersetzung durch den Redaktor Markus.

Der Übersetzer und Bearbeiter der Jakobuslehre (C).

C steht in engster Verbindung mit der Jakobuslehre. Der Urheber ist Grieche, der mit Jakobus und auch anderen Aposteln in naher geistiger Berührung gelebt hat. Er hat an wichtigen Stellen, wie in der Verklärungsgeschichte, Teile der Jakobuslehre, die dem Markus noch nicht zugänglich waren, uns überliefert, an anderen Stellen die Jakobusüberlieferung überarbeitet, ähnlich wie der Herausgeber des Matthäusevangeliums die Berichte des Markus und Lukas in stilisierter Form herausgegeben hat.

C schreibt in Zeilenprosa. Lukas hat die Quelle C sehr reichlich benützt, dagegen Matthäus sehr spärlich. Stark stilisiert ist von C die Stelle Matth. 19, 17 mit der Wendung: Was fragst du mich über das Gute?

Im Lukasevangelium ist C hauptsächlich als Mitberichterstatter der Kindheitsgeschichte Jesu (Kap. 1 und 2) und der Leidens-, Sterbens- und Auferstehungsgeschichte beteiligt, während Kap. 4 bis 21 von ihm nur kleine Teilstücke der Jakobuslehre übermittelt werden.

In dem Textgefüge des Lukas ist C mit den Berichten P, J^1, B, L^1, L^2 (Erklärung der Siglen im Anhang) verbunden. Auch hier ist der Zusammenhang mit dem Überlieferungsstoff der drei Hauptzeugen augenscheinlich oft vorhanden.

Die Quelle C enthält Teilstücke der Lehre des Jakobus in griechischer Übertragung bez. Überarbeitung, sowie andere apostolische Überlieferungsstoffe in eigener Bearbeitung und Weiterbildung.

Kap. VII.

Der Zusammenklang der drei apostolischen Hauptstimmen.

Der Jünger Johannes überliefert uns Joh. 8, 17 ein Wort Jesu, das er vor seinen Gegnern für die Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses ins Feld führt: „Auch steht in euerem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei.“ 5. Mos. 17, 6 wird bestimmt, daß bei einem todeswürdigen Verbrechen, ehe das Urteil vollstreckt wird, vorher das Zeugnis von zwei oder drei Zeugen zu erbringen ist (Hebr. 10, 28). Das Zeugnis hat erst recht Gültigkeit für die Lebensurteile des Evangeliums. Jesus hat die Glaubwürdigkeit des evangelischen Zeugnisses dadurch erhöht, daß er seine Jünger zu zweien (dyo, dyo Mark. 6, 7) ausgeschickt hat. In entscheidenden Stunden seines Wirkens aber hat er drei Jünger als Zeugen ausgewählt, die der Nachwelt Selbstgeschautes übermitteln sollten. Sie waren ja auserkoren zu verkünden, „was Könige und Propheten nicht gesehen und gehört hatten“ (Luk. 10, 24; 1. Kor. 2, 9). Das große Gotteserlebnis soll gegen Entstellung und Lüge für alle Zeiten sichergestellt werden. Es werden an vier Stellen des Evangeliums die drei Zeugen Petrus, Jakobus und Johannes ausdrücklich als Zeugen für das Wirken Jesu genannt: bei der Totenerweckung der Tochter des Jairus, der Verklärung Jesu, der großen Gerichtsrede und dem Todeskampf in Gethsemane. Für die Gerichtsrede auf dem Ölberg wird Andreas, der Bruder des Petrus, als vierter Zeuge namhaft gemacht. Endlich werden bei der Zurüstung des Passahmahles zwei Jünger, Petrus und Johannes, ausgesandt, um das Nötige zum Mahl vorzubereiten. Die Feststellung der Stimmen J und B (Johannes), P und A (Petrus), μ^1 und C (Jakobus) ergibt, daß in den einzelnen vorgenannten Szenen folgende Stimmen, entweder rein, oder überarbeitet, zu Worte kommen:

1. Erweckung der Tochter des Jairus: Mark. 5, 37—43: P (Petrus), J (Johannes), μ^1 (Jakobus); Matth. 9, 23—26: P (Petrus), J (Johannes), μ^1 (Jakobus).

2. Verklärung Jesu: Mark. 9, 2—8: J^2 (Johannes), P (Petrus); Matth. 17, 1—8: J^1 (Johannes), P, A (Petrus); Luk. 9, 28—36: J^1 (Johannes), P, A (Petrus); dazu C (Jakobus) und L^2 (Philippus).

3. Gerichtsrede: Mark. 13, 3—37: J^2 (Johannes); Matth. 24, 1—36: J^1 (Johannes); Luk. 21, 5—36: J^1 (Johannes), L^2 (Philippus), C (Jakobus).

4. Zurüstung des Passahmahles: Mark. 14, 12—16: P (Petrus), μ^1 (Jakobus); Matth. 26, 17—19: P (Petrus), J^1 (Johannes), μ^1 (Jakobus); Luk. 22, 7—13: P (Petrus), μ^1 (Jakobus).

5. Gethsemane: Mark. 14, 32—42: J^2 (Johannes) und A (Petrus); Matth. 26, 36—46: J^1 (Johannes) und A (Petrus); Luk. 22, 39—46: C (Jakobus); die Verse 43 bis 44 können keiner bekannten Stimme zugewiesen werden, sie sind durch eine spätere Hand in den Text gekommen. Jakobus Zebedäi ist also einziger Berichterstatter bei Lukas.

In diesen Berichten kommen die drei Hauptzeugen Petrus, Jakobus und Johannes zu Gehör. Johannes ist der Hauptzeuge für die Gerichtsrede. Alle drei Apostel sind in den Berichten 1, 2, 4, 5 mit ihrer Stimme vertreten; in Bericht 2 und 3 tritt L^2 hinzu: für diese Quelle werden wir weiter unten (Kap. IX) einen „Jünger des Herrn" als Urheber feststellen.

Im ganzen ist der Zusammenklang der drei Hauptstimmen in den fünf Begebenheiten, für welche Jesus selbst die drei Zeugen Petrus, Jakobus und Johannes erwählt hat, für die Richtigkeit der durch die Klangforschung von D. Sievers erschlossenen Stimmscheidung von durchschlagender Beweiskraft.

*

Die sieben Worte Jesu am Kreuz sind sämtlich durch apostolische Stimmen bezeugt. Das Wort eloi, eloi lama sebahtani, das Markus (15, 34) in aramäischer Form wiedergibt, Matthäus (27, 46) mit den hebräischen Anfangsworten eli, eli einleitet, ist in beiden Evangelien aus A (Petrus) überliefert. Der Jünger Johannes hat das Wort, das an Maria und ihn selbst erging: „Siehe, das ist dein Sohn, siehe, das ist deine Mutter" (Joh. 19, 26), der Kreuzigungsgeschichte als ein Vermächtnis Jesu eingefügt. Dem Apostel Johannes verdanken wir weiter aus der aramäischen Quelle B die

Bezeugung an den bußfertigen Schächer: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Lukas 23, 43). Jakobus (C) überliefert das letzte Wort des sterbenden Erlösers: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände" (Luk. 23, 46, C). Die zwei Worte „Mich dürstet" und „Es ist vollbracht" (Joh. 19, 28. 30) sind beide durch den aramäischen Übersetzer des Petrus (A) übermittelt worden. Es ist sehr wichtig, daß keins der sieben Kreuzesworte der apostolischen Bezeugung entbehrt. Petrus, Jakobus und Johannes klingen auch in den Kreuzesworten zusammen: sie haben der Gemeinde die letzten Worte des sterbenden Heilands treu aufbewahrt. Die Klangforschung hat den sieben Worten Jesu den hohen Wert der apostolischen Bezeugung für alle Zeiten gesichert.

Kap. VIII.

Die Lehre des Andreas im Johannesevangelium.

Der Apostel Andreas stammt aus Bethsaida, die Stadt wird Joh. 12, 21 zu Galiläa gerechnet, gehört aber zur Gaulanitis, und zwar nach Josephus zum Herrschaftsbereich des Tetrarchen Philippus. Dieser erbaute nördlich des alten Fischerdorfes die zu Ehren der Kaiserin Bethsaida Julias genannte Stadt, deren Ortslage wohl durch den heutigen Ruinenhügel et tell an der Römerstraße gekennzeichnet wird. Die aufblühende Stadt war von griechischen Heiden und griechisch sprechenden Juden bewohnt. Dort wohl ist das Haus der Schwiegermutter des Petrus zu suchen. Dort ist ferner noch Andreas, der Mk. 1, 29 als Begleiter seines Bruders Simon das Haus betritt, dort ist auch Philippus beheimatet (Joh. 1, 44).

Andreas und Petrus deuten schon durch ihre Namen an, daß sie aus einem zweisprachigen Gebiet stammen, in dem neben dem Aramäischen das Griechisch Umgangssprache war. Der Doppelname des wohl älteren Bruders von Andreas, Simon Petrus, kennzeichnet die Zweisprachigkeit des Jüngers: Jesus gibt ihm bei der Berufung nicht einen neuen Namen, sondern als einem von den Zwölfen, der die Stämme Israels vertreten soll, den Namen in aramäischer Übertragung: Kepha, Fels. Dann würde Matth. 16, 18 als eine hieratische Ausdeutung seines griechischen Beinamens zu fassen sein. Paulus nennt den Apostel in seinen Briefen stets Kephas, nicht Petros.

Es ist bedeutsam, daß Jesus neben den Galiläern und Judas, dem Judäer aus Karioth (?), auch griechisch redende Ostjordanländer zu Sendboten seiner weltweiten Botschaft berufen hat. Andreas wird in dem ältesten Apostelverzeichnis (Mk. 3, 18) neben Philip-

pus genannt. Die beiden werden also Genossen in der Evangelienverkündung gewesen sein (Luk. 10, 1). Lukas (6, 14) und Matthäus (10, 2) nennen die Brüder Simon und Andreas zusammen. Ap.-Gesch. 1, 13 stellt Jakobus den Zebedaiden mit Andreas zusammen, auf den Philippus folgt. Daraus ergeben sich wichtige Gesichtspunkte für die „Lehre" der einzelnen Apostel. Andreas hat gleich Simon und seinem Heimatgenossen Philippus dem Täuferkreis angehört. In den drei ersten Evangelien wird er nur in den Berufungsgeschichten, hierüber aber einmal neben den drei Hauptzeugen als vierter Zeuge erwähnt, der die letzte Prophetenrede des Herrn auf dem Ölberg mit vernimmt: Mk. 13, 3. Die Nennung des Andreas an dieser Stelle zeigt, daß er als Zeuge für die letzten Reden Jesu in der Gemeinde besonderes Ansehen hatte.

Persönliches erfahren wir von ihm im vierten Evangelium. Hier sorgt er sich mit seinem Landsmann Philippus vor der Speisung der Volksmassen um die Brotbeschaffung (Joh. 6, 7). Als die Griechen, heidnische Proselyten, zum Passah nach Jerusalem kommen und Jesus zu sehen wünschen, ist der Apostel Andreas in Verbindung mit dem „Jünger" Philippus der Sachwalter der Griechen. Obwohl er Jude von Geburt war, stand er den Griechen durch Sprache und Bildung nahe.

Durch die Klangforschung ist die Persönlichkeit des Andreas als Mitberichterstatter im vierten Evangelium in ganz überraschender Weise neu ins Licht gestellt worden. Sein Name wird viermal mit Stimmsprung genannt: Joh. 1, 40. 44; 6, 8; 12, 22. Er redet zu uns durch Vermittlung des Presbyters, der wahrscheinlich die Lehre des Andreas aus dem Aramäischen in das Griechische übersetzt hat. Der Bericht des Andreas (mit dem Zeichen Π^1) geht durch das ganze vierte Evangelium hindurch, von 1, 18 bis 21, 23a. Vom 15. bis 17. Kapitel schweigt Andreas; hier hat allein Johannes Zebedäi in seiner eignen Stimme das Wort.

Der vom Presbyter eingearbeitete Bericht des Andreas ist im Unterschied von der Satzprosa des Redaktors durch die Stilform gekennzeichnet. Er ist durchgängig in zweigeteilter Zeilenprosa verfaßt, wie der Bericht J^2 mit der Stimme des Johannes. Daß in dem Bericht nicht etwa eine Überarbeitung, sondern hauptsächlich eine Übersetzung der aramäischen Lehre des Andreas vorliegt, folgere ich aus der Art, in welcher die Berichte des Andreas und des Zebedaiden vom Presbyter zusammengearbeitet worden sind, sodaß sie nicht nur abschnittweise sich abwechseln, sondern oft in einunddemselben Verse sich begegnen.

Es sind die Stellen zu vergleichen: 1, 26 Π^1, 27 J^2; 1, 35—36a Π^1, 36b J^2; 2, 12 Π^1, 13 J^2; 3, 1—5 Π^1, 6 J^2; 4, 23 Π^1, 24 J^2; 5, 30 Π^1, 31 J^2; 6, 15—17a Π^1, 17b J^2; 6, 48—51 J^2, 52—53 Π^1; 6, 63—64 J^2; 65—66 Π^1. Diese Zusammenknüpfung erinnert auf das lebhafteste an die Arbeitsweise des Markus, der genau so den griechischen Petrusbericht (P) mit dem aramäischen (A) verbunden hat, und an die häufigen Zusammenschlüsse der Berichte B und J, von denen S. 56 und 62 gesprochen worden ist.

Wir schließen eine kurze Übersicht über die Andreaslehre an, unter Hervorhebung der Berichtstücke, in denen er in der Übersetzung als Augen- und Ohrenzeuge erzählt (Sievers, Liste 65 S. 37). Kap. 1 ist Andreas beim Täufer am Jordan und begegnet mit drei andern Jüngern dem Herrn. Kap. 2 nimmt er an der Hochzeit zu Kana teil. Kap. 3 übermittelt er einen großen Teil des Gespräches mit Nikodemus. Kap. 4 überliefert er die Rede Jesu mit der Samariterin am Jakobusbrunnen. Kap. 5 gibt er den protokollähnlichen Bericht von der Heilung des Gelähmten am Teiche Bethesda. Kap. 6 ist er bei der Speisung der 5000 zugegen und hört die Rede Jesu über das himmlische Brot in der Synagoge zu Kapernaum. Auch am Laubhüttenfest hat er teilgenommen und die großen Reden Jesu bei der Wasserspende und Fackeltanzfeier am letzen Tage in Teilberichten überliefert (Kap. 7 und 8). Kap. 9 erzählt er als Mitberichterstatter die Heilung des Blindgeborenen. Kap. 10 verdanken wir seinem durchgehenden Bericht mit Ausnahme von V. 5 die Reden vom Hirten und von der Tür. Es ist das einzige Kapitel, an dem der Jünger Johannes mit seiner Stimme nicht beteiligt ist. Dagegen hat Andreas der Auferweckung des Lazarus wahrscheinlich nicht beigewohnt; hier sind Petrus (A) und Johannes die Berichterstatter. Wir halten es demgemäß für möglich, daß bei der Auferweckung des Lazarus, wie bei der Totenerweckung der Tochter des Jairus nur die drei Hauptzeugen Petrus, Jakobus und Johannes zugegen waren. Vielleicht ist dies auch der Grund, warum das größte Wunder, das doch in aller Leute Mund war (Joh. 12, 9!), erst in dem Johannesevangelium mit seiner zurückschauenden Betrachtungsweise für die Gemeinde veröffentlicht worden ist. Die Geschichte war den drei Jüngern ein Geheimnis, das der Jünger, den der Herr lieb hatte, erst in späterer Zeit an die christliche Gemeinde weitergegeben hat.

Der historische Bericht des Andreas setzt Kap. 11, 47 wieder ein, schildert das letzte Mahl des Herrn bei seinen Freunden in Bethanien, den Einzug Jesu in Jerusalem, den Besuch der Griechen zum Fest und die tiefe Erschütterung Jesu im Gedenken an seinen Tod, die ihn bereits im Tempel ergriffen hat (12, 28—30).

Weiter ist Andreas beim letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern zugegen, wie Jesus den Verräter entlarvt und von seinen Jüngern Abschied nimmt. Kap. 14 überliefert er das erhabene Vermächtnis Jesu an seine Jünger (V. 25—26). Im 16. Kapitel, das sonst nur die Stimme des Johannes reden läßt, ist der Berichterstatter Andreas mit einem einzigen Wort (16, 23) vertreten, das wie eine Ergänzung und Erläuterung des Wortes 14, 13 anmutet, das ebenfalls Andreas überliefert hat. Dann würde die Parallelstelle das wichtige Ergebnis haben, daß nach dem Verständnis des Zuhörers Andreas jedes Gebet, das an Jesus gerichtet ist (14, 14 vgl. 16, 23 und 14, 13), immer auch ein Gebet ist, das sich an den himmlischen Vater wendet. Kap. 18 und 19 ist Andreas Mitberichterstatter des Verhörs Jesu vor dem Hohenrat, sowie vor Pilatus. Über Kreuz und Auferstehung läßt der Presbyter als Herausgeber Petrus (A) und Johannes reden. Am Schluß des Evangeliums (21, 23a) überliefert Andreas lediglich die Legende von ‚dem Jünger, der nicht stirbt'.

Zuletzt noch ein kurzes Wort über die Geistesart des Andreas. Es ist ihm eine eindringliche, wortreiche Diktion eigen, in der er seine Erlebnisse an die Gemeinde weitergibt, die sich von der gewichtigen, tiefe Eindrücke vermittelnden Darstellung des Johannes abhebt. Seine Stimme setzt 1, 18 ein: Niemand hat Gott je gesehen . . . Er ist den gnostischen Spekulationen ausgesprochenermaßen abhold. Um so fester hält er sich an die Offenbarung des Meisters, der die Schriften von Moses und den Propheten zur Erfüllung bringt. Mit peinlich genauer Vollständigkeit weist er Joh. 1, 48 auf die Persönlichkeit des ‚Josephsohns' (bar joseph) hin, von dem das Alte Testament Zeugnis abgelegt hat (Joh. 1, 45).

Andreas berichtet als Einziger von der ‚Himmelsstimme', die Jesus vor seinem Leiden gehört hat (12, 28—30). Er ist in seiner nüchternen Art kein Mystiker, aber mit deutender Klarheit hat er die Gottesschau Jesu in Wort, Werk und Wesen durch seinen Lehrbericht im vierten Evangelium uns nahe gebracht. Eine persönliche Eigenart gibt der Stimmwechsel im Andreasbericht wieder, der durch einen Affekt der Abneigung hervorgerufen wird. Der Name der °Juden wird mit Stimmwechsel gesprochen, wenn von den Gegnern Jesu die Rede ist (2, 20; 3, 25; 4, 9 u. a.). Dagegen findet kein Stimmwechsel statt, wo die Juden in völkischem oder kultischem Zusammenhang genannt werden. Auch sonst macht sich die Stimme des Andreas bei Worten, die unangenehme Erinnerungen wecken, durch Stimmwechsel Luft, und zwar bei den Worten °Jerusalem,

^{0}Galiläa (7, 41), ^{0}Samariter (8, 48). Der Jünger Andreas wird demnach ein lebhaftes Temperament gehabt haben.

*

Zusammenfassendes über die Urheberschaft der Quelle Π^1.

Die Quelle Π^1 ist eine griechische Wiedergabe der aramäischen Andreaslehre. Als solche wird sie notifiziert durch vierfachen Stimmwechsel bei persönlicher Namensnennung des Urhebers der Quelle, Andreas, Bruder des Simon Petrus. Daß eine apostolische Überlieferung vorliegt, tritt in der engen Verflochtenheit des Berichtes mit dem Bericht des Jüngers Johannes (J^2) in Erscheinung. Hätte der Presbyter die Lehre des Andreas verändert, so würde das Ineinanderfügen der beiden Apostellehren des Andreas und Johannes in *einem* Verse kaum denkbar sein. Es sind aber Anzeichen im Textbericht des Andreas, daß der Presbyter an etlichen Stellen, die ihm zu weitschweifig erscheinen mochten, kürzend eingegriffen hat. Folgende Berichtsteile des Presbyters (Π^2) schieben sich wie Keile in den Andreasbericht hinein: 1, 19—24; 6, 12—13; 6, 14; 9, 18—23. — Die Lehre des Andreas ist durch folgende Gesichtspunkte charakterisiert: Jesus ist „Exeget" der Gottesschau (Joh. 1, 17). Jesus vermittelt persönlich die Gottesschau (1, 35: kommt und sehet; 1, 46: komm und siehe!; 1, 51: Jesus öffnet den Himmel und weist auf die Engel, die ihm dienen). — Jesus offenbart sich sakramental in Wein (Joh. 2, 1—10) und Brot (Joh. 6, 9). — Der Inhaber des „ewigen Lebens" (Teilnahme an der Gottesherrschaft im neuen Äon) wird mit dem Geist versiegelt (6, 27) . . Jesus ist das Brot des Lebens. — Der „heilige Geist" ist nach Ursprung und Wirkung unsichtbar (3, 8). — Der Geist wird vom *Vater* als „Anwalt" den Gläubigen geschickt (14, 16!). Der Geist nimmt Wohnung in den Gläubigen, er bleibt und ist in ihnen (14, 17). — Jesus ist die *Tür*, durch die der *Wissende*, d. h. der den Glauben Innehabende eingeht (10, 7. 4. 15). — Jesus ist das sterbende und auferstehende Weizenkorn (12, 24). — Jesus ist der *Bräutigam* (3, 29). — Ich habe den Eindruck, daß die Offenbarung des Johannes von dieser Lehre des Andreas hie und da beeinflußt ist, inhaltlich und in der Gedankenformung. *Im ganzen ist erwiesen, daß Π^1 die griechische Übersetzung bez. Bearbeitung der Lehre des Apostels Andreas ist.*

Kap. IX.

Die Lehre des Philippus im Lukasevangelium.

Der Apostel Philippus wird in den Apostelverzeichnissen der drei ersten Evangelien mit Bartolomäus, Ap.-Gesch. 1, 13 mit Thomas zusammen genannt. Außer dem Namen erfahren wir an diesen Stellen nichts weiter von ihm.

Dagegen hat das vierte Evangelium mit der Persönlichkeit des Philippus an drei wichtigen Stellen sich beschäftigt. Im ersten Kapitel erfahren wir von Philippus, daß er nebst Simon und An-

dreas aus der Stadt Bethsaida stammt. In meinem Kommentar zu Johannes (S. 151 und 243) habe ich bereits darauf hingewiesen, daß der Philippus des vierten Evangeliums die deutlichen Züge des Diakonen Philippus trägt. Bei der Speisung der 5000 (Joh. 6, 5). wird er zwar für die „Notdurft“ der Speisung bestellt (Ap.-Gesch. 6, 3 chreias), aber Kap. 6, 8 von Andreas „einem der Jünger, Bruder des Simon Petrus“, mit Betonung unterschieden. Demgemäß gehen zwar die das Fest besuchenden, als Griechen geborenen Proselyten zu Philippus, der gleich den anderen sechs Diakonen griechisch sprechender Jude war (Ap.-Gesch. 6, 3. 5), aber Philippus trägt ihr Anliegen dem Apostel Andreas vor, weil dieser zu dem engeren Kreise der Zwölf gehörte (Johannes 6, 70!). Das gebot der Takt und die Ordnung. Dann erst gehen Andreas und Philippus gemeinsam zu Jesus, um ihm zu verkündigen, daß Heiden ihn zu sehen und zu sprechen wünschen. Jesus sieht in der Sehnsucht der Heiden, den Heiland zu sehen, die „Verklärung des Menschensohnes“.

Philippus gehörte vermutlich zu den siebzig Schülern Jesu, die von dem Meister nach seinem durchaus erfolgreichen ersten Versuch, in dem judenfeindlichen Samarien Aufnahme zu finden (Joh. 4, 9), das Wort vom Reich ausbreiten sollten, und zwar in denjenigen Ortschaften, welchen er die Frohbotschaft weiter verkündigen „wollte“ (Luk. 10, 1 emellen!), das heißt aber nach dem Zusammenhang (9, 51—53) in Samarien. Die Apostelgeschichte erzählt, daß nach dem Märtyrertod des Stephanus viele wegen der Christenverfolgung Jerusalem verließen, um anderswo Mission zu treiben. Der Diakon Philippus ging nach Samarien, wo er als ein Mann voll Glaubens und Geistes eine große Erweckungsbewegung hervorrief (Ap.-Gesch. 8, 5—8).

Daß Jesus selbst, trotz der früheren Weigerung der Samariter, ihn anzunehmen, nach Samarien kam, wird Lukas 17, 11 berichtet. Die Geschichtlichkeit der Wirksamkeit Jesu und seiner Jünger in Samarien wird Johannes Kapitel 4 ausdrücklich bestätigt. Andreas und Johannes erzählen gemeinsam von der zweitägigen Evangelisation. Der Presbyter folgt mit einem summarischen Berichtsschluß (Joh. 4, 41 f.). Philippus, der als einer von den Siebzig wohl früher schon nach Samarien geschickt worden war, wird also als Säemann und Erntearbeiter zugleich hier gewirkt haben. Man vergleiche hierzu den merkwürdigen Zusammenklang von Luk. 10, 1 und 2 mit Joh. 4, 35 und 38. Die Rede des Herrn Luk. 10, 2 (Quelle L^2) bezieht sich vornehmlich auf die Erntearbeit in Samarien.

Lukas, der Herausgeber des dritten Evangeliums, hat persönliche Beziehungen zu dem Diakonen Philippus, dem Evangelisten von Samarien gehabt. Der Wir-Bericht der Apostelgeschichte setzt voraus, daß Lukas, der den Wir-Bericht eines Griechen seinem Werke einverleibt hat, sich unter den Begleitern des Paulus befand, als dieser mit ihnen sich nach Cäsarea in das Haus des Evangelisten Philippus begab, der „einer von den Sieben" war. Bei ihm ist Lukas mehrere Tage geblieben, gewiß nicht nur als Gast, sondern auch als eifriger Hörer. Auch als Lukas um Ostern 58 den Paulus von Philippi aus auf dessen letzter Reise nach Jerusalem begleitete, ist er wahrscheinlich noch geraume Zeit in Palästina geblieben und hat weiter Gelegenheit gehabt, mit Philippus in Cäsarea persönliche Fühlung zu nehmen, ehe er von dort aus mit Paulus als Leibarzt und Gefährte sich zur Reise nach Rom einschiffte (Ap.-Gesch. 27, 2).

Im Lukaskommentar (Quellen II: Philippus der Diakon S. 15 ff.) habe ich auf die inneren Verbindungslinien zwischen dem Evangelium des Lukas und der Geistesart des Philippus, wie sie im Johannesevangelium und in der Apostelgeschichte geschildert wird, ausführlich hingewiesen. In der Apostelgeschichte erscheint der Charakter des Diakonen Philippus durch seine Kap. 8, 5—17 geschilderte Missionsarbeit in scharfer Beleuchtung. Philippus betätigt sich als ein Apostel und Prophet. Er hat die „große Freude" allem Volk verkündigt (Ap.-Gesch. 8, 8), die das ganze Lukasevangelium durchleuchtet. Er hat große Wundertaten verrichtet durch die Kraft des Christus. Er hat auch der gefährlichen Gnosis, die in Samarien große Verbreitung gefunden hatte, energisch und erfolgreich widerstanden. Die Erweckungsbewegung gestaltete sich zu einer großen christlichen Taufbewegung. Die Jerusalemer Muttergemeinde wurde darauf aufmerksam und entsandte Petrus und Johannes als Visitatoren. Diese stellten fest, daß die Mitteilung des heiligen Geistes an die Erweckten noch nicht rite erfolgt sei. Darum legten sie auf die Getauften die Hände, sodaß sie den heiligen Geist nachträglich empfingen. In dem ganzen Bericht, besonders in der Geschichte von der Bekehrung des Zauberers Simon und seiner Begegnung mit Simon Petrus ist ganz abseits von der Frage der Geschichtlichkeit desselben die fortschreitende evangelische Bewegung beschrieben, die in Philippus einen geistesmächtigen Vertreter hatte.

Philippus hat nicht die Auffassung der Apostel geteilt, daß der Empfang des heiligen Geistes an die Handauflegung der vorerwähl-

ten Zeugen gebunden sei. Er hat vielmehr von der Wirksamkeit des Gottesgeistes eine freiere, prophetische Auffassung gehabt. Diese prophetische Auffassung vom Geist aber atmet vor den anderen das Evangelium des Lukas (vgl. Luk. 1, 41. 80; 2, 26; 11, 13!). Als Philippus Samarien verläßt, um in die Niederung zu gehen, gehorcht er einer Stimme von oben; nach der Bekehrung wird er vom Geist nach Asdod entrückt (Ap.-Gesch. 8, 39 f.). Also der Geist wirkt bei ihm nach der Art der alttestamentlichen Propheten, wenn ihm Gott etwas Besonderes zu sagen hat.

Die vier weissagenden Töchter des Philippus (Ap.-Gesch. 21, 8 f.) hatten den prophetischen Geist vom Vater geerbt. Papias berichtet bei Eusebius (III, 39, 10), daß die Töchter ihm eine Geschichte von Justus Barsabas und seiner wunderbaren Bewahrung beim Trinken eines Giftbechers erzählt haben. In diesem Zusammenhang fährt Eusebius fort: „Derselbe (Papias) will auch andere Dinge aus ungeschriebener Überlieferung überkommen haben, und zwar einige unbekannte Gleichnisse des Heilands und Lehren desselben, sowie andere Dinge, die mehr mythischen Charakters sind." Ob Philippus hier als Vermittler einer ungeschriebenen Überlieferung von Jesus vorauszusetzen ist? Jedenfalls rückt die von mir schon früher hervorgehobene Wahrscheinlichkeit sehr nahe, daß Philippus dem Lukas einen reichen Überlieferungsstoff für sein geschriebenes Evangelium zur Verfügung gestellt hat.

Über die prophetische Veranlagung des Diakonen Philippus gibt uns das vierte Evangelium weiteren Aufschluß. Er spricht zu Nathanael: „Komm und siehe es" (Joh. 1, 46 ff.). Nathanael sitzt unter dem Feigenbaum, in der Symbolsprache der Rabbinen der Baum der Tora, als solcher der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (vgl. 1. Mos. 3, 5. 7). Hier hat Nathanael seine Sünde erkannt (Ps. 31, 2), deswegen ist er „ein Mensch, in dem kein Falsch ist" (vgl. Joh. 1, 47 mit LXX Ps. 31, 2). Den Zusammenhang hat zuerst Joachim Jeremias erkannt. Philippus redet als „Seher" zum Freund, der unter dem Feigenbaum eine Gottesschau gehabt hat (vgl. Luk. 19, 4!). Joh. 14, 8 richtet Philippus an Jesus die Bitte: Herr, „zeige" uns den Vater (vgl. Luk. 4, 5!). Wie Thomas für die Erkenntnis, die Gnosis, die Führung und den Weg erbeten hat, so will auch Philippus durch eine Gottesschau die Wahrheit, die Gottesgewißheit haben. Philippus tritt also in dem tiefgründigen Gespräch (Joh. 14, 3—9) neben den Gnostiker Thomas als Seher hervor.

Endlich ist dem Diakonen Philippus eine tiefe und im Vergleich mit dem Unverständnis der Zwölf besonders bemerkenswerte

Einsicht in die Lehre vom leidenden Messias eigen, die trotz ihrer spröden Bezeugung in dem rabbinischen Schrifttum immer ein fester Besitz der Frommen in Israel gewesen ist. Ap.-Gesch. 8, 26—35 begegnet uns Philippus als Wegweiser und als Schriftdeuter. Er erklärt das Leiden und Sterben Jesu aus der Schrift und verweist den heidnischen Proselyten auf den Zusammenhang des Kreuzes mit dem prophetischen Lied vom „leidenden und sterbenden Knecht des Herrn" (Jes. 53, 7—8). Philippus hat also in das eingewurzelte jüdische Vorurteil gegen den gekreuzigten Messias durch die Tatsachenpredigt, die er dem „Kämmerer aus Mohrenland hält", eine Bresche geschlagen.

In der von Lukas (L^2) übermittelten Geschichte von Emmaus hat Jesus, der Auferstandene, beiden Jüngern, die er begleitete, die Augen aufgetan, daß „der Messias das leiden mußte, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen" (Luk. 24, 26, Quelle L^2!).

In meinem Lukaskommentar (S. 264) habe ich aus rein sachlichen Erwägungen heraus Philippus den Diakon als den zweiten Jünger genannt, der vermutlich den Klopas auf den Weg begleitete. Im Anfang der Emmauserzählung (Luk. 24, 13) werden die beiden Wanderer als „^{0}zwei ^{0}von ^{0}ihnen" vorgestellt. Vorher (24, 9) ist von den „^{0}Elfen" die Rede, und zwar mit Stimmwechsel in der Stimme C, die dem Apostel Jakobus eignet, dessen Stimme aber im ganzen Kapitel 24 nur V. 9—10 zugehört. Der Abschnitt 13—43 eignet der Quelle L^2. Lukas läßt in der Geschichte einen Unbekannten reden, der mit seiner Stimme durch das ganze Lukasevangelium hindurch uns inhaltswichtige Angaben über das Leben, Reden und Wirken Jesu macht, die unbedingt einen Augen- und Ohrenzeugen der Jesusgeschichten voraussetzen. Auf meine Anfrage bestätigte mir D. Sievers meine Vermutung, daß zwar bei dem Namen Klopas (24, 18) die Stimme nicht wechselt, daß aber die Worte „^{0}zwei ^{0}von ^{0}ihnen" (24, 13) Stimmwechsel aufweisen, der sich überall (V. 14. 15. 16. 17. 19. 25. 27. 29. 32. 35. 36) wiederholt, wo von den beiden Emmausjüngern die Rede ist. Der Urheber des Emmausberichtes ist also ein Jünger Jesu. Damit ist aber auch erwiesen, daß alle Berichtsteile, die zu L^2 gehören, das heißt zu dem von Lukas 1, 5—24, 43 reichenden evangelischen Gesamtbericht, der in zweigeteilter Zeilenprosa verfaßt ist, und schon durch die äußere Form sich scharf von den anderen Berichten des Lukasevangeliums abhebt, einen und denselben Urheber haben, der ein Jünger Jesu war, wie Klopas, der Wanderer von Emmaus.

Ich habe versucht, die Zusammenhänge zwischen dem Evan-

gelium des Lukas und der Lehrverkündigung, wie Geistesart des Philippus im einzelnen darzulegen, und darf auf Grund meiner Sachvergleichung die Behauptung aufstellen, daß Philippus sowohl die Emmausgeschichte, an der er mit Klopas als Augen- und Ohrenzeuge beteiligt war, als den ganzen in L^2 überlieferten Evangelienstoff dem Redaktor Lukas zur Verfügung gestellt hat. Es bleibt hierfür die entfernte Möglichkeit bestehen, daß der den Griechen nahestehende Philippus (Joh. 12, 20), ebenso wie Andreas, seine Evangelienschrift nicht aramäisch, sondern griechisch verfaßt hat, und daß sie Lukas der Schriftsteller in seiner Stimmart seinem Evangelium einverleibte.

Philippus der Diakon ist der einzige, der im Neuen Testament (Ap.-Gesch. 21, 8) Evangelist genannt wird. Er hat einen Teil der evangelischen Geschichte miterlebt, er ist schon im Anfang, als er dem Täufer sich angeschlossen hat, in die Nachfolge Jesu getreten, nicht als einer von den Zwölfen, aber als ein Jünger, der mit großem Erfolg das Evangelium in Samarien verbreitet hat, nachdem er schon vorher in der Jerusalemer Gemeinde durch organisatorische Begabung den Armen durch die Tat der helfenden Liebe das Evangelium nahe gebracht hatte.

Die beiden Evangelien, die den Philippus als Evangelisten und als Nachfolger Jesu uns bekannt machen, das dritte und das vierte, sind nicht an der Verwechslung zwischen dem Apostel Philippus und dem Diakonen Philippus schuld. Daß er ein „Jünger Jesu“ gleich den Aposteln war, hat schon Clemens von Alexandria (2. Jahrh.) nachdrücklich bezeugt.

Das vierte Evangelium will durch die Unterscheidung des „Jüngers“ Andreas von Philippus, dem Schüler (Joh. 6, 5. 8) diesem Mißverständnis bez. dieser Verwechslung einen kräftigen Riegel vorschieben.

Die Gleichsetzung des Bartholomäus der Apostelverzeichnisse mit dem Freund des Philippus, Nathanael, beruht auf der sachlich falschen Voraussetzung, daß der Philippus, der Joh. 1, 45 den Nathanael ruft, zu den Zwölfen gehört.

In der späteren kirchlichen Überlieferung sind dagegen beide, der Apostel und der Diakon, öfters miteinander verwechselt worden. Man vergleiche den Nekrolog, den Polykrates, Bischof von Ephesus, bei Eusebius über die Apostel Kleinasiens geschrieben hat. Er sagt (Eus. III, 31, 3), daß das Grab des „Apostels“ Philippus in Hierapolis gezeigt wird, und er meint offenbar den Diakonen Philippus. Im Neuen Testament aber sehen wir neben

dem Apostel Philippus die scharf umrissene Gestalt des Evangelisten, der den Gekreuzigten als den Erretter und das prophetische Wirken des Gottesgeistes in der Gemeinde mit Wort und Tat verkündigt hat. Das Evangelium des Lukas insbesondere strahlt die Freude wieder, die „allem“ Volke widerfahren soll (vgl. Ap.-Gesch. 8, 8). Das von Jesus begonnene Werk von Samarien (Joh. 4) ist in den Bericht des vierten Evangeliums und der Apostelgeschichte mit einbezogen worden.

Epiphanius (26, 13) hat ein Fragment des Philippusevangeliums uns hinterlassen, dessen Vorhandensein schon im zweiten Jahrhundert behauptet wird. In der gnostischen Pistis-Sophia ist Philippus neben den anderen Aposteln der, der „alles aufschreibt, was Jesus sagt und tut“, aber auch der Seher und Prophet, der „alle Dinge des Himmelreichs bezeugt“. Das dritte und vierte Evangelium hat die Bedeutung des Philippus als Evangelist und als Prophet der Christenheit voll gewürdigt.

✳

Das Lukasevangelium bietet in der Quellenschrift L^2 (s. Sievers, Liste S. 32 unter a) die ansehnlichen Teile einer Philippuslehre, scharf gekennzeichnet durch die gleichmäßige Form der zweigeteilten Zeilenprosa, die für die Lukasstimme nur noch im Vorwort des Evangeliums 1, 1—4 vertreten ist. Lukas schreibt im übrigen als Redaktor und Überarbeiter stets in schlichter Prosa bez. in Mischprosa. Die Philippuslehre wird vermutlich ursprünglich das ganze Leben Jesu von der Verkündigung der Geburt des Täufers bis zu den Erscheinungen des Auferstandenen umfaßt haben. Da Lukas den Auszug aus der Philippusüberlieferung mit Index 37, 45, also in jungem Alter, begonnen hat, ehe er die Einleitung zu seinem Evangelium schrieb (Querindex 40, 70), ist anzunehmen, daß das Philippusevangelium, sei es in mündlicher oder schriftlicher Überlieferung, schon in früher Zeit dem Lukas vorlag. Der Grund, warum Matthäus und Lukas bis auf drei von Matthäus vielleicht ohne Kenntnis des Ursprungs aus dem Lukasevangelium übernommene Abschnitte vom Philippusevangelium keinerlei Notiz genommen haben, ist einleuchtend klar: Philippus hatte in der judenchristlichen Gemeinde nicht das Ansehen eines von den Elfen. Damit ist auch das Rätsel gelöst, warum das Sondergut des Lukas mit den unvergleichlich schönen Perlen der Gleichnisse Jesu, die nur hier veröffentlicht worden sind, von den beiden später geschriebenen Evangelien, Matthäus und Johannes, nicht benutzt worden sind.

Lukas aber, als ein geistesverwandter Grieche, hat an dem nichtapostolischen Ursprung des Philippusevangeliums keinen Anstoß genommen. Philippus war ja auch Augen- und Ohrenzeuge Jesu. Bei der Aussendung der Siebzig wird Philippus zugegen gewesen sein: er berichtet von ihr, wie auch von der ihr vorausgehenden Instruktion durch den Meister (10, 1—16 L^2). Im Anschluß an die Berichterstattung der von ihrer Reise zurückgekehrten siebzig Wanderprediger teilt Philippus den Lobpreis Jesu mit, jene Rede Jesu von seiner Gemeinschaft mit dem Vater, in der wir etwas unsagbar Klares, Helles, Lichtvolles, in den Urgrund des Lebens Hineinleuchtendes schauen. Diese einzigartige Rede Jesu hat auch der Apostel Matthäus 11, 25 ff. (vgl. Luk. 10, 21 f.) in sein Evangelium aufgenommen, wiewohl sie keiner von den Elfen dem Lukas für sein Evangelium anvertraut hat.

Ein anderes Rätsel wird durch den Befund des Philippusevangeliums bei Lukas gelöst: der Kern des Sondergutes des Lukasevangeliums, der von Kapitel 9, 51 bis 18, 14 laufende sogenannte Reisebericht, enthält beträchtliche Teile des Philippusevangeliums. Erklärlich ist, daß Philippus den summarischen Bericht über die Reise Jesu mitten durch Samarien, mit der Geschichte vom dankbaren Samariter, in den Reisebericht mit eingeflochten hat. Im Matthäusevangelium hätte dieser Bericht kaum Aufnahme finden können. (Vgl. Matthäus 10, 5!).

Wir hören von Anfang des Lukasevangeliums an den Seher Philippus reden. Mit einem prophetischen Bericht hebt Philippus an (Luk. 1, 5—10), wenn er die Engelverkündigung an Zacharias mitteilt, der den Dienst am Räucheraltar hatte, wo man „Gesichte hatte". Der Seher Philippus ist es auch, der aus innerem Nacherleben heraus die Schau der Apostel auf dem Berge der Verklärung beschreibt, die „nach acht Tagen", das heißt wohl: an einem Sonntag (Auferstehungstag), stattfindet. Philippus sagt in dem Bericht selbst: „Die in ihrem Lichtglanz Geschauten sprachen von seinem Ausgang, den er nehmen solle in Jerusalem" (Luk. 9, 28. 31). Es liegt dem Seher Philippus daran, den Sinn des Erlebnisses der Apostel zu entschleiern und das Geheimnis der Verherrlichung des Heilands im Leiden, Sterben und Auferstehen anzudeuten.

Wir geben im folgenden eine weitere Übersicht über die Stimme des Philippus im Lukasevangelium, um einen ersten Eindruck von dem Reichtum und der Bedeutung des Inhalts zu übermitteln (Liste L^2 bei Sievers S. 32a). Aus der Geburtsgeschichte

Jesu erzählt Philippus hinter der Petrusquelle, welcher Kap. 2, 1. 3—5. 6. 21 zuzuweisen ist, im siebenten Verse: „Sie gebar ihren ersten Sohn.“ Kapitel 3, 21 wird darauf aufmerksam gemacht, daß der heilige Geist sich mit Jesus verbindet. Die Taufe Jesu wird aber nicht in den Mittelpunkt der Geistesmitteilung gestellt. Diese Darstellung entspricht der Geistesart des Philippus. Der Schriftsteller Lukas fügt im Sinne des Philippus hinzu (Kap. 4, 1), daß Jesus „voll des heiligen Geistes“ vom Jordan kam, nachdem sich der Geist mit ihm „leibhaftig“ (Kol. 2, 9) vereinigt hatte. — Lukas 3, 23—38 enthält den Stammbaum Jesu, der den Heiland der Welt in seiner Verbundenheit mit dem Menschengeschlecht von Adam her vor das Auge führen will. — 4, 44 wird das Zeugnis des Johannes (4, 2) bestätigt, daß Jesus schon zu Beginn seiner Tätigkeit in Judäa gewirkt hat. — 5, 1—11 erzählt Philippus den wunderbaren Fischzug des Petrus. — 7, 16 gibt er den Hymnus des Volkes auf den großen Propheten wieder, nach der Totenerweckung zu Nain. — Zwei summarische Berichte über Massenheilungen (nach der Sendung des Täufers zu Jesu) und über Wanderungen Jesu durch alle Dörfer und Städte (7, 21; 8, 1a) weisen darauf hin, daß Philippus eine umfassende Lehre sein eigen nannte, nicht ohne örtlichen und zeitlichen Rahmen. Die zusammenstellende Arbeitsweise des Redaktors Lukas tritt in dem Bericht über die Stillung des Sturmes besonders deutlich hervor; hier wird von Philippus nur die Fahrt an das jenseitige Ufer erzählt und hinzugefügt: und Jesus schlief. Der nachfolgende Bericht über den Sturm auf dem Meer folgt dem Augenzeugen P; der Bericht ist aus dem Markusevangelium entnommen. Aus eigenem Hören und Erleben erzählt Philippus weiter Kap. 10, 25—37 die Geschichte vom barmherzigen Samariter mit Einleitung. 10, 38—42 folgt die Geschichte von Maria und Martha. Nach einer längeren Unterbrechung wird 13, 10—17 die Heilung der 18 Jahre gelähmten Frau am Sabbat erzählt. — 13, 31 ff. wird Jesus vom Mordanschlag des Herodes in Kenntnis gesetzt und das Herrnwort überliefert: „Geht hin, und sagt dem Fuchs: siehe, ich treibe Dämonen aus, ich heile heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet werden.“ Das Wort ist ein Spruch von tiefer Bedeutung. Jesus kündet in prophetischem Stil an, daß sein unaufhaltsam fortschreitendes Messiaswerk mit Tod und Auferstehung enden wird. Kap. 14, 1—6 folgt die Heilung des Wassersüchtigen am Sabbat, V. 16—24 im Anschluß an den kleinlichen Rangstreit der jüdischen Theologen das Gleichnis vom großen Abendmahl. 14, 28—33 werden zwei

nach Form und Inhalt griechisch anmutende Gleichnisse vom Kostenanschlag beim Turmbau und vom Kriegsrat vor Beginn des Feldzuges mit anderen Logien in schwer erkennbarem Zusammenhang verbunden. Das 15. Kapitel enthält die drei Gleichnisse vom verlorenen Schaf und Groschen und die Geschichte vom verlorenen Sohn. Hier werden von Philippus in vollendeter Kunst gegenständlicher Anschaulichkeit Lebenswirklichkeiten dargestellt, in denen wir das Herz des Menschensohnes schlagen hören. In dem Kap. 16, 1—9 überlieferten Gleichnis vom ungerechten Haushalter ist hervorzuheben, daß zum Gleichnis selbst als unabtrennbarer Bestandteil die Erläuterung gehört, die den Vergleichungspunkt ins Licht stellt. Entscheidend für das Verhalten des Jüngers Jesu in dem Wirtschaftsleben ist nicht eine neue Wirtschaftsethik, die es im Grunde gar nicht gibt, sondern das Verantwortungsbewußtsein im Blick auf den künftigen Äon. In der großen Rede von den letzten Dingen Kap. 21 finden sich aus der Quelle L^2 bedeutende Worte, besonders das Gleichnis vom Feigenbaum, das die letzten Dinge unter den Gesichtspunkt des Jahreskreislaufs stellt. Die Entwicklung der Äonen im Gottesreich vollzieht sich in Kreisläufen, in Perioden, d. h. wörtlich in „Umläufen", nicht in geradliniger Entwicklung. In der Passionsgeschichte ist Luk. 22, 38 bemerkenswert: das Wort der Jünger von den „zwei Schwertern" scheint anzudeuten, daß dieselben für den Fall der Gefangennahme Jesu einen bewaffneten Widerstand geplant hatten. — Einen Ausklang von unvergleichlicher Kraft, Frische und Lebendigkeit der Darstellung bietet endlich die Geschichte von den Emmausjüngern im letzten Kapitel. Philippus hat ein eignes großes Erlebnis gehabt, das ihm Freudigkeit gab, der erste Evangelist der Christenheit zu werden. Es hat in ihm das Wort Gestalt gewonnen, das er allein aus der großen Prophetenrede Jesu uns mitgeteilt hat: „Ich werde euch Mund und Weisheit verleihen, der alle eure Widersacher nicht werden widerstehen, noch widersprechen können" (21, 15). Das Kreuz als Lösung aller Welträtsel ist ihm auf dem Weg nach Emmaus klar geworden (24, 26). Es ist von unsagbar großer Bedeutung, daß uns durch die Stimme eines Geistesmächtigen, der das Kreuz in seinem tiefsten Sinn verstanden hat, Ursprung und Quell großer Reden und Begebenheiten im Leben Jesu erschlossen worden sind. Die persönliche Note des Philippus gibt dem Sondergut des Lukas die Überzeugungskraft des religiösen Erlebnisses. Wir haben es dem Lukas zu verdanken, daß er neben den apostolischen Stimmen der Stimme eines der charaktervollsten Jesusjüngers Raum gegeben hat. Wir

haben neben den Apokalyptiker Johannes mit seiner gewaltigen Symbolik der letzten Dinge den Propheten Philippus zu stellen, der die Gottesschau des Heilands sich im Glauben angeeignet und der Kirche als kostbares Erbe hinterlassen hat.

*

Zusammenfassendes über die Urheberschaft der Quelle L^2.

Die Quelle L^2 weist auf den Urheber durch Stimmwechsel bei Namensumschreibung (Luk. 24, 13) und dann weiter noch 11 mal an den Stellen, wo Kap. 24, 13—35 von den „beiden Jüngern" im Fürwort die Rede ist. Der Urheber ist also ein „Jünger des Herrn". Wir erkennen in dem Jünger aus gewichtigen sachlichen Gründen den Diakonen Philippus, der nach dem Bericht der Apostelgeschichte mit Lukas, dem Redaktor des Evangeliums, in enger persönlicher Fühlung stand. Das Lukasevangelium hat nicht nur inhaltswichtige Bestandteile aus dem Leben Jesu, in denen Philippus als Augen- und Ohrenzeuge redet (Luk. 10, 24, ein Herrenwort, das der „Seher" Philippus übermittelt hat), sondern das ganze Evangelium mit seiner Missionsfreudigkeit, mit seiner kraftvollen Verkündigung des Heilands und Erretters für alle Menschen, welchem Volke sie auch angehören, die Anschauung vom prophetischen Walten des Gottesgeistes, die ökumenische Schau über alle Völker, die auf die Rettung warten, nicht zuletzt die tiefe Anschauung von der Herrlichkeit Jesu im Leiden, Sterben und Auferstehen, von dem heiligen Muß des Kreuzes, gehen auf die Belehrung durch den „Evangelisten" Philippus zurück (Ap.-Gesch. 21, 8). Dem Diakon Philippus ist, ähnlich wie dem Apostel Andreas, eine mystische, innige Gläubigkeit eigen, die besonders in der Emmausgeschichte in herzgewinnender Weise zum Ausdruck kommt. Die Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus ist für Philippus das größte Erlebnis der Gläubigen.

Der Bericht L^2 setzt in der Kindheitsgeschichte ein und wird nach längerer Unterbrechung mit dem Bericht über die Wirkung der Taufe Jesu (3, 21) fortgesetzt. In dem sog. Reisebericht des Lukas (Kap. 9 bis 18) setzt 9, 18 in langsamem Tempo und kleinen Textstücken Philippus ein, um von Kap. 10 und besonders Kap. 14 an große Berichtsteile auszufüllen. In der Passionsgeschichte tritt der Philippusbericht zurück, um Kap. 24 in einem kräftigen Osterzeugnis auszuklingen. Umrahmt wird der Philippusbericht häufig von den drei Hauptzeugen Petrus, Jakobus und Johannes. Der Redaktor Lukas gibt also dem Philippusbericht volles apostolisches Ansehen.

Die Quelle L^2 ist die Überarbeitung oder Übersetzung eines Evangelienberichtes, verfaßt vom Diakonen und Evangelisten Philippus.

Kap. XI.

Die Quelle D.

Die Quelle D ist nur im Matthäusevangelium, auch hier sehr spärlich, und zwar in ursprünglicher Form und Stimme, vertreten. Die Personalkurve erweist den Urheber als Griechen. Seine Be-

kanntschaft mit der griechischen Bibel wird durch das Wort Kanaanäerin (chanaanaia Matth. 15, 22) angedeutet, mit der er das Nationale der griechischen Syrophönizierin (Mk. 7, 26!) kennzeichnet. Der Redaktor Matthäus hat kleine Exzerptstücke von D neben Johannes und Petrus gestellt: vgl. 23, 5a J 5b D; 16, 17—19; vorher P, dahinter J. An einer Stelle treffen D und Jakobus zusammen (vgl. 22, 37a D 37b μ). Diese Verbindungen würden an sich auf apostolischen Ursprung schließen lassen.

Daß D dem Petrus sehr nahe gestanden hat, und zwar in großer Verehrung, beweist das von ihm vermutlich in starker Überarbeitung überlieferte Herrenwort 16, 17—19, in dem dem Jünger Petrus die Schlüsselgewalt in der Gemeinde zugesprochen wird. Offenbar ist diese auffällige Heraushebung und Bevorzugung des Petrus dem Herausgeber des Matthäusevangeliums sehr willkommen gewesen, denn er allein erkennt dem Petrus in dem von ihm redaktionell überarbeiteten Apostelverzeichnis den Primat zu, indem er ihn ‚den ersten' nennt (Matth. 10, 2, Stimme J^1). Petrus wird bis zur Übernahme der Leitung der Jerusalemer Muttergemeinde das Oberhaupt der Gemeinde in Jerusalem gewesen sein, neben Johannes (vgl. Ap.-Gesch. 3, 1. 11; 4, 19). In dieser Zeit entstand vielleicht die Prägung des Herrnwortes, die uns Matth. 16, 17—19 von D mitgeteilt wird. Dem gegenüber weist das von dem Jünger Johannes im Bericht J^1 eigens tradierte Herrnwort Matth. 18, 18 mit Nachdruck darauf hin, daß Jesus allen Jüngern die Vollmacht gegeben hat, in der Gemeinde zu ‚lösen', d. h. Verfehlungen zu vergeben. Diese apostolische Auffassung hat sich auch in späterer Zeit noch gut erhalten (vgl. Joh. 20,22 J^2, Joh. 6,70 Π^1 = Andreas). — Zur Quelle D gehören außer Matth. 15, 22—23 noch 22, 34—37. 45—46; 23, 5. D mag ein scharfer Gegner der Pharisäer gewesen sein (23, 5b). Nichts aber beweist für seinen spärlichen Bericht die Teilnahme als Augen und Ohrenzeuge. Die Zurückhaltung des Matthäusevangeliums gegenüber der Quelle D mag denselben Grund haben wie seine spärliche Benutzung von L^2, der Quelle des Diakonen Philippus. D war wahrscheinlich nicht Apostel, wie auch Philippus nicht. Wohl aber mag D zu den Hauptaposteln Petrus, Jakobus und Johannes persönliche Beziehungen gehabt haben. Die Prägung des Wortes von der Schlüsselgewalt des Petrus weist jedenfalls darauf hin, daß er Judenchrist und als solcher mit den Gemeindeverhältnissen in Jerusalem, als Petrus die Gemeinde leitete, besonders vertraut war.

Kap. XII.

Die Quelle E.

Die Quelle E ist wie die Quelle D nur im Matthäusevangelium vertreten, und zwar in ursprünglicher Form und Stimme. Sie ist für das ganze Evangelium gleich inhaltswichtig wie die Quelle L^2 für Lukas. Für L^2 gibt sich der Evangelist Philippus als Urheber 24, 13 zu erkennen, wo er von den „^{0}zwei ^{0}Jüngern“ mit Stimmumlage, also mit persönlicher Teilnahme spricht. Ein gleicher Stimmwechsel ist auch für die Quelle E im Auferstehungsbericht 28, 16—21 festgestellt, wo von den ^{0}elf ^{0}Jüngern die Rede ist. D. Sievers hat mir brieflich das Vorhandensein des Stimmsprungs Matth. 28, 16 bestätigt. Hierdurch ist erwiesen, daß die Quelle E die Wiedergabe eines apostolischen Berichtes ist. Der Auferstehungsbericht von E ist auch inhaltlich von größter Bedeutung, und für die Frage, welcher Apostel hinter E steht, von besonderer Wichtigkeit. In den Textbericht E, 28, 1—10 und 16—21 ist ein Teilbericht des Apostels Matthäus in Sagversen eingefügt, der von den Verhandlungen des Hohenrates mit den Grabwächtern erzählt. Während E in zweigeteilter Zeilenprosa verfaßt ist, redet der Bericht des Urmatthäus in Sagversen. Die beiden Teilberichte sind also durch Stimmart und Stilform voneinander unterschieden. Inhaltlich aber gehören sie unzertrennlich zusammen. Es wird sich demgemäß lohnen, sämtliche Auferstehungsberichte der vier Evangelien nebeneinander zu stellen und miteinander zu vergleichen, um mit annähernder Sicherheit feststellen zu können, wie der apostolische Gewährsmann des Auferstehungsberichtes E im Matthäusevangelium heißt. Wir geben die Berichte in der Reihenfolge, in der sie inhaltlich miteinander in Verbindung stehen: des Markus- und Matthäusevangeliums, dann des Lukas- und Johannesevangeliums, endlich des Markusschlusses, durchgängig unter Wiedergabe der Stilformen, die den links am Rand vermerkten Stimmen eignen. Eine Klammer [ ] bedeutet: Zusatz oder Einschub einer späteren Hand.

P. Markus 16, 1—5a
Zeilenprosa (der Übersichtlichkeit halber wiederholt, vergl. S. 52)

Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus
Mutter, und Salome wohlriechende Salben,
um hinzugehen und ihn zu salben.

Und ganz früh, am ersten Tag der Woche
kamen sie zum Grab, als die Sonne aufging.

Und sie sprachen untereinander:
Wer wälzt uns den Stein vom Eingang zur Grabkammer?

Als sie aufblickten, wurden sie gewahr,
daß der Stein schon weggewälzt war.
Er war aber sehr groß.

Als sie dann in das Grab hineingegangen waren,
sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen,
der hatte ein weißes Kleid an.

A. Markus 16, 5b—7a
Sagverse

. . . und sie entsetzten sich.

Er aber sagte zu ihnen: Nicht
sollt ihr euch fürchten: Jesum sucht ihr,
den Nazarener, den Gekreuzigten.

Er ist nicht hier. Er ist auferweckt.
Seht die Stätte, wohin sie ihn
gelegt hatten.

Aber geht hin, sagt es seinen
Jüngern [und dem Petrus], daß er euch führen will
nach Galiläa.

P. Markus 16, 7b—8
Zeilenprosa

Dort werdet ihr ihn sehen
[wie er euch gesagt hat].

Und sie gingen hinaus und flohen vom Grab weg,
denn es hatte sie Zittern und Entsetzen erfaßt,
und sie sagten niemandem etwas,
[denn sie waren erschrocken].

Bericht des Matthäusevangeliums.

Matth. 28, 1—20.

E. Matth. 28, 1—7a
Zweiget. Zeilenprosa

Aber nach dem Sabbat,
als es dämmerte am ersten Wochentag,

kamen Maria Magdalena und die andere Maria,
das Grab zu besehen.

Und siehe, es ward ein großes Erdbeben,
denn der Engel des Herrn stieg vom Himmel herab.

Und er trat hinzu und wälzte den Stein ab,
und er setzte sich darauf.

Seine Gestalt war wie der Blitz,
und sein Kleid war weiß wie Schnee.

Aus Furcht vor ihm erbebten die Wächter,
und sie wurden wie tot.

Aber der Engel wandte sich an die Frauen und
sprach:
Fürchtet euch nicht.

Ich weiß, daß ihr Jesus den Gekreuzigten sucht.
Er ist nicht hier.

Denn er ist auferweckt, wie er gesagt hat.
Seht hier den Stein, wo er gelegen hat.

Geht aber schnell hin und sagt es seinen Jüngern,
daß er auferweckt ist von den Toten.

Und siehe, er wird euch vorangehen | nach Galiläa. -

P. Matth. 28, 7b — Dort werdet ihr ihn sehen.

E. Matth. 28, 7c — Siehe, | ich habe es euch gesagt.

E. Matth. 28, 8—10
Zweiget. Zeilenprosa

Und sie gingen eilends vom Grab
mit Furcht und großer Freude.

Und liefen, die Kunde zu bringen | seinen Jüngern.

Und siehe, da begegnete ihnen Jesus,
und er sagte: Seid gegrüßt.

Sie aber traten hinzu und umfaßten seine Füße
und beteten ihn an.

Da sagte ihnen Jesus: Fürchtet euch nicht,
geht und verkündigt es meinen Brüdern,

daß sie hingehen nach Galiläa,
daselbst werden sie mich sehen.

M[1] Matth. 28, 11—15
Sagverse

Als sie fort waren, siehe, etliche
von der Grabwache kamen zur Stadt
und verkündeten den Oberpriestern
alles, was geschehen war.

Und sie hielten zusammen mit den
Ältesten Rat, und Geld
nahmen sie reichlich und gaben es
den Soldaten, also sprechend:

Saget, es seien seine Jünger
in der Nacht gekommen und hätten
ihn gestohlen, als ihr schlieft.

Und wenn es etwa hören sollte
euer Hauptmann, so wollen wir
ihn begütigen und wollen sorgen,
daß euch nichts geschieht.

Sie aber nahmen das Geld mit sich
und taten, wie es befohlen war.

Diese Rede geht bei den Juden
bis zum heutigen Tag.

E. Matth. 28, 16—21 Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa
Zweiget. Zeilenprosa auf den Berg, wohin sie Jesus befohlen hatte.

Und als sie ihn sahen, beteten sie an,
einige aber zweifelten.

Jesus aber trat zu ihnen und sprach:
Mir ist gegeben alle Vollmacht im Himmel und auf Erden.

Geht nun hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern,
indem ihr sie taufet in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,

und lehret sie halten alles, | was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage | bis zur Vollendung der Welt.

Bericht im Evangelium des Lukas.

Luk. 24, 1—53.

B. Luk. 24, 1—3 Und während des ganzen Sabbats
Sagverse hielten sie Ruhe nach dem Gesetz.
Aber am ersten Tag nach dem Sabbat
gingen sie am frühen Morgen zum Grabe,
bei sich tragend, was sie zurecht gemacht,
wohlriechende Salben.

Und sie merkten: von dem Grab
war weggewälzt worden der Grabstein.
Drinnen aber fanden sie nicht
den Leichnam des Herrn.

C. Luk. 24, 4 Und als sie noch ratlos darüber waren,
Zeilenprosa siehe, da standen bei ihm zwei Männer in blitzendem Kleid.

B. Luk. 24, 5 Als sie darüber in Furcht gerieten,
Sagverse und ihr Antlitz niederrichteten
zur Erde, sprachen diese zu ihnen:
Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten?

Einschub! [er ist nicht hier, er ist auferwecket.]

B. Luk. 24, 6—8 Denkt daran, wie er zu euch sprach,
Sagverse als er noch war in Galiläa,

wie er sprach vom Sohne des
Menschen, daß er ausgeliefert werde
in die Hände der Menschen, der Sünder,
und gekreuzigt werden
und am dritten Tage auferstehen.

Und sie besannen sich seiner Worte.

C. Luk. 24, 9—11
Zeilenprosa

Und als sie zurückkehrten vom Grabe,
verkündeten sie dies alles den Elfen und den anderen.

Es waren aber da Maria von Magdala, Johanna,
und Maria, die Mutter des Jakobus,
und die bei ihnen waren.
Die sagten dies zu den Aposteln.
Doch es erschien jenen diese Rede wie ein leeres Geschwätz,
und sie glaubten ihnen nicht.

Luk. 24, 12
Einschub! Satzprosa

[Petrus aber machte sich auf und lief zum Grabe, bückte sich und sah die Leintücher liegen, dann kehrte er nach Hause zurück und wunderte sich über das, was geschehen war.]

L. Luk. 24, 13—43
Zweiget. Zeilenprosa

Und siehe, zwei von ihnen wanderten am selbigen Tag in ein Dorf,
das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt war, namens Emmaus.

Und sie redeten miteinander | über alle diese Begebenheiten.

Während sie in lebhaftem Wortwechsel begriffen waren,
nahte sich Jesu und wandelte mit ihnen.

Aber ihre Augen wurden gehalten, | daß sie ihn nicht kannten.

Und er sprach zu ihnen:
Was sind das für Reden, die ihr unterwegs wechselt?

Und sie blieben stehen | finstern Blicks.

Der eine aber von ihnen, namens Kleophas, erwiderte ihm:
Du bist wohl der einzige Fremde in Jerusalem, der nichts von dem weiß, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat?

Er fragte sie: | Was denn?

Sie antworteten ihm: Das, was mit Jesus von Nazareth geschehen ist,
der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk.

Wie ihn unsere Hohenpriester und Oberen
überliefert haben zum Todesurteil und ihn gekreuzigt haben.

Wir aber hofften, daß er es sei, der Israel erlösen sollte,
aber nun läßt er zu alledem heute schon den dritten Tag hingehen, seitdem dies geschehen ist.

Dazu haben uns auch noch einige Frauen, die zu uns gehören, in Aufregung versetzt,
sie sind heute in der Frühe am Grab gewesen,

und haben, da sie seinen Leichnam nicht fanden, bei ihrer Rückkehr erzählt,
sie hätten auch noch eine Erscheinung von Engeln gehabt,

die gesagt hätten, | er lebe.

Da sind einige der Unsern zum Grab hingegangen
und haben es so gefunden, wie die Frauen gesagt hatten.

Ihn selbst aber | haben sie nicht gefunden.

Da sagte er zu ihnen: O ihr Toren und trägen Herzens
zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben.

Mußte denn der Messias nicht dieses leiden,
um zu seiner Herrlichkeit einzugehen?

Darauf fing er bei Mose und allen Propheten an
und legte ihnen alles aus, was von ihm gesagt ist.

Als sie sich aber dem Dorfe näherten, wohin sie wanderten,
stellte er sich, als wollte er weitergehen.

Da nötigten sie ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden,
und der Tag hat sich schon geneigt.

Als er sich hierauf mit ihnen zu Tisch gesetzt hatte,
nahm er das Brot, sprach das Dankgebet, brach es und gab es ihnen.

Da wurden ihnen die Augen geöffnet,
und sie erkannten ihn.

Doch er verschwand | vor ihnen.

Und sie sagten untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns,
als er unterwegs mit uns redete, als er die Schrift uns erschloß?

Und sie machten sich noch in derselben Stunde auf,
und kehrten nach Jerusalem zurück.

Und sie trafen die Elf und die bei ihnen versammelt
waren, die ihnen sagten:
Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon
erschienen.

Da erzählten auch sie, was sich unterwegs zugetragen
hatte,
und wie der Herr von ihnen am Brechen des Brotes
erkannt sei.

Während sie hierüber noch sprachen,
stand Jesus selbst mitten unter ihnen.

Sie aber gerieten in Angst und Furcht,
und wähnten einen Geist zu sehen.

Doch er sagte zu ihnen: Warum seid ihr so bestürzt,
und warum steigen Zweifel in euern Herzen auf?

Seht meine Hände und meine Füße an,
daß ich es leibhaftig bin.

Fühlt mich an und betrachtet mich,
ein Geist hat ja kein Fleisch und keine Knochen, wie
ihr sehet, daß ich habe.

Als sie aber vor Freude immer noch ungläubig und
voller Verwunderung waren,
fragte er sie: Habt ihr hier etwas zu essen?

Da reichten sie ihm ein Stück von einem gebratenen
Fisch,
das nahm er und aß es vor ihren Augen.

*

J[1] Luk. 24, 44--51a
Sagverse

Später einmal sprach er zu ihnen:
Das sind meine Worte,
die ich zu euch geredet habe,
als ich noch bei euch war:

daß sich alles müsse erfüllen,
was geschrieben ist im Gesetz
des Moses und in den Propheten
und in den Psalmen von mir.

Dann öffnete er ihnen das Herz,
daß sie verstanden alle Schriften,
und er sagte ihnen:

Also steht geschrieben:
Leiden muß der Messias und
auferstehen von den Toten
am dritten Tage.

Und verkündigt soll werden
künftig in seinem Namen

Buße zur Vergebung der Sünden
unter allen Völkern.

Anheben wird man von Jerusalem,
ihr aber sollt Zeugen sein.

Und siehe, ich will senden
die Verheißung meines Vaters
auf euch herab.

Ihr aber sollt fürder bleiben
in der Stadt, bis ihr werdet angetan
mit Kraft von oben.

*

Später führte er sie bis
nach Bethanien, erhob die Hände
und segnete sie.

Und als er sie segnete,
schied er von ihnen.

*

Luk. 24, 51b, 52a
Einschub

[Und wurde aufgenommen in den Himmel
und sie beteten ihn an.]

J[1] Luk. 24, 52b—53
Sagverse

Und sie kehrten nach Jerusalem
wieder heim mit großer Freude
und sie waren zu allen Zeiten
in dem Tempel und priesen
den Allmächtigen.

Bericht des Johannesevangeliums.

Joh. 20, 1—21, 23a.

A. Joh. 20, 1
Sagverse

Aber am ersten Tag in der Woche
kommt Maria Magdalena
frühmorgens, als es noch dunkelt,
zur Grabkammer.

Und sie sieht, daß der Stein
weggenommen war von
dem Grabe.

J[2] Joh. 20, 2—4
Zweiget. Zeilenprosa

Da lief sie eilend und kam zu Simon Petrus
und zu dem andern Jünger auch, den Jesus lieb
hatte.

Und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weg-
genommen,
und wir wissen nicht, wohin sie ihn weggeschafft
haben.

Da ging heraus Petrus und der andere Jünger,
und sie kamen hin zur Gruft.

Es liefen aber die beiden | zusammen.

Und der andere Jünger lief schneller als Petrus
und kam als erster zur Gruft.

Joh. 20, 5a
Presbyter, Satzprosa

Und er bückt sich und sieht das Linnen liegen.

J² 20, 5b—6
Zweiget. Zeilenprosa

Aber er geht nicht hinein.
Da kommt auch Simon Petrus, der ihm folgte, und
geht in die Grabkammer.

und sieht die Linnen liegen | und das Schweißtuch,

Joh. 20, 7a
Presbyter, Satzprosa

das auf seinem Kopf gelegen hatte, sieht er nicht bei
den Linnen liegen,

J² Joh. 20, 7b—8
Zweiget. Zeilenprosa

sondern zusammengewickelt, | besonders gelegt.

Da nun ging auch der andere Jünger, der als erster
gekommen,
in das Grab hinein.

Joh. 20, 8b—9
Presbyter, Satzprosa

Und er sah und glaubte . . . Denn sie hatten noch nicht das Wissen um die Schrift, daß er von den Toten auferstehen müsse.

J² Joh. 20, 10
Zweiget. Zeilenprosa

Da gingen die Jünger wieder zurück | in ihre Behausung.

A. Joh. 20, 11—16a
Sagverse

Maria aber stand neben
dem Grab im Vorraum und weinte.
Als sie noch weinte, bückte sie sich
zur Gruft — da sieht sie vor sich
zwei Engel in weißem Kleide,
einen sitzen zu den Häupten,
einen zu den Füßen, dort wo
der Leichnam gelegen hatte.

Und jene sagten zu ihr:
Weib, was weinst du?

Sie spricht zu ihnen: Weggeschafft haben
sie meinen Herrn, und ich weiß nicht,
wohin sie ihn trugen.

Als sie so sprach, wandte sie
sich rückwärts, und sie sieht
Jesus stehen, aber nicht wußte sie,
daß es Jesus ist.

Spricht zu ihr Jesus: Frau,
was weinst du? Wen suchst du?
Sie ist des Glaubens, es sei der Gärtner
und spricht zu ihm:

Herr, wenn du ihn fortgeschafft hast,
sag mir bitte, wohin du
ihn geschafft hast, daß ich ihn
holen mag.

Spricht zu ihr der Herr: Maria.
Sie wendet sich um und sagt zu ihm
hebräisch: Rabbuni.

Joh. 20, 16b — Das bedeutet: Lehrer.
Presbyter, Satzprosa

A. Joh. 20, 17a — Spricht zu ihr Jesus: Rühre
mich nicht an.

Joh. 20, 17b — Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.
Presbyter

A. Joh. 20, 17c — Gehe aber hin zu meinen
Sagverse — Brüdern und verkündige ihnen:
Ich fahre auf zu meinem Vater,
und zu euerm Vater und
zu meinem Gott und zu
euerm Gott.

Joh. 20, 18 — Da kommt Maria Magdalena und verkündigt den
Presbyter, Satzprosa — Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen — und das habe er zu ihr gesagt.

A. Joh. 20, 19a — Als es Abend geworden an
Sagverse — jenem ersten Tag der Woche,
da die Türen verschlossen waren,
wo die Jünger waren,

Joh. 20, 19b — — aus Furcht vor den Juden. —
Presbyter

A. Joh. 20, 19c — kam Jesus hinein und
Sagverse — trat in die Mitte

J[2] Joh. 20, 19d — und spricht zu ihnen: | Friede sei mit euch.
Zweiget. Zeilenprosa

Joh. 20, 20a — Und nach diesen Worten zeigte er ihnen die
Presbyter, Satzprosa — Hände und die Seite.

20, 20b — [Und die Jünger freuten sich sehr, als sie den
Einschub von spät. Hand! — Herrn sahen.]

*

J[2] Joh. 20, 21—23 — Er [Jesus] sprach zu ihnen ein ander Mal: Friede sei
mit euch.
Zweiget. Zeilenprosa — Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch auch.

Und als er das gesagt hatte, blies er sie an.
Und er sprach zu ihnen: Nehmet den [heiligen] Geist.

Welchen ihr die Sünden vergebet,
denen sind sie vergeben.

Welchen ihr sie aber behaltet,
denen sind sie behalten.

*

A. Joh. 20, 24—29
Sagverse

Thomas aber, einer von den
Zwölfen, der genannt wird Zwilling,
war nicht bei ihnen, als Jesus
kam, und es sagten zu ihm
die anderen Jünger:

Wir haben den Herrn gesehen. Er aber
sagte ihnen: Es sei denn, daß ich
sehe in seinen Händen die Male
der Nägel, und den Finger lege
in die Male der Nägel, und
meine Hand in seine
Seite lege, will ich nicht
gläubig sein.

*

Und nach acht Tagen war es,
wieder waren drinnen die Jünger
und Thomas war bei ihnen.

Da tritt Jesus zu ihnen, da die
Türen verschlossen waren,
und stand in der Mitte und sprach:
Friede sei mit euch.

Danach spricht er zu Thomas: reiche
deinen Finger her und schaue
meine Hände, und nimm deine
Hand, und lege sie in meine Seite.
Und sei nicht ungläubig, sondern
gläubig.

Thomas antwortete ihm und sprach:
Mein Herr und mein Gott.
Spricht zu ihm der Herr:
Weil du mich gesehen, bist du
gläubig geworden, selig sind,
die nicht gesehen haben und
doch glauben.

*

Joh. 21, 1—6
Presbyter, Satzprosa

Danach offenbarte sich Jesus seinen Jüngern abermals am See Tiberias. Er offenbarte sich aber auf folgende Weise: Es waren beisammen Simon Petrus und Thomas, genannt Zwilling, und Nathanael aus Kana in Galiläa, und die Söhne des Zebedäus, und noch zwei andere von seinen Jüngern. Simon Petrus spricht zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagen zu ihm: Dann kommen wir auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in die Fahrzeuge, fingen aber in jener Nacht nichts.

Als der Morgen schon graut, steht Jesus am Ufer. Die Jünger aber wußten nicht, daß es Jesus ist. Da spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nicht etwas Fisch? Sie antworteten ihm: Nein. Er sprach zu ihnen: Werft zur rechten Seite des Kahns das Netz aus, dann werdet ihr finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es vor der Menge der Fische nicht herausziehen.

J[1] Joh. 21, 7—8
Sagverse

Da sagte jener Jünger,
den der Herr lieb hatte,
zu Petrus: Es ist der Herr.

Simon Petrus, als er hörte,
daß es der Herr ist,
gürtete er sich das Oberkleid,
denn er war unbekleidet.

Und er warf sich ins Meer.
Und die anderen Jünger kamen
mit dem Fahrzeug herangerudert.
Denn sie waren nicht weit vom Lande
entfernt, es mochten zweihundert
Ellen sein, und zogen das Netz
mit den Fischen.

A. Joh. 21, 9—11
Sagverse

Als sie ans Land gestiegen waren,
sah'n sie ein Kohlenfeuer brennen,
darauf liegen Fische und Brot.

Spricht zu ihnen der Herr: Bringt
her von den Fischen, die ihr
jetzt gefangen habt.

Simon Petrus stieg ans Land,
und er zog das Netz ans Ufer,
voll von großen Fischen, es waren
hundertdreiundfünfzig an Zahl.
Aber ob auch die Menge groß war,
riß das Netz nicht.

J[1] Joh. 21, 12a
Sagverse

Spricht zu ihnen der Herr:
Kommt, haltet das Frühmahl.

Joh. 21, 12b
Presbyter, Satzprosa

Niemand von den Jüngern wagte es, ihn zu fragen: Wer bist du? Sie wußten schon, daß es der Herr sei.

J[1] Joh. 21, 13a
Sagverse

Kommt Jesus und nimmt das Brot
und teilt es unter sie.

Joh. 21, 13b
Presbyter, Satzprosa

Und die Fische gleichermaßen.

Joh. 21, 14
Presbyter, Satzprosa

Das war bereits das dritte Mal, daß Jesus den Jüngern sich offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

J[1] Joh. 21, 15—17
Sagverse

Als sie das Mahl gehalten, spricht
Jesus zu Simon Petrus also:
Simon, Jonas Sohn, liebst du
mich mehr als diese?

Er spricht zu ihm: Ja, Herr,
du weißt, daß ich dich liebe.

Spricht er zu ihm: So weide
meine Lämmer.

Spricht er zum zweiten Mal zu ihm:
Simon, Jonas Sohn, hast du
mich lieb?

Spricht er zu ihm: Ja, Herr,
du weißt, daß ich dich lieb habe.

Spricht er zu ihm: So weide
meine Schafe.

Spricht er zu ihm das dritte Mal:
Simon, Jonas Sohn, hast du
mich lieb?

Da war Petrus betrübt, daß er
zum dritten Mal ihn gefragt hatte:
hast du mich lieb?

Und er sprach zu ihm: O Herr,
alles weißt du, du weißt, daß
ich dich liebe.

Spricht Jesus zu ihm: So weide
meine Lämmer.

Joh. 21, 18a
Presbyter

Wahrlich, wahrlich ich sage dir:

J[2] Joh. 21, 18b
Zweiget. Zeilenprosa

Da du jung warst, gürtetest du dich selbst,
und wandeltest, wohin du wolltest.

Wenn du aber alt sein wirst, wirst du deine Hände
ausstrecken,
und ein anderer wird dich gürten und dich hinführen,
wohin du nicht willst.

Joh. 21, 19a
Presbyter, Satzprosa

Das sagte er aber um anzuzeigen, mit welchem Tode er Gott verherrlichen sollte.

J[2] Joh. 21, 19b—22
Zweiget. Zeilenprosa

Und nach diesen Worten sprach er zu ihm:
Folge mir nach!

Petrus wandte sich um,
und sieht den Jünger, den er lieb hat, folgen.

Es war derselbe, der auch bei Tisch zu seiner Seite gesessen
und zu ihm gesagt hatte:

Herr, wer ist's | der dich verrät?

Den erblickt Petrus und sagt zu Jesus:
Herr, was wird mit diesem werden?

Jesus antwortet ihm:
Wenn ich will, daß er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an?

Du aber | folge mir nach.

II[1] Joh. 21, 23a (Andreas)

Da verbreitete sich diese Rede unter den Jüngern,
daß jener Jünger nicht den Tod sehen werde.

Joh. 21, 23b Presbyter, Satzprosa

Jesus sagte aber zu ihm nicht, daß er nicht sterben werde, sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?

*

Joh. 21, 24a

Das ist der Jünger, der hierüber Zeugnis ablegt,
und der dies geschrieben hat.

Joh. 21, 24b Presbyter

Und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist.

✳

Nachtrag zum Markusevangelium (16, 9—22).

Markus 16, 9—15a Bericht a, Zeilenprosa

Als Jesus auferstanden war,
früh am ersten Tag der Woche,
erschien er zuerst der Maria Magdalena,
[von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte].

Diese ging hin,
und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren,
die Leid trugen und weinten.

Als diese aber hörten, daß er lebe
und von ihr gesehen worden sei,
wollten sie es nicht glauben.

Darauf offenbarte er sich in veränderter Gestalt zwei von ihnen,
unterwegs, als sie über Land gingen.
Auch diese gingen hin und verkündeten es den anderen.
Aber auch ihnen glaubten sie nicht.

Später, als die Elfe zu Tische saßen,
offenbarte er sich ihnen selbst,

und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit,
[weil sie denen nicht geglaubt hatten,
die ihn nach der Auferweckung gesehen hatten].
Dann sprach er zu ihnen:

J^2 Markus 16, 15b—18
Zweigeteilte Zeilenprosa

Gehet hin in die Welt
und verkündigt alles [das Evangelium] aller Kreatur.

Wer glaubt [und getauft wird], der wird gerettet werden,
wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden.

Die Zeichen aber, welche denen folgen, die glauben, sind diese:
In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen bannen.

Und wenn sie etwas Tödliches trinken, | wird es ihnen nicht schaden.

Kranken werden sie die Hände auflegen,
und sie werden gesund werden.

Markus 16, 19
Bericht b, Zeilenprosa

Nachdem der Herr so mit ihnen geredet hatte,
wurde er aufgehoben gen Himmel,
und setzte sich zur Rechten Gottes.

J^2 Markus 16, 20
Zweiget. Zeilenprosa

Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten,
und der Herr wirkte mit ihnen,

und bekräftigte das Wort | durch mitfolgende Zeichen.

Markus 16, 21
Bericht c, Zeilenprosa

Alles aber, was ihnen anbefohlen war,
verkündeten sie denen, die bei Petrus waren, in Kürze.

P. Markus 16, 22
Zeilenprosa

Hierauf entsandte Jesus vom Osten bis Westen
die heilige und unvergängliche Botschaft von der Errettung in der künftigen Welt.

✳

Die Zusammenschau der Berichte über die Auferweckung Jesu und die sich anschließenden Christusbegegnungen der Jünger ergibt auch hier die apostolische Grundlage sämtlicher Berichte. Es reden im Markusevangelium (16, 1—8: P, A) Petrus, im Matthäusevangelium neben dem vorläufig unbekannten E noch Matthäus, an einer Stelle auch Petrus, im Lukasevangelium die Überarbeiter der Johannes- und Jakobusüberlieferung, B und C, sowie der Evangelist Philippus (L^2) und Johannes. Im Johannesevangelium reden Johannes, der Apostel, dieser durch die erste und zweite Überlieferung, die der Apostel in der jüngeren und späteren Zeit seines Lebens verfaßt hat, sowie Petrus durch die aus dem Aramäischen

übersetzte Quelle A. Zu ihnen gesellt sich als Berichterstatter und Erläuterer zugleich der Presbyter. Der Apostel Andreas ist durch den kurzen Hinweis auf die Legende vom unsterblichen Jünger Johannes mit einem einzigen Verse (21,23a) vertreten. Der Nachtrag zum Markusevangelium bringt noch einmal den greisen Johannes (Querindex 16, 20: 60, 30) und Petrus, auch in vorgerücktem Alter (Querindez 16, 22: 55, 15) zu Gehör.

Neben den drei Hauptaposteln Petrus, Jakobus und Johannes sind Philippus und der Urheber der Quelle E persönliche Zeugen dafür, daß ihnen der auferstandene Christus persönlich begegnet ist, predigend reisend, brüderlich speisend, Wonne verheißend.

*

Markusevangelium (16, 1—8).

Die älteste Auferstehungsgeschichte erzählt Markus, und zwar durch den Mund des „ersten“ Jüngers (Matth. 10, 2), dem nach dem ältesten Zeugnis des Apostels Paulus (1. Kor. 15, 5) der Auferstandene zuerst erschienen ist. Die Ineinanderarbeitung der Quellen P und A ist ein besonders augenscheinlicher Beweis dafür, daß der ursprünglich aramäische A-Bericht und der originalgriechische Petrusbericht aus einer und derselben Primärquelle fließen.

Wir verzichten im allgemeinen auf die ausführliche Besprechung einzelner Teilberichte, sofern sie nicht zur Feststellung des Apostels irgendwie dienen kann, dessen Bericht E übersetzt bez. überarbeitet hat.

Das Schwergewicht der Petruserzählung ruht auf der Ansage des Engels, daß Jesus nach seiner Verheißung den Jüngern nach Galiläa vorangehen will (proagei). Die Form dieser Ansage wird verständlich durch Vergleich mit Luk. 19, 28 (L^2). Dort wird gesagt, daß Jesus bei der Pilgerfahrt zum letzten Passahfest „an der Spitze“ geht. So will der Auferstandene die Jünger in Galiläa sammeln, indem er ihnen voran nach Galiläa geht. Er will abermals der Meister sein, der sich an ihre Spitze stellt. Petrus fügt aus eigenem Erleben hinzu: dort werdet ihr ihn sehen. Die nachfolgenden Worte „wie er euch gesagt hat“ sind aus dem Matthäusbericht übernommen und Mk. 16, 7 von späterer Hand eingefügt. Der Herr hat nach Mk. 14, 28 (Quelle A) vorausgesagt, daß er nach ihrer Zerstreuung (V. 27) ihnen nach Galiläa vorangehen will. An diese Voraussage, welche die vom Grabe zurückgekehrten Frauen den Jüngern auf Befehl des Engels von neuem einschärfen, hat sich der Apostel Petrus fest gehalten: sie war ihm Stern in

der Nacht, der einzige Stab nach dem Zusammenbruch seines Glaubens. Man könnte von Petrus nichts Größeres als die Frohbotschaft erwarten, daß diese Voraussage für ihn Erlebnis geworden ist. Dieses große galiläische Erlebnis des Petrus hat aber ein anderer, Johannes, glutvoll und innig berichtet (Joh. 21, 15—17, J[1]).

Die Frauen, welche den Jüngern die Weisung überbringen, sind von Zittern und Entsetzen erfüllt. Sie verharren in diesem Zustand, verbunden mit numinöser Ehrfurcht vor der Botschaft des Engels. Zum völligen Glauben sind sie gleich den Aposteln am Auferstehungstage noch nicht gekommen.

Warum Petrus nicht von der ersten Erscheinung des Auferstandenen spricht, die ihm nach Luk. 24, 34 schon in Jerusalem am Auferstehungstage zuteil geworden ist, wissen wir nicht. Er hat das persönliche Geheimnis dieser Kundgebung des Auferstandenen nicht an die Gemeinde weitergegeben. Er erzählt auch nichts von seiner Begegnung mit dem Auferstandenen in Galiläa. Er hat vielmehr seinem Freund Johannes die Darstellung seines zweiten, entscheidenden Ostererlebnisses in Galiläa hauptsächlich überlassen. Er hat aber an anderer Stelle, im Eingang seines ersten Briefes (1. Petrus 1, 1 ff.), uns einen vollwertigen Ersatz anstelle eines eigenen Berichtes geboten. Sein tiefgläubiges Osterbekenntnis kommt aus einem von Dank und seliger Freude überströmenden Herzen. So kann nur einer reden, der wirklich und persönlich dem Auferstandenen begegnet ist.

Der Petrusbericht bei Markus ist jedenfalls eine Urkunde für die Tatsache, daß die für den Glauben der Jünger entscheidenden Christusbegegnungen nicht in Jerusalem, sondern in Galiläa stattgefunden haben. Das apokryphe Petrusevangelium (14, 58—60) berichtet, daß am letzten Tag der süßen Brote — am 22. Nisan —, als das Fest zu Ende war, die Jünger betrübt nach Hause gegangen sind, d. h. nach Galiläa. Dort hat nach dem weiter folgenden Bericht Petrus mit Andreas das Fischernetz genommen und ist an den See gegangen, in Gefolgschaft des Matthäus. Leider bricht hier der Bericht ab, der vermutlich weiter die Christuserlebnisse des Petrus in Galiläa erzählt hat (vgl. Joh. 21, 1 ff.).

*

Matthäusevangelium (28, 1—20).

Das Matthäusevangelium geht in dem Teilbericht 28, 1—7 inhaltlich ganz in den Spuren der Petrusüberlieferung. Vor allem weist auch der Text E auf die Voraussage Jesu hin, daß er nach

der Auferweckung ihnen nach Galiläa vorangehen will. Das Wort „dort werdet ihr ihn sehen“ ist aus der Petrusquelle direkt übernommen, wie bei Markus. Es wird aber die Voraussage Jesu noch ganz besonders verdeutlicht, und zwar durch den Zusatz: „wie er euch gesagt hat“, der im Markusbericht von späterer Hand eingeschoben ist. Jedenfalls hat der Urheber der Quelle E den Petrusbericht bei Markus gekannt und selbständig weiterverarbeitet. Er ist ein Erzähler von dramatischer Lebendigkeit. Es werden Himmel und Erde als Zeugen des Auferweckungswunders aufgerufen. Der Gottesengel „sitzt“ auf dem Grabe, als „Besitzer“, der Tod ist besiegt. Sein Kleid gleicht dem Himmelslicht und dem Schnee der Erde. Die Furcht schlägt die Grabwächter nieder. Der Arm des Allmächtigen wird offenbar. Gott hat seinen Christus auferweckt.

Aus der durch die Engel an die Frauen ausgehenden Weisung, sie sollten „sofort“ die Auferweckung den Jüngern verkündigen und sie auffordern, nach Galiläa zu gehen, folgt zwingend, daß die Apostel nicht fluchtartig nach dem Tod des Meisters nach Galiläa geflohen sind, sondern daß sie fest und treu an der Weisung Jesu festgehalten haben, er werde ihnen nach Galiläa vorangehen. Diese Weisung Jesu war ihre „Zuversicht“, die ihnen nach dem Tode ihres Meisters geblieben ist. Petrus und E sind also die Hüter der ursprünglichen Überlieferung, daß Jesus gemäß seiner Voraussage den Jüngern in Galiläa persönlich begegnen will und wirklich begegnet ist. In dem Bericht des Johannesevangeliums über die Christusoffenbarung in Galiläa werden aber vom Presbyter als die zwei ersten Zeugen der Galiläaerscheinungen des Auferstandenen „Simon Petrus und Thomas, der sogenannte Zwilling“ namhaft gemacht. Hiernach ist es höchst wahrscheinlich, daß E die Lehre des Apostels Thomas uns überliefert, der in dem galiläischen Bericht neben Petrus an bevorzugter Stelle genannt wird (Joh. 21, 2).

Der Bericht des Matthäusevangeliums führt uns noch einen bedeutenden Schritt weiter, um die Person, die hinter E steht, mit annähernder Gewißheit zu ermitteln. In den Auferstehungsbericht 28, 1—20 ist ein Teilbericht des Urmatthäus in Sagversen eingearbeitet, der schon durch seine besondere Stilform auch dem Laien sich als Arbeit eines anderen Berichterstatters kennzeichnet. In diesem Teilbericht (28, 11—15) wird von einer Besprechung des Hohenrates mit den Grabwächtern gehandelt, die durch Geld bestochen werden, die Lüge vom Diebstahl des Leichnams Jesu unter dem Volke auszubreiten. Die Grabwächter werden aber schon vorher in dem Auferstehungsbericht E erwähnt, sie fallen zum Tode erschrocken zu

Boden (28, 4). Dieselbe Quelle E hat Matth. 27, 62—68 die Einsetzung der Grabwache erzählt, die dem Auferweckungsbericht unmittelbar vorangeht. Matthäus hat demnach den Bericht E gekannt und selbständig fortgeführt. Der Einschub des Urmatthäus, der in griechischer Übersetzung vorliegt, wie der apostolische Bericht E, sind demnach zwei untrügliche Kennzeichen dafür, daß Matthäus und der apostolische Urheber des E-Berichtes für die Formung der Auferstehungsgeschichte in Werkgemeinschaft stehen. Dem entsprechend werden in den drei Apostelverzeichnissen Mk. 3, 18; Luk. 6, 14; Matth. 10, 3 die beiden Apostel Matthäus und Thomas als ein Paar genannt, und zwar Thomas bei Matthäus an erster, sonst an zweiter Stelle. Die beiden Apostel haben also zu zweit, miteinander, als „Jochgenossen" (syzygoi), das Evangelium verkündet, nicht nur auf ihren gemeinsamen Reisen (Mk. 6, 5; Luk. 10, 1), sondern auch in ihren Quellenberichten. Ap.-Gesch. 1, 13 werden Philippus und Thomas nebeneinander genannt: sie werden auch Joh. 14, 5 und 8 in bedeutsamem Zusammenhang nacheinander zu Gehör gebracht. Das läßt auf eine spätere Arbeitsgemeinschaft der beiden in der Heimat des Presbyters, der das Johannesevangelium herausgab, schließen. Sie werden in Kleinasien zusammengewirkt haben. Doch das soll vorläufig nur als Vermutung ausgesprochen werden. Aus der Zusammengehörigkeit der Jünger Matthäus und Thomas in den drei evangelischen Apostelkatalogen ist jedenfalls zu folgern, daß der apostolische Mitberichterstatter des Urmatthäus im Matthäusevangelium kein andrer als Thomas ist. Wir dürfen demgemäß schon jetzt wohl mit annähernder Sicherheit behaupten: Hinter der Quelle des Übersetzers und Überarbeiters E steht der Apostel Thomas. Petrus und Thomas sind im Johannes- und Matthäusevangelium die Hauptzeugen für die ausdrücklich angesagten galiläischen Erscheinungen des Auferstandenen vor den Aposteln.

Thomas hat der Ansage der galiläischen Erscheinung des Auferstandenen durch den Auftrag an die Frauen (28, 8—10) noch ganz besonderen Nachdruck verliehen. Er erzählt, daß der Auferstandene selbst den Frauen auf dem Weg vom Grab begegnet, sie in griechischer Sprache (seid gegrüßt, chairete) anredet und gleich dem Engel den Jüngern sagen läßt, ihm nach Galiläa zu folgen. Die Frauen haben die Füße des Auferstandenen umklammert: sie wollen sich, wie Thomas es getan hat, sinnenfällig von seiner persönlichen, wirklichen Gegenwart überzeugen. Die Apostel aber werden in der Ansprache an die Frauen von Christus als „Brüder" be-

zeichnet, wie in dem von Petrus übermittelten Wort Joh. 20,17 (A). Es haben also Thomas und Petrus gemeinsam bezeugt, daß der Auferstandene die Brüderschaft des Christus mit den Seinen begründet hat. Petrus ist am See vom Herrn in die Brüderschaft wieder aufgenommen worden (Joh. 21, 15—17). Thomas hat gleich ihm in Galiläa es erlebt, daß der Glaube an den Auferstandenen eine Tat des Christus ist, also nicht Menschenwerk, sondern Gotteswerk. Das hat Jesus den Jüngern vorausgesagt (Joh. 6, 29): „Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubt an den, der ihn gesandt hat." Die Begegnung des Christus mit den Frauen und sein persönlicher Auftrag an die „Brüder" ist ein wichtiges Glied in der Entstehungsgeschichte des weltüberwindenden Glaubens der Jünger an den Auferstandenen. Thomas als Berichterstatter von Matth. 28, 10 steigt aus dem Dunkeln, als vorerwählter Zeuge neben Petrus und den anderen Jüngern.

Der zweite Teilbericht des Thomas (E, 28, 16—20) führt uns auf einen Berg in Galiläa. Der Berg wird vermutlich nordwestlich von Kapernaum, in der Nähe des Sees, zu suchen sein. Diese Christuserscheinung in Galiläa ist nicht die letzte. Wir wissen aus den Berichten des Lukas und Johannes (Luk. 24, 44 ff., Joh. 20, 21—23), daß sich Christus den Jüngern zum letzten Mal in bez. bei Jerusalem offenbart hat. Aber schon die galiläische Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen ist mit dem endgültigen Missionsbefehl verbunden. Alle „Jünger" (matheteusate 28, 19) sollen in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, der die Brüderschaft der Gläubigen begründet hat, hineingetauft werden. Wo aber der Sohn ist, ist auch der Geist (2. Kor. 3, 17). Die „trinitarische Taufformel" beruht auf dem nachfolgenden persönlichen Christuserlebnis des Thomas. Auf dem Berg freilich scheint Thomas noch zu denen gehört zu haben, welche „zweifelten" (28, 17). Das Wort „zweifeln" (distazein) findet sich nur zweimal im Neuen Testament, und zwar beide Male in der Quelle E. Matth. 14, 31 (E) sagt Jesus zu dem „kleingläubigen" Petrus: was zweifelst du? (distazeis). Wie Petrus, ist auch Thomas nicht ungläubig, sondern kleingläubig gewesen. Es ist Gottes Werk, daß der Glaubensfunke in ihm und in Petrus nicht erloschen ist (Joh. 6, 29!).

*

Lukasevangelium (24, 1—53).

Das Lukasevangelium vermeidet den Hinweis auf die galiläischen Erscheinungen des Auferstandenen. Das muß seine besonderen Gründe haben. Lukas hat als „Evangelisten" Philippus zu Rate gezogen. Das zeigt sich

ganz besonders klar und deutlich im Auferstehungsbericht. Philippus hat mit Klopas sein Christuserlebnis auf dem Weg nach Emmaus, wo ihm und seinem Begleiter „das Herz brannte“, in der Herberge, wo Christus ihnen im Brot gegenwärtig war, und in dem Versammlungshause der Elf in Jerusalem gehabt. Philippus aber hat einen großen Teil der Ostergeschichte (24, 13—43) geschrieben. Als „Jünger“ Jesu gibt er sich durch Stimmsprung bei der Stelle V. 13 „^{0}zwei ^{0}Jünger“ zu erkennen. Er selbst erzählt als Augen- und Ohrenzeuge die erste Erscheinung des Auferstandenen vor den Elfen in Jerusalem. An diesen Philippusbericht schließt sich die letzte Rede Jesu in Jerusalem und der Bericht von seinem Scheiden an, und zwar nach der Quelle J^1 mit dem Querindex 49, 20. Im Johannesevangelium sind von dem älteren Johannes (J^2) *beide* Erscheinungen Jesu in Jerusalem, die erste am Auferstehungstag und die letzte vor seinem Scheiden in *einem* Bericht vereinigt worden (Joh. 20, 19; 20, 21—23). Dieser Bericht hat den Querindex 58, 50. Die *galiläischen* Erscheinungen hat der Apostel Johannes mit Vorbedacht zu einem besonderen Bericht vereinigt, von welchem einzelne Teile im Schlußkapitel des Johannesevangeliums vorliegen, und zwar ist auch hier die Quelle J^1 und J^2 vertreten (J^1: Joh. 21, 7—8; 12—13; 15—17, Querindex 49, 90; J^2: 21, 18—22, Querindex: 58, 50). Diese scharfe Trennung der Jerusalemer und galiläischen Christuserscheinungen in den beiden Johannesquellen J^1 und J^2 wird praktische Gründe gehabt haben, die sich vielleicht aus dem kultischen Gebrauch für die Gemeinde, sowie für die missionarische Lehrverkündigung von selbst ergeben haben werden. Keinesfalls aber hat der Jünger Johannes die galiläischen Erscheinungen hintenan stellen wollen. Daß dies nicht der Fall ist, ergibt sich schon daraus mit aller Deutlichkeit, daß das abschließende Wort 21, 24 (aus der Quelle J^2) hinter den *galiläischen* Berichten steht.

Im Unterschied von J^1 und J^2 hat B, der Überarbeiter der aramäischen Quelle des Johannes, offensichtlich die Tendenz der Ausscheidung der galiläischen Berichte gehabt. Er verwandelt die Voraussage Jesu, daß er den Jüngern nach Galiläa vorangehen werde, in die rückläufige Erinnerung der Jünger an die zweite Leidensankündigung *in Galiläa* (Mark. 9, 31 Petrusquelle A), in der auch die Auferweckung vorausgesagt wird. Der Text von B hat die offenkundige Absicht, die Christuserscheinungen in Jerusalem in den Vordergrund des Berichts zu stellen. Wir haben in dieser Umbiegung der älteren galiläischen Petrustradition ein besonders wichtiges Anzeichen, daß B, wie A und C nicht nur übersetzt, sondern die apostolische Urüberlieferung an wichtigen Stellen bearbeitet hat. Es ist demgemäß festzustellen, daß nicht der Redaktor Lukas, auch nicht der Jünger Johannes als Mitberichterstatter die galiläischen Erscheinungen im Lukasevangelium weggelassen haben, sondern der Überarbeiter B der apostolischen Überlieferung des Johannes.

Neben B redet C in der Auferstehungsgeschichte des Lukas, und zwar V. 4 und V. 9—11. Er erzählt von der Erscheinung zweier Männer in blitzendem Kleid (Überarbeitung) und von der

Botschaft der Engel, welche die Frauen an die Elf weitergaben; aber sie finden mit ihrer Erzählung von dem, was sie am Grab erlebt haben, bei den Jüngern keinen Glauben. Auch in der Emmausgeschichte wird von dem Berichterstatter Philippus bezeugt, daß die Jünger dem Bericht der Frauen nicht geglaubt haben. Zwar sind sie an das Grab gegangen und haben es leer gefunden, aber ihn selbst fanden sie nicht (24, 22—24).

Das Christuserlebnis des „Evangelisten" Philippus ist auf das Wort des Herrn und auf das Brotbrechen in Emmaus gegründet. In beiden ist ihm Christus „sichtbar" geworden (Joh. 14, 21 emphaniso). In dem Verklärungsbericht (Luk. 9, 30b; L^2) hat Philippus in anderem Zusammenhang davon gesprochen. „Die im Lichtglanz Erschauten sagten von seinem Ausgang, den er in Jerusalem nehmen sollte." Das steht in klärendem Zusammenhang mit dem durch Philippus überlieferten Herrnwort Luk. 24, 26. Dem „Evangelisten" Philippus ist auf dem Weg nach Emmaus die Belehrung zuteil geworden, daß der „Ausgang", d. h. das Leiden des Christus der Anfang seiner Verklärung und Verherrlichung ist. Das ist edle Christusmystik.

Die erste Erscheinung Jesu vor den Elfen in Jerusalem, die Philippus berichtet, hat durchaus nicht den völligen Glauben der Jünger zur Folge. Der Herr sagt zu ihnen: Warum steigen Zweifel in euren Herzen auf? Er zeigt ihnen Hände und Seite, um sie sinnfällig von seiner wirklichen Gegenwart zu überzeugen. Aber sie bleiben „ungläubig voll Freude und Staunen". Die nachfolgende „Mahlzeit" ist überraschend: sie scheint von Philippus dem galiläischen Bericht des vierten Evangeliums entnommen zu sein (Joh. 21, 13). Die Elf haben nach dem Wortlaut bei Lukas jedenfalls noch nicht in Glaubensgemeinschaft mit dem Auferstandenen das Brot gebrochen, sondern sie sind elf „Zweifler", die tastende Versuche machen, zum Glauben an den Auferstandenen sich durchzuringen. Der Lukasbericht setzt in der ganzen Szene voraus, daß die entscheidenden Christusbegegnungen der Jünger nicht in Jerusalem, sondern in Galiläa stattgefunden haben.

Von Luk. 24, 44 an beginnt aber eine ganz neue Szene. Hier redet der Apostel Johannes. Zwischen V. 43 und V. 44 liegen die galiläischen Erscheinungen, von denen das Lukasevangelium gänzlich schweigt. Die Jünger sind von ihrer Heimat Galiläa wieder zum Wochenfest nach Jerusalem gekommen, wo ihnen Jesus die letzten Weisungen erteilt. Die zweite Rede V. 44—49 ist keinesfalls bei der ersten Erscheinung am Auferstehungstag an die Jünger gehalten

worden, als sie noch ungläubig waren, sondern sie stellt die letzte Rede des Auferstandenen an die im Glauben gefestigten Jünger vor seinem Heimgang zum Vater dar, die Lukas uns nach der Quelle J^1 unverändert wiedergibt. Der Berichtsschluß des Johannes V. 50—53 erzählt den Abschied des Auferstandenen von den Jüngern auf halber Höhe des Ölbergs bei Bethanien. Die Himmelfahrtsgeschichte lautet schlicht und doch leuchtend klar: „Er schied von ihnen." Er ging zum Vater. Am Ende der 40 Tage (Ap.-Gesch. 1, 36) hat Jesus die letzten Worte zu den Aposteln gesprochen. Sie waren nach Schluß des Passahfestes in ihre Heimat zurückgekehrt. Vor dem Fest der Weizenernte kamen sie abermals nach Jerusalem, um den Tempel zu besuchen. Die 40 Tage fügen sich also in den Festkalender der Juden historisch ein.

*

Johannesevangelium (Joh. 20, 1 bis 21, 24).

Das Johannesevangelium enthält wertvolle Ergänzungen zu dem Berichtsinhalt der drei anderen Evangelien und ist durch die persönliche Note der Berichterstattung durch den Redaktor, den Presbyter Johannes, noch besonders ausgezeichnet.

Die ersten apostolischen Zeugen des leeren Grabes und einer unsichtbaren Hand, die hier gewaltet hat, sind Petrus (A) und Johannes (J^2). Der Presbyter gibt zu dem Abschnitt 20, 1—18 nicht nur Klammerzusätze, sondern wertvolle Erläuterungen (V. 5. 8. 17. 18). Er stellt fest, daß der Glaube des Petrus durch die Besichtigung des Grabes noch nicht zum Durchbruch gekommen ist. Die beiden Jünger laufen zusammen zum Grabe. Die Geschichte ist in die symbolischen Ausdrucksformen des Wettlaufes zwischen Sonne und Mond gekleidet, wie der Wettlauf von Ahimaaz und dem Kuschiten nach dem doppelgipfligen Berg Mahanaim (2. Sam. 18, Test. Naphtali Kap. 5). Das Grab ist als Gottesberg, als monticulus vorgestellt. Wie der Mond schneller läuft als die Sonne, aber „sich umdreht" (im kleinen Kreislauf), während die Sonne den Sieg im Lauf davonträgt (Ps. 19, 6), so läuft Johannes schneller, geht zunächst aber nicht in das Grab hinein, sondern läßt scheinbar dem Petrus den Vortritt. Nach Petrus begibt sich aber auch Johannes in die Grabhöhle, sieht und glaubt. Johannes ist durch die Besichtigung des Grabes und durch die Spuren der waltenden Hand Gottes im Grab zum Glauben gekommen. Er sieht auch später am See mit dem Blick des Glaubens den verklärten Heiland am Ufer und jubelt „es ist der Herr" (Joh. 21, 7). Petrus

aber ist noch nicht gläubig. Der Presbyter sagt im Blick auf Petrus ausdrücklich: „Sie hatten noch nicht die Schrift inne (edeisan), daß Jesus von den Toten auferstehen müsse." Dieser Klammerzusatz des Presbyters wäre ein Widerspruch, wenn er sich auf beide Jünger bezöge. Johannes glaubt nach der Bezeugung des Presbyters (V. 8) und schweigt. Er hat das Werden seines Osterglaubens nicht an die große Glocke geschlagen. Der Glaube des Petrus aber ist in Jerusalem noch nicht zum Durchbruch gekommen.

Neben Johannes steht Magdalena als erste Osterzeugin. Wenn auch nach griechischem Recht das Zeugnis der Frau vor Gericht nichts galt, so hat doch Petrus durch den Quellbericht A ihr Ostererlebnis gebührend hervorgehoben. Unter den Frauen der Evangelien finden wir eine einzige Gegnerin Jesu, die Türhüterin im Palast des Hohenpriesters. Der Liebe, Anhänglichkeit und Treue der Frauen, die Jesus gefolgt sind, ist in der Geschichte der Erscheinung des Auferstandenen vor Magdalena, der ersten Osterzeugin, ein erhabenes Denkmal gesetzt worden.

Johannes 20, 19—20 wird von A (Petrus), J^2 (Johannes) und dem Presbyter die erste Erscheinung des Auferstandenen geschildert, die im Hause bei verschlossenen Türen, wahrscheinlich im Hause der Maria, der Mutter des Johannes Markus, auf dem Südwesthügel der Stadt (Ap.-Gesch. 12, 12) stattgefunden hat. Petrus (A) hebt an zu erzählen, wie der Auferstandene mitten unter den in Furcht und Trauer versammelten Jüngern erscheint. Johannes gibt den Ostergruß des Herrn wieder: Friede sei mit euch! Der Presbyter betont anscheinend im Anschluß an den Philippusbericht derselben Szene in Jerusalem (Luk. 24, 40), daß Jesus den Jüngern die Male an den Händen und den Seiten zeigt, um ihnen vor Augen zu führen, daß der Gekreuzigte in verklärter Leiblichkeit vor ihnen steht.

Eine spätere Hand fügt hinzu: „da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen". Der Zusatz ist inhaltlich aus Luk. 24, 41 entnommen, aber nur zur Hälfte. Es ist nicht gesagt, daß die Freude mit Unglauben und Schrecken vermischt war. Also auch das Johannesevangelium weiß in der ursprünglichen Textform nichts davon, daß die erste Erscheinung des Christus in Jerusalem den vollen Glauben der Jünger an den Auferstandenen zur Folge gehabt hätte.

Joh. 20, 21—23 führt den Teilbericht der Quelle J^2, 20, 19 fort, der aus den wenigen Worten besteht „und sagt zu ihnen: Friede sei mit euch", mit demselben Querindex (58, 50), also im unmittel-

baren Anschluß. Aber der Berichtsinhalt Vers 21—23 gehört nicht mehr zur ersten Christuserscheinung in Jerusalem, sondern stellt die letzte Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern dar, in demselben Versammlungshaus, wahrscheinlich wieder in dem Hause der Maria, der Mutter des Johannes Markus. Der Auferstandene hält vor seinem letzten Abschied (vgl. Luk. 24, 49!) eine Rede vor dem Kreise der gläubigen Jünger. Nur ihnen kann der Sendungsbefehl gegeben werden, nur sie können mit der Geistesmitteilung die Kraft empfangen, die Botschaft des Auferstandenen und die sündenvergebende Kraft des Evangeliums an alle Völker weiterzugeben.

Der Apostel Johannes selbst hat in der Quelle J^2 die ganz neue Situation gegenüber 20, 19 mit völliger Klarheit zum Ausdruck gebracht. Es heißt Joh. 20, 21: Jesus sagte aber zu ihnen wieder. Dem Wort wieder (palin) haftet der Gegensatz wesentlich an. Die Zeit, in der die folgenden Worte gesprochen werden, ist eine vorgerückte: die Jünger sind vor dem Wochenfest, das zeitlich mit Pfingsten zusammenfällt, nach Jerusalem zurückgekehrt, nachdem sie in Galiläa den Herrn gesehen haben und an ihn gläubig geworden sind.

Der Presbyter als Redaktor bietet mit V. 24 den Petrusbericht der Quelle A weiter, der V. 19 unterbrochen worden war. Es darf mit Bestimmtheit behauptet werden, daß dieser galiläische Petrusbericht mit den beiden vorher erzählten Erscheinungen des Auferstandenen in Jerusalem weder in zeitlichem, noch in räumlichem Zusammenhang steht. Die Jünger sind nach dem Bericht des apokryphen Petrusevangeliums (14, 58—59, vgl. Hennecke[1] S. 32) nach Beendigung des Passahfestes, spätestens am 22. Nisan, von Jerusalem nach ihrer galiläischen Heimat gegangen. Dort werden sie den Thomas getroffen haben. Dort sagen sie: Wir haben den Herrn gesehen.

Thomas ist bei der ersten Christuserscheinung, die 20, 19 berichtet wird, nicht mit zugegen gewesen, sondern er ist höchst wahrscheinlich nach dem Tode Jesu nach Galiläa gewandert. Vorläufig war seine Hoffnung auf das Reich des Christus zerstört. Aber gleich seinem Mitapostel Petrus wird er das Wort Jesu als einen letzten Trost in seine galiläische Heimat mitgenommen haben: Nach meiner Auferweckung werde ich euch nach Galiläa vorangehen (Mk. 14, 28). Es war jedoch dem Thomas unmöglich, auf das Zeugnis der Jünger hin, daß sie den Herrn gesehen hätten, zu glauben: er sehnte sich nicht sowohl nach eigenem Wissen um die Auferweckung, als vielmehr nach eigener persönlicher, inniger, tiefer Christusgemeinschaft.

Wenn wir Thomas innerlich verstehen wollen, müssen wir die drei Worte näher ansehen, die das Johannesevangelium von ihm aufbewahrt hat. Joh. 11 hat Jesus den Jüngern auf dem Weg von Peräa nach Judäa gesagt: „Lazarus, unser Freund, schläft." Nur Thomas versteht das Wort richtig: Lazarus ist tot. Aber er weiß nicht, was es bedeutet, daß Jesus ihn aus dem Schlaf wecken will (Joh. 11, 11). Darum spricht er das Wort der großen Wehmut aus: Wir wollen mitgehen, um mit dem Meister und mit Lazarus zu sterben. Er kann noch nicht begreifen, daß es durch den Tod hindurch zum Leben geht. Das Todlebengeheimnis lastet auf ihm wie der Stein auf dem Grab. Wie der Tod zur Vollendung führt, kann er nicht fassen (vgl. Luk. 13, 32 L^2). Das zweite Mal wird er mit Philippus zusammen genannt. Jesus hat den Jüngern gesagt, daß er zum Vater gehen und wiederkommen will. Thomas sagt (Joh. 14, 5): „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, wie können wir den Weg wissen?" Jesus sagt ihm: Ich bin Weg, Wahrheit, Leben. Aber die „Himmelsreise" mag Thomas deswegen nicht verstanden haben, weil es ihm unfaßlich ist, daß der Herr Wegweiser und Weg zugleich ist. Nach Thomas redet Philippus. Er will durch Schauen Gottesgewißheit erlangen, damit seine Seele Ruhe hat. Jesus sagt, daß er allein die Gottesschau vermitteln kann. Ap.-Gesch. 1, 13 stehen der Gnostiker Thomas und der Seher Philippus nebeneinander: sie sind zwei „Kinder der Weisheit" (Luk. 7, 35).

Zur Gewißheit kommt Thomas „nach acht Tagen" (Joh. 20, 26). Diese Zeitangabe ist zu verstehen, wie an der Stelle Luk. 9, 28 „nach acht Tagen" (L^2). Dort wird die Verklärung, hier die Auferstehung des Christus als Oktave, d. h. als Sonntag gekennzeichnet. Der Sonntag aber, der dritte Tag nach dem Todestag (Freitag, Rüsttag auf Passah) ist der Tag der Auferstehung Jesu nach uraltem Verständnis der Christengemeinde. Petrus (A) erzählt also die große Christusbegegnung des Thomas am Auferstehungstag, die „nach acht Tagen" stattfand, in der folgenden Szene (Joh. 20, 26—29). Die Jünger sind „im Hause" versammelt. Die Türen sind nicht verschlossen. In dem Hause ihrer galiläischen Heimat hatten sie kaum Feinde und Spione zu fürchten. Wir können nicht sagen, in welchem Hause die Versammlung stattgefunden hat, aber doch sicher in einem öfters genannten Hause, in dem Jesus „zu Hause" war, also entweder in dem Hause des Simon und Andreas zu Bethsaida, oder im Hause des Zebedäus in Kapernaum.

Schon Theodor Zahn hat in seinem Johanneskommentar (S. 672) mit einleuchtender Begründung die Erscheinung vor Thomas nach Galiläa verlegt, unter Berufung auf gute alte Zeugen, die von der Auslegung überhört worden sind.

Nachdem Thomas den Auferstandenen in seinem Lichtglanz, mit den Zeichen seiner Wunden geschaut hat, ist seine Sehnsucht nach Christusgemeinschaft erfüllt und löst sich in dem großen Bekenntnis: mein Herr und mein Gott. In dem Thomasbericht werden uns merkwürdiger Weise noch zwei andere Aussprüche übermittelt, die beide zum Ausdruck bringen, daß Jesus Gottes Sohn ist. Matth. 14, 33b (E) sprechen die Ruderknechte nach der Stillung des Sturmes in ehrfürchtigem Schauder zu Jesus: Du bist wahrlich Gottes Sohn. Unter dem Kreuz sagen die Spötter (Matth. 27, 43b, E): Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Wie himmelweit verschieden ist das reine Bekenntnis des Apostels: Mein Herr und mein Gott. Persönlich hat Thomas erfahren, daß Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Nun hat er den Weg, die Wahrheit und das Leben gefunden. Die dreifache Sehnsucht ist erfüllt. Vor ihm steht der Lebendige, als Kyrios neben dem lebendigen Gott: Mein Herr und mein Gott.

*

Im 21. Kapitel nennt der Presbyter in seinem eigenen Bericht (21, 1—6) die Apostel als Auferstehungszeugen, die zuerst in seine Nachfolge berufen worden sind. Simon Petrus, Nathanael, Johannes und Jakobus, die Söhne des Zebedäus und „zwei andere“, nämlich Philippus und Andreas (vgl. Joh. 1, 41. 49. 37. 40. 43). Zu diesen 6 Jüngern tritt als siebenter Thomas. Er wird aber an zweiter Stelle nach Petrus genannt: denn er ist der zweite Apostel, der den Auferstandenen in Galiläa in lebendigem Glauben ergriffen hat. Thomas wird nicht nur in Palästina, auch in den kleinasiatischen Gemeinden als Auferstehungszeuge in hohem Ansehen gestanden haben. Thomas ist neben Petrus der vorerwählte Zeuge der galiläischen Christuserscheinungen.

Kapitel 21 ist nicht Rahmen oder Anhang, Nachtrag zum vierten Evangelium, sondern der krönende Abschluß. Die erste Offenbarung des Auferstandenen vor Thomas (Kap. 20, 29) ist nach der Absicht des Herausgebers nicht das Ende des Evangelienberichtes gewesen. Das Evangelium schließt vielmehr mit 21, 24 (J^2). Vers 25 gehört hinter 20, 30 f. (J^1). Kap. 21 ist also ein Hauptstück des Evangeliums. Es werden mit Thomas die sechs Jünger feierlich genannt, die am See das große Ostererlebnis gehabt haben; dieselben sechs, die drei Jahre vorher im Frühjahr am Jordan sich zuerst zur Nachfolge Jesu entschlossen hatten. Wie im ersten Kapitel, so funkelt auch im

letzten Morgenlicht hinauf. Die Freude am ewigen Leben verklärt die Erzählung. Am Schluß des Evangeliums wird als Zeuge der Auferstehung, als Zeuge des ganzen Evangelienberichtes „der Jünger, der von diesen Dingen gezeugt hat“, namhaft gemacht, und der Presbyter beteuert, daß das Zeugnis des Johannes Zebedäi wahr ist, mit seiner Stimme und seinem Stil (vgl. 3. Joh. 12b). Das 21. Kapitel ist wohl bald nach dem Tode des Jüngers Johannes, der 21, 23 vorausgesetzt wird, geschrieben worden. Die Namensumschreibung „die Söhne des Zebedäus“ durch den Presbyter als Berichterstatter (21, 2) ist ein deutlicher Hinweis, daß das Schlußkapitel des Johannesevangeliums später, nach dem Tode des Apostels Johannes, geschrieben worden ist, denn zu Lebzeiten des Apostels Johannes ist seine Anonymität Kap. 1—20 streng durchgeführt worden.

✳

Textaufteilung von Johannes Kap. 20 und 21.

1. J^2 (Johannes, zweite Quellenschicht). Querindex 58, 50: Kap. 20, 2—4; V. 5 „aber er geht“ bis 6; V. 7 „zusammengewickelt“ bis 8; Grab hinein; V. 10; V. 19 „und sprach“ bis „mit euch“; V. 21 „er sprach“ bis 23. Kap. 21, 19 „und nach diesen“ bis 22; V. 24 bis „geschrieben hat“.

2. J^1 (Johannes, erste Quellenschicht). Querindex 49, 80 von 21, 7 an 49, 90: Kap. 21, 7—8; V. 12 bis „das Frühmahl“; V. 13 bis „unter sie“; V. 15—17; V. 25.

3. A (aramäische Petrusschicht). Querindex 43, 40: Kap. 20, 1; V. 11 bis 16 „rabbuni“; V. 17 „spricht“ bis „an“; V. 17 „gehe aber“; V. 19 bis „waren“; V. 19 „kam“ bis „in die Mitte“; V. 24—29; Kap. 21, 9—11.

4. Π^1 (Presbyter, Klammerzusätze und Berichtsstücke): Kap. 20, 5 bis „liegen“; V. 7 bis „gelegt“; V. 16 das bedeutet Meister; V. 17 „denn“ bis „Vater“; V. 18; V. 19 aus Furcht vor den Juden; V. 20; Kap. 21, 1—6; V. 12 „niemand“ bis „sei“; V. 13 gleichermaßen; V. 18: wahrlich, wahrlich, ich sage dir; V. 19 „das sagte“ bis „sollte“.

6. Späterer Einschub: 20, 20.

✳

Der Nachtrag zum Markusevangelium (Mark. 16, 9—22).

Man hat dem Nachtrag den Namen „der unechte Markusschluß“ gegeben. Er ist nicht von Markus geschrieben, aber er enthält echtes apostolisches Erbgut. Es reden in ihm Johannes und Petrus. Drei Teile dieses Berichtes stammen von drei Griechen in verschiedener Stimmart (16, 9—15a; 16, 19; 16, 21). Diese drei Teilberichte stellen ein Kompendium von Osterberichten dar, die wir aus den evangelischen Berichten kennen. Bestätigt wird auch hier, daß die Jünger zunächst in Furcht und Zweifel verharrten, als sie die erste Kunde vernahmen, daß Jesus lebe. Sie glaubten nicht der Magdalena, sie glaubten nicht dem Philippus und Klopas, mit denen der Herr geredet und das Brot gebrochen

hatte. Der Auferstandene hat sie wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzensträgheit gescholten. Also auch der Markusschluß bestätigt das übereinstimmende Zeugnis der andern drei Evangelien, daß die Jünger außer Johannes (vgl. Joh. 20, 8) am Auferstehungstag durch die ersten Erscheinungen des Auferstandenen nicht zum Glauben an den lebendigen Christus gekommen sind.

Der Apostel Johannes verknüpft mit dem Missionsbefehl, der in die letzte Zeit der Christuserscheinungen hineingehört, die Aussage des Herrn, daß nur Gläubige gerettet werden können (kai baptistheis getauft 16, 16 ist späterer Einschub) und verheißt die Ausrüstung der Apostel mit den Wunderkräften der Heilung und Dämonenvertreibung, kündet ihnen auch an, daß sie gefeit sein werden gegen alle Anläufe satanischer Mächte. Johannes gibt diese Herrnworte wieder, nachdem er ihre Verwirklichung persönlich erlebt hat. Der Querindex für 16, 15—16 beträgt 56, 65, für V. 17 und 18 aber 50, 15. Die Niederschrift dieses Berichtes stammt aus älterer und früherer Zeit. Über den Ort der letzten Christuserscheinung wird geschwiegen. Das letzte Wort Joh. 16, 20 hat der Greis Johannes geschrieben (Querindex 60, 30!).

Kraftvoll klingt der Bericht aus in einem Petruswort (16, 22): „Hierauf entsandte Jesus von Osten bis Westen die unvergängliche Botschaft von der Errettung in der künftigen Welt." Das Wort mit dem Querindex 55, 15 ist das letzte Zeugnis des Apostels, der nach einer Nachricht des Clemens von Rom zu gleicher Zeit wie Paulus den Märtyrertod starb, nachdem Paulus auf seinen Missionsreisen bis an das „Ende des Westens" gekommen war. Als Petrus die letzten Worte schrieb, hatte das Evangelium bereits seinen Siegeslauf von „Osten bis Westen" vollendet, seine Weltgeltung durch die Krafttaten des Glaubens erwiesen. — Vom Apostel Thomas stammt inhaltlich der Aussendungsbefehl Mark. 16, 15, aber in einer vom Apostel Johannes selbständig verarbeiteten Form. Immerhin läßt der Wortlaut die Thomasüberlieferung des Matthäusevangeliums (28, 19) deutlich erkennen.

*

Die Thomaslehre.

In der Thomasüberlieferung, die E übermittelt, finden sich einzelne Züge, die in eine spätere Zeit der Lehrentwicklung weisen. Die Erzählung vom Ankauf des Blutackers, die nach E ‚bis auf den heutigen Tag' im Umlauf war, wird späteren Anschauungen entwachsen sein, die an alte Traditionen anknüpfen (Sach. 11, 12—13).

Ich habe über die Legenden, die sich an das Ende des Verräters überhaupt ankristallisiert haben, in meinem Markuskommentar (S. 201) ausführlich gesprochen. Ebenso tragen die Nachrichten vom Erdbeben, von der Auferstehung der Heiligen nach dem Kreuzestod Jesu den Charakter einer späteren Erweiterung der Tradition. Hier hat E, der Bearbeiter der Thomaslehre, anscheinend eine Nachlese gehalten: es wäre ein vergebliche Mühe, den apostolischen Ursprung dieser Geschichten nachweisen zu wollen.

Im ganzen aber bietet die Quelle E eine Apostellehre, die das ganze Leben Jesu umfaßt hat, von der Kindheit bis zur Auferstehung. Viele Textteile lassen erkennen, daß ursprünglich ein vollständiger Evangelienbericht vorgelegen hat. Stellen wie 8, 18; 11, 1—2a; 13, 36; 13, 53 sind Schriftzüge einer Hand, die summarisch berichten und einen zeiträumlichen Rahmen für die Ereignisse schaffen will. Auch Zusammenarbeitungen von Ezählungen liegen vor, so die Geschichte von der Heilung eines Stummen und zweier Blinden (9, 27—34). Beide Heilungsberichte werden im Markusevangelium in anderen zeitlichen und örtlichen Zusammenhang hineingestellt (Mk. 8, 22; 7, 32). Wir stoßen also auch hier in der Quelle E auf eine Überarbeitung der apostolischen Überlieferung.

Besonders wertvoll bleiben die Originalberichte von E. Thomas erzählt in der Kindheitsgeschichte die Flucht nach Ägypten, den Kindermord, die Übersiedelung nach Nazareth. Außer den gnostischen Evangelien ist dem Thomas auch ein evangelium infantiae, ein Kindheitsevangelium zugeschrieben worden, in dem der Apostel als Israelit oder als israelitischer Philosoph von den Übersetzern bezeichnet wird. Daß diese Schriften schon früh umliefen, ist aus den Zitaten des Irenäus und Hippolyt zu schließen (Hennecke, Apokryphen S. 63 f.). Orginalbeiträge liefert weiter Thomas in der Geschichte von Petrus, der dem auf dem See wandelnden Herrn entgegengeht und zu versinken droht, ferner in den Gleichnissen von den Arbeitern im Weinberg, vom hochzeitlichen Gewand und von den zehn Jungfrauen.

Überaus reichlich fließen in der Quelle E die Beiträge zu den Herrnworten. Die Abschnitte der Bergpredigt vom Almosengeben und Fasten hat Thomas für das erste Evangelium geliefert, auch das Wort vom Schätzesammeln. In dem Kapitel der Himmelreichsgleichnisse fallen auf Thomas als Berichterstatter die Gleichnisse von Schatz, Perle, Netz, dazu die Erläuterungen zum Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, die Jesus den Jüngern gibt. Das ist fraglos apostolisches Erbgut.

Die Berichte E über den Täufer und die Taufe Jesu Kap. 3 zeigen die Hand eines geschickten Kompilators, dem die Quellen J, P, A, B bekannt sind, dem also der Inhalt des Markus- und auch des Lukasevangeliums vertraut war, wenn er auch die fertigen Evangelien nicht schriftstellerisch benützt haben mag. Mit dem überarbeiteten Markusevangelium wird der Text von E auffällig oft von Matthäus zusammengestellt.

Im ganzen offenbart die Quelle E einen Ohren- und Augenzeugen der Reden und Taten Jesu. Seine tiefe Erfassung der Person und des Werkes Jesu hat Thomas in dem Wort Matth. 13, 16 f. zusammengefaßt: ‚Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch, daß viele Propheten und Gerechte begehrten zu sehen, was ihr sehet, und sie sahen nicht, und zu hören, was ihr höret, und sie hörten nicht.' Das ist dieselbe sichere und erlebensfrohe Bezeugung, die dem Johannes und dem Petrus eignen. Der Apostel Thomas reiht sich den Hauptzeugen des Lebens Jesu ebenbürtig an. Darum hat der Presbyter den „Zweifler" Thomas kühn, aber wahr neben Petrus gestellt (Joh. 21, 2) — als zweiten großen Osterzeugen der Christenheit.

*

Zusammenfassendes über die Überlieferung des Apostels Thomas in der Quelle E.

Die Quelle E, von einem Griechen verfaßt, der sich durch horizontale Personalkurve als solcher zu erkennen gibt, enthält einen evangelischen Gesamtbericht in griechischer Übersetzung, der von 2, 13 bis 28, 20 reicht und den Apostel Thomas zum Urheber hat. Die Stilform E ist durch zweigeteilte Zeilenprosa gekennzeichnet. Ihre apostolische Grundlage wird durch Stimmsprung Matth. 28, 16 bewiesen. Daß der Apostel Thomas wirklich der Urheber ist, wurde durch sachkritische Prüfung des Berichtsinhalts nachgewiesen. Bedeutsam für den Nachweis ist, daß Thomas in den drei evangelischen Apostelverzeichnissen zusammen mit Matthäus als dessen Genosse genannt wird. Die Nebeneinanderstellung von Philippus und Thomas im Apostelkatalog Ap.-Gesch. 1, 13 bestätigt die im Johannesevangelium erhärtete Tatsache, daß Thomas als vorerwählter Zeuge der Auferstehung, der neben Petrus genannt wird, denjenigen kleinasiatischen Kreisen bekannt war, die dem Evangelisten Philippus nahestanden. In formaler Beziehung ist von Wichtigkeit, daß der Text von E mit dem Text des Urmatthäus mehrfach vom Herausgeber des Matthäusevangeliums zusammengearbeitet worden ist. Es fügen sich im Text des Matthäusevangeliums zusammen: 8, 13a E, 13b M^1; 9, 26 M^1, 27 E; 10, 5 M^1, 6 E. Hierüber hat auch der Redaktor des Evangeliums Matthäus Berichtsstücke von E mit Klammerzusätzen seiner Hand verbunden: 2, 15 M, 16, E; 27, 8 E, 9 M. Ferner ist der Text von E mit dem apostolischen Bericht von P (13, 30 f.) und J (27, 35 f.; 14, 4a und b), sowie mit Zitaten von Herrnsprüchen an mehreren Stellen (8, 12 f.; 10, 31 f.; 11, 14 f.) eng verbunden worden. Die

Apostel Matthäus und Thomas haben in dem von ihnen gemeinsam überlieferten Herrnwort Matth. 12, 39 M[1], 12, 40 E ihren Glauben an den Auferstandenen bekannt.

Kap. XIII.

Die Herrnsprüche.

Die literarkritische Forschung hat als Grundlage der drei ersten Evangelien das Vorhandensein eines Quellenwerkes über das Leben und Wirken Jesu angenommen, welches das Markusevangelium in der erkennbar ältesten Fassung verarbeitet hat. Von diesem ältesten Evangelium hätten Matthäus und Lukas den Geschichtsstoff übernommen und in neuer Verarbeitung herausgegeben. Beide Evangelien hätten daneben noch andere Quellen benützt, deren Ursprung unbekannt sei.

Die Klangforschung hat bestätigt, daß die Annahme, Markus habe die älteste Überlieferung in sein Werk aufgenommen, richtig ist. Hier ist das Urgestein der Überlieferung tatsächlich erstmalig verarbeitet worden.

Daneben nahm die Forschung das Vorhandensein einer zweiten Quelle (Q) an, die hauptsächlich Sprüche und Reden Jesu enthalte, aber auch einige erzählende Stücke, wie das Auftreten des Täufers, die Versuchung Jesu, die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum und die Sendung des Täufers.

Es kann an dieser Stelle nicht meine Aufgabe sein, über die gewaltige Arbeit, die auf dem Gebiet der Logienforschung geleistet worden ist, Bericht zu erstatten. Die Herausarbeitung einer solchen Redequelle schließt jedenfalls eine gewaltige Gelehrtenarbeit ein, die ihren Wert in sich selbst trägt. Aber es hatten sich doch in der letzten Zeit bedenkliche Stimmen erhoben, die das Vorhandensein einer schriftlichen Redequelle in Frage stellten und die mündliche Überlieferung der Reden in den Vordergrund rückten, die möglicherweise in verschiedener Form ihre Ausprägung im Schrifttum gefunden habe. Es herrschte jedoch starke Meinungsverschiedenheit über die sprachliche Urform dieser Überlieferung. Resch fand nicht viel Beifall mit seiner Annahme einer hebräischen Redequelle. D. Dalmann, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Aramäischen, kam zu dem auffälligen Ergebnis, daß das älteste christliche Schriftwerk möglicherweise in griechischer Sprache verfaßt sei. Harnack und Bultmann behaupteten auf Grund ihrer Forschungen, daß das Original der Redequelle aramäisch und später in das Griechische übersetzt worden sei.

Die ursprünglich mündliche Form der Überlieferung ist für die Herrnsprüche von Fr. Dibelius für wahrscheinlich erklärt worden. Paul Fiebig hat für diese Annahme sehr beachtliche Indizienbeweise aus den rabbinischen Schriften erbracht (vgl. ZNW XIII, 1912). In letzter Zeit haben besonders Thaddäus Soiron und Joachim Jeremias wichtige neue Gesichtspunkte dafür geltend gemacht, daß eine Spruchsammlung „als literarische Einheit und schriftliche Quelle der synoptischen Evangelien nie existiert hat". Durch die Klangforschung ist diese Ablehnung einer schriftlichen Logienquelle als richtig bestätigt worden, aber nicht zu Gunsten der mündlichen Überlieferung. Es hat sich vielmehr herausgestellt, daß in den Logien viele selbständige Stimmen zu Worte kommen, und zwar die Stimmen der Ohrenzeugen Jesu, der Apostel, in zweiter Linie die Stimmen der Apostelschüler, die aramäische Überlieferungen der Apostel in das Griechische übersetzt haben. Es hat sich weiter herausgestellt, daß Petrus und Johannes Originalüberlieferungen in griechischer Sprache hinterlassen haben, daneben auch, ebenso wie andere Apostel, aramäische Überlieferungen, die in die Evangelien in griechischer Übertragung hineingearbeitet worden sind.

Ich greife ein typisches Beispiel heraus, um den Fortschritt zu erläutern, den die Stimmenscheidung sowohl gegen die Annahme des Vorhandenseins einer Logienquelle, als auch in der Richtung der Frage, ob mündliche oder schriftliche Überlieferung vorliegt, gebracht hat.

Soiron hatte darauf hingewiesen, daß die Sprüche Jesu von Matthäus und Lukas teilweise in der Form der stichwortartigen Aneinanderreihung überliefert worden sind. Solche sogenannte ad vocem-Zusammenhänge seien ‚ein typisches Merkmal mündlicher Überlieferung'. In ZNW 1930 S. 147 ff. veröffentlicht Joachim Jeremias eine neue Liste von Aussprüchen Jesu, in der die ad vocem-Zusammenhänge von einunddenselben Sprüchen Jesu bei Matthäus und Lukas in verschiedenen Zusammenhängen stehen. Mit vollem Recht wurde aus dieser Verschiedenheit der Anordnung der Schluß gezogen, daß eine Entnahme aus einer und derselben schriftlichen Quelle durch Matthäus und Lukas höchst unwahrscheinlich sei, daß dagegen die Annahme einer gemeinsamen mündlichen Überlieferung durch die verschiedene Einstellung der Sprüche in den Evangelien des Matthäus und Lukas sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Joachim Jeremias fügt aber einen Vorbehalt hinzu, der das Ergebnis der Klangforschung im voraus andeutet. Er sagt (S. 149):

‚Man mag ferner die eine oder andre Verknüpfung auf das Konto der Evangelisten und der Tradition setzen.‘ Meine Nachprüfung der Beispiele 1—17 ergab nun, daß tatsächlich die Verschiedenheit der ad vocem-Zusammenhänge sich aus der Redaktionsarbeit der Evangelisten und vor allem aus der Verschiedenheit der Quellen erklärt, aus denen die Sprüche entnommen sind. In den a. a. O. listenförmig veröffentlichten Beispielen 5. 12. 14 und 16 liegt jedesmal einunddieselbe Quelle vor, welche die Evangelisten Matthäus und Lukas in verschiedenen Zusammenhängen benutzt haben. An allen übrigen Stellen aber stellt sich heraus, daß die Evangelisten Matthäus und Lukas verschiedene Quellen herangezogen haben.

Eine von mir vorgenommene Durchsicht der Logien nach der Tabelle in Joh. Weiß-Roland, Synoptische Tabellen (3. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck 1929) hatte dieses Ergebnis: Matthäus hat für die Wiedergabe der Herrnsprüche folgende Quellen benützt: Johannesquelle mit ihrem Übersetzer B, Petrusquelle, die Quellen C, L^2 und E, die auf Jakobus Zebedäi, Philippus und Thomas zurückgehen. Die Quellen rangieren nach der Häufigkeit ihrer Benützung folgendermaßen von oben nach unten: J, B, E, P, C, L^2. Das Lukasevangelium holt die Herrnsprüche aus den Quellen des Petrus, des Johannes und seines Übersetzers B, sowie aus L^2. Nach der Häufigkeit der Benutzung ordnen sich die Stimmen folgendermaßen: am häufigsten wird B benützt, dann folgen L^2, J und P.

Eine Prüfung der Liste des sogenannten Sondergutes des Matthäus ergab folgendes: Die nur in Matthäus vorkommenden Stücke der Reden und Geschichten Jesu, außer den Originalbeiträgen des Evangelisten (M) selbst, sind aus E, J, P, B, D und A entnommen. Die Reihenfolge ist nach der Häufigkeit der Benutzung von oben nach unten geordnet. E steht bedeutend oben an, mit einem einzigen Logion sind vertreten A (Matth. 19, 10—12) und D (Matth. 16, 17—19). B berichtet nur an zwei Stellen (Matth. 27, 19 und 24—25). — Im Sondergut des Lukas sind nach erfolgter Prüfung folgende Quellen benützt: L^2, J, B, C, P. Die Petrusquelle steht auffälligerweise nach der Anzahl der ihr entnommenen Teilberichte an letzter Stelle. B, C und J haben gleichen Umfang, L^2 für sich allein erreicht nahezu den Umfang der vier anderen Quellen. Philippus ist also der ‚Evangelist‘ im wahren Sinn des Wortes für den entnommenen Überlieferungsstoff im Lukasevangelium.

Das Gesamtergebnis ist demnach:

1. Eine einheitliche schriftliche Logienquelle (Q) hat es nie gegeben. Die Sprüche Jesu sind teils aus den original-griechischen

Quellen von Petrus und Johannes entnommen, teils aus Quellen, welche die Sprüche aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt haben. Damit ist D. Dalmans Vermutung bestätigt, daß das älteste christliche Schriftwerk vornehmlich in griechischer Sprache verfaßt sei.

2. Petrus und Johannes sind von Haus aus zweisprachige Juden, wahrscheinlich auch Philippus und Andreas. Alle vier Apostel stammen aus der Stadt Bethsaida Julias (Joh. 1, 44), einer emporblühenden Stadt mit hellenistischer Kultur.

3. Die Herrnsprüche aller Quellen, soweit sie nicht aus den griechischen Originalquellen des Petrus und Johannes entnommen wurden, sind aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt und in dieser Übersetzung den vier Evangelien einverleibt worden.

4. Die ad vocem-Zusammenhänge sind zum Teil von den Evangelisten geschaffen worden. Es mag aber auch schon vor der literarischen Fixierung in der mündlichen Überlieferung solche Stichwörteranreihung von Aussprüchen Jesu gegeben haben, die ihre gedächtnismäßige Aneignung förderte.

5. Das sogenannte „Sondergut des Matthäus" ist von Matthäus vozugsweise der Quelle E (Thomas), das des Lukas vorzugsweise der Quelle L^2 (Philippus) entnommen worden.

6. Die Logien Jesu sind zuerst von den Aposteln und ihren Übersetzern gesammelt worden, und zwar von Petrus und Johannes jedenfalls aramäisch und griechisch, also zweisprachig.

*

Ein besonderes Wort gebührt noch der gewichtigen Frage, ob uns Worte Jesu auch im Wortlaut durch das Evangelium überliefert worden sind. Es hat nie daran gezweifelt werden können. Die Worte Jesu, die in aramäischem Wortlaut in den Evangelien enthalten sind, tragen das Gepräge der Echtheit und Unverfälschtheit an sich. Die Worte hephata und das ṭalita ḳum sind zweifellos von Jesus aramäisch gesprochen worden. Das Wort am Kreuz eloi eloi lama ṣebaḥtani, in der von Markus überlieferten Form, (15, 34) ist gleichfalls ein Ausspruch Jesu in seiner Muttersprache.

Aber die Klangforschung hat ihr Augenmerk vor allem auf die Herrnsprüche gerichtet, die in griechischer Sprache in längerem Wort- und Satzverband überliefert sind, und sich durch ihre eigne Stimmart von den vorausgehenden und nachfolgenden Berichtsworten klanglich unterscheiden. Alle diese Worte, es sind im ganzen 24, weisen die Stimmformel U 4 k q auf, mit semitischer

(schräger) Personalkurve. Sie sind über alle vier Evangelien verstreut und haben alle einen Querindex, der von 37, 75 bis 47, 30 steigt (Liste bei Sievers, Textaufbau S. 28 Nr. 58). Das Aufsteigen entspricht dem körperlichen Wachstum Jesu seit seinem öffentlichen Wirken. Jesus war im Beginn seines Wirkens etwa 30 Jahre alt, und er nahm zu an ‚Wuchs' (helikia; vgl. Luk. 3, 23; 2, 52).

D. Sievers nimmt mit vollem Recht an, daß diese 24 Sprüche mit der Stimmformel 4 k q „wörtlich erhaltene Zitate einst wirklich gesprochener und gehörter" (also nicht etwa übersetzter) Jesusworte sind.

Daß Jesus, wie Petrus und Johannes der griechischen Sprache mächtig war, wird durch das Gespräch mit der Griechin (Mk. 7, 26 Hellenis genannt) bewiesen. Diese Griechin hat die Worte Jesu, die in ihrer Sprache geredet wurden, wohlverstanden, und sie hat die Worte in ihrer eignen Sprache beantwortet: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein unter dem Tisch von den Bissen der Kinder." Dieses Wort ist von der Umrahmung der Quelle J^2 mit der Stimme des Johannes durch seine besondere Stimmart unterschieden (Frauenstimme mit schräger orientalischer Personalkurve: sie war hellenisierte Syrophönizierin). Wenn Johannes das Wort aus einer orientalischen Sprache (aus dem Syrischen) übersetzt hätte, so würde das Zitat in seiner, des Johannes Stimme wiedergegeben sein. Denn nach unverbrüchlichem Gesetz der Schallanalyse verschwindet mit jeder Übersetzung eines Alttextes die Stimmart, in der ihn der Urheber verfaßt hat. Beispielsweise geben der Presbyter die Andreaslehre, Lukas die Philippuslehre, Markus die Jakobuslehre nicht in der Stimmart der Urheber dieser Lehren, sondern in ihrer, den Übersetzern eignen Stimmart wieder. Umgekehrt würden die griechischen Originalberichte von J^1 und J^2 (Johannes), sowie von P (Petrus) die Stimmart des Petrus und des Johannes verloren haben, wenn diese Originalberichte Übersetzungen wären. Der Schluß ist also zwingend, daß Johannes (Mk. 7, 28) ein buchstäbliches griechisches Zitat in der Stimmart der „Griechin" wiedergibt. Derselbe Johannes zitiert aber noch zwei Petrusworte in der Stimmart des Petrus, und zwar das große Christusbekenntnis Mk. 8, 29 „Du bist der Messias" (sy ei ho Christos) und auch Mk. 14, 29! Diese beiden Worte sind ebenfalls umrahmt von der Johannesstimme: sie stellen also originale Petrusworte dar, die Petrus griechisch gesprochen hat. Daraus folgt weiter, daß Jesus mit seinen Jüngern auch griechisch gesprochen hat. Der dem Petrusbekenntnis unmittelbar vorangehende Ausspruch Mk. 8, 29 „Wer sagt denn ihr, daß ich sei",

Mk. 14, 20; Luk. 22, 17; Mk. 14, 22 und 24; Mk. 14, 34; Mk. 14, 36; Mk. 14, 38; Mk. 14, 41; Joh. 18, 4; Joh. 18, 5; Joh. 18, 8; Joh. 18, 11; Joh. 18, 21. Einige Aussprüche haben Parallelen in andern Evangelien, einige, wie 5 und 6, kommen mehrfach vor.

Die wörtliche Übersetzung lautet:

1. Ich bin es, der mit dir redet.
2. Vater, geheiligt werde dein Name, es komme deine Königsherrschaft, unser Brot für morgen gib uns heute, und vergib uns unsere Sünden, wie wir auch selbst vergeben jedem Schuldner. Und führe uns nicht in Versuchung.
3. . . vor denen, die den Leib töten . . .
4. Fürchtet euch nicht, ihr seid mehr wert als viele Sperlinge.
5. Wer Ohren hat, der höre.
6. . . Dort wird sein Heulen und Knirschen der Zähne . . .
7. Wer sagen die Menschen, daß ich sei?
8. Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei?
9. Laßt die Kindlein zu mir kommen, wehret ihnen nicht.
10. . . Der mit mir ißt . . .
11. . . mich aber habt ihr nicht alle Zeit . . .
12. . . Der mit mir eintaucht in die Schüssel . . .
13. . . Nehmt dies und teilt es unter euch . . .
14. . . Das ist mein Leib . . .
15. . . Nehmt, das ist mein Blut . . .
16. Sehr betrübt ist meine Seele bis in den Tod.
17. Abba, Vater, alles ist dir möglich: nimm diesen Kelch von mir.
18. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.
19. Ihr habt genug geschlafen und geruht.
20. Wen sucht ihr?
21. Ich bin es.
22. Ich sagte euch, daß ich es bin. Wenn ihr mich sucht, laßt diese gehen.
23. Stecke dein Schwert in die Scheide: sollte ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?
24. Was fragst du mich?

Kap. XIV.

Sprachliches.

Die Hauptfrage für den sprachlichen Charakter der Überlieferung, aus der die Evangelien geschöpft haben, ist durch die Quellen selbst beantwortet: die Urüberlieferung ist weder ganz aramäisch, noch ganz griechisch. Entsprechend dem zweisprachigen Charakter

Mk. 14, 20; Luk. 22, 17; Mk. 14, 22 und 24; Mk. 14, 34; Mk. 14, 36; Mk. 14, 38; Mk. 14, 41; Joh. 18, 4; Joh. 18, 5; Joh. 18, 8; Joh. 18, 11; Joh. 18, 21. Einige Aussprüche haben Parallelen in andern Evangelien, einige, wie 5 und 6, kommen mehrfach vor.

Die wörtliche Übersetzung lautet:

1. Ich bin es, der mit dir redet.
2. Vater, geheiligt werde dein Name, es komme deine Königsherrschaft, unser Brot für morgen gib uns heute, und vergib uns unsere Sünden, wie wir auch selbst vergeben jedem Schuldner. Und führe uns nicht in Versuchung.
3. . . vor denen, die den Leib töten . . .
4. Fürchtet euch nicht, ihr seid mehr wert als viele Sperlinge.
5. Wer Ohren hat, der höre.
6. . . Dort wird sein Heulen und Knirschen der Zähne . . .
7. Wer sagen die Menschen, daß ich sei?
8. Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei?
9. Laßt die Kindlein zu mir kommen, wehret ihnen nicht.
10. . . Der mit mir ißt . . .
11. . . mich aber habt ihr nicht alle Zeit . . .
12. . . Der mit mir eintaucht in die Schüssel . . .
13. . . Nehmt dies und teilt es unter euch . . .
14. . . Das ist mein Leib . . .
15. . . Nehmt, das ist mein Blut . . .
16. Sehr betrübt ist meine Seele bis in den Tod.
17. Abba, Vater, alles ist dir möglich: nimm diesen Kelch von mir.
18. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.
19. Ihr habt genug geschlafen und geruht.
20. Wen sucht ihr?
21. Ich bin es.
22. Ich sagte euch, daß ich es bin. Wenn ihr mich sucht, laßt diese gehen.
23. Stecke dein Schwert in die Scheide: sollte ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?
24. Was fragst du mich?

Kap. XIV.

Sprachliches.

Die Hauptfrage für den sprachlichen Charakter der Überlieferung, aus der die Evangelien geschöpft haben, ist durch die Quellen selbst beantwortet: die Urüberlieferung ist weder ganz aramäisch, noch ganz griechisch. Entsprechend dem zweisprachigen Charakter

des Landes, in dem sie entstanden ist, ist sie aramäisch und griechisch.

Es hat sich mir bei vorläufiger Prüfung der Quellen nach der sprachlichen Seite ergeben, daß wohl jede Quelle, natürlich in verschiedenem Ausmaß, bestimmte Worte und Ausdrücke für sich hat. Ich habe unter anderem im Matthäusevangelium die Quellen P, J[1], A, B, C, D, E durchgesehen, halte es aber für Aufgabe der ins einzelne gehenden Forschung, sichere Ergebnisse nach dieser Seite hin zu veröffentlichen. Vorläufig erwähne ich nur einige Beispiele für sprachliches Sondergut der Quellen. Es finden sich die Worte: emporos Kaufmann nur bei E; das klassische Wort diasaphein, erklären, nur bei E und J; dichazein, trennen, nur bei E und J; theristes, Mäher, nur bei P und E; chanaanaia, Kanaaniterin, nur bei D; distazein, zweifeln, nur bei E (Thomas), und zwar Matth. 14, 31; 28, 17. — Der Gebrauch bestimmter Worte ist ein wichtiges Kontrollmittel, wenn eine Quelle in verschiedenen Schriften Spuren hinterlassen hat. In den Paulinischen Briefen ist eine ganze Reihe von Aussprüchen der Logienquelle zugewiesen worden, die tatsächlich aus der Quelle J entnommen sind. Ich nenne aus der Quelle J[1] Matth. 21, 21 das ihr eigentümliche Wortgefüge „Glauben haben" (pistin echein), an dem man die Quelle J[1] auch an der Stelle Römer 14, 22 wiedererkennt. Die Richtigkeit der Stimmscheidung wird hier durch den Sprachgebrauch bestätigt! Eph. 5, 13 ist von dem die Rede, was „vom Licht überführt wird" (elenchomena hyper tou photos). Dieselbe Redensart findet sich fast wörtlich Joh. 3, 20. Die Stimmtaxe ergibt gleichfalls für beide vorgenannten Stellen Quelle J[2]. Der Ausdruck „Kinder des Lichts" (hyioi tou photos) kommt auch Joh. 12, 36 (Quelle A) und 1. Thess. 5, 5 vor. Das sind bedeutsame Zusammenhänge, auch für die Bestimmung der Urheberschaft der Texte.

D. Sievers bietet andere feine Beobachtungen dafür, wie der Ausdruck und die Wortform Charakteristikum der Quelle ist. Ich erwähne folgendes (S 39 ff.): Das griechische euthys, sofort, wird von den Quellen A J P gebraucht, während B E L Π dafür eutheos setzen. μ^1 sagt regelmäßig: „und alsbald" (kai euthys). Der Ausdruck „heiliger Geist" ist textsicher für C D E L^2 μ^1 P Π bezeugt, dagegen haben J und B in dem rhythmisch korrekten Text nur das eine Wort Geist, pneuma. Es ist also an den zahlreichen Stellen, an denen es von späterer Hand in den Text gesetzt worden ist, aus klanglichen Gründen ausnahmslos zu streichen. Die doppelte Beteuerungsformel amen, amen, „wahrlich, wahrlich" gebraucht Andreas (Π^1) 24 mal, der Presbyter 1 mal (21, 18), das einfache Amen haben J B P A C E. Haec hac tenus!

Kap. XV.

Der Rahmen der Geschichte Jesu.

Karl Ludwig Schmidt hat in seinem ausgezeichneten Werk „Der Rahmen der Geschichte Jesu“ (Trowitzsch 1919) allen Scharfsinn aufgewandt, um den örtlichen Rahmen der Evangelienberichte aufzuweisen, aber mit nur sehr geringen sicheren Ergebnissen. Im ganzen muß D. Schmidt feststellen, daß nur noch die „Trümmer“ eines zeit-räumlich geordneten Reiseberichts vorliegen (S. 317).

Die Stimmscheidung und die Scheidung der Quellen wird neue Aufschlüsse bringen, die bisher nicht gewonnen werden konnten. Vor allem ermöglicht der in ununterbrochener zeitlicher Folge gegebene Evangelienbericht des Petrus, der in das Markusevangelium unverändert aufgenommen worden ist, neue Feststellungen über die *ursprüngliche* zeiträumliche Anordnung der Geschichten im Leben und Wirken Jesu.

Zum zweiten ist ein wichtiges Ergebnis der Quellenscheidung, daß die verstreuten zeitlichen und örtlichen Angaben bei Lukas und Matthäus fast ausnahmslos *nicht* von den vier Redaktoren Matthäus, Markus, Lukas und dem Presbyter Johannes stammen, sondern den Quellen selbst entnommen sind. Die Quelle E bei Matthäus enthält insbesondere zeitörtliche Angaben, die von großem Gewicht sind.

Jakobus (μ^1) berichtet von der letzten Reise durch Galiläa (Mark. 9, 30, auch Matth. 17, 22), die Jesus nach der Verklärung auf dem Berg in aller Stille vorbereitet und die der letzten Reise durch Peräa vor dem Todespassah vorangeht. Dieser Jakobusbericht ist wichtig. L^2 erzählt, daß Jesus im Anfang seiner Wirksamkeit in den Synagogen „Judäas“ gelehrt hat (Luk. 4, 44). Das ist eine Bestätigung der judäischen Wirksamkeit Jesu, von der im vierten Evangelium Andreas berichtet (Joh. 3, 22 Quelle Π^1). Philippus bei Lukas und Andreas im vierten Evangelium bieten also die Verbindungsglieder zwischen dem „synoptischen“ Rahmen und dem judäischen Sonderbericht des Johannesevangeliums.

Das Johannesevangelium enthält auch sonst wichtige Ergänzungen zu dem Rahmen der ersten drei Evangelien. Es ist aber weniger der Apostel Johannes, als vielmehr Andreas, der in seinem Hauptbericht die zeitörtlichen Angaben betont. Vor allem gibt er sichere Unterlagen für das dreijährige Wirken Jesu. Er redet 2, 12

von dem nur wenige Tage währenden Aufenthalt in Kapernaum, an den sich der Besuch des ersten Passahfestes in Jerusalem anschließt. Kap. 3, 22 folgt ein längerer Aufenthalt in Judäa. 4, 2 wird die Abreise nach Galiläa bekannt gegeben, die durch Samarien führt. Nach kurzem Aufenthalt in Samarien und in Galiläa (4, 40. 43) folgt der Besuch des zweiten Passah (5, 1), dessen zeitliche Ansetzung durch den von mir aufgezeigten kultischen Rahmen gesichert ist (vgl. Johanneskommentar S. 43 ff.). Das Wort Joh. 4, 35 ist Sprichwort, nicht Zeitbestimmung. Kap. 5, 1 ist das Passahfest als „das Fest" schlechthin bezeichnet. Kap. 6, 4 wird die Nähe des dritten Passah angekündigt, das Jesus in Galiläa gefeiert hat. Kap. 7, 9 wird von Andreas ein über mehrere Tage sich erstreckendes Bleiben in Galiläa vermerkt, da Jesus sich noch nicht seinen Gegnern in Judäa ausliefern will. Mit Kap. 7, 44 hat der regelmäßig aufsteigende Querindex im Bericht des Andreas sein Ende erreicht.

Der Vergleich der evangelischen Quellenberichte überhaupt gibt überaus zahlreiche Deutungen und Erklärungen, durch die viele offene und schwebende Fragen von Ort und Zeit eine Lösung finden. Ich greife nur zwei Punkte heraus, die für den Rahmen im Wirken Jesu besonders bedeutsam sind. Die drei Leidensankündigungen, die sich in den drei ersten Evangelien finden, sind fast ausschließlich der einen Quelle A entnommen, entweder unmittelbar, oder durch Entnahme aus dem fertigen Markus- bez. Lukastext. Von den neun Berichten gehen acht auf die aramäische Petrusquelle zurück, eine einzige auf Quelle C (Jakobus). Luk. 9, 43b—45 (C) ist der Ankündigung das Wort eingefügt: „nehmt das zu Ohren". Es spricht also durch die Quelle C Jakobus als Ohrenzeuge! Und Matth. 17 wird dem A-Bericht von B V. 23 hinzugefügt: . . „und sie waren sehr betrübt". Auch dieses Wort redet von persönlicher Teilnahme des Berichterstatters. Es können also für die geschichtlich heiß umstrittenen drei Leidensankündigungen die drei Hauptzeugen als historische Zeugen aufgerufen werden: A, B, C, das sind Petrus, Johannes, Jakobus.

Im Markusevangelium wird dreimal das Haus erwähnt, in dem Jesus mit seinen Jüngern öfters Einkehr gehalten hat: 2,1; 3, 20; 7, 17. Gewiß war dieses Haus eine Heimat Jesu wie in Bethanien am Hang des Ölbergs das Haus der Martha und Maria, in welchem Jesus während des Aufenthalts zur Passahfeier zu übernachten pflegte (vgl. Matth. 21, 17; Luk. 21, 37). Dieses Haus wird von dem Berichterstatter Petrus 2, 1, von Jakobus 3, 20 und von Johannes 7, 17 genannt: es gehörte wahrscheinlich den Eltern des Jakobus und

Johannes und befand sich in Kapernaum (Mk. 2, 1). An anderer Stelle bezeugt Jakobus mit Stimmsprung, also persönlich, daß er mit seinem Bruder Johannes in das Haus des Simon (Mk. 1, 29), das sich wahrscheinlich in Bethsaida befand, gegangen ist. Jesus hat also in Bethanien bei Martha und Maria, in Bethsaida bei der Schwiegermutter des Simon und Andreas, in Kapernaum bei den Eltern des Jakobus und Johannes öfters freundschaftliche Aufnahme gefunden.

*

Auch das Kleine und an sich Unbedeutende, alles Geschehen in Zeit und Raum, gewinnt Bedeutung in den Evangelien, wenn wir es in Beziehung zu der Person Jesu setzen, die in den Geschichten leibt und lebt. Wie werden die Geschichten von neuem zu leuchten und zu glühen anfangen, wenn wir erfahren, wer sie erzählt, wer der Zeuge ist, der sie zuerst mit persönlicher Teilnahme berichtet hat. Wir hatten bereits festgestellt, daß in den drei Geschichten, für die ausdrücklich Petrus, Jakobus und Johannes als Begleiter Jesu genannt werden (Erweckung von Jairi Töchterlein, Verklärung, Gethsemane), die drei Hauptzeugen reden. Die zusammenschauende Vergleichung der Quellen ergibt, daß auch andere Geschichten hauptsächlich die drei Hauptzeugen zu Berichterstattern haben. Es kommen in Betracht:

1. Auftreten des Täufers: Mk. 1 J^2, μ^1. Luk. 3 P, J^1 μ^1. Matth. 3 E, J^1, μ^1. Joh. 1 Π^2, Π^1, J^2.
2. Ährenraufen am Sabbat: Mk. 2 P, μ^1. Luk. 6 μ^1, P. Matth. 12 P, J.
3. Verwerfung in Nazareth: Mk. 6 J^2. Luk. 4 C, B. Matth. 13 J^1.
4. Verhör vor Pilatus: Mk. 15 A. Luk. 23 C. Matth. 27 A, J^1. Joh. 18 J^2 Π^1.
5. Kreuzigung: Mk. 15 μ^1, P. Luk. 23 B, A, C. Matth. 27 B, E, J^1, A. Joh. 19 A, J^2.
6. Begräbnis: Mk. 15 P, A. Luk. 23 C, B. Matth. 27 μ^1, A, P, E. Joh. 19 A, J^2.
7. Die Frauen am Grab des Auferstandenen: Mk. 16 P, A. Luk. 24 B, C. Matth. 28 E, P. Joh. 20 J^2, A (Magdalena am Grabe).

Kap. XVI.

Wer hat das griechische Matthäusevangelium herausgegeben?

Für die Beantwortung der Frage nach dem Herausgeber des Matthäusevangeliums kann man nicht an der Bezeugung des Papias über das einstige Vorhandensein eines „hebräischen" Matthäusevangeliums vorübergehen. Eusebius erwähnt in seiner Kirchengeschichte (III, 39, 15) den Ausspruch des Presbyters Johannes über die Entstehung des Markusevangeliums, das auf Grund der von Petrus „für den praktischen Gebrauch" geschaffenen Lehre von Markus, dem Hermeneuten, d. h. Erklärer der Petruslehre heraus-

gegeben worden ist. In unmittelbarer Folge, aber unabhängig von der Nachricht, die Papias vom Presbyter empfangen und weitergegeben hat, wird uns ein Ausspruch des Papias selbst übermittelt, der das Matthäusevangelium betrifft. Er lautet wörtlich: „Über Matthäus aber ist folgendes gesagt: ‚Matthäus jedoch hat in hebräischer Sprache die Reden zusammengeschrieben, es dolmetschte sie aber jeder, so gut er es konnte.'" Papias hat nicht nur eine Redesammlung im Auge, sondern ein Evangelium des Matthäus. Er spricht aber nur von den Reden in sehr naheliegendem Zusammenhang mit dem fünfgeteilten Werk, das er unter dem Titel „Auslegung der Herrnworte" nach dem Jahre 117 herausgegeben hat. Die Reden sind nur ein Teil des Evangeliums, das Matthäus über das Leben und Wirken des Herrn geschrieben hat. Wie die sogen. Logien Reden und Taten Jesu enthalten, so sind in den Religionsurkunden des alten Orients überhaupt Reden und Taten des Propheten organisch verbunden. Reden ohne Taten sind Bilder ohne Rahmen.

Papias betont, daß Matthäus nicht griechisch, wie Markus, sondern in hebräischem Dialekt, d. h. aramäisch sein ursprüngliches Evangelium verfaßt hat. Mit der gottesdienstlichen Verwendung dieses aramäischen Matthäus war ein Übelstand verbunden: jeder dolmetschte in der damaligen Weltsprache, dem Griechischen, aufs Geradewohl, ohne daß Gewähr dafür vorhanden war, daß die Übersetzung und Deutung dem ursprünglichen Sinn des aramäischen Originals entsprach. Der Apostel Paulus hat dieses wilde Dolmetschen, das schon in seiner Zeit in judenchristlichen Gemeinden im Schwange war, 1. Kor. 14, 11 sehr temperamentvoll beschrieben. Er sagt: „Wenn ich nicht die Bedeutung der Sprache verstehe, werde ich dem Sprachkundigen ein Sprachfremder sein, und der Sprachkundige wird für mich ein Sprachfremder sein."

Der Ausspruch des Papias ist deswegen für unsere Frage grundlegend wichtig, weil er beweist, daß es in der Jugendzeit des Papias noch keine griechische Übersetzung des Matthäus gegeben hat. Wir wissen aber aus der Überlieferung, daß um das Jahr 100 das griechische Evangelium des Matthäus in den kleinasiatischen Gemeinden bereits bekannt war. Seit Anfang des zweiten Jahrhunderts bestand kein besonderes Interesse mehr für den Gebrauch des aramäischen Matthäusevangeliums. Die Nazoräer und Ebioniten, auch die Nachkommen der Muttergemeinde in Jerusalem, die an ihrer Muttersprache zäh festhielten, hatten ihr eigenes Hebräerevangelium, das nachweislich um 130 schon im

Gebrauch war. Später, um das Jahr 300, entstand aus dem mündlichen Gottesdienste in judenchristlichen Gemeinden das sogen. Hierosolymitanum, von dem stattliche Reste erhalten sind.

Der hebräische Urmatthäus ist jedenfalls bereits im zweiten nachchristlichen Jahrhundert verschollen. Dagegen ist die griechische Übersetzung des aramäischen Matthäus bereits gegen Ende des ersten Jahrhunderts bekannt.

Die Sprachforschung hat längst richtig erkannt, daß unser griechisches Matthäusevangelium ein aramäisches Original zwingend voraussetzt. D. Schlatter hat in seinem hochgelehrten Werk „Der Evangelist Matthäus" (Kalw 1925) den umfassenden und unwiderleglichen philologischen Beweis erbracht, daß der griechische Matthäus nicht nur in der zeitgenössischen Sprache griechisch schreibt, sondern auch aramäisch denkt. Zahn hat einen großen Teil der Mischna und Tosefta in die griechische Sprache übersetzt, um den aramäischen Ursprung des Matthäusevangeliums gleichsam ad oculos nachzuweisen. Er hat demgemäß mit Zähigkeit und wissenschaftlicher Treue daran festgehalten, daß unser Matthäusevangelium die griechische Übersetzung einer höchstwahrscheinlich in Palästina entstandenen Urschrift des Apostels Matthäus ist. Die Klangforschung hat seine Behauptung im ganzen bestätigt. Das griechische Evangelium erweist sich nach Form und Inhalt als das Werk eines Judenchristen, welcher das Werk des Apostels Matthäus, allerdings nur in sehr bescheidenem Ausmaß, in seine griechische Bearbeitung mit aufgenommen hat. Mit genialem Tiefblick hat schon Luther das einstige Vorhandensein eines hebräischen (aramäischen) Matthäus erkannt. Er sagt in den Abhandlungen über den Wortlaut des Abendmahlsberichtes nach dem Bericht Kasels vom Jahre 1525: si haberemus hebraeum Matthaeum, facile expediremus: „Wenn wir den hebräischen Matthäus hätten, würden wir leichte Arbeit haben." Die Ansicht aber, daß Matthäus selbst sein Original in das Griechische übersetzt habe (Thiersch), hat von jeher herzlich wenig Anerkennung gefunden. Wenn der Apostel Matthäus der Übersetzer wäre, so müßte man die durch die Klangforschung erwiesene Tatsache, daß er von seinem eignen Werk nur kleine und kleinste Teilchen in die ihm vorliegenden oder von ihm benutzten Quellen hineingearbeitet hat, geradezu als eine Flucht oder Furcht vor dem eignen Werk bezeichnen.

*

Die Lösung der Frage nach dem Herausgeber des griechischen Evangeliums ist jedenfalls mit der Erzählung verflochten, die das Matthäusevangelium über die Berufung des Zöllners Matthäus zum Apostel enthält. Wir lesen Matth. 9, 9: „Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm." Dieser Bericht ist auch im Markus- und Lukasevangelium zu finden, aber in anderer Form, und beide Male mit Verschweigung des Namens Matthäus. Markus nennt ihn „Levi, Sohn des Chalphaj", Lukas kurzweg „Levi". Beide haben sich anscheinend gescheut, dem Leserkreis den früheren Zöllner und Sünder Matthäus als späteren Apostel gleichsam zu präsentieren. Wichtig ist in dem ältesten Bericht des Markus die Hinzufügung der Abkunft. Wenn der Vater des Levi Chalphaj mit dem Alphäus, dem Vater des zweiten Jakobus, identisch ist (Mk. 3, 18), dann sind Matthäus und der zweite Jakobus Brüder.

Da Matthäus und Jakobus, Sohn des Alphäus, Matthäus 10, 3 und Ap.-Gesch. 1, 13 hintereinander genannt werden, gewinnt diese Annahme an Wahrscheinlichkeit. Daß sie nicht ausdrücklich als Brüder genannt werden, ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung, da auch Andreas Mk. 3, 17, der mit Philippus zusammen genannt wird, nicht als Bruder des Petrus besonders gekennzeichnet wird. Wir werden also unter der Voraussetzung, daß Matthäus und Levi eine Person ist, beide als Brüder und als Söhne des Alphäus (Klopas, aram. Chalphaj) bezeichnen können.

An der Identität von Matthäus und Levi kann kaum ein Zweifel bestehen; denn der Bericht von Matth. 9, 9 steht nach Form und Inhalt in unlösbarem Zusammenhang mit den Parallelberichten der anderen Evangelien. Auch der Rahmen der Erzählung ist in allen drei Evangelien der gleiche. Nach dem Zusammenhang findet die Berufung kurz nach der Heilung des Gichtbrüchigen in Kapernaum statt, und zwar dicht am Gestade des Sees, wo die Zollstätte des Herodes Antipas sich befand. Mk. 2, 13 wird durch das Wort „wieder" (palin) die Szene mit der vorausgehenden verbunden, wiewohl sie eine neue Situation vorbereitet: Jesus ging wieder an den See, an dem Kapernaum lag.

Überaus wichtig ist die Feststellung von D. Sievers (S. 67), daß Matth. 9, 9 Stimmsprung stattfindet, und zwar nicht nur bei dem Namen °Matthäus, sondern auch bei dem Signalement der Person ein °Mensch und °Zöllner. Bei dem Namen Matthäus tritt auch Matth. 10, 3 im Apostelverzeichnis Stimmsprung ein, ebenso auch bei Erwähnung des Wortes °Zöllner Matth. 9, 10. 11; 11, 19.

Weder bei Markus noch bei Lukas wird das im ganzen 18 mal vorkommende Wort Zöllner mit Stimmsprung genannt.

Der Stimmsprung bei Nennung des Namens und der Berufsangabe des Matthäus stellt einwandfrei fest, daß der Berichterstatter von Matth. 9, 9 mit Matthäus persönlich in Verbindung steht. Für diese persönliche Verbindung bestehen aber drei Möglichkeiten: Entweder ist der Berichterstatter der Urheber, oder der Übersetzer, oder der Namensvetter. In allen drei Fällen findet bei Namensnennung Stimmumlage statt. Wenn der Berichterstatter Übersetzer ist, geht nach dem Gesetz der Klangforschung die Stimmart der Altquelle verloren: der Übersetzer redet und schreibt in seiner Stimmart. So übersetzt Lukas den Bericht des Jakobus (L^2) mit seiner eignen Stimme, ebenso der Presbyter den Bericht des Andreas.

Im vorliegenden Fall ist es unmöglich, daß Matthäus, der Apostel, als Urheber des Berichtes redet. Denn wir kennen wohl die Stilform des Apostels (Sagverse), aber nicht die Stimmart, da die von ihm stammenden Texte in Übersetzung geboten werden. Wir kennen aber die Stimmart des griechischen Herausgebers Matthäus. Er redet Matth. 9, 9. 10. 11; 19 in der ihm eignen Stimme, und zwar verarbeitet er Berichte des Petrus (P) und Johannes (J^1). Als Überarbeiter redet er in seiner Stilform, nämlich in Mischprosa.

Es ist aber auch zweitens nicht anzunehmen, daß Matthäus Kap. 9, 9 ff. als Übersetzer redet. Dann müßte ihm eine aramäische Vorlage über die Berufung des Matthäus vorgelegen haben. Ich frage aber: Ist es denkbar, daß der Apostel Matthäus diesen Bericht, der doch eine ureigene persönliche Angelegenheit betrifft, aus dem Markusevangelium mit den Berichterstattern μ^1 = Jakobus und Petrus sollte geschöpft haben, oder gar aus dem Lukasevangelium, das dem Markusbericht zugrunde liegt? Das ist unvorstellbar, es ist schlechthin unmöglich.

Dann bleibt aber nur die dritte Möglichkeit bestehen: der Bericht stammt von einem judenchristlichen Überarbeiter, der den Namen des Matthäus trug. Auch dann ist der Stimmsprung nicht nur möglich, sondern notwendig. Nach der Feststellung von D. Sievers findet auch dann Stimmwechsel statt, „wenn man von einer fremden Person spricht oder schreibt, die denselben Namen trägt wie der Sprecher oder der Schreiber". Der Presbyter muß Joh. 1, 19 mit der Stimme wechseln, weil er an dieser Stelle den Namen seines Namensvetters ^{0}Johannes des Täufers nennt! Zu überlegen wäre nur, ob der Stimmsprung in einem solchen Falle der Namens-

nennung einer Person, die den Namen des Schreibers trägt, sich auch auf das Signalement beziehen kann: ein °Mensch mit Namen °Matthäus an der °Zollstätte sitzend (Matth. 9, 9). Auch diese Frage ist zu bejahen. Denn der Stimmwechsel des Berichterstatters Matthäus, der bei der Namensnennung stattfindet, erstreckt sich naturgemäß auch auf die näheren Beziehungen, die den bei dem gleichen Namen hervorgerufenen Affekt fortsetzen und verstärken. Andreas springt Joh. 1, 41 mit der Stimme bei Nennung des Namens °seines °eigenen °Bruders °Simon. Derselbe Andreas wechselt mit der Stimme bei dem ihm verhaßten Wort °Samariter (Joh. 8, 48).

Ein besonders eingängliches Beispiel für Stimmumlage des Schreibers bei Nennung einer Person, die den gleichen Namen führt wie der Schreiber, ist Daniel Kap. 2. Der aramäische Teil des Danielberichtes, der von 2, 4b—7, 28 reicht, zeigt regelmäßig Stimmsprung, wenn der Herausgeber den Namen °Daniel nennt, also z. B. 2, 13 f.; 15b. 18 f.; 20. 24 f.; 27. 47. An allen den aufgeführten Stellen nennt der Herausgeber Daniel den Namen seines gefeierten Helden aus alter Zeit, des historischen Daniel. Im hebräischen Teil des Buches wechselt die Stimme nicht bei Nennung des Namens Daniel: der Herausgeber führt demgemäß einen anderen Namen (vgl. Sievers S. 61). Der Stimmwechsel bei Nennung des Namens Daniel im aramäischen Teil des Buches bleibt auch in anderssprachigen Übersetzungen bestehen: Sievers führt lateinische, griechische, deutsche Übersetzungen an (S. 62), in denen die Stimme bei Namensnennung °Daniel Kap. 2 regelmäßig wechselt.

Ich hoffe, einwandfrei bewiesen zu haben, daß der griechische Matthäus von einem griechisch sprechenden Juden namens Matthäus herausgegeben worden ist. Das stimmt zu dem einmütigen Zeugnis der alten Kirche, daß wirklich ein Mann namens Matthäus das griechische Evangelium herausgegeben hat, und zwar unter teilweise erfolgter Zugrundelegung eines aramäischen Urmatthäus, der den Apostel Matthäus zum Urheber hat und griechisch übersetzt in der Stimmart des Herausgebers Matthäus dem Evangelium einverleibt worden ist.

Kap. XVII.

Erste Einblicke in die Werkstätte der Evangelisten.

Die vier Herausgeber der Evangelien sind nicht Apostel, auch nicht Evangelisten im eigentlichen Sinn des Wortes, sondern Re-

daktoren, die das verfügbare Material der Apostelberichte zu Gesamtberichten verarbeitet haben. Keiner von ihnen hat irgendwelche Angaben über Zeit und Raum des Wirkens Jesu hineingearbeitet. Wenn der Presbyter dem vierten Evangelium einige Berichtsteile mit Rahmen selbständig eingefügt hat, so liegt das außerhalb seiner eigentlichen Tätigkeit als Redaktor. Während die Klammerzusätze sämtlicher vier Redaktoren, des Markus, des Lukas, des Presbyters und des Matthäus, der das Matthäusevangelium seines Namensvetters in griechischer Übersetzung herausgegeben hat, durch Stimmumlage (⁰) gekennzeichnet sind, die dem natürlicherweise sich verändernden, bez. von dem sonstigen Vortragston sich abhebenden Paranthesenton beim Vorlesen entspricht, hat der Presbyter seine eignen Berichte in Normalstimme geboten, also im Zusammenhang der anderen Stimmen mit der unveränderten Stimme des originalen Berichterstatters. Im übrigen äußert sich der Anteil der Herausgeber am Evangelienbericht selbst im wesentlichen nur in Erklärungen, kurzen Zusätzen, Anführung von Zitaten und Übersetzung aramäischer Fremdworte. Für den Sachbericht haben sie fast durchgängig aus den Originalquellen geschöpft, die ihnen in den apostolischen Quellenberichten und deren griechischen Übersetzungen in reichlicher Auswahl zuströmten. Nur von Petrus und Johannes ist mit Bestimmtheit zu sagen, daß sie Quellenberichte in ursprünglich griechischer Sprache hinterlassen haben. Wenn die Quellen P und J aus dem Aramäischen übersetzt worden wären, so wäre mit der Übersetzung ihre Stimmart verloren gegangen. Es bleibt, von P und J abgesehen, die von der literarkritischen Forschung behauptete Tatsache durchaus zu Recht bestehen, daß der überwiegende Stoff der vier Evangelien in griechischen Übersetzungen aus dem Aramäischen vorliegt.

Die Arbeitsweise der vier Herausgeber ist verschieden. Markus hat nach Papias (Eus. hist. ech. III, 39, 15) sein Evangelium für „die praktischen Bedürfnisse" der Missions- und Gemeindeverkündigung zusammengestellt. Er berichtet durch geschickte Aneinanderreihung der unverändert aufgenommenen Textstücke der Originalquellen knapp, gedrungen, vorwärtstreibend.

Lukas hat über seine Arbeitsweise in der Vorrede beste Auskunft gegeben. Er spricht von „vielen" (polloi), welche vor ihm geschrieben haben. Diese Vielen sind „Diener des Logos", also Apostel, Ohren- und Augenzeugen. Neben den Stimmen P, J, μ^1 und A, die im Markusevangelium reden, hat er andre Stimmen zu Gehör gebracht: nämlich B und C, die ihm wahrscheinlich in grie-

chischer Übersetzung bereits vorlagen. Dazu kommt als neue, äußerst umfangreiche Quelle das Evangelium des Philippus, das Lukas übersetzt hat. Er hat also von den „vielen“, die er 1, 1 erwähnt, sieben Quellenberichte übernommen, hierüber einen sehr beträchtlichen Teil des Markusevangeliums in selbständigem Stil eingearbeitet, jedoch aus diesem nur geringfügige Teile der Passionsgeschichte, für die er im ganzen seine besonderen Gewährsmänner hatte (J^1, B, C).

Matthäus hat neu benützt den Bericht des Thomas (E) und einige Stücke aus der Quelle D, die wahrscheinlich von einem judenchristlichen Apostelschüler verfaßt ist. Hauptsächlich hat er — von der größtenteils selbständig verfaßten Kindheitsgeschichte und einigen kleinen Bruchstücken des aramäischen Urmatthäus abgesehen — das fertige Markus- und das fertige Lukasevangelium excerpiert und für seine Zwecke selbständig verwandt. Das Evangelium des Matthäus bietet sich mit dem vielfältigen Quelleneinbau als ein farbiges Mosaik, in dem die Quellen sich ununterbrochen ablösen. Das große Verdienst des Herausgebers ist bei aller scheinbar verwirrenden Ineinanderarbeitung kleiner und kleinster Quellenteile die feinsinnige Systematik des Inhalts; vor allem hat er die Reden Jesu in großen Sinnverbänden zusammengefaßt. Daß der aramäische Urmatthäus vor ihm schon eine solche Logiensammlung vorgenommen hatte, ist sicher: das beweisen die vom Urmatthäus in das Matthäusevangelium hineingearbeiteten und übersetzten Berichtsteile 5, 1—2; 10, 5; 21, 42; 22, 33; 24, 14. Es ist auch bewiesen, daß die Quelle E (Thomasevangelium) mit ihren zahlreichen Redestücken dem Urmatthäus bereits bekannt gewesen ist. Matthäus hat seinen Originalbericht über die Bestechung der Grabwächter (Matth. 28, 11—15) nicht ohne Kenntnis des Berichtes E (27, 61—66) schreiben können. Die Texte des Urmatthäus und der Quelle E sind, wie ich bereits hervorgehoben habe, öfters zusammengearbeitet worden.

Das vierte Evangelium ist vom Presbyter wohl kurz nach dem Ableben des Jüngers Johannes (21, 23) herausgegeben worden. Es vereinigt das Kernevangelium des Zebedaiden mit einem durch das ganze Evangelium hindurchlaufenden Andreasbericht, den der Presbyter übersetzt, stellenweise auch straffer zusammengezogen hat. Von der Petrusüberlieferung hat der Presbyter nur die aramäische Quelle in der griechischen Übertragung von A gekannt. Diese Quelle kommt ziemlich ergiebig zu Worte, in 36 kürzeren und längeren Berichtsteilen.

Die führende Stimme in allen vier Evangelien ist die des Johannes. Der griechische Johannes redet in sämtlichen vier Evan-

gelien, der aramäische Johannes nur im Lukas- und Matthäusevangelium. Der griechische Petrus redet in den drei ersten Evangelien, der aramäische in allen vier Evangelien. Die aramäische Jakobusüberlieferung ist in Übersetzung im Markusevangelium, überarbeitet im Lukas- und Matthäusevangelium vorhanden. Eine zweite griechische Jakobusüberlieferung (C) ist im Lukasevangelium und in einigen Teilen des Matthäusevangeliums enthalten. Im vierten Evangelium findet sich kein Berichtsteil aus der Jakobuslehre. Der frühe Tod des Apostels scheint auf die Sammlung der apostolischen Evangelienberichte deswegen nachteilig gewirkt zu haben, weil seine Gestalt von der des Herrnbruders Jakobus, der in Jerusalem die führende Stellung errang, wohl bald überschattet worden ist.

Der erste Blick in die Werkstätte der Evangelisten zeigt im ganzen eine überaus vornehme Zurückhaltung mit dem Eigenen in der Berichterstattung, dafür eine pietätvolle Bewahrung und Bevorzugung der Tradition, wie sie die vorerwählten Zeugen der Auferstehung Christi, die Apostel, hinterlassen haben.

Kap. XVIII.

Wie sind die vier Evangelien entstanden?

Die Behauptung, daß die Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas nicht von Jüngern Jesu, auch nicht von Angehörigen der Urgemeinde stammen, sondern „Quellen aus zweiter Hand“ sind, ist aufzugeben.

Die Klangforschung hat den apostolischen Ursprung der Quellen, die unsern vier Evangelien zugrunde liegen, mit einleuchtender Gewißheit in das Licht gestellt.

Zwar ist der Text der vier Evangelien auf uns nur in Handschriften gekommen, die nicht vor dem vierten Jahrhundert geschrieben worden sind, aber mit Hilfe der alten Bibelübersetzungen ist es möglich gewesen, einen im allgemeinen unverfälschten Text herzustellen. Die Klangforschung hat den Beweis erbracht, daß das feste Gefüge und der Rhythmus des Textes, die durch Entstellung und Zerbröckelung der Textteile zwangsläufig in Verwirrung geraten wären, bis auf geringfügige Ausnahmen erhalten geblieben ist. In diesem Zusammenhang darf ich aus eigner Erfahrung der Anerkennung von D. Sievers zustimmen, die er dem von Eberhard Nestle herausgegebenen griechischen Neuen Testament zuteil werden läßt. Von der vorigen 12. Auflage sagt Sievers,

daß sie eine Textgestalt bietet, die als die „für uns letzte direkt erreich- und verwendbare Grundform der Überlieferung" anzusehen ist (Die Paulinischen Briefe, S. 24). Die neueste von mir benützte 13. Auflage, die der Sohn von Eberh. Nestle herausgegeben hat, gibt noch weitere gesicherte Ergebnisse der auf den sogen. westlichen Text (D) bezüglichen Textforschung. Eberh. Nestle hat nicht nur als Philologe glänzend gearbeitet, sondern er hat auch ein stark rhythmisches Gefühl für den richtigen Text und für die geringfügigsten Entstellungen desselben gehabt. Im ganzen hat es sich herausgestellt, daß der Text der Evangelien, an dem Schicksal anderer Literaturdenkmäler der Zeitenwende gemessen, von altersher mit besonderer pietätvoller Schonung erhalten worden ist.

Das älteste Evangelium ist zweifellos das, welches den Namen „nach Markus" führt. In den ältesten Handschriften werden alle vier Evangelien als ein Evangelium, ohne Wiederholung des Sammelnamens, bezeichnet. Sie heißen das Evangelium — nach Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Das „nach" (kata) bezeichnet sicher den Verfasser des griechischen Evangeliums. Die Überschrift will also sagen: das Evangelium nach der Darstellung des Markus und so fort.

Die Persönlichkeit des Griechen (!) Johannes Markus ist noch nicht, wie die der anderen drei Evangelisten, durch Stimmsprung festgestellt worden. Doch hat die kirchliche Überlieferung nie ernstlich daran gezweifelt, daß Markus wirklich der Verfasser des ältesten Evangeliums ist. Wie hat er das Evangelium zustande gebracht? Er hat zwei Originalquellen verarbeitet, P und J, die ihm in der ihnen eignenden griechischen Sprache zur unmittelbaren Verfügung standen, dazu hat er nach Ausweis des Querindex vor seiner Einarbeitung dieses Stoffes einen dritten quellenmäßigen Bericht des Jakobus (μ^1) benützt, in dem er denselben wahrscheinlich aus der aramäischen Sprache glatt übersetzte. Die führende Stimme ist die des Petrus, die von Kap. 8 an noch in einem zweiten aus dem Aramäischen übertragenen Quellenwerk des Petrus (A) zu Worte kommt. Neben Petrus und Jakobus berichtet im Markusevangelium Johannes, und zwar nach der von ihm später verfaßten Quelle, die in zweigegliederter Zeilenprosa verfaßt ist. Die im Markusevangelium reichlich fließende Quelle der griechischen Petrusüberlieferung (P) ist auch in den Evangelien des Matthäus und Lukas vertreten, und zwar in originaler, unveränderter Textgestalt. In der Liste von Sievers (64 S. 36) ist das Stellenverzeichnis von P bei Matthäus versehentlich weggelassen (s. Berichtigungen und Nachträge im Anhang).

Markus selbst (μ^2) tritt mit seinen Klammerzusätzen bescheiden in den Hintergrund. Seine Hauptarbeit war das Meisterwerk der Stoffsichtung und Zusammenstellung. Er hat die Umrahmung des Evangelienberichtes nicht allen drei Quellen, sondern hauptsächlich der Petrusquelle entnommen: dadurch gewinnt sein Evangelium an Geschlossenheit und Einheitlichkeit. Der gebotene Stoff ist zeitlich und räumlich wohlgeordnet, wenn er auch nicht das ganze Wirken Jesu umfaßt und lückenlos aufrollt.

In den Zusätzen gibt Markus kurze Erläuterungen für den Leser, sprachlicher und sachlicher Art. Besonders wichtig sind die Klammerbemerkungen 15, 7. 21. 42. 43, in denen er eine selbständige intime Kenntnis der Dinge beweist. Er ist nach seiner leiblichen Abstammung Grieche mit horizontaler Personalkurve. Seine übrigen Personalien sind bekannt. Die Quelle μ^1 (Jakobus) ist in zweigeteilter Zeilenprosa, P in Zeilenprosa, J^2 ebenfalls in zweigeteilter Zeilenprosa verfaßt, während der Redaktor Markus in schlichter Satzprosa schreibt.

Lukas (L^3) ist mit dem Gruße Kol. 4, 14 persönlich gekennzeichnet: „Es grüßt euch ^{0}Lukas, der Arzt, der Geliebte." Hier redet Lukas in seiner Stimme, mit Stimmsprung. Es ist die Stimme des Redaktors Lukas, der auch den Sie-Bericht (nicht den Wir-Bericht der Apostelgeschichte) verfaßt hat (s. Sievers, Paulinische Briefe S. 4). Lukas ist Grieche. Er hat das Markusevangelium gekannt und in ergiebiger Weise benützt. Er läßt also mit dem von ihm selbständig bearbeiteten Markustext die Altquellen A, J^2 und P, sowie den Jakobusbericht (μ^1) reichlich zu Worte kommen (Kol. 3, 16!). In sehr bemerkenswertem Unterschied von Markus hat er aber nicht wie dieser die Quellen in glattem Text aufgenommen, sondern selbständig stilisiert. Er hat hierüber eine sehr wichtige neue Quelle erschlossen, welche neue Teile der evangelischen Gesamtüberlieferung über den Markustext hinaus bringt, und zwar in überaus frischer, melodischer Darstellung, inhaltlich besonders durch Reden und Gleichnisse Jesu ausgezeichnet, die wir ausschließlich aus ihr kennen. Diese Quelle L^2 hat, wie ich bewiesen zu haben glaube, den Diakonen Philippus zum Urheber, den geistesmächtigen Evangelisten. Weiter benutzt Lukas erstmalig zwei andere neue Quellen, B und C. B bietet die aramäische Übersetzung eines Berichtes, für den der Apostel Johannes der Urheber ist, während C nach meiner begründeten Vermutung die Übersetzung bez. Überarbeitung einer von Markus noch nicht bearbeiteten Überlieferung des Jakobus Zebedäi ist.

Im Vorwort offenbart sich Lukas als glänzender Stilist. Er sagt im Anfang des Prologs, daß „viele" (polloi) versucht haben, das Leben und Wirken Jesu darzustellen. Lukas hat diese „vielen" mit heißem Bemühen studiert. Die Übersetzung der Philippusquelle fällt nach Ausweis des Querindex in die Jugendzeit des Lukas. Das Vorwort hat er hinterher geschrieben. Seine redaktionelle Arbeit selbst (L^3) hat er anscheinend in erstaunlich kurzer Zeit zu Ende gebracht. Lukas hat also als ein Mann in den besten Jahren geschrieben. Die Klammerzusätze (L^3) beweisen, daß dem Lukas die Heimat Jesu bekannt war (4, 16; 4, 29); recht unsicher ist aber die Ortsbestimmung Kap. 8, 26. Eine tiefe religiöse Erkenntnis offenbart der von ihm angefügte Spruch: 11, 35: „Siehe nun zu, daß das Licht in dir nicht Finsternis ist." Besonders wertvoll ist die aus seiner Feder stammende Erwähnung der Augenzeugen bei der Kreuzigung Jesu (23, 49).

Über das Matthäusevangelium ist das grundlegend Wichtigste betreffs Entstehung, Urheberschaft, Übersetzung und Bearbeitung bereits gesagt. Der Kern des Evangeliums ist der aus dem Aramäischen übersetzte Urmatthäus, der sicher vor Zerstörung Jerusalems, etwa im Jahre 66, entstanden ist. Er enthält aber nach Umfang und Inhalt nicht die führende Stimme. Der Herausgeber, der etwa um das Jahr 90 die griechische Übersetzung lieferte, lebte in einer Zeit, in der das Markus- und Lukasevangelium bereits zu dem festen Bestand der Gemeinde gehörte. Es würde ihm kaum gelungen sein, einem aramäischen Matthäusevangelium in wortgetreuer Übersetzung allgemeinen Eingang in die judenchristlichen Gemeinden zu verschaffen, die zum Teil zweisprachig waren und daher auch das Markus- und Lukasevangelium in Gebrauch nehmen konnten. Andererseits hat der Herausgeber die Aufgabe erfaßt, der Muttergemeinde und den judenchristlichen Gemeinden, die in der Diaspora lebten, den Urmatthäus wenigstens in wichtigen Berichtsteilen unverfälscht zu erhalten. Er hat besonders in dankenswerter Weise die Kenntnis der Kindheitsgeschichte Jesu durch wichtige Berichtsteile erweitert. Aus dem Urmatthäus stammen das Geschlechtsregister (1, 1—16), sowie einzelne Teilberichte aus dem Leben und Wirken Jesu, die von Matth. 1, 1 bis 28, 15 laufen und sämtlich in Sagversen geschrieben sind. Während die Kindheitsgeschichte zusammenhängende Texte bietet (1, 18—20; 1, 24—2, 2. 4—5. 7—11. 12), werden von 4, 13 an nur noch Partikelchen geboten, die sich wie versprengte Stücke aus einem großen Gesamtbericht darstellen, sodaß die Aufzählung überflüssig erscheint.

Tatsächlich aber sind es wichtige Bestandteile, deren dürftige Ausstattung sich aus einer berechtigten Zurückhaltung des Herausgebers in der Wiedergabe des Gesamtberichtes erklärt, der das offenkundige Bestreben hat, nicht zu wiederholen, was Markus und Lukas vor ihm ergiebig in den weithin bekannten Evangelien gesagt hatten. Auch die von Papias besonders erwähnten Logien des aramäischen Urmatthäus sind ursprünglich vollständig vorhanden gewesen: darauf weisen zwingend die vom griechischen Matthäus übersetzten Einleitungen zu den Logien: 5, 1; 8, 1; 22, 1.

Das Matthäusevangelium in seiner uns überlieferten Gestalt ist zeitlich nach dem Markus- und Lukasevangelium entstanden. Darauf weist schon die Stimmenscheidung. Neben den Quellen, welche die beiden Vorgänger herangezogen haben, benutzt das Matthäusevangelium erstmalig die neuen Quellen D und E. Die Quelle E ist nach meiner Beweisführung die griechische Überarbeitung eines aramäischen Thomasevangeliums. Hauptsächlich stellt sich das Matthäusevangelium als eine äußerst geschickte Verwendung und redaktionelle Überarbeitung der beiden ihm vorangehenden Evangelien dar. Matthäus hat den fertigen Markustext und den fertigen Lukastext ergiebig verarbeitet, und zwar häufig in sehr selbständiger Weise. Das zeigt sich ganz besonders in der Zusammenstellung der Herrnsprüche. Hier bietet er ein Mosaik von großer Meisterschaft. Die Sprüche werden zu großen Redegruppen mit klarer Einteilung vereinigt. In der Bergpredigt Kap. 5 bis 7 entnimmt Matthäus nur zwei Textteile aus dem an Herrnsprüchen armen Markusevangelium, nämlich 5, 29—30 vgl. Mk. 9, 47. 43 und 7, 28—29 vgl. Mk. 1, 22. Umso reichlicher fließen aus dem Lukasevangelium die Teilstücke, nämlich 5, 11—12. 32b; 6, 22. 23a. 25b. 26—27. 28—33; 7, 1—2. 3—5. 9—11. Aus der neuen Quelle E (Thomasevangelium) werden folgende wohldisponierten Stücke eingesetzt: 6, 1 - 6. 7—8. 14—18a. 19. 20. Aus der Originalquelle J^1 ist entnommen: 5, 3—6a. 6c—8. 20—24. 25 - 28. 31—32a. 33—39. 40—45. 46 - 47. 48; 6, 9—10a. 34; 7, 7. 16 - 20. 24—27. — Aus der Quelle P: 5, 9—10. 13—19; 7, 15. 21—23. — Aus Quelle B: 6, 18b. 21. 23b - 25a; 7, 6. 12. 13b. 14. — Aus dem Urmatthäus sind übersetzt: 5, 1—2; 6, 10b. — Vom Herausgeber ist tradiert: 6, 11—12; 6, 34b bis „sorgen". 6, 34c ist späterer Einschub. 6, 13a hat die Stimmart Jesu (vgl. Luk. 11, 4). — In verschiedenen Versen dieser von mir aufgestellten Liste begegnen sich zwei Quellen, was ich bei der Nachprüfung zu berücksichtigen bitte.

Das Lehrbeispiel des Bergpredigtmosaiks gibt uns einen klaren

Einblick in die Arbeitsweise des Matthäus. Er hat mit systematischer Gabe die zerstreuten Stücke der Logien zu einer großen geschlossenen Berglehre vereinigt.

Das Evangelium trägt mit Recht den Namen des Apostels Matthäus, weil es Originalbeiträge des Apostels Matthäus bringt, die mit der Überschrift 1, 1 gewichtig einsetzen. Eigene Beiträge bietet der Herausgeber Matthäus in den Klammerzusätzen. Diese weisen öfters auf den alttestamentlichen Schriftbeweis hin („damit erfüllt werde"), im übrigen sind es kurze Erläuterungen. Bedeutungsvoll ist die Stelle 24, 37: „So wird sein die Zukunft des Menschensohnes." Sie weist für die Zeit der Herausgabe des griechischen Matthäus in eine Zeit, in der die glühenden Erwartungen der Wiederkunft Jesu in der Gemeinde noch vorhanden waren.

Das Johannesevangelium hat den Presbyter Johannes zum Verfasser, der sich in gleicher Stimmart mit Stimmsprung zu Beginn des 2. und 3. Johannesbriefes persönlich vorstellt, auch einmal im vierten Evangelium Joh. 1, 19, bei Erwähnung seines Namensvetters.

Die Hauptstimme im Johannesevangelium ist die Stimme des Jüngers Johannes, der sich selbst 13 mal im vierten Evangelium kennzeichnet, aber nie mit Namensnennung, sondern ausnahmslos mit Namensumschreibung. Die zweite Quelle ist die griechische Überarbeitung der Andreaslehre in der Stimme des Presbyters. Sie bietet für den Stoff, vor allem für die Umrahmung des Evangeliums inhaltswichtige Beiträge. Neben Andreas aber tritt noch Petrus als Zeuge auf, und zwar in der aramäischen, von A übersetzten Quelle. Seine Stimme setzt erst im 8. Kapitel ein (8, 2. 3—5. 6—11: die Geschichte der Ehebrecherin!). A ist der Hauptzeuge für die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus. Die Textaufteilung des 11. Kapitels ist überhaupt von besonderem Interesse.

Es gehören zur Quelle J^2: 11, 1—5. 23—25 bis „Leben"; V. 39 bis „vierter Tag"; V. 41 „Vater" bis 44; V. 54, 55 bis „Passah"; V. 56 bis „Jesus". A redet 11, 6—13; 14—22; 25—32; 33—36; 38— 39; 40—41; 56b—57. Als dritter apostolischer Zeuge gesellt sich hierzu Andreas, der Jünger. Er spricht 11, 47—50; 53. Endlich hat der Presbyter, als Redaktor, Erläuterungen hinzugefügt: 11, 13. 45. 46. 51. 52. 55 bis „damit". — Einen eigenen Beitrag zum Bericht liefert er 11, 37. Er scheint also persönliche Kunde von dem Wunder in Bethanien erhalten zu haben. Die Aufteilung von Joh. Kap. 11 zeigt besonders klar, daß Textzerschneidung der Literarkritik nicht zersetzend, sondern im Gegenteil aufbauend wirkt, wenn sie durch Vielstimmigkeit des Zeugnisses, in diesem Fall des größten Wunders Jesu die Wahrhaftigkeit des Berichteten gewährleistet.

Von überragender Bedeutung bleibt die Stimme des Jüngers Johannes. Er bietet das Kernevangelium. Das vierte Evangelium enthält hauptsächlich den Bericht J^2, von 19, 35 an auch den Bericht J^1 in sieben Teilberichten.

Während J^1 im Johannesevangelium einen Querindex von 49, 80 und 49, 90 hat, im Matthäusevangelium und Lukasevangelium mit 44, 30 beginnt und mit 47, 25 bez. 49, 50 schließt, hat die Quelle J^2 im vierten Evangelium einen Index von 52, 60, der bis 58, 50 steigt (Mk. 16, 20; 60, 30!!). Johannes hat sich bei Beginn seiner Aufzeichnungen noch im mittleren Lebensalter befunden. Bei Abfassung seines letzten Berichtes (der aramäische Bericht von Quelle B stammt aus der früheren Lebenszeit des Apostels) mag der Jünger Johannes bereits im vorgerückten Lebensalter gestanden haben. Als Greis hat er das letzte Wort geschrieben: Joh. 21, 24 (Querindex 58, 50): „Das ist der Jünger, der hierüber Zeugnis abgelegt hat, und der solches geschrieben hat.“ Sein Zeugnis hat eine gute Statt gefunden. Der Presbyter fügt mit seiner Stimme hinzu: „Und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist“ (21, 24b). Der Schlußvers 21, 25 stammt aus der Quelle J^1 (Querindex 49, 90). Das Wort hat wahrscheinlich ursprünglich am verlorengegangenen Schlusse des ersten griechischen Quellenberichtes gestanden.

✳

Da das vierte Evangelium neben den Evangelien Markus, Matthäus und Lukas drei apostolische Zeugen, nämlich Johannes, Petrus und als dritten Andreas aufweist, der an bedeutsamer Stelle (Mk. 13, 3) mit den drei vorerwählten Zeugen Jesu genannt wird, liegt kein Grund mehr vor, das Johannesevangelium von den sogenannten synoptischen Evangelien, die durch gemeinsamen Berichtsinhalt in weitem Umfang eine Synopsis, eine Zusammenschau gestatten, zu trennen. Es ist vielmehr aller Grund vorhanden, das vierte Evangelium in diese Zusammenschau der andern drei Evangelien mit einzubeziehen, da es besonders durch die zeiträumlichen Angaben von Andreas eine notwendige Ergänzung und Vervollständigung zu dem Rahmen im Leben Jesu liefert. *Wir haben nicht drei, sondern vier Synoptiker.*

Alle vier Evangelisten haben in einheitlicher Weise gearbeitet. Sie haben den überlieferten Quellenstoff der Apostel übernommen. Markus hat diese Quellen in genialer Selbstbescheidung unverändert und klangrein aufgenommen, ohne sie zu überarbeiten. Im Unterschied von ihm haben Lukas und Matthäus erhebliche Überarbeitungen vorgenommen, und zwar Lukas am Markusevangelium, Matthäus am Markus- und Lukasevangelium, die ihm beide als fertige Vorlagen für seine schriftstellerische Arbeit zur Verfügung standen. Lukas und Matthäus haben weitgehende stilistische Än-

derungen an dem überlieferten Stoff sich gestattet, und zwar jeder von beiden in einer schon durch die verschiedene Abstammung — der Herausgeber des Matthäusevangeliums war Jude, Lukas Grieche — natürlich begründeten Verschiedenheit. Beide haben verschiedene Lehrgemeinden: Lukas die griechisch sprechenden Völker, Matthäus die griechisch sprechenden Judenchristen in der Diaspora.

Weiter haben alle vier Evangelisten dem übernommenen Überlieferungsstoff Erläuterungen beigefügt oder in denselben hineingearbeitet. Markus hat sich mit kurzen Klammerzusätzen begnügt, die für Nichtpalästinenser nötig waren. Lukas hat in selbständiger Beurteilung der Johannestaufe großen Wert zuerkannt (7, 29b 30b). Er hat an wichtigen Stellen auf den Erfüllungsbeweis des Alten Testaments hingewiesen, sodaß der Gedanke nicht abzuweisen ist, daß er vor seiner Bekehrung Proselyt war. Endlich hat er besonders nachdrücklich das Unverständnis der Jünger betont (18,34!), das sie bei Voraussage des Leidens, Sterbens und Auferstehens ihres Meisters bewiesen haben. Er ist hierin ganz ein Schüler seines Meisters Philippus (vgl. Ap.-Gesch. 8, 30; Luk. 24, 25; Ap.-Gesch. 21, 8).

Das Matthäusevangelium hat in seiner Rezension des Herrngebetes 6, 11—13 Zusätze zum Vaterunser gegeben, das L^2 d. h. Philippus in der ursprünglichen Form, und zwar in der Stimme Jesu (I) überliefert hat (11, 1—4). Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zusätze und Abänderungen des Vaterunsers im Matthäusevangelium dem kultischen Gebrauch in der judenchristlichen Urgemeinde entsprechen. Der Beschluß des Vaterunsers Matth. 6, 13b ist ein Zusatz von späterer Hand, der wahrscheinlich in Syrien und Palästina seine Heimat hat. Die „Lehre der zwölf Apostel“ (9, 32 f.) bezeugt den liturgischen Gebrauch des sogenannten Beschlusses für den Gottesdienst sicher schon in ältester Zeit. Der Redaktor Matthäus leitet sechsmal den Erfüllungsbeweis der Geschehnisse aus dem Alten Testament mit entsprechenden Wendungen ein: 1, 22; 2, 5; 2, 15; 21, 4; 24, 15; 27, 9.

Der Presbyter hat die umfangreichsten Klammerzusätze geliefert. Sie tragen teils den Charakter der Erläuterung, teils sind es Scholien, die betrachtend, bestätigend, ausdeutend in den Stoffbericht eingreifen. Er steht also in Bezug auf die eigene Produktion an erster Stelle der „Evangelisten“. Seine selbständigen Berichterstattungen sind wahrscheinlich eine reife Frucht der persönlichen Belehrung, die er seinem Lehrer und Meister Johannes, dem Sohn des Zebedäus, zu verdanken hat. Bei aller Nüchternheit

der Erzählung spüren wir den Puls des selbständigen und gläubigen Erfassens der Erlebnisse, von denen er aus erster Hand Kenntnis erhalten hat. Schon äußerlich weichen sie von der paranthesenhaften Form der Zusätze und Erläuterungen dadurch ab, daß sie in Normalstimme vorgetragen werden. Folgende Scholien und Berichte des Presbyters sind durch wichtigen Inhalt ausgezeichnet:

1, 19—24 Zeugnis des Täufers.
4, 45—53: Heilung vom Sohn des Königischen.
6, 14: Jesus der Prophet (vgl. Mk. 6, 15 J^2).
7, 52: In gleichem Wortlaut findet sich das Wort „jeder ging in sein Haus" im apokryphen Petrusevangelium (14, 59).
9, 18—23: Interessantes Beispiel einer vom Presbyter vorgenommenen Kürzung des Andreasberichtes. Andreas hat etwas Umschweifiges, fast Kreisförmiges in seiner Erzählung. Der griechisch denkende Presbyter mag bei einigen Wiederholungen ungeduldig geworden sein.
11, 51–52: Tiefgläubiger Ausspruch, trotz seiner scheinbar abergläubigen Einleitung (Wahrsagekraft des Hohenpriesters).
19, 13: Pilatus setzt (ekathisen) Jesus auf den Richtstuhl.
19, 17–20: Berichtsteil aus der Kreuzigungsgeschichte.
19, 40: Salbung des Leichnams Jesu.
20, 18: Magdalena als Osterzeugin.
21, 1—6: Erscheinung vor den sechs einst in Galiläa am Jordan berufenen Jüngern, sowie dem an zweiter Stelle genannten Thomas.

Kap. XIX.

Erster Einblick in den Textaufbau der Quellen in den vier Evangelien.

Um eine Gesamtübersicht über die Benutzung der Quellen in den vier Evangelien zu gewinnen, habe ich sie sämtlich in den griechischen Text in leicht erkenntlicher Weise hineingearbeitet. Es kann aber hier nicht meine Aufgabe sein, einen ins einzelne gehenden Bericht über die Zusammenschau der Quellen und ihre bedeutungsvollen literarkritischen Folgerungen zu geben. Das muß späterer gründlicher Bearbeitung vorbehalten bleiben. Hier ist es lediglich meine Absicht, dem Leser einen ersten Einblick in die Fülle wichtiger Ergebnisse zu übermitteln.

Das Markusevangelium gibt in der Wiedergabe der Quellen P, A, J^2 und μ^1 d. h. des Petrus, Johannes und Jakobus das Bild

einer wohltemperierten Stoffsammlung des evangelischen Gesamtberichtes. Die Quellen P und A sind beide mit regelmäßigem Aufsteigen des Querindex, also in chronologischer Reihenfolge der Berichterstattung von Markus veröffentlicht worden. Dagegen ist die Quelle J^2 in buntem Wechsel des Querindex in die Evangelienerzählung hineingewoben. Die Quelle des Jakobus (μ^1) zeigt nur bis Kap. 7, 35 chronologische Zeitfolge des Erzählten.

Die vier Quellen sind zum größten Teil ineinander gearbeitet, doch finden sich größere Textzusammenhänge, in denen nur eine Stimme die führende ist. J^2 ist in der Wiederkunftsrede Kap. 13, 1—37 die alleinige, ausschließlich zu Gehör kommende Stimme, mit einem springenden Querindex von 53, 40 bis 58, 55. Diese Stimme des älteren Johannes ist ferner die führende 6, 30—51; 7, 1—35; 11, 23—12, 26. In der Passionsgeschichte hat Petrus mit den Quellen P und A durchaus an erster Stelle das Wort.

Der Rahmen des Evangelienberichtes stammt, von ein paar Ausnahmen abgesehen, im Markusevangelium und auch in den übrigen Evangelien nicht von den Redaktoren, sondern aus den von den Redaktoren benützten Quellen. Für die Beurteilung der Geschichtlichkeit der Evangelien ist diese Feststellung von allergrößter Bedeutung. Das *Lukasevangelium* stellt in großen Abschnitten eine förmlich musivische Arbeit dar. Die Weihnachtsgeschichte sei als Beispiel gewählt, um die ausgezeichnete Sorgfalt in das Licht zu stellen, mit der Lukas die apostolischen Zeugnisse über die Geburt Jesu erkundet hat. Es gehören 2, 1—6a bis „waren" (nach der Lutherbibel!) zur Quelle P; V. 6b von „kam" an gehört zur Quelle B; 7a von „und sie" an L^2; 7b „und wickelte" bis „Herberge": C; 8—11 B; 12a bis „Zeichen" L^2; 12b von „ihr werdet" an C; 13—20a B; 20b L^2. Es haben also am Bericht über die Geburt Jesu gearbeitet: Petrus, Jakobus, Johannes und Philippus. Das Finale (20b) der dankbar zurückgekehrten Hirten stammt von späterer Hand, ebenso die Klammerbemerkung V. 4 „darum daß" bis „war", sowie 5b „die war schwanger".

Sehr ergiebig hat Lukas den Bericht des Diakonen Philippus für sein Evangelium berücksichtigt. Kap. 10—11, 2a enthält nur den Bericht L^2 (Philippus). Aus der Philippusquelle stammen namentlich große Partien des sogenannten Reiseberichtes des Lukas, der besonders in zeitlicher und räumlicher Beziehung der Forschung große Schwierigkeiten verursacht hat. In diesen Reisebericht ist das eigene Missionsgebiet des Philippus mit einbezogen (Kap. 17, 11).

Aus der Philippusquelle stammen weiter Kap. 14, 1—10. 12—33; Kap. 15 ganz; 16, 1—9; 17, 3—24; 18, 1—7. Den Auferstehungsbericht 24, 1—11 haben B und C (Johannes und Jakobus) verfaßt. 24, 13—43 erzählt wieder Philippus, den Schlußbericht hat J^1 verfaßt.

Im Matthäusevangelium waren mir prima vista die Redesammlungen interessant, weil sie vermutliche Aufschlüsse dafür geben, in welcher Weise die Hauptstimme aller vier Evangelien, die Stimme des Jüngers Johannes, beteiligt ist. Von ganz besonderer Bedeutung scheint mir die durch die Klangforschung erschlossene Tatsache zu sein, daß die Seligpreisungen von Johannes in doppelter Rezension überliefert worden sind. Man vergleiche Matth. 5, 3—8 und Luk. 6, 20—26. Die Makarismen bei Lukas sind im Prophetenstil der Heils- und Unheilsverkündigung gehalten. Die Seligpreisungen bei Matthäus sind Evangelien im engeren Sinn des Wortes, Heilsbotschaft. Die Worte bei Lukas weisen auf die künftige Gottesherrschaft hin. Dem „jetzt" steht die Zeit der Heilsvollendung gegenüber, die für den Gläubigen die Seligkeit verheißt. Beide Rezensionen stammen aus der Quelle J^1, aus dem ersten Quellbericht des Jüngers Johannes, also aus früherer Zeit. Aber die beiden Rezensionen sind durch verschiedenen Querindex als Erzeugnisse verschiedener Zeiten scharf gekennzeichnet. Die Fassung bei Matthäus hat Querindex 44, 60, die bei Lukas 45, 35 bez. 45, 40. Demnach ist die Form bei Matthäus die zuerst entstandene. Trotzdem glaube ich, daß die später geschriebene Fassung bei Lukas der ursprünglichen prophetischen Verkündigung des großen Propheten Jesu entsprechen wird. — Das Wort Luk. 7, 35 redet von der Weisheit, die an allen ihren Kindern gerechtfertigt werden muß. Der Spruch stammt aus J^1. Die „Kinder der Weisheit" sind alle, die dem Täufer und dem Herrn selbst Gefolgschaft geleistet haben. Diese beiden sind vorzugsweise die „Söhne" der Weisheit, weil sie die Weisheit als das Gepräge ihrer Persönlichkeit vorbildlich tragen. Matth. 11, 19 entlehnt das Wort aus dem Lukasevangelium, aber in der schwerverständlichen Fassung: „Die Weisheit ist aus ihren Werken gerechtfertigt worden." Die Fassung bei Lukas ist durchsichtiger, darum gewiß als die ursprüngliche aufzufassen.

Lukas zitiert 11, 13 den Herrnspruch, der besagt, daß Gott den Bittenden den [heiligen] Geist geben wird (J^1). Matthäus hat 7, 11 den Spruch des Lukas übernommen, aber er nennt als Erhörungsgabe für den Betenden nicht den heiligen Geist, sondern gebraucht den allgemeinen Ausdruck „gute Gaben". Die Fassung des Lukas

entspricht offenbar dem ursprünglischen Wortlaut des Herrnspruches. Daß Lukas den ursprünglicheren Text der Logien hat, wird aber sicher nicht die Regel sein. Der Vergleich der beiden Rezensionen des Gleichnisses vom viererlei Samen zeigt mit aller Deutlichkeit, daß der Matthäustext (13, 1—8) sich eng an den Wortlaut der Quellen P und J^1 anschließt, während der Lukasbericht (8, 5—8) stark abgeändert ist.

Es mag an diesen wenigen Beispielen genug sein. Sie sollen illustrieren, wie wertvolle Bereicherungen, Vertiefungen, Berichtigungen die Schriftauslegung durch die neuerschlossenen Quellen erfahren wird, besonders für die Beurteilung des Wertverhältnisses, in welchem die Bearbeitung des Markusevangeliums durch Lukas, sowie des Markus- und Lukasevangeliums durch Matthäus zu den klangreinen Primärquellen steht. Voraussichtlich wird die Antwort überwiegend dahin lauten, daß nicht der Evangelist in der Überarbeitung, sondern die Quelle den ursprünglichen Wortlaut bietet. Das Markusevangelium wird demgemäß seinen Vorzug ungeschmälert behalten müssen, daß es die Quellen selbst reden läßt, und zwar durch drei apostolische Hauptzeugen, Petrus, Jakobus und Johannes. Das vierte Evangelium hat neben den drei Quellen apostolischen Ursprungs, die auf Johannes, Petrus und Andreas zurückgehen, einen vierten Evangelisten, den Presbyter, der neben den erläuternden Zusätzen eigene Evangelienberichte bietet, die ihm von seinem Meister, dem Apostel Johannes, mögen übermittelt worden sein.

Von großer Wichtigkeit für den Quellenbericht ist neben dem Steigen und Fallen des Querindex der sogenannte Klangbruch, der beim Lesen sich durch Hemmung der Stimme geltend macht. Man lese zum Beispiel laut Luk. 4, 15 und 16: Hier sind drei Quellen, B, L^2, C, vom Redaktor, der mit einem Klammerzusatz vertreten ist, zusammengeschweißt. Infolgedessen treten Widerstände auf, die beim Sprechen überwunden werden müssen. Luther hat diese Widerstände durch den Rhythmus der Übersetzung im ganzen wettgemacht. Plötzliche und unvermittelte Veränderung des Querindex, der die zeitliche Reihenfolge der Berichtsstücke anzeigt, sind besonders in der Aneinanderreihung der Herrnsprüche häufig, auch wo keine ad vocem-Zusammenhänge (Stichwörteranreihungen) vorliegen, die auf einen logischen Faden von vornherein verzichten.

Ein Blick auf die Sieverssche Liste der Wiederkunftsrede (Seite 30 Liste d) Mk. 13, die V. 1—37 ausschließlich die Quelle J^2 reden läßt, zeigt in auffälliger Weise, daß der Index auf- und absteigt, hin und her schwankt! Der Index wechselt im ganzen Kapitel 13 nicht weniger als 24 mal. Das

Kapitel stellt sich also durch den Klangbruch dar als eine Sammlung von Aphorismen. Dieselbe Quelle J[2] zeigt hinter Joh. 14, 31 Indexsprung: das aus dem historischen Ort Mk. 14, 42 entnommene Wort kann nicht als Aufforderung gelten, den Abendmahlssaal zu verlassen. Es ist vielmehr willkürlich außerhalb der geordneten Zeitfolge der Niederschrift in den Text hineingesetzt, der Index sinkt von 54, 20 bei 14, 31 auf 54, 05 in Kap. 15, 1.

Jedenfalls sind Indexsprung und Klangbruch (Groß- und Kleinwiderstand der Stimme) im Evangelientext aufgezogene Signale, daß der Zusammenhang an der betreffenden Stelle unterbrochen ist.

Kap. XX.

Die Stilformen der Evangelien als Kontrollmittel der Quellenscheidung.

Ein ganz wesentliches Kontrollmittel für die Klangforschung selbst, aber auch für die Zuverlässigkeit der Quellenscheidung überhaupt ist die Stilform der Quellen. Ich setze der Übersichtlichkeit halber folgende Liste auf:

A	schreibt	in	Sagversen	(Petrus).
B	„	„	„	(Johannes).
C	„	„	Zeilenprosa	(Jakobus).
D	„	„	Sagversen.	
E	„	„	zweigeteilter Zeilenprosa	(Thomas).
P	„	„	Zeilenprosa	(Petrus).
J^1	„	„	Sagversen	(Johannes).
J^2	„	„	zweigeteilter Zeilenprosa	(Johannes).
L^2	„	„	„ „	(Philippus).
M^1	„	„	Sagversen (Urmatthäus)	(Matthäus).
μ^1	„	„	zweigeteilter Zeilenprosa	(Jakobus).
Π^1	„	„	„ „	(Andreas).

Die Überarbeitungen der Evangelisten Lukas und Matthäus sind in Mischprosa, die redaktionellen Zusätze aller vier Redaktoren sind in Satzprosa geschrieben. Die Berichtstücke des Presbyters weisen keine °Stimmumlage auf, dagegen sämtliche Klammerzusätze (Parenthesen) aller vier Redaktoren.

Über die Stilformen und ihre Kennzeichen gibt D. Sievers S. 6 f. sowie S. 16 ff. unter Nr. 30 (verschiedene Vortragsformen) eine ausgezeichnete Auskunft, die in ihrer Knappheit und Klarheit durchaus verständlich ist.

Die Sagverse der Evangelien, die in fünf Quellenschriften vertreten sind und sich in allen vier Evangelien finden, werden nicht durch schematisches Skandieren erkannt, das nicht etwa durch bloßes Klopfen mit dem Finger markiert wird, sondern durch einen beim Vortrag streng einzuhaltenden Taktschlag, der mit der rechten Hand — bei Linkshändern, wie J und B mit der linken Hand — in der Weise auszuführen ist, daß man die „vom Schulterblatt aus nach innen und oben schwingende Füllkurve des $\frac{2 \cdot 2}{4}$-Taktes dazu schlägt, mit der Zählformel einezweie für Schlag und Gegenschlag". Mit dieser Taktfüllkurve sind sämtliche Sagverse des Alten und Neuen Testaments zu rezitieren. Diese Regel ist eindeutig und durchgreifend. Alles, was nach dieser Regel stimmfrei gesprochen werden kann, ist Poesie, alles andere Prosa.

*

Die Satzprosa ist nach Sätzen und Verbänden gegliedert, die für den Leser durch ihr gleichmäßiges Fortlaufen der Rede gekennzeichnet sind.

Als Beispiel bietet Sievers Joh. 1, 19—24. Die Sinnabsätze sind am Ende durch hohen Steigton ausgezeichnet. Der erste Sinnabschnitt ist am Ende von V. 23 in der Lutherischen Übersetzung durch den Steigton gesägt hat gekennzeichnet. Vers 24 bildet einen Sinnabsatz für sich, der an dem Steigton in der betonten Silbe des Wortes Pharisäern zu erkennen ist. Der einzelne Satz dagegen ist durch den tiefen Fallton auf der letzten starktonigen Silbe markiert: V. 19 wer bíst du; V. 20 Chrístus; V. 21 nícht; V. 22 sélbst.

Die Zeilenprosa hat nicht den Satz, sondern die Zeile als Einheit der Rede. Beispiele sind: Luk. 2, 25 bis 28 griechisch, Luk. 1, 38 ff. jüdisch. Die Sinnabsätze haben verschiedene Länge, wie bei der Satzprosa, die Zeilenprosa des Petrus hat Satzverbände von auffällig variierendem Umfang. Die Schlußmarken der Zeilenprosa, die das Ende der Sinnabsätze kenntlich machen, sind im griechischen Beispiel Luk. 2, 25 bis 28 tiefer Fallton, bei den Worten Símeon, in íhm, geséhen, Témpel, sprách. Im jüdischen Beispiel Luk. 1, 38 ff. ist die Schlußmarke der Sinnabsätze ebenfalls durch tiefen Fallton ausgezeichnet: gesägt hast V. 38a; von íhr V. 38b; Elísabeth V. 40; ihrem Leíbe V. 41; deines Leíbes V. 42.

Die Innenzeilen haben im griechischen Beispiel hohen Steigton, z. B. Luk. 2, 25 (griechisch): Jerúsalem, góttesfürchtig, Ísraels. Im jüdischen Beispiel haben die Innenzeilen dagegen hohen Brechton mit Stimmumlage: Luk. 1, 38: Mari°a; Herrn °Magd; V. 39 diesen °Tagen; Stadt °Juda u. s. f.

Die zweigeteilte Zeilenprosa ist ein- oder zweizeilig. Das einzeilige Gebilde wird durch Zäsur in zwei Hälften gespalten.

Ein einzeiliges Gebilde ist z. B.

Mk. 4, 3—4: Siehe, es ging ein °Säemann aus | zu säen.

Es folgt ein zweizeiliges Gebilde:

4, 4a: Und indem er °säte, |
fiel das eine auf den Weg.

Dem folgt wieder ein einzeiliges Gebilde mit Zäsur:

4, 4b: Und es kamen die Vögel unter dem °Himmel | und
fraßen es auf.

Dieses Stilbeispiel ist jüdischen Ursprungs. Es stammt aus der Quelle J^2. Die erste Hälfte des Gebildes schließt regelmäßig mit hohem Brechton und Stimmsprung, also bei den Worten °Säemann, °säte, °Himmel. Die Zeilengruppe schließt mit Fallton: säen; Weg; auf.

Ein griechisches Stilbeispiel ist Luk. 10, 13. 14, Quelle L^2 (Philippus). Die Schlußmarke ist wie im jüdischen Beispiel durch tiefen Fallton gekennzeichnet. Bei einzeiligen Gebilden schließt die erste Hälfte (vor der Zäsur) mit Steigton, bei zweizeiligen Gebilden die erste Zeile ebenfalls mit Steigton. Es haben also an der genannten Stelle Fallton V. 13a Bethsaida, V. 13b getan, V. 14 euch. Steigton haben die Worte Chorazin, euch (V. 13), Sidon (V. 14). Selbstverständlich empfiehlt es sich, daß die des Griechischen kundigen Leser die Beispiele im griechischen Urtext ausprobieren, wegen Rhythmus und der ursprünglichen Betonung.

*

Die Sagverse haben Verszeilen von verschiedener Länge. Am häufigsten sind Drei- und Vierheber, seltener Zweiheber, es kommen aber auch Sechs- und Siebenheber vor.

Luk. 7, 31—32 (jüdisch, Quelle J^1) hat beispielsweise 7heber, 2heber (V. 31); 3heber 2mal, 4heber (V. 32). — Luk. 1, 43—44 (Quelle B griechisch) hat 4heber, 2heber (V. 43); 4heber, 4heber, 3heber, 3heber (V. 44).

Nach meiner Kenntnis der biblischen Sagverstexte Alten und Neuen Testaments ist der Vierheber am häufigsten zu finden. Die Zwei- und Dreiheber sind zäsurlos, Vierheber haben eine Mittelzäsur, Sechs- und Siebenheber zwei Zäsuren. Die Vershebungen fallen zumeist mit den Wortton- und Satztonsilben zusammen, die Verse sind also akzentuierend. Aber sehr häufig können auch andere Silben und Wörter die Hebung auf sich ziehen. Jedenfalls wird das stimmfreie Lesen von poetischen Stücken, soweit sie in der Bibel im Alten und Neuen Testament vorkommen, nur dann erreicht werden, wenn man sie mit der dem Bibelvers entsprechenden Taktfüllkurve im $\frac{2 \cdot 2}{4}$-Takt begleitet. Die erste Voraussetzung für das Lesen poetischer Texte ist natürlich, daß man den lebendigen Sprechton mit persönlicher Teilnahme anwendet, was ja dem interessierten Bibelleser nicht schwer fallen kann.

Das Ende des griechischen Versverbandes ist durch hohen Steigton auf der letzten Hebung der Schlußzeile kenntlich gemacht, die jüdische Technik hat dagegen auf der letzten Hebung des Versverbandes tiefen Fallton. Die Innenzeilen der griechischen Verse

haben tiefen Fallton auf der letzten Hebung, die jüdischen Verse dagegen Brechton mit Stimmumlage. Weiteres über Prosa und Vers im Neuen Testament wolle man vergleichen bei Sievers Die Paulinischen Briefe S. 15 bis 24.

*

Die durch D. Sievers erschlossenen Quellen der vier griechischen Evangelien haben sämtlich ihre unabänderliche Stilform. Es ist also jedem Gebildeten, der die griechische Sprache versteht, durchaus möglich, über die Richtigkeit der Stimmscheidung durch Nachprüfung der Stilform, die jeder einzelnen Quelle eigen ist, selbständig zu urteilen.

Die Vortragsform der Quelle ist also für die Stimmscheidung ein Kontrollmittel von höchstem Werte.

Kap. XXI.
Rückblick und Ausblick.

Der Textaufbau der vier Evangelien, wie ihn D. Sievers auf formalem Weg mit den Methoden der Klangforschung erschlossen hat, ist nach meiner Überzeugung, die ich auf Grund eingehender sachkritischer Prüfung gewonnen habe, als durchaus richtig zu bezeichnen. Die Durchprüfung der Quellen, ihre Gegenüberstellung und Zusammenstellung ergab, von unwesentlichen Kleinigkeiten abgesehen, nirgends Widersprüche, Widerstände sachlicher Art. Dagegen zeigt der Textaufbau an zahllosen Stellen aufhellende und einleuchtende Klarheit. Von besonders großer Beweiskraft für die Richtigkeit der Stimmscheidung scheint mir die Tatsache zu sein, daß im Markusevangelium die aramäische und griechische Petrusquelle (A und P) wie bestens gefugte Steine eines Baues aufeinander passen.

Noch mehr Gewicht für die Richtigkeit der Quellenscheidung hat die Tatsache, daß die Urheber der Quellen für die charakterologische Betrachtung sich als Persönlichkeiten von ausgesprochener Eigenart ausweisen.

Ein allgemeiner Einspruch gegen den Textaufbau der Evangelien, wie ihn die Klangforschung erschlossen hat, wird nicht ausbleiben: es werde durch die erschlossene Quellenscheidung die Texteinheit zerstört. Dieser Einwand ist von vornherein lediglich als Werturteil einzuschätzen, dem keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen werden kann. Man wird demgegenüber die Quellenscheidung des Alten Testaments in Vergleich stellen, die bekanntlich viel Klärung, aber auf der andern Seite auch viel Verwirrung und Unklar-

heit gebracht hat. Die Quellenkritik des Alten Testaments ist hauptsächlich auf sprachliche und stilistische Unterscheidung angewiesen: darin liegt ihre Schranke und ihre Einseitigkeit. Die Urheber der textkritisch erschlossenen Quellen des sogenannten Jahwisten, mit dem Gottesnamen jahve, des Elohisten, mit dem Gottesnamen elohim, des Redaktors, des Verfassers vom Priesterkodex usw. reden zu uns ohne persönliche Note, wir wissen nicht, welche Männer hinter den Quellen und ihrer Benennung stehen.

Die Feststellung der Quellenurheber in den Evangelien hat einen bedeutenden Eigenwert. Sie fördert die neue Erkenntnis zu Tage, daß viele Berichte aus erster Hand stammen, und daß sie als apostolische Zeugnisse auf völlige Glaubwürdigkeit von vornherein berechtigten Anspruch erheben können.

Papias, der Schüler des Presbyters, überliefert uns bei Eus. (hist. eccl. III, 39) einen Ausspruch, der uns in die Werkstätte der Evangelien hineinschauen läßt. Papias berichtet, daß er für die von ihm verfaßte Auslegung der Herrnsprüche die Presbyter, die Ältesten, befragt hat, um für sein Werk authentische Nachrichten über die Lehre und über das Leben Jesu zu ermitteln. Mit großem Nachdruck versichert Papias, daß er nur Originalberichte verwendet hat. Er habe von den Ältesten erforscht, was „Andreas oder Petrus oder Philippus oder Thomas oder Jakobus oder Johannes oder Matthäus oder sonst einer von den Aposteln“ gesagt habe. Er zählt also die Namen der Apostel vollzählig auf, die nach dem Ausweis der Klangforschung in den vier Evangelien wirklich zu uns reden. In zweiter Linie erst nennt Papias den Aristion und den Presbyter, die der nächsten Generation angehören, von denen der zweite Berichterstatter inhaltswichtiger Teile des vierten Evangeliums ist.

Es ist nicht nur der apostolische Ursprung der Quellen im allgemeinen, dessen Feststellung für die künftige Evangelienforschung von Bedeutung sein wird, es ist insbesondere die Beseelung, die persönliche Ausprägung der Berichterstattung, die eine unsagbare Bereicherung für die religiöse Erkenntnis der Evangelien in sich schließt. Wie leuchten die Berichte ganz anders, klärend, erwärmend, erhellend, wenn wir aus ihnen die persönliche Stimme heraushören. Was für Gewinn würden wir beispielsweise haben, wenn wir wüßten, wer hinter der alttestamentlichen Quellenbezeichnung R steht. R ist jedenfalls eine große Persönlichkeit, vor der die Rabbinen, die der Quellenkritik zugänglich sind, die tiefste Ehrfurcht haben. Die sogenannte biblische Theologie wird in der persönlichen Erschließung der Quellenurheber in den Evangelien, nicht minder in der persönlichen Stimmenscheidung der Paulinischen Briefe ein neues großes Arbeitsfeld vorfinden.

Die Festlegung der ursprünglichen Paulusstimme wird für die Exegese befreiend wirken. D. Sievers sagt (Die Paulinischen Briefe S. 23): „Paulus redet, wie ich ihn verstehe, viel mehr im Ton eines leidenschaftlich erregten Missionars, der mehr durch die eindringliche Wärme seines Wortes die Gemüter der Hörer zwingt, als daß er argumentierend und dogmatisierend an ihren Verstand appelliert. Bei seinen (gemutmaßten) Nachfolgern aber scheint mir der letztere Weg öfters beschritten worden zu sein.“ Der unerreicht große Apostel Paulus wird ins Licht treten, wenn man die Stimmscheidung bezüglich der Herausgeber seiner Briefe auch sachkritisch anerkannt und vollzogen haben wird.

Nach der Sieversschen Stimmscheidung (vgl. Textaufbau S. 71 f.) ist der Römerbrief eine von den Sekretären des Apostels, besonders Timotheus und Sosthenes hergestelltes Kompendium von bedeutenden leitenden Gedanken der Paulinischen Heilsverkündigung. Der Querindex der führenden Stimme des Paulus wechselt im Briefe 46 mal, steigt von 40, 65 (Röm. 1, 7) bis 50, 20 (Röm. 14, 14). Die Teilstücke sind also in den verschiedensten Zeiten entstanden, und sind vermutlich aus zahlreichen Sendschreiben des Paulus entnommen, die zu verschiedenen Zeiten verfaßt worden sind. Die Zusammenarbeitung dieser Textteile ist eine literarische Tat ersten Ranges. Die Herausschälung des Urpaulus aber aus den Paulinischen Briefen ist eine neue große Aufgabe der neutestamentlichen Wissenschaft.

Die Vielstimmigkeit der evangelischen Berichte wirkt nicht auflösend, sondern im Gegenteil erfüllend und einend. Die Apostel haben in einem Geist erlebte Wirklichkeit bezeugt. Es ist und bleibt ein glänzendes Zeugnis für die Wahrheit des evangelischen Berichts, daß in den Begebenheiten, für die Jesus selbst als Zeugen Petrus, Jakobus und Johannes ausgewählt hat, vornehmlich und fast ausschließlich diese drei Zeugen in den Textstücken zu Worte kommen, die über die Begebenheit auf Grund des Erlebnisses Aufschluß geben.

Zu der Synopse, d. h. der Zusammenschau der evangelischen Berichte wird in Zukunft der Text des vierten Evangeliums als ebenbürtig herangezogen werden müssen. Er beansprucht für den Berichtsvergleich dasselbe Ansehen, dieselbe Geltung wie die anderen drei Evangelien. Denn es reden im vierten Evangelium drei Apostel: Johannes, Petrus und sein Bruder Andreas. Andreas gibt in erster Linie für die zeitörtliche Folge der berichteten Ereignisse den Rahmen. Es stellt sich heraus, daß er den großartigen, in meinem Johanneskommentar erschlossenen Kroquis des Festkalenders geschaffen hat, der im Johannesevangelium das Wirken Jesu in den Ablauf von vier aufeinanderfolgenden Passahfesten stellt. Ich habe darüber in dem Kapitel: „Der zeitliche Rahmen des Evangeliums“ im Kommentar zum Johannesevangelium (S. 49 ff.) ausführlich gesprochen. Andreas läßt den Passahfesten die drei Tage des Mondwechsels voraus-

gehen, in denen sich der Aufgang des Lichtes sinnbildlich darstellt. Drei Tage bereiten das Aufleuchten des Frühlingsneumondes vor, der das neue Weltjahr ankündigt, und zwar werden die Tage im ersten Kapitel einzeln gezählt. Das Wort „am andern Tag“, griechisch epaurion, hebräisch maḥar ḥodesch (morgen ist Neumond), ist eine feststehende kalendarische Bezeichnung für das Neulicht im ersten Jahresmonat. Man lese hierzu die Kalendergeschichten 1. Sam. Kap. 9 und 20, wenn möglich griechisch und hebräisch. Andreas hat die kalendarischen Ausdrücke für den Anbruch des Lichtes übernommen: vgl. Joh. 1, 29; 1, 43; dazu 2, 1; 4, 40. 43, dazu 5, 1 (Passah!); 6, 22 (epaurion) vgl. 6, 4. Alle diese Stellen gehören zum Andreasbericht. Diesen kultischen Rahmen hat einer wohlverstanden fortgesetzt, nämlich A, der Schüler des Petrus (vgl. Joh. 11, 6. 17 (A) mit 11, 55). Jesus ist in dem Andreasbericht und im A-Bericht der große Bringer des Lichts, der Erretter und Befreier, der Totenerwecker, der Vollender des Kreislaufes. Der Rahmen hat also kosmische Bedeutung.

Wir sind noch nicht so weit gekommen, daß wir es wagen könnten, auf Grund der Quellenscheidung die Charakterbilder der Persönlichkeiten zu entwerfen, welche die Evangelientexte geschaffen haben. Nur andeutungsweise möchte ich folgendes sagen: Der Jünger Johannes redet tief, warm, innig. Petrus spricht mit Kraft und reicher Bewegung, die sich in besonders lebhaftem mit den Händen wechselnden Gestus kundgibt. Jakobus spricht öfters in Chronikstil, ihm verdanken wir wichtige Bemerkungen über Zeit und Ort des Wirkens Jesu. A ist Meister der Schilderung, in epischer Einfachheit und Erhabenheit. Er ist fast ausschließlich Berichterstatter der drei Leidensankündigungen Jesu in den ersten drei Evangelien. B hat nach D. Sievers eine „singstimmig-weiche Stimme“. Er hat das Evangelium des Jüngers Johannes von Krippe, Kreuz und Grab mit Engelsstimme vorgetragen (vgl. Luk. 2, 8—11. 13—20; 23, 27—29. 33—43. 47. 53—54; 24, 1—3. 5. 6—8). — Der Stimme C eignet die sachliche Art zu berichten, wie dem Apostel Jakobus. Aus der wohl nichtapostolischen Quelle D hat Matthäus wenig genommen. Der Urheber war jedenfalls ein besonderer Verehrer des Petrus: er hat diesem allein das Schlüsselamt der Kirche zugesprochen (Matth. 16, 17—19), das allen Jüngern gilt (Joh. 20, 23 J^2). — In der Quelle E redet neben dem glaubenstiefen Jünger Thomas, der nie mehr der „ungläubige“ Thomas genannt werden sollte, der Interpret und Übersetzer des Thomasberichtes, zum Geheimnisvollen geneigt.

Die drei führenden Stimmen sind die des Johannes, des Petrus und Jakobus, nicht nur nach der Länge des Berichtes, sondern nach der Wertung der vorerwählten Zeugen, die Jesus selbst in großen Stunden zugezogen hat.

Ich gebe für die Hauptstimmen J, P und μ^1, die im Original die Stimmen des Petrus und Johannes, in der Übersetzung des Lukas den Bericht des Jakobus wiedergeben, je eine Textprobe und zwar aus Lukas Kap. 2 und Markus Kap. 1, unter Beifügung der Querindices (s. Sievers Listen 60a, 64b und 63a S. 29. 36. 34).

Stimme P in Lukas, Kap. 2. Zeilenprosa (Querindex 45,80 bez. 45,95).

Lukas 2, 1 — Es begab sich aber in jener Zeit,
daß ausging ein Gebot vom Kaiser Augustus,
daß abgeschätzt würde die ganze Welt.

Lukas 2, 3—4 — und alle gingen hin, sich abschätzen zu lassen,
jeder in seine Stadt.

Da machte sich auch auf Josef aus Galiläa
aus der Stadt Nazareth nach Judäa,
zu der Stadt Davids, die da heißt Bethlehem . . .

Lukas 2, 5 — um sich schätzen zu lassen mit Maria, seinem vertrauten Weibe . . .

Lukas 2, 6 — Und als sie daselbst waren . . .

45, 95 Lukas 2, 21 — Und als erfüllt waren acht Tage, daß das Kind beschnitten würde,
da ward sein Name Jesus genannt.

Stimme J[1] in Lukas Kap. 2. Sagverse (Querindex 44, 30).

Lukas 2, 35 — Und es wird durch deine
Querindex — Seele einst ein Schwert hindurchgeh'n.

Lukas 2, 40 — Und es nahm zu das Kindlein
und erstarkte in aller Weisheit,
und die Huld des Vaters war
auf ihm.

Lukas 2, 52 — Und Jesus nahm zu in aller
Weisheit und Wuchs und Huld bei
Gott und den Menschen.

Bericht des Jakobus Zeb. bei Markus 1, 1—13.
Zweigeteilte Zeilenprosa (Querindex 46, 90).

Markus 1, 1 — Dies ist der Anfang des Evangeliums | von Jesus, dem Messias.

Markus 1, 7—13 Und er verkündete | folgendes:

Es kommt ein Stärkerer nach mir,
dem ich nicht wert bin, gebückt die Riemen seiner Schuhe aufzulösen,

Ich taufe euch mit Wasser, | er wird euch taufen mit heiligem Geist.

Und es begab sich in jenen Tagen, da kam Jesus aus Nazareth in Galiläa
und wurde getauft von Johannes im Jordan.

Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg,
sah er, wie der Himmel sich spaltete,

und der Geist wie eine Taube | sich auf ihn herabließ.

Und eine Stimme | kam aus dem Himmel:

Du bist mein Sohn, mein Geliebter, | an dir habe ich Wohlgefallen,

Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste,
und er war in der Wüste vierzig Tage,

und wurde versucht vom Satan,
und er war mit den Tieren zusammen,

und die Engel | dienten ihm.

✳

Die drei Hauptstimmen in der Textprobe haben einen verschiedenen Klang. Die Stimme des Johannes klingt in die Tiefe und in die Höhe. Petrus schaut in die Weite. Er erzählt vom Kaiser Augustus und von dem Davidssohn, der eine gößere Herrschaft aufrichtet als Augustus. Augustus schätzt das Volk, gleich David: es ist Fluchzeit! (2. Sam. 24, 1. 2; 1. Chron. 21, 1). David weiß, daß er durch den „Schätzungsbefehl“ gegen den Allmächtigen gesündigt hat. Den Hinweis auf die „Fluchzeit“ Luk. 2, 1 hat zuerst Alfred Jeremias erkannt (Biblische Erlösererwartung S. 239). Petrus sieht gläubig die Segenszeit herankommen: Der Sohn Davids wird die Gottesherrschaft aufrichten. — Jakobus ist der Chronikschreiber. Er redet in kraftvoller, knapper Sprache von der Versuchung, in der Teufel und Engel kämpfen, Mensch und Tier sich begegnen. Jesus überwindet im zweiten Paradies den Teufel. Der Historiker Eduard Meyer sagt von diesem Bericht: „Es ist etwas Gewaltiges, daß dem Urchristentum diese Konzeption gelungen ist, in der sich der überwältigende Eindruck der Persönlichkeit Jesu offenbart.“

Die Stimmscheidung führt uns in die Werkstätte dieser Geschichten, die in der Sprache der Propheten gehalten sind. Nicht „das Urchristentum" sondern diejenigen Männer des Urchristentums haben die Gestalt der Geschichten geschaffen, die dem Herrn als seine auserwählten Apostel am nächsten standen und seines Geistes einen Hauch verspürt haben. Diese Erkenntnis ist neuer Gewinn für die gläubige Bibelforschung.

Die Vielstimmigkeit aber stellt sich als ein harmonischer Zusammenklang dar. Alle Augen- und Ohrenzeugen reden mit verschiedener Zunge, aber in einem Geist von einem einzigartigen Erleben Gottes, das ihnen durch Jesus lebensvolle Wirklichkeit geworden ist.

Am Schluß seiner hochbedeutsamen Schrift (S. 87 Nr. 130) stellt D. Sievers vom reinen Standpunkt der Klangforschung aus fest, daß in den neutestamentlichen Evangelien „die ganze Schar in gleicher Weise restlos von der Realität dessen überzeugt war, was sie als gehört und erlebt berichtet haben".

Die vier Evangelien berichten also durchgängig erlebte Wirklichkeiten. Die vier Evangelien sind nach dem Befund der Quellen nicht Schriften aus zweiter Hand, sondern sie sind unverfälschte Urkunden des ursprünglichen Christentums, seiner Geschichte und seiner Lehre.

Die Kirche ist „erbaut auf dem Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Schlußstein ist" (Eph. 2, 20).

Nachtrag und Berichtigungen zu D. Sievers, Textaufbau.

(Unter Weglassung des Unwichtigen.)

Liste 51 d: statt 19, 24 lies 19, 25. — Liste 52a: statt 22, 33; 22, 34 lies: 23, 33; 23, 34. — Liste 52b ist einzusetzen: 23, 24—27. 29. — Liste 53a ist einzufügen: 11, 10; statt 21, 34—35 lies: 21, 34. — Liste 55: statt 27, 16—21 lies: 28, 16—20. — Liste 60b ist einzusetzen: 26, 15; 26, 18b—19; 26, 22—24. Liste 61a ist einzufügen: 2, 2; 4, 30; statt 7, 39—47 lies: 7, 36—47. — Liste 61b ist 9, 37 einzusetzen. — Statt Luk. 21 f. lies: Luk. 10, 21 f. — Liste 62b lies: statt 13, 54: 13, 56. — Neu einzusetzen sind: 14, 2; 28, 11—15. — Liste 62c lies statt 24, 37: 24, 39; statt 27 lies 27, 9. — Liste 64 (P): hier fehlt die Liste der Petrusstimme im Matthäusevangelium. Der Quelle P gehören folgende Textstücke an: Matth. 4, 23; 5, 9—10. 13—19; 7, 15; 7, 21—33; 9, 35b (von „didaskon" an); 13, 30; 17, 24—27a (bis „autous", folgt C); 20, 20—21; 21, 28—32; 22, 2—10; 23, 1—4; 23, 12; 26, 50—54; 28, 7b (von „ekei" bis opsesthe). — Liste 64a lies: statt 10, 46. 52: 10, 46 bis 52. — Liste 64b lies: 1, 36—42 statt 1, 38—42. — Liste 66 lies: 16, 9—15a (autois, folgt J^2). Statt 16, 9 unter b lies: 16, 19. — Liste 73 ist einzufügen: 19, 45 von „legon" an bis 46 (vgl. Mk. 11, 15—18 A). — Liste 74a ist einzufügen: 3, 17; 9, 35 bis pasas; 19, 3; 21, 46; statt 12, 57 lies: 13, 57. — Liste 74b ist einzufügen: 7, 13; 11, 23. — Statt 24, 43 ist zu lesen: 24, 43 bis 44. — S. 51 f. lies: L^2. — S. 61 Nr. 99 lies: statt 27—47 f.: 27. 47 f. — S. 63, 102a lies: Philem. 19. — S. 64, 104 unter 5 lies: statt Luk. 8, 31: Luk. 8, 51; statt Matth. 26, 57 unter 7 lies: Matth. 26, 51. — Liste 52b ist noch einzufügen: 15, 15—16. 20b. — Liste 62b ist einzufügen: 14, 18.

*

Quellen- und Stimmverzeichnis.

(Nach Ed. Sievers, Textaufbau der griechischen Evangelien, bearbeitet.)

I. Stimme Jesu. Schräge (orientalische) Personalkurve 3. Motorik: konkav nach außen aufschwingend. Von den 24 in der Stimmart Jesu überlieferten Worten stammen 20 aus den Quellen J. Querindex 38, 15 bis 47, 30.

A. Sagverse. Übersetzung der aramäischen Petrusquelle. Übersetzer Grieche. Motorik: einschwingend. A ist reichlich im Markus- und Johannesevangelium vertreten, spärlich im Lukas- und Matthäusevangelium.

B. Sagverse. Übersetzung der aramäischen Johannesquelle. Übersetzer Grieche, Linkshänder. Motorik: sehr weit einschwingend. B ist vertreten im Lukas- und Matthäusevangelium.

C. Zeilenprosa. Übersetzer bezw. Bearbeiter der aramäischen Jakobusüberlieferung. Übersetzer Grieche. Motorik: einschwingend. Reichlich im Lukas-, spärlich im Matthäusevangelium vertreten.

D. Sagverse. Anscheinend selbständige Bearbeitung apostolischer Überlieferung. Grieche. Motorik: einschwingend. Nur im Matthäusevangelium vertreten.

E. Zweigeteilte Zeilenprosa. Übersetzung einer aramäischen Thomasüberlieferung und Überarbeitung anderer Traditionen. Urheber Grieche. Motorik: einschwingend. Nur im Matthäusevangelium vertreten.

F. G. Prolog des Johannesevangeliums. Inhaber beider Stimmen sind Griechen. Vgl. Sievers, Johannesapokalypse S. 10. — Auf F entfallen Joh. 1, 1—5; 9—12 bis genesthai, 14 bis hemin, 15—16; auf G. 1, 6—8. 12 tois — 13, 14 kai etheasametha bis aletheias, 17.

H. Zitat bez. Stimme der griechischen Syrophönizierin. Mk. 7, 28, vgl. 7, 26.

P. Bericht des Apostels Petrus. Jude, schräge Personalkurve 3. Zeilenprosa, mit erheblich wechselndem Umfang der Sinnabsätze. Stimmformel weist von Zeile zu Zeile kleinen Unterschied auf. Querindex steigt im Markusevangelium regelmäßig von 45, 65 bis 55, 15. Benutzt ist P in Markus, Lukas, Matthäus, aber nicht im Johannesevangelium.

J. Berichte des Apostels Johannes, Jude, schräge Personalkurve 3. Ältere Originalquelle in Sagversen, griechisch: J^1. Querindex 44, 30—49, 90. Fast ganz auf Matthäus und Lukas beschränkt, im Johannesevangelium von 19, 35 bis 21, 25 vertreten. — Später geschriebene Originalquelle J^2, griechisch, zweigeteilte Zeilenprosa. Querindex von 50, 15 bis 60, 30 (Mk. 16, 20). Aus ihr haben das Markus- und Johannesevangelium vorzugsweise geschöpft. Motorik: erst steil aufsteigend, aufbogend, dieselbe Bahn zurückbogend. Einige Stellen aus J^2 sind von Matthäus direkt aus dem Markusevangelium übernommen worden, im übrigen benutzt Matthäus, wie Lukas, die Quelle J^1 in Sagversen.

L. Stimme des Evangelisten Lukas, Grieche. Mit L^1 bezeichne ich den Verfasser des Prologs (in zweigeteilter Zeilenprosa), sowie den Überarbeiter der Altquellen (Mischprosa). L^2 ist Übersetzung oder Überarbeitung einer aramäischen (oder griechischen?) Philippusüberlieferung. Zweigeteilte Zeilenprosa. Querindex 37, 45 bis 40, 70. L^3 enthält redaktionelle Zusätze in Satzprosa mit Stimmumlage. (Querindex: gleichmäßig 40, 70!)

M. Stimme des Herausgebers bez. Übersetzers von Teilen des aramäischen Urmatthäus und Redaktors des Matthäusevangeliums. Die schräge Personalkurve 3 kennzeichnet seine jüdische Abstammung. M^1 ist Übersetzung des Urmatthäus in Sagversen, beginnend mit dem Stammbaum 1, 2—16 (Querindex 44, 05) und sich fortsetzend in Bruchstücken einer evangelischen Geschichte, die von 1, 1—28, 15 reicht. Querindex gleichmäßig 46, 10. — Als M^2 und M^3 bezeichne ich die Überarbeitung des Markus- und Lukasevangeliums (Querindex 44, 15). — Als Redaktor (M^4) hat der Herausgeber auch eigne Klammerzusätze geliefert, mit den Querindices 46, 35; 46, 60 und 46, 90. Nach Ausweis des Querindex hat der Herausgeber die Überarbeitung des Markus- und Lukasevangeliums, sowie die Übersetzung kleiner Teilstücke des Urmatthäus in verhältnismäßig kurzer Zeit und in einem Zug bewerkstelligt, während mit den Klammerzusätzen die Komposition des Textes überhaupt sich auf verschiedene Zeiten verteilt.

μ. Herausgeber des Markusevangeliums. Horizontale Personalkurve 3, Grieche. μ^1 ist quellenmäßiger Bericht, Übersetzung der Jakobuslehre in zweigeteilter Zeilenprosa. Querindex 46, 90 bis 48, 15. μ^2 redaktionelle Zusätze, Querindices von 49, 30 bis 52, 90. μ^1 ist in zweigeteilter Zeilenprosa, μ^2 in schlichter Satzprosa verfaßt.

Π. Hauptstimme des Johannesevangeliums. Gehört einem Griechen mit horizontaler Personalkurve 3. Motorik: klein einschwingend. Π^1 gibt Überarbeitung bez. Übersetzung des Andreasberichtes in zweigeteilter Zeilenprosa. Querindex 38, 25 bis 40, 70. Π^2 besteht aus redaktionellen Er-

gänzungen und Erläuterungen zu J, A und Π^1! Stimmfreie Neuprosa. Querindex von 43, 55 bis 55, 85. Die Berichtsstücke von Π^2 (Querindex von 43, 55 bis 55, 45) sind fast alle dadurch gekennzeichnet, daß sie keine Stimmumlage aufweisen, im Gegensatz zu sämtlichen redaktionellen Zusätzen der vier Evangelien. Die Berichtsstücke Joh. 4, 44 bis 45 und 11, 51 bis 52 (vgl. S. 147) haben jedoch Stimmwechsel.

*

Der Querindex gibt wichtige Aufschlüsse über die relative Zeitfolge der Niederschrift sämtlicher Berichtsstücke.

*

Nachtrag.

S. 78 hat der Abschnitt „Zusammenfassendes über die Urheberschaft der Quelle Π^1" die Überschrift Kap. X.

S. 121 Zeile 2 lies: überlieferten Herrnwort Matth. 12, 39 und 40 E (V. 39 ist Matth. 16, 4 in Quelle M^1 bezeugt!) u. s. w.

Verzeichnis neu besprochener Bibelstellen.

Verzeichnis von Personen und Orten.

(in Auswahl).

Sachverzeichnis (in Auswahl).

Von **D. Johannes Jeremias** sind im Verlag Max Müller, Chemnitz und Leipzig, folgende Bücher erschienen:

Die urchristliche Evangelienerklärung:

1. Band: **Das Evangelium nach Markus.** 260 S. . **ℳ 4.80,** geb. **ℳ 7.20**
2. Band: **Das Evangelium nach Lukas.** 336 S. . . **ℳ 7.20,** geb. **ℳ 9.60**
3. Band: **Das Evangelium nach Johannes.** 372 S. . **ℳ 7.20,** geb. **ℳ 9.60**

(In diese Preise ist die zehnprozentige allgemeine Ermäßigung eingerechnet!)

Einige Besprechungen folgen im Auszug:

Prof. D. Staerk. (Theologische Literaturzeitung 1931 Nr. 18.)

Man wird dem theologisch reifen und pädagogisch trefflich geschulten Verfasser das Zeugnis ausstellen dürfen, daß er mit diesem Kommentar, der so gar nichts Schulmäßiges an sich hat, einen großen Wurf getan hat. Möchte es ihm vergönnt sein, auch die Erklärung des 1. Evangeliums bald zu vollenden.

Prof. Dr. Adolf Köberle, Baseler Kirchenblatt (1931).

Wir haben hier einen Kommentar zum Johannesevangelium vor uns, der methodisch und inhaltlich neue, eigenartige Wege geht und schon darum ein Recht auf Beachtung verdient. Es ist dem Verfasser prachtvoll gelungen, das Lichte, Weite, Sieghafte, Weltenwendende der Johanneischen Botschaft herauszuarbeiten. Das Anliegen der morgenländischen Frömmigkeit: Christus, das Licht der Welt, das todesüberwindende neue Leben kommt ebenso kraftvoll zur Geltung wie das Zentralanliegen des protestantischen Glaubens: Christus der Weltversöhner und der Weltvollender.

Superintendent Lic. Gerber, Chemnitz.

Es gehört zu den Frühlingszeiten einer neuen Zeit, daß ein neues Bewußtsein um das Reden Gottes bei uns aufgebrochen ist. Und dies ist das neue Bewußtsein: wenn Gott redet, so redet er den ganzen Menschen an; und was Gott redet, das redet er durch den, der als der ganz andere uns immer gegenübersteht, und der ganz als der unsere immer zu uns steht; und wie Gott in diesem einen, in Christus, redet, das ist nur dann zu hören, wenn man das Wort seiner Jünger hört, die selber ganz und gar Menschen ihrer Zeit, Menschen der Fülle der Zeiten, gewesen sind. — Das vorliegende Schrifttum von Johannes Jeremias ist wie ein einziger Beleg für dieses neue Bewußtsein.

Ein kühnes und großes Unternehmen ist das Jeremiassche Werk. Man versteht, daß der zuerst erschienene Markuskommentar das Wort „Versuch" auf seinem Titelblatt mit auf den Weg bekommen hat. Aber man begrüßt auch, daß schon der zweite Band, der Lukaskommentar, dies Wort nicht mehr aufweist: der Versuch ist gelungen.

Dr. med. Otto Haake, Dresden (in „Amt und Volk", 1931).

Wenn ich den neuen Jeremias nicht als Arzt, sondern als Theologe zu besprechen hätte, so müßte ich das Urteil wiederholen, das von einem bekannten Theologen über den Lukaskommentar des gleichen Verfassers ausgesprochen worden ist: „Der Johanneskommentar von D. Jeremias ist der beste Kommentar, den ich bisher gefunden habe."

Sup. D. Neuberg. (Pastoralblätter, 1931.)

Die Schreibweise ist lebendig, geistvoll und warmherzig, der Inhalt oft gelehrt, die Form niemals gelehrtenhaft. Das Ganze eine Freude! Und das Schönste daran das warme Herz, das ganz fühlbar für das tiefste aller Evangelien und für die ganze heilige Schrift hier schlägt, die überall mit jener Ehrfurcht behandelt wird, die dem Theologen zu eigen sein muß.